

**Von fremden Muttersprachen und involvierten
Außenbeobachtern: Die Konstruktion von
Zugehörigkeiten in deutschsprachigen
Radiosendungen in Ostbelgien und Oberschlesien**

von Verena Molitor

Dissertation
eingereicht im WS 2013/14 zur Erlangung des Grades
einer Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)
der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld

BetreuerInnen:

Prof. Dr. Andreas Vasilache, Universität Bielefeld
Prof. Dr. Anna Amelina, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Bielefeld, Januar 2014

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier °° ISO 9706

Intro

Wie im Radio üblich, müsste ich einfach allen danken, die ich kenne, die gerne an dieser Stelle erwähnt werden wollen und die in irgendeiner Weise an der Entstehung dieser Arbeit beteiligt waren. Dies möchte ich hiermit auch tun.

Einigen Personen und Institutionen möchte ich aber meinen besonderen Dank aussprechen. Meinem Erstbetreuer Prof. Dr. Andreas Vasilache danke ich für seine intensive Auseinandersetzung mit meinem Thema und für die anregenden Diskussionen. Meiner Zweitbetreuerin Prof. Dr. Anna Amelina danke ich für die umfassende Beratung, vor allem in Bezug auf die komplizierten Fragen der Zugehörigkeiten.

Allen meinen Kolleginnen und Kollegen von Zentrum für Deutschland- und Europastudien (Bielefeld/St. Petersburg), die durch ihre Unterstützung meine Dissertation vorangebracht haben, bin ich sehr dankbar. Ferner hat das Zentrum für Deutschland- und Europastudien durch die Unterstützung mehrerer Konferenzreisen und eines Teils meiner Forschungsaufenthalte zum Entstehen dieser Arbeit beigetragen.

Die Bielefeld Graduate School in History and Sociology hat meine Forschungsreise nach Schlesien unterstützt, dafür, aber vor allem für die institutionelle Anbindung in den Jahren der Promotion und für die allseitige Unterstützung bin ich sehr dankbar.

Meinen Informantinnen und Informanten danke ich nicht nur für ihr Expertenwissen, sondern auch für ihre Begeisterung für die deutschsprachigen Radios, die ich miterleben durfte. Dem Institut für Auslandsbeziehungen (ifa, Stuttgart) danke ich für das extraordinary Wissen zu den deutschsprachigen Medien, auf welches ich zurückgreifen durfte.

Außerdem danke ich für vielfältige Diskussionen und Unterstützung Eva Fenn, Ingrid Furchner, Linda Groß, Julia Makarova, Chiara Pierobon, Caterina Rhode und Eva-Maria Walker, sowie der selbstorganisierten qualitativen Forschungsgruppe. Ich danke allen meinen Kolleginnen und Kollegen von mehreren Radiosendern, bei denen ich in den letzten Jahren arbeiten durfte und durch sie ich essentielles Wissen erwerben konnte, ohne welches diese interdisziplinäre Arbeit nicht möglich wäre. Natürlich gilt ein besonderer Dank meinen Eltern.

Last, but not least möchte ich besonders Tatjana Zimenkova für ihre allumfassende (fachliche und außerfachliche) Unterstützung und ihre guten Ratschläge danken.

Verena Molitor

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Theoretischer Bezugsrahmen	12
2.1 Ansätze zu Identitäten und Zugehörigkeiten	12
2.1.1 Kollektive Identitäten versus Zugehörigkeit	13
2.1.2 Social Identity Theory	18
2.2 Region und regionale Zugehörigkeit	21
2.3 Mediale Zugehörigkeitskonstruktionen	24
2.4 Konstruktion von Minderheiten	28
2.5 „Radio ist Kino im Kopf“ – Von Radiotheorie und Radioforschung	30
3. Politische und historische Hintergründe	35
3.1 Ostbelgien und die Deutschsprachige Gemeinschaft	35
3.1.1 Kurze Geschichte Ostbelgiens	36
3.1.2 Die Folgen des Sprachenstreites für die deutschsprachige Minderheit	40
3.1.3 Das Zugehörigkeitsproblem der deutschsprachigen Belgier	44
3.2 Die „Deutschen“ in Polen/(Ober-)Schlesien	50
3.2.1 Kurze Geschichte Schlesiens	51
3.2.2 Minderheitengesetze, Sprachpolitik und die Auswirkungen auf die „Deutschen“	54
3.2.3 Wiederentdeckung einer Identität? Die deutsche Minderheit in Oberschlesien	58
3.3 Oberschlesien und Ostbelgien: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	61
4. Die Medienlandschaft in den untersuchten Gebieten	64
4.1 Deutschsprachiges Radio in Ostbelgien	64
4.1.1 Der Belgische Rundfunk (BRF)	66
4.2 Deutschsprachiges Radio in Polen	71
4.2.1 Die Radiosendungen „Mittendrin“, „Die Stimme aus Ratibor“ und „Präsent“	72
4.2.2 „Pro Futura“ und „Schlesien Aktuell“	73
4.3 Einbettung der Sender bzw. der Sendungen ins jeweilige Mediensystem	75
4.3.1 Das Belgische Rundfunksystem	75
4.3.2 Das polnische Rundfunksystem	81
4.4 Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen dem belgischen und dem polnischen Fall	84
5. Identitäten oder Zugehörigkeiten? Eine empirische Rekonstruktion	87
5.1 Datenerhebung und Gegenstand der Analyse	87
5.1.1 Auswahl der Daten zur Analyse	88
5.1.2 Begleitende Interviews	92
5.1.3 Datenaufbereitung und-analyse	95
5.2 Radiosendungen: Jenseits der Inhalte	98
5.2.1 Formale Merkmale der Sendungen	98
5.2.1.1 Platzierung der Sendungen im Gesamtprogramm	99

5.2.1.2 Struktur der Sendungen	100
5.2.1.3 Höreransprache und Moderationsstil	101
5.2.2 Musik	104
5.3 (Un)Greifbarkeit der Zugehörigkeiten: Auswertung der Sendungen nach Kategorien	106
5.3.1 Grenzziehungen und Öffnungen: Wer sind „wir“?	106
5.3.2 Die (Minderheits-)Sprache: Sendungsmedium, thematisierte Gemeinsamkeit oder Verständnishindernis?	124
5.3.3 Der geographische Raum in der Sendungen. Das Lokale und die Region	137
5.3.4 Das Thematisieren der Landeszugehörigkeiten in den Sendungen. Polen und Belgien	150
5.3.5 Herkunftsland, Vaterland oder Nachbarland? Inbeziehungtreten mit Deutschland in den Sendungen	158
6. Unsichere Zugehörigkeiten – ein Fazit	165
7. Literatur	174
7.1 Internetquellen	185
Anhang	187

1. Einleitung

Bei den „Medientagen für deutschsprachige Medien in MOE, SOE und der GUS¹“ im September 2013 in Berlin, auf denen Repräsentantinnen und Repräsentanten² diverser deutschsprachiger Medien aus Osteuropa anwesend waren, stellte ein Referent die Frage, ob die deutschsprachigen Medien erhalten bleiben würden, auch wenn es in Osteuropa keine deutschen Minderheiten mehr gäbe. Bei der Antwort vereinte sich ein ansonsten doch recht heterogenes Publikum zu einem überzeugten „Ja“. In dieser überraschenden Einigkeit eines doch so heterogenen Medienproduzentenpublikums, welches als den gemeinsamen Nenner eigentlich den Bezug zu ebendiesen deutschen Minderheiten hat, zeigt sich bereits die Komplexität des Phänomens deutscher Minderheitenmedien und deren weitgehende Unabhängigkeit – zumindest in den Augen der Betreiberinnen und Betreiber – von der Existenz der sogenannten „ethnischen“ Minderheit, von Grenzen und Grenzverschiebungen sowie vom politischen Status diverser Gruppen. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich also mit einem Phänomen, das offenbar unabhängig von makropolitischen Veränderungen, Integrationsprozessen usw. hinweg besteht und sich immer wieder neu erfindet und definiert.

Die „Minderheitenmedien“ werden oft mit ethnischen oder sprachlichen Minderheiten, mit Fragen von Identität und Zugehörigkeit zusammengebracht. Nach allgemeinem Verständnis existieren diese Medien deshalb, weil es Gruppen gibt, die ihrer bedürfen. Die vorliegende Arbeit stellt sich die Frage, ob diese Vorstellung der tatsächlichen Beziehung zwischen den beiden Seiten entspricht – ob es nicht vielmehr die Medien sind, die die von ihnen angesprochene und vertretene Gruppe als solche konstruieren und immer wieder neu definieren und entsprechend gar nicht davon abhängig sind, dass eine solche Gruppe, die als Sprachminderheit beschrieben werden kann, tatsächlich existiert.

Am Beispiel deutschsprachiger Radiosendungen aus Ostbelgien und Schlesien (Polen) wird in dieser Arbeit untersucht, wie die eigene Minderheit und entsprechend auch die

¹ Mittel- und Osteuropa (MOE), Südosteuropa (SOE) und Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS)

² In dieser Arbeit werden im Weiteren durch den generischen Maskulin beide Geschlechter gleichermaßen miteinbezogen, sofern eine geschlechtliche Zuordnung der Sprechenden in den empirischen Daten möglich war, werden diese jeweils in weiblichen oder ggf. männlichen Form angesprochen.

„Anderen“ konstruiert werden, und gezeigt, wie fließend die Grenzen zwischen dem Eigenen und dem Fremden sowie den verschiedenen Zugehörigkeiten sind.

Radioforschung ist in der (deutschsprachigen) Medien- und Kommunikationswissenschaft heute eher eine Randerscheinung. Über viele Jahre dominierte die Beschäftigung mit Printmedien und TV, die jetzt von der vielfältigen Forschung zu dem weitreichenden Themenkomplex Internet abgelöst wurde. Wenn überhaupt Radioforschung betrieben wird, findet sie meist im Auftrag von Rundfunksendern und Landesmedienanstalten statt und richtet sich vor allem auf Hörerzahlen und Radionutzung (siehe hierzu z.B. die Schriftenreihen der Landesmedienanstalten (z.B. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien NRW (LfM))). Der fehlenden Beschäftigung mit dem Radio entspricht ein Mangel an Radiotheorien. In der Medienforschung dominieren Theorien über Film, Fernsehen und Computer bzw. Online-Medien; das Radio wird meist als Subform eines der anderen Medien behandelt (vgl. Schätzlein 2012, S. 39ff), und so gibt es auch im engeren Sinne keine moderne deutsche Radiotheorie (vgl. Schätzlein 2012, S. 52). In der internationalen Forschung wird das Thema Radio zwar stärker beachtet als in der deutschsprachigen Forschung, wird aber trotzdem nicht sehr intensiv bearbeitet.

Die Beschäftigung mit Medien für sprachliche und/oder ethnische Minderheiten hat in den letzten 20 Jahren zugenommen, vor allem auch in der deutschsprachigen Forschung. In der Minderheitenmedienforschung dominiert die Auseinandersetzung mit sogenannten Diaspora- oder Ethnomedien von Migrantengruppen³; ein weiterer zentraler Aspekt ist die Darstellung von Migranten in den Mehrheitsmedien. Joachim Trebbe beispielsweise hat in seiner Habilitationsschrift sowohl die Repräsentation ethnischer Minderheiten in den Medien als auch das Mediennutzungsverhalten verschiedener Migrantengruppen untersucht (vgl. Trebbe 2009). Reiner Geißler und Horst Pöttker haben dem Thema „Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland“ zwei Bände gewidmet (vgl. Geißler, Pöttker 2005). Darin wird das Thema zum einen aus theoretischer Sicht beleuchtet, zum anderen wird ausführlich über Forschungen in diesem Bereich berichtet. Mit der Mediennutzung von Migranten in Deutschland

³ Da es in dieser Arbeit nicht um Medien geht, die von Menschen mit Migrationserfahrung oder -hintergrund produziert oder konsumiert werden, wird die Medienproduktion für unterschiedliche Generationen hier nicht ausdifferenziert.

haben sich auch Oliver Zöllner (vgl. Zöllner 2009a) und Martina Sauer (vgl. Sauer 2010) auseinandergesetzt.

Gegenstand der Forschung in den letzten Jahren waren aber nicht nur die Darstellung von Migranten und ethnischen Minderheiten in den Mehrheitsmedien und das Medien-nutzungsverhalten von Migranten, sondern auch die Diaspora-, Ethno- oder Minderhei-tenmedien selbst, um die es auch in der vorliegende Arbeit geht. Hepp, Bozdag und Suna verorten in ihrem relativ umfangreichen Sammelband das Forschungsfeld Diaspo-ramedien zunächst theoretisch, um dann marokkanische, russische und türkische Mig-rantenmedien vorzustellen und sie hinsichtlich ihrer Nutzung und vor allem hinsichtlich der Aneignung zu untersuchen, wobei auch ein starker Fokus auf Onlineangeboten liegt (vgl. Hepp et al. 2011). Unter Diasporamedien verstehen Hepp, Bozdag und Suna Me-dienangebote, „*die von Angehörigen einer Diaspora für Angehörige einer Diaspora produziert werden*“ (Hepp et al. 2011, S. 21f), oder solche, „*die von Migrantinnen und Migranten produziert werden, migrationsspezifische Inhalte verhandeln und von diesen selbst angeeignet werden*“ (ebd., S. 124). Explizit mit dem Radio als Ethnomedium hat sich Jürgen C. Busch in einer Studie zu lokalem Ethnofunk in Deutschland und Groß-britannien auseinandergesetzt (vgl. Busch 1994).

Die Beschäftigung mit deutschen bzw. deutschsprachigen Minderheiten im Ausland und insbesondere mit den Minderheiten in Belgien und Polen, die hier im Zentrum stehen, ist relativ vielfältig. Meist handelt es sich dabei um historische Darstellungen und/oder politikwissenschaftliche Analysen der Minderheitensituation (u.a. Bartosz/Hofbauer 2000; van der Meulen 1994; Cremer, Fickers, Lejeune 2001; Kneip 1999; Pabst 1979; Kochanowski/Sach 2006) oder um Auseinandersetzungen mit den deutschsprachigen Minderheiten aus sprachwissenschaftlicher Perspektive (u.a. Nelde 1979; Riehl 2001; Eichinger et al 2008). Des Weiteren finden sich Betrachtungen zu den Minderhei-tenidentitäten, Cordell geht beispielsweise der Frage nach wie sich eine Minderhei-tenidentität bei den Deutschen in Polen entwickelt hat und warum Viele immer noch nach Deutschland migrieren (vgl. Cordell 2009) oder er vergleicht die Entwicklung der Deutschen Minderheiten in Polen und Tschechien und die jeweiligen Beziehungen zu Deutschland (vgl. Cordell/Wolff 2005).

Deutschsprachige Medien und hier meist Presseerzeugnisse wurden in unterschiedlichen Forschungskontexten behandelt. Häufig handelt es sich dabei um (deskriptive) Darstellungen über deutschsprachige Medienlandschaften in verschiedenen Regionen, häufig auch in historischer Perspektive.

Einen sehr umfassenden Überblick über deutschsprachige Presseerzeugnisse im Ausland gibt Björn Akstinat in seinem „*Handbuch der deutschsprachigen Presse im Ausland*“ (vgl. Akstinat 2013). Darin listet er alle deutschsprachigen Printmedien auf, vom kleinsten deutschsprachigen Verkündungsblatt aus der entlegensten Region bis hin zu großen deutschsprachigen Tageszeitungen, die im Ausland erscheinen. Die Auflistung erfolgt nach Ländern, in denen deutschsprachige Presseerzeugnisse erscheinen, somit stellt es eine Art Datenbank dar. In Zukunft soll eine solche Aufstellung auch für Rundfunk und Fernsehen entstehen.

Stefan Hartwig hat sich in einer Überblicksdarstellung mit deutschsprachigen Medien im Ausland und fremdsprachigen Medien in Deutschland beschäftigt (vgl. Hartwig 2001), und Thomas Gesterkamp stellt in seinem Artikel „*Vom Edelweiß-Echo bis zum Argentinischen Tageblatt – deutschsprachige Presse im Ausland*“ verschiedene deutschsprachige Auslandspresseerzeugnisse vor (vgl. Gesterkamp 1993). Die außereuropäischen Zeitungen und ihre Leserschaft haben u.a. in einer Diplomarbeit über die Brasil Post Beachtung gefunden, hier wird nach Gründen für das Lesen der Zeitung und dem Deutschlandbild der Leser gefragt (vgl. Lieb 2011). Auch Carsten von Nahmen beschäftigt sich in seiner Diplomarbeit mit deutschsprachigen Medien außerhalb Europas: Er betrachtet verschiedene deutschsprachige Medienerzeugnisse in Namibia, vor allem in einer historischen Perspektive (vgl. von Nahmen 2001).

Zu den in dieser Arbeit untersuchten Regionen und ihrer Medienlandschaft liegen verzelte Arbeiten vor. Eine Diplomarbeit vergleicht zum Beispiel Leserschaft, Funktion und Perspektive einer deutschsprachigen Zeitung in Kanada („Echo“) mit denen einer deutschsprachigen Zeitung in Ostbelgien („Grenz-Echo“) (vgl. Kaufmann 2003). Ernest W.B. Hess-Lüttich beschäftigt sich in einem Artikel seines Buchs „*Deutsch im interkulturellen Begegnungsraum Ostmitteleuropa*“ auch mit deutschsprachigen Medien in Osteuropa, vor allem in Ungarn und Rumänien, und beschreibt die Situation und die Funktion dieser Medien dort (vgl. Hess-Lüttich 2010).

Eine historische Betrachtung der deutschsprachigen Presse in Polen legt Beata Dorata Lakeberg vor, die sich mit dem Polen- und Judenbild in solchen Zeitungen vor dem Zweiten Weltkrieg beschäftigt (vgl. Lakeberg 2010). Jörg Riecke und Britt-Marie Schuster versuchen in ihrem Band über deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa, eine Brücke zwischen Geschichte und Gegenwart zu schlagen (vgl. Riecke/Schuster 2005), während Michael Ruddigkeit sich in seiner Diplomarbeit eher mit der Gegenwart der deutschsprachigen Presse in Osteuropa auseinandergesetzt hat (vgl. Ruddigkeit 1998).

Darüber hinaus sind am Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) in Stuttgart, das unter anderem auch die deutschsprachigen Medien in Osteuropa finanziell und strukturell unterstützt, verschiedenste Publikationen zur Lage der deutschsprachigen Medien in Osteuropa erschienen. Diese beschäftigen sich meistens mit einzelnen Medien oder berichten von Erfahrungen aus der Arbeit vor Ort. Derzeit (Stand: November 2013) forscht Lou Bohlen im Auftrag des ifa zu Funktion und Wirkung der deutschsprachigen Medien in Mittel- und Osteuropa.

In der Forschung findet der Bereich deutschsprachige Medien im Ausland nicht sehr viel Beachtung. Insbesondere wurden die Programme von deutschsprachigen Radiosendungen in einem nicht deutschsprachigen Umfeld bisher kaum analysiert. Die vorliegende Arbeit leistet einen Beitrag dazu, diese Lücke zu füllen, indem sie eine qualitative Programmanalyse von zwei deutschsprachigen Rundfunksendungen durchführt. Sie betritt damit in mehrfacher Hinsicht ein bisher wenig beachtetes Feld: Abgesehen von der bisher weitgehend fehlenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Programminhalten entsprechender Rundfunksendungen werden in Bezug auf Rundfunkprogramme auch selten qualitative Inhaltsanalysen durchgeführt (vgl. Meyen et al. 2011, S. 142).

Die Landschaft deutschsprachiger Medien im nicht deutschsprachigen Raum ist recht vielfältig; diese reichen vom kleinen Informationsblatt, das einmal jährlich erscheint und von einer Person ehrenamtlich gestaltet wird, bis zu professionellen Medienerzeugnissen, die von gut ausgestatteten Redaktionen produziert werden. Deutschsprachige Medien sind fast überall auf der Welt zu finden; das Angebot reicht von der Wochenzeitung „Condor“, die in Chile erscheint, bis zur „Rundschau“, die in Uljanowsk in Russ-

land herausgegeben wird (für eine ausführliche Darstellung der deutschsprachigen Pressezeugnisse siehe Akstinat 2013).

Der Rundfunk und auch das Fernsehen sind nicht so vielfältig und ausdifferenziert wie die Printzeugnisse oder mittlerweile auch Internetseiten von und über die deutschen Minderheiten. Die meisten Programme sind einzelne deutschsprachige Sendungen, die auf kommerziellen Sendern ausgestrahlt werden, eigene deutsche Sender sind sehr selten. Nichtsdestotrotz finden sich auf der ganzen Welt deutschsprachige Radiosendungen in unterschiedlichen Formaten, die sich in Bezug auf ihren Anspruch, ihre Inhalte und ihre Zielgruppe unterscheiden. So gibt es zum Beispiel in Ecuador das christliche Missionsradio „Stimme der Anden“, das verschiedene Sendungen terrestrisch und im Internet ausstrahlt.⁴ Dieses Missionsradio ist Teil der Arbeitsgemeinschaft Radio HCJB e.V.⁵, die unter anderem auch deutschsprachige Sendungen des mennonitischen Senders Radio ZP-30⁶ aus Paraguay ausstrahlt. In Kanada gibt es zahlreiche Volksmusik- und Schlagersendungen in deutscher Sprache,⁷ und in den USA sind solche Sendungen ebenfalls auf verschiedenen kleineren Sendern zu finden. Des Weiteren gibt es seit 2012 einen kommerziellen Sender in Namibia, der ein 24-Stunden-Programm auf Deutsch sendet.⁸ Empfangen kann man diesen Sender in den größeren Orten in Namibia per UKW, per Satellit und im Internet.

Ein weiteres Phänomen sind deutschsprachige Radiosender, die in Regionen mit vielen deutschen Urlaubern und/oder Auswanderern ausgestrahlt werden, wie z.B. „Das Inselradio – Mallorca“⁹ oder „Mix-Radio“ auf Gran Canaria¹⁰. Darüber hinaus werden Rundfunkprogramme in deutscher Sprache in Regionen ausgestrahlt, in denen viele Deutschsprachige leben, so z.B. in Südtirol „Rai Bozen“¹¹, „Radio Holiday“¹² oder „Südtirol 1“¹³. Eine relativ große Anzahl von Sendungen, die aber auch ständig wechseln, gibt es in Mittel- und Osteuropa. Als Beispiele sind hier zu nennen: aus dem rumänisch-

⁴ <http://andenstimme.org/> (Stand 30.10.2013)

⁵ <http://www.hcjb.de/index.php?id=2> (Stand 30.10.2013)

⁶ <http://www.zp30.com.py/> (Stand 30.10.2013)

⁷ <http://www.canada.diplo.de/Vertretung/kanada/de/03/dt-netzwerke/medien/radiostationen.html> (Stand 30.10.2013)

⁸ <http://www.hitradio.com.na/> (Stand 30.10.2013)

⁹ <https://www.inselradio.com/> (Stand 31.10.2013)

¹⁰ <http://www.mix-radio.net/> (Stand 31.10.2013)

¹¹ <http://www.raibz.rai.it/index.php> (Stand 31.10.2013)

¹² <http://www.radioholiday.it/> (Stand 31.10.2013)

¹³ <http://www.suedtirol1.it/> (Stand 31.10.2013)

ungarischen Grenzgebiet die Sendung „Deutsch Express“¹⁴, aus Rumänien Sendungen auf Radio Neumarkt¹⁵ und Radio Temeswar¹⁶, aus Serbien die Sendung „Unsere Stimme auf Radio Subotica“¹⁷, aus Kroatien die Sendung „D-Funk auf Slavonski Radio“¹⁸, aus Ungarn „Funkhaus Fünfkirchen“¹⁹ und die deutschsprachige Sendung auf MR 4²⁰. Diese Sendungen werden auf UKW oder Mittelwelle bzw. im Internet gesendet.

Weitere deutschsprachige Rundfunksendungen sind auf den meisten Auslandsrundfunksendern zu finden, diese Auslandsrundfunk unterscheidet sich grundlegend von den gerade genannten Minderheitensendungen. Zöllner definiert ihn wie folgt:

„Internationaler Auslandsrundfunk bezeichnet Rundfunkdarbietungen (Hörfunk und Fernsehen; zunehmend ergänzt durch konvergente Online- und Telekommunikationsdienste), die für Zielgruppen in Gebieten außerhalb des Heimatlandes des Veranstalters produziert werden. Solche Zielgruppen können eigene Staatsbürger sein, die vorübergehend oder auf Dauer im Ausland leben, Mitglieder der Diaspora sowie Ausländer, die der Sprache oder dem Kulturraum des Veranstalterlandes nahestehen. Ebenso richtet sich der Auslandsrundfunk an Bürger anderer Staaten, die ein Informationsbedürfnis haben, das durch die einheimischen Medien nicht gedeckt wird. Hierzu zählen auch sog. Eliten und Multiplikatoren (Meinungsführer), von denen sich Auslandssender – ganz im Sinne des Modells des Mehrstufenflusses der Kommunikation (vgl. Burkart 2002: 212ff) – eine Diffusion ihrer Botschaften erhoffen.“ (Zöllner 2009b, S. 175)

In Deutschland ist die Deutsche Welle der Auslandsrundfunk.

Diese Vielfalt der vorhandenen deutschsprachigen Sendungen, die sich in ihrer Tragweite, Trägerschaft und Zielsetzung unterscheiden, machen eine klare Fokussierung notwendig, damit eine empirische Untersuchung überhaupt möglich wird. Die vorliegende Arbeit stellt sich die Frage nach Grenzziehungen und der Konstruktionen des Eigenen, des Fremden und der Zugehörigkeiten in (deutschsprachiger) Radiosendungen.

¹⁴ <http://www.schwabe.ro/radio.html> (Stand 31.10.2013)

¹⁵ <http://www.radioneumarkt.ro/> (Stand 31.10.2013)

¹⁶ <http://www.radiotimisoara.ro/audio/deutsch/> (Stand 31.10.2013)

¹⁷ <http://www.funkforum.net/index.php?page=REDAKTION&subpage=SUBOTICA> (Stand 31.10.2013)

¹⁸ <http://www.funkforum.net/index.php?page=REDAKTION&subpage=ESSEGG> (Stand 31.10.2013)

¹⁹ <http://www.funkforum.net/index.php?page=REDAKTION&subpage=PECS> (Stand 31.10.2013)

²⁰ <http://nemet2.radio.hu/> (Stand 31.10.2013)

Um Zugehörigkeitskonstruktionen klar herausarbeiten zu können, die ggf. sprachbasiert sind und sich eben nicht auf unmittelbare Migrationserfahrungen, religiöse Zugehörigkeiten oder andere Gruppenzugehörigkeiten beziehen, wurden empirische Fälle aus zwei Regionen ausgesucht, die weder durch Migrationsprozesse (nach 1900) noch durch religiöse Zugehörigkeiten entstanden sind und in denen es deutschsprachige Radiosendungen gibt.

Für die Untersuchung wurde zum einen die Sendung BRF Aktuell ausgewählt, die im deutschsprachigen Teil Belgiens ausgestrahlt wird, zum anderen die Sendung Schlesien Aktuell, die in Oberschlesien gesendet wird (die Medienlandschaft dieser beiden Länder wird in Kapitel 4 ausführlich erläutert). Die zentrale Frage der Untersuchung lautet, wie in diesen beiden empirischen Fällen Zugehörigkeiten *beschrieben* und wie verschiedene Gruppenzugehörigkeiten *konstruiert* werden.

Die beiden Fälle wurden ausgewählt, weil sie einerseits von außen betrachtet sehr stark kontrastieren, andererseits aber dennoch bestimmte Gemeinsamkeiten aufweisen. Ein Vergleich, welcher entweder most-similar oder most-contrasting cases unterstellen und nach dieser Logik stattfinden würde, wäre der Komplexität der beiden Fälle nicht gerecht, denn dadurch könnten die verschiedenen Dimensionen der Zugehörigkeitskonstruktionen verloren gehen. Die Arbeit beschreibt ausführlich die beiden Fälle, ihre Überschneidungen und ihre Unterschiede, ohne einen Vergleich vorzunehmen.

Die beiden deutsch(sprachig)en Minderheiten in Polen und Belgien haben sich in den letzten Jahrzehnten sehr unterschiedlich entwickelt; ihre Einbettung in den bzw. ihre Beziehung zum jeweiligen Staat unterscheidet sich gravierend und damit auch die Voraussetzungen für die jeweiligen Radiosender bzw. die Sendungen. Es handelt sich aber bei beiden Ländern um EU-Mitgliedstaaten, die in der rechtlichen Behandlung von Minderheiten bestimmten supranationalen Anforderungen unterliegen.

Ein Aspekt, der für die Fallauswahl entscheidend war, ist die Tatsache, dass es sich bei beiden Minderheiten um solche handelt, die durch Grenzverschiebung, nicht durch Migration entstanden sind. Ein weiterer war die Nähe der betreffenden Regionen zu Deutschland: Im belgischen Fall grenzt der deutschsprachige Raum unmittelbar an Deutschland an, im schlesischen Fall grenzt die Region zwar nicht direkt an Deutschland, liegt aber auch nur ca. 250 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt.

Die beiden Sendungen BRF Aktuell und Schlesien Aktuell wurden ausgewählt, weil sie beide (an Werktagen) täglich ausgestrahlt werden und in Bezug auf Länge und Inhalt vergleichbar sind. Bei beiden handelt es sich um Informationssendungen mit sehr hohem Wortanteil.

Die Arbeit ist in sechs Kapitel unterteilt. Im Anschluss an diese Einleitung skizziert das zweite Kapitel den theoretischen Bezugsrahmen für die vorliegende empirische Studie. Da dieser Bezugsrahmen zugleich als Basis für die Analyse der Daten dient, wird die Theorie direkt zu dem später analysierten empirischen Material in Beziehung gesetzt. Zentrale theoretische Hintergründe für die spätere Analyse sind die Ansätze zu „kollektiven Identitäten“ und hier besonders die „Social Identity Theory“ sowie Konzepte von Zugehörigkeit. Des Weiteren werden Ansätze zu regionalen und medialen Zugehörigkeiten dargestellt und verschiedene Minderheitenkonzepte diskutiert. Das Kapitel schließt mit Ausführungen zur Radiotheorie und Radioforschung.

Im dritten Kapitel werden die beiden Regionen, in denen die hier untersuchten Sendungen ausgestrahlt werden, im Hinblick auf ihre historische und politische Entwicklung dargestellt. Dies ist wichtig, um die Analyseergebnisse einordnen zu können. Zunächst werden in Abschnitt 3.1 Ostbelgien und die deutschsprachige Gemeinschaft in ihren historischen und politischen Dimensionen vorgestellt. Dabei wird auf die besondere Situation der deutschsprachigen Belgier eingegangen, die neben den Flamen und den Wallonen quasi eine dritte Gemeinschaft in Belgien bilden, und versucht, die Schwierigkeiten einer Zugehörigkeitskonstruktion der deutschsprachigen Belgier zu fassen. Anschließend wird in Abschnitt 3.2 die Situation der deutschen Minderheit in (Ober-)Schlesien dargestellt. Hier werden ebenfalls historische und politische Ereignisse herausgearbeitet, die die deutsche Minderheit betreffen, und gezeigt, wie die deutsche Minderheit seit Beginn der 1990er Jahre in den Prozess der Bildung einer neuen Identität einsteigt.

Im abschließenden Unterkapitel 3.3 wird die Situation der beiden Gruppen mit Blick auf die Konstruktion von Zugehörigkeit gegenübergestellt.

Im vierten Kapitel wird der Untersuchungsgegenstand vorgestellt und die deutschsprachige Medienlandschaft in Belgien und Polen beschrieben. Das Unterkapitel 4.1 geht zunächst kurz auf die deutschsprachige Radiolandschaft in Belgien ein, um dann den belgischen Rundfunk genauer zu betrachten, den deutschsprachigen öffentlich-

rechtlichen Sender, auf dem auch die Sendung BRF Aktuell ausgestrahlt wird. In Unterkapitel 4.2 werden die deutschsprachigen Radiosendungen in Polen dargestellt; im Fokus stehen dabei vor allem die Sendungen in Schlesien und hier besonders die Produktionsgesellschaft Pro Futura, die die Sendung Schlesien Aktuell produziert. In Unterkapitel 4.3 werden die Mediensysteme dargestellt, in denen die beiden Sendungen ausgestrahlt werden bzw. die beiden Sender/Produktionsfirmen agieren, und in 4.4 die beiden Fälle kurz gegenübergestellt.

Das fünfte Kapitel bildet das Kernstück der Arbeit, nämlich die Analyse der beiden Sendungen BRF Aktuell und Schlesien Aktuell. Vor der eigentlichen Darstellung der Analyse wird erläutert, wie das Material ausgewählt wurde und wie die Daten aufbereitet und analysiert wurden. In diesem Zusammenhang wird auch die Methode der qualitativen Medieninhaltsanalyse genauer beschrieben, der die vorliegende Untersuchung folgt. In Unterkapitel 5.2 werden im ersten Schritt formale Merkmale wie z.B. die Struktur der Sendungen analysiert. Hier wie auch im weiteren Verlauf der Analyse werden die beiden Sendungen immer zusammen behandelt und meist einander direkt gegenübergestellt. Das Unterkapitel 5.3 stellt die Auswertung der Sendungen nach den relevanten Kategorien dar. Im sechsten Kapitel werden aus den Ergebnissen der Analyse Schlussfolgerungen gezogen und ein Ausblick gegeben.

Die Arbeit versteht sich als ein Beitrag zur Radioforschung und hier insbesondere zu dem bisher wenig bearbeiteten Feld der qualitativen Inhaltsforschung zu Radiosendungen. Im Vordergrund stehen dabei die Sendungen und ihre Inhalte, nicht ihre Rezipienten.²¹ Gelegentliche Reflexionen über die Medienwirkung sind also sekundär. Des Weiteren soll hier nicht näher diskutiert werden, welche Auswirkungen verschiedene Finanzierungsmodelle der Sendungen auf den Inhalt der Programme haben könnten.

Die Arbeit soll zeigen, wie Lokalität oder Zugehörigkeit zu einer Minderheit in Radiosendungen konstruiert werden kann und wie dabei bestimmte Themen angesprochen und gegebenenfalls mitkonstruiert werden. Die Besonderheit der Arbeit besteht darin, dass sie versucht, mithilfe der qualitativen Radioforschung die Fragen der Konstruktion von Identitäten und Zugehörigkeiten zu beantworten. Es geht also nicht um das, was

²¹ Obwohl, z. B. systemtheoretisch betrachtet, Produktionsseite und Rezipientenseite das Funktionssystem der Massenmedien herausbilden (siehe Amelina 2006), soll in der vorliegenden empirischen Arbeit die Produktionsseite im Vordergrund stehen bzw. Teilaspekten davon.

Angehörige einer konkreten Minderheit „tatsächlich“ denken. Insofern sind die hier analysierten Sendungen nur als Beispiel für die Rekonstruktion der Minderheiten- bzw. Regionalsendungen zu verstehen, und nicht der Wahrnehmungen durch ihre *Zuhörerschaft*.

2. Theoretischer Bezugsrahmen

Um die Hauptfragen dieser Arbeit nach der Konstruktion von (Gruppen)zugehörigkeiten, In- und Outgroups und der Darstellung bestimmter Regionen und lokaler Räume in den deutschsprachigen Radiosendungen in Ostbelgien und Oberschlesien zu klären, sollen in diesem Kapitel zunächst der theoretische Hintergrund erläutert und die einschlägigen Begriffe definiert werden, auf die sich die dann folgende empirische Studie stützt. Dabei geht es nicht darum, die wissenschaftliche Diskussion der Begrifflichkeiten und die verschiedenen Erklärungsansätze dazu vollständig wiederzugeben; vielmehr soll gezeigt werden, wie die einzelnen Begriffe und Theorien im Kontext der vorliegenden Arbeit verstanden und verwendet werden und welche Rolle sie haben. Zentral für diese Untersuchung sind Ansätze zu Identität und Zugehörigkeit, insbesondere die Social Identity Theory und die Theorie der Zugehörigkeit; diese werden in Kapitel 2.1 erläutert. In Kapitel 2.2 wird des Weiteren der Begriff der Region und regionaler Zugehörigkeit erörtert. Des Weiteren werden Identitäten bzw. Zugehörigkeiten im Kontext der Medien gerahmt (Kapitel 2.3) und der Minderheitenbegriff erläutert (Kapitel 2.4). Schließlich erfolgt eine kurze Einführung in die Radiotheorie und Radioforschung (Kapitel 2.5).

2.1 Ansätze zu Identitäten und Zugehörigkeiten

Um die folgende Analyse theoretisch zu rahmen, wurden für diese Arbeit Ansätze zu „kollektiven Identitäten“ und besonders die „Social Identity Theory“ ausgewählt, die für den hier behandelten Gegenstand einschlägig sind. Im Laufe der Analysen zeigte sich, dass für die Deutung der Daten auch das Zugehörigkeitskonzept ein hohes Erklärungspotenzial hat. Diese Ansätze werden im Folgenden erläutert. Dabei kann und soll nicht der gesamte theoretische Diskurs mit seinen diversen Diskussionen um die Parallelität oder Exklusivität von Identitäten und Zugehörigkeiten vollständig dargestellt werden. Vielmehr gehe ich zunächst kurz auf den allgemeinen Identitätsbegriff ein und skizziere dann die Zugehörigkeitsforschung, um anschließend die Social Identity Theory genauer zu beschreiben; dabei greife ich in erster Linie solche Aspekte auf, die für die Deutung der beiden Fälle relevant sind.

2.1.1 Kollektive Identitäten versus Zugehörigkeit

Die erforschten Medien legitimieren ihre Existenz durch Identität und thematisieren zugleich in ihren Sendungen etwas, was sie selbst mit dem Begriff der Identität beschreiben. Identitäten scheinen eine zentrale Rolle für die untersuchten Medien zu spielen. Deswegen muss hier eine theoretische Operationalisierung des Begriffes vorgenommen werden. Der Begriff der Identität ist schwer zu fassen, da er in verschiedenen Disziplinen verwendet und entsprechend unterschiedlich verstanden wird; darüber hinaus ist dieses Konzept Gegenstand intensiver Diskussionen. Je nachdem, ob Identität zum Beispiel aus einer philosophischen, pädagogischen, soziologischen, kulturwissenschaftlichen, historischen, geographischen oder kommunikationstheoretischen Perspektive betrachtet wird, stehen jeweils andere Aspekte im Vordergrund. Doch auch innerhalb der einzelnen Disziplinen gibt es keineswegs ein einheitliches Verständnis von „Identität“, sondern dieses hängt davon ab, in welchem Kontext der Begriff verwendet und aus welcher theoretischen Tradition heraus er erklärt wird (vgl. Brubaker/Cooper 2000, S. 6). So beschreibt zum Beispiel Peter Wagner in einem Aufsatz über den Identitätsbegriff allein drei verschiedene sozialwissenschaftliche Diskurse zu diesem Konzept (vgl. Wagner 1998, S. 47). Eine allgemeine Definition des Begriffs, die als erste Orientierung dienen kann, gibt Wagner mit einem Zitat von Erik H. Erikson: Er beschreibt personale Identität als das *„Bewusstsein eines Menschen von seiner eigenen Kontinuität über die Zeit hinweg und die Vorstellung einer gewissen Kohärenz seiner Person“* (Wagner 1998, S. 45, im Original: „a subjective sense of continuous existence and coherent memory“, Erikson 1968, S. 61).

Für den Kontext dieser Arbeit spielt vor allem der Begriff der *kollektiven* Identität eine Rolle, da es darum geht, Darstellungen von kollektiver Identität bzw. von Zugehörigkeit in bestimmten Radiosendungen zu beschreiben bzw. zu rekonstruieren. Aleida Assmann und Heidrun Friese (1998, S. 11) nennen in ihrer Einleitung des Sammelbands „Identitäten“ verschiedene Formen kollektiver Identitäten (vgl. Assmann 1998); diese können laut den beiden Autorinnen zum Beispiel ethnischer, geschlechtlicher oder nationaler Natur sein.

Eine Definition des Begriffs der kollektiven Identität, die auch in dieser Arbeit zugrunde gelegt wird, liefern Rogers Brubaker und Frederick Cooper in ihrem Aufsatz „Beyond identity“, in dem sie den Identitätsbegriff an sich kritisieren und eine Weiterentwicklung vorschlagen:

„Understood as a specifically collective phenomenon ,identity‘ denotes a fundamental and consequential sameness among members of a group or category. This may be understood objectively (as a sameness ,in itself‘) or subjectively (as an experienced felt, or perceived sameness). This sameness is expected to manifest itself in solidarity, in shared dispositions or consciousness or in collective action.“ (Brubaker/Cooper 2000, S. 7)

Die Gleichheit zwischen Mitgliedern einer Gruppe, von der Brubaker und Cooper hier sprechen, wird meist als eine hybride und/oder multiple Gleichheit beschrieben (vgl. Anthias 2006, S. 20), d.h. als eine Koexistenz verschiedener Identitäten (z.B. Fußballfan und Transsexuelle/r), außerdem hat jede Person zu verschiedenen Zeitpunkten verschiedene Identitäten.

Trotz der Weiterentwicklung der Theorien zu kollektiver Identität wurde der Begriff der Identität und auch der Begriff der kollektiven Identität in den letzten Jahren immer wieder kritisiert; Theoretiker unterschiedlicher Disziplinen unternahmen mehrere Versuche, alternative Konzepte zu entwickeln. Einer der prominentesten unter diesen neuen Ansätzen ist das Konzept der Zugehörigkeit, das an den Identitätsbegriff anknüpft, aber deutlich darüber hinausgeht (vgl. Pfaff-Czarnecka 2012, S. 25). So schreibt Joanna Pfaff-Czarnecka:

„Das Konzept der Zugehörigkeit stellt kollektivierende Eindeutigkeiten in Frage und sieht kollektive Identitäten als bloß eine mögliche Form von Gemeinsamkeit an.“ (Pfaff-Czarnecka 2012, S. 24)

Für die vorliegende Arbeit erscheint es am sinnvollsten, zusätzlich zum Begriff der kollektiven Identitäten alternative Begrifflichkeiten heranzuziehen, wobei zugleich die Relevanz des Identitätsbegriffs als theoretischer Rahmen nicht völlig geleugnet wird. Dies soll im Folgenden kurz verdeutlicht werden.

Die Überlegung, ob die Konzeption der hybriden Identitäten (z.B. Hein 2006) Gemeinsamkeiten, wie sie in den Daten vorzufinden sind, hinreichend präzise beschreiben kann, führt zu der Frage, inwiefern Konzepte, die primär entwickelt wurden, um Prozesse der Identitätsbildung im Rahmen von Migrationsphänomenen zu beschreiben, auch auf nicht migrierte Minderheiten anwendbar sind oder auf Minderheiten, die durch eine Verschiebung nationalstaatlicher Grenzen²² entstanden sind. Für die für meine Arbeit relevanten Minderheiten spielen nicht nur Selbst- und Fremdpositionierungen (z.B. Hein 2006, S. 90), Inklusions- und Exklusionserfahrungen oder Mehrfachzugehörigkeiten (vgl. Mecheril 2009 bzw. 2011) eine Rolle, sondern auch innerhalb der Gruppe (oder in den Medien) stattfindende Aushandlungsprozesse in Be-

²² Siehe die ausführliche Auseinandersetzung mit (Staats)grenzen z.B. bei Vasilache 2007

zug auf die Definition der Gruppe, für die die Zugehörigkeit thematisiert wird. Wie in Kapitel 5 gezeigt wird, können viele der thematisierten Zugehörigkeiten (auch kurzfristig) kaum stabil operationalisiert werden; dies bedarf eines analytischen Instruments, das flexibel ist und beispielsweise auch multiple, sich überschneidende Zugehörigkeiten zulässt (Calhoun 2003 und Vieten 2006).

Diese Überlegungen sprechen dafür, als analytisches Konzept für die Arbeit das der „Zugehörigkeit“ zu benutzen. Als eine erste relevante Definition von Zugehörigkeit soll hier die von Pfaff-Czarnecka angeführt werden:

„Zugehörigkeit bietet eine emotionale soziale Verortung, die durch gemeinsame Wissensvorräte, das Teilen von Erfahrungen oder die Verbundenheit durch Bande von Gegenseitigkeit entsteht und bekräftigt wird, die man nicht explizit zu thematisieren braucht.“ (Pfaff-Czarnecka 2012, S. 8)

Pfaff-Czarnecka setzt den Begriff der Zugehörigkeit zu dem der Identität in Beziehung und formuliert den Unterschied zwischen den beiden folgendermaßen:

„Zugehörigkeit [...] nimmt wichtige Dimensionen des Identitätsbegriffs auf, ist aber besser geeignet, den gegenwärtigen Komplexitäten, Dynamiken und Feinheiten der menschlichen Beziehungen, ihrem situativen und prozesshaften Charakter, ihren Ambivalenzen und Paradoxien auf die Spur zu kommen.“ (Pfaff-Czarnecka 2012, S. 10f)

In den Daten lassen sich flexible Gemeinsamkeiten beobachten, die entlang mehrerer Dimensionen konstruiert werden, z.B. der Sprache, der nationalstaatlichen Zugehörigkeit, der Zugehörigkeit zu einer „Kultur“ oder „Ethnie“, einer geopolitischen Region usw. Diese kollektive Identitäten werden zwar als quasi-stabil beschrieben, werden aber zugleich je nach der Notwendigkeit der Auslegung ausgelassen oder als nicht-Gemeinsamkeiten, Verschiedenheiten oder als irrelevant (Gemeinsamkeit *trotz* keiner gemeinsamer Sprache) benutzt. Diese Flexibilität ist hier besonders relevant, weil eben die kollektiven Identitäten, die hier so unstabil sind, essentiell sind, um Zugehörigkeiten fassen zu können (Pfaff-Czarnecka 2012, S. 23). In den Daten lassen sich ganz besondere Dynamiken beobachten, die jeden Aspekt dieser sich überschneidenden „Identitäten“ zu einem unsicheren Aushandlungsaspekt macht: Die Sprache, die als gemeinsames Merkmal genannt wird, muss erst einmal erlernt werden (siehe Kapitel 5.3.2); nationalstaatliche Zugehörigkeiten werden von einer regionalen Identität überlagert, die Region wird nicht benannt, sondern kann nur intuitiv erraten werden usw.

Um solche Aushandlungsprozesse zu beschreiben, erscheint der Zugehörigkeitsbegriff geeignet, denn er verweist darauf, dass es möglich ist, dass man sich mit einer Gruppe identifiziert, ohne sich dieser zugehörig zu fühlen, und dass man sich umgekehrt akzeptiert und zugehörig fühlen kann, ohne sich mit der betreffenden Gruppe völlig zu identifizieren (vgl. Anthias 2006, S. 19f).

Die Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen, die sich in den empirischen Daten finden, sind multifunktional: Sie spielen eine Rolle bei der Entstehung und Finanzierung der Radiosender, bei der Konstruktion des Publikums und bei den Versuchen, die Zuhörerschaft zu gewinnen. Es sind Grenzziehungen unterschiedlicher Natur zu beobachten (Für wen wird gesendet? Für wen eignen sich die Nachrichten und die Programmgestaltung? Welches Insiderwissen wirkt inklusiv und welches exklusiv?); Zugehörigkeiten, die klare Operationalisierungen meiden (nicht benannte Regionen, inkludierende Kulturbegriffe), verzahnen sich in den von mir untersuchten Minderheitenmedien in spezifischer Weise, ständig wird zwischen Identitäten und Zugehörigkeiten umgeschaltet. Dies beschreibt Pfaff-Czarnecka wie folgt:

„Identität und Zugehörigkeit betonen unterschiedliche Aspekte der Gemeinsamkeit und nehmen Bezug auf unterschiedliche Parameter. [...] Wo die eigene Wir-Gruppe endet und wo die Grenze zwischen dem Eigenen und dem Anderen verläuft, braucht keine Rolle zu spielen, und ist unklar oder gar unbekannt. So werden Grenzziehungen erst dann zum Thema der Zugehörigkeit, und wird die Zugehörigkeit reflexiv, wenn es zu konfliktiven Konfrontationen oder [...] zu Verlust kommt. Identität zehrt hingegen von Grenzerfahrungen; sie entsteht erst durch die Wahrnehmung von Alterität. Ohne eine Grenzziehung macht Identität keinen Sinn. [...] Sowohl Identitäten als auch Zugehörigkeit setzen stark auf Symbolisierungspraktiken, doch Identitätskonstruktionen nehmen in erster Linie Bezug auf kollektive Repräsentationen, während Zugehörigkeit in lokalisierten Kontexten praktiziert und verkörpert wird.“ (Pfaff-Czarnecka 2012, S. 27 ff.)

Insbesondere angesichts der Unsicherheiten in der Aushandlung von Gemeinsamkeiten und Grenzziehungen, wie sie die Minderheitenmedien nutzen, erscheint es sinnvoll, mit dem Begriff der Zugehörigkeit zu arbeiten, insofern Verortung (und Verbundenheit) als ein zentraler Aspekt der Zugehörigkeitsforschung gilt (vgl. Pfaff-Czarnecka 2012, S. 14f). Die Verortung des „wir“, die Darstellung von Verbundenheit mit etwas – und hier stellt sich eine Frage, die empirisch beantwortet werden muss: Womit? Mit einem Land? Einer Sprache? Einer Region? – ist zentral für die in dieser Arbeit behandelten Fragen und die Analyse der Daten. Es

scheint, als sei die Verortung ein Selbstzweck, der eben die Frage, wo man sich verortet, weniger relevant erscheinen lässt.

Das Besondere an Aushandlungen von Gemeinsamkeit (vgl. Pfaff-Czarnecka 2012, S. 21), wie sie in den Daten vorzufinden sind, ist, dass hier Prozesse von Aushandlung, Grenzziehung und Konstruktion parallel verlaufen, d.h. es ist möglich, dass der Akteur (Radio) Zugehörigkeiten, derer er sich bedient, zuvor selbst situativ konstruiert hat (z.B. wenn im Laufe eines politischen Streits die deutschsprachige Minderheit zunächst als eine politisch neutrale Einheit konstruiert wird, einige Zeit später aber als eine politisch nicht abgegrenzte bzw. mit den anderen Sprachgruppen verbundene Gruppe thematisiert wird).

Da ich nicht die Zugehörigkeitswahrnehmungen der RadiohörerInnen, sondern die Konstruktion von Zugehörigkeiten durch die Radiosender beschreibe, ist es sinnvoll, mit dem Zugehörigkeitsbegriff zu arbeiten, weil dieser theoretische Rahmen eine Unterscheidung zwischen Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit ermöglicht (vgl. Pfaff-Czarnecka 2012, S.22). Somit kann auch Zugehörigkeit als ein (mediales) Konstrukt zum Gegenstand der Forschung gemacht werden. Im Fokus dieser Arbeit steht nicht die Frage, inwiefern hier eine Gruppe von „Angehörigen einer sozialen Welt“ in ihren „Positionierungen gegenüber der Außenwelt“ (vgl. Pfaff-Czarnecka 2012, S. 52) medial unterstützt wird oder inwiefern die Medien den Mitgliedern einer sozialen Welt Abgrenzungsmechanismen anbieten. Vielmehr sollen die Dimensionen beschrieben werden, entlang derer Zugehörigkeiten konstruiert und ausgehandelt werden.

Das Konzept der Zugehörigkeiten erscheint also als theoretischer Rahmen für die Analyse der Daten sehr vielversprechend. Gleichzeitig soll auch das Erklärungspotenzial des Konzepts kollektiver Identitäten und besonders der Social Identity Theory genutzt werden, weil die empirischen Daten zeigen, dass in dem von mir betrachteten Fall die In- und Outgroups eine besondere Bedeutung bekommen (und immer neu konstruiert und re-konstruiert werden). Der zentrale Punkt dieser Theorie ist die Einteilung in Ingroup und Outgroup, und diese ist ein unverzichtbarer Hintergrund beispielsweise in Fällen, wo die Verteidigung von Zugehörigkeiten exkludierend wirkt (Pfaff-Czarnecka 2012, S. 9), wie es auch in den empirischen Daten zu beobachten ist. Die Kombination der beiden Ansätze erscheint aus diesem Grunde für die Beschreibung dieser Konstruktionsprozesse essentiell.

Aushandlungen von Grenzen und Zugehörigkeiten, Gemeinsamkeiten und Grenzziehungen zwischen „stabileren“, exklusiven Dimensionen der konstruierten Gruppe und inkludierenden

Elementen der Gemeinsamkeitskonstruktionen weisen auf Zugehörigkeiten und kollektive Identitäten hin, mithilfe derer die Minderheiten in den erforschten Medien konstruiert werden.

Eine erste Systematisierung entlang zentraler relevanter Unterscheidungskriterien, die im Rahmen der weiteren Forschung vervollständigt werden kann:

	Grenz- ziehung	Bezug	Verbunden- heit	Einheit- lichkeit	Flexibilität	Gegen- seitiger Bezug	Usw.
Zugehö- rigkeiten	Ist unklar und wird nur bei Konfrontationen aktiviert (Paff-Czarnecka 2012)	Lokalisierter Kontext	Verortung als Selbstzweck	Kein relevantes Kriterium	Kann ohne Identitätsbildung erfolgen, flexibel	Möglich ohne Identität
Identitä- ten	Zentral (Paff-Czarnecka 2012)	Kollektive Repräsentation	Wird nur zur Grenzziehung benutzt	Entscheidend (Brubaker/Cooper 2000)	Stabil	Möglich ohne Zugehörigkeiten

Eigene Zusammenstellung

Das universale Merkmal dieser Aushandlungsprozesse sowie der medial angebotenen „Gemeinsamkeiten“ besteht in ihrer Unsicherheit, wie oben erwähnt, wirken auch bei Grenzziehungsprozessen wie z.B. der Abgrenzung politischer oder regionaler Zugehörigkeiten diese nicht in sich geschlossen, sondern oft brüchig und bleiben dadurch, durch diese Bruchhaftigkeit in ihrer unvollkommenen Exklusivität inkludierend. Diese Beobachtungen verleiten dazu, die unsicheren Elemente der Zugehörigkeitskonstruktionen ins Zentrum der theoretischen Rahmung der empirischen Daten zu stellen. Für diese Beschreibung benutze ich im Folgenden die Bezeichnung der unsicheren Zugehörigkeiten.

2.1.2 Social Identity Theory

Der Darstellung der In- und Outgroups kommt in den betrachteten Sendungen eine sehr gewichtige Rolle zu, so wird beispielsweise in den BRF Aktuell Sendungen, aber auch in den Schlesien Aktuell Sendungen meist die eigene Gruppe, also die Ingroup auffällig positiv (kritiklos) dargestellt. Um das Phänomen der In- und Outgroupdarstellungen beschreiben zu können, bedient sich die Arbeit an dieser Stelle der Social Identity Theory. Die Social Identity Theory oder die Theorie der sozialen Identität geht auf ein sozialpsychologisches Konzept

zurück, das ursprünglich von Henry Tajfel stammt (vgl. Tajfel, Turner 1986) und in die verschiedensten Richtungen weiterentwickelt wurde bzw. zum Teil heute noch wird (vgl. Hogg, Terry, White 1995, S. 255). Im Kern beschäftigt sie sich mit der Frage, wie die soziale Struktur und das Verhalten des Einzelnen zusammenhängen, außerdem beschreibt sie Prozesse und Beziehungen innerhalb von Gruppen und zwischen Gruppen (vgl. Hogg, Terry, White 1995, S. 255). Eine Grundannahme dieser Theorie ist, dass das Selbst immer in verschiedene Identitäten aufgespalten ist. Die Theorie bezieht sich auf Individuen und überträgt diese Annahmen dann auf soziale Gruppen, um sich dann vor allem mit kollektiven Identitäten zu befassen; wichtige Begriffe darin sind Normen, Stereotypen und Prototypen (vgl. Hogg, Terry, White 1995, S. 262). Michael Hogg, Deborah Terry und Katherine White (1995) beschreiben in ihrem Aufsatz „A Tale of two Theories: A Critical Comparison of Identity Theory with Social Identity Theory“ die Hauptidee der Theorie der Sozialen Identität folgendermaßen:

„The basic idea is that a social category (e.g. nationality, political affiliation, sports team) into which one falls, and to which one feels one belongs, provides a definition of who one is in terms of defining characteristics of the category – a self-definition that is a part of self-concept.“ (Hogg, Terry, White 1995, S. 259)

Kollektive Identität wird hier also gefasst als die Vorstellung eines Menschen von seiner Gleichheit bzw. Gleichartigkeit mit bestimmten anderen (vgl. Wagner 1998, S. 45). Die Mitglieder einer Gruppe heben sich durch bestimmte Merkmale von anderen Menschen ab. Durch diese Beschreibung bzw. Zuschreibung von Merkmalen legen kollektive Identitäten Grenzen fest, die bestimmen, wer sich innerhalb der Gruppe befindet und wer außerhalb (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 78). Entsprechend beschreiben Frank Berge und Alexander Grasse kollektive Identitätsbildung als einen „[...] doppelte[n] Prozess, der zum einen den Akt der Separation, d.h. der Unterscheidung und Herauslösung beinhaltet und zum anderen den Akt der Assimilation und Homogenisierung, der Angleichung an das als ähnlich bzw. zugehörig Identifizierte bedeutet“ (Berge, Grasse 2003, S. 78).

Die Zuordnung des Selbst zu einer Gruppe und die Unterteilung in Mitglieder der Ingroup und Mitglieder der Outgroup ist, wie oben schon angesprochen, ein zentraler Punkt der Theorie der sozialen Identität (vgl. Abrams, Hogg 1990, S. 3). Dabei wird davon ausgegangen, dass Personen verschiedenen Gruppen zugleich angehören können und dass Identitäten nicht statisch sind, sondern sich verändern. Ein weiterer Punkt ist, dass Mitgliedern der Outgroup bestimmte Stereotype zugeschrieben werden. Ob das Verhältnis zwischen Ingroup und Out-

group kompetitiv ist, hängt von der Beziehung zwischen den beiden Gruppen ab. Soziale Identitäten dienen dazu, zwischen In- und Outgroup abzugrenzen und auch zu vergleichen. Solche Vergleiche schärfen dabei die Grenzen zwischen In- und Outgroup, indem sie gruppenspezifische Aktionen betonen, mit denen meist die eigene Gruppe aufgewertet wird (vgl. Hogg, Terry, White 1995, S. 260). Für meine Arbeit ist vor allem die Frage interessant, ob eine Gruppe als In- oder Outgroup konstruiert wird und ggf. welche.

Die Theorie der sozialen Identität stützt sich auf die Selbstkategorisierungstheorie, die von J. C. Turner entwickelt wurde (vgl. Turner 1987). Diese geht davon aus, dass Gruppenverhalten auf einem Prozess der (Selbst-)Kategorisierung basiert (vgl. Hogg, Terry, White 1995, S. 260). „Soziale Kategorien“, denen Menschen sich einfach zuordnen können, sind Nationalität, Klasse, Geschlecht, Religion usw. (vgl. Abrams, Hogg 1988, S. 14). Solche Selbstkategorisierungen sind für die einzelne Person sehr wichtig, denn die damit vorgenommene Zuordnung des Selbst und der anderen zu den schon erwähnten In- und Outgroups definiert ihre soziale Identität (vgl. Hogg, Terry, White 1995, S. 261). Neben der Selbstkategorisierung sind nach dieser Theorie die Depersonalisierung der Person und prototypische Verhaltensweisen zentrale Aspekte; dadurch werden Individuen zu Gruppenmitgliedern und Individualität wandelt sich in Gruppenverhalten. Die Theorie der sozialen Identität versucht Gruppenverhalten damit zu erklären, dass der Einzelne den Vorrang der Gesellschaft vor dem Individuum anerkennt (vgl. Hogg, Terry, White 1995, S. 262). Mit Depersonalisierung ist hier aber keineswegs der Verlust der eigenen, persönlichen Identität gemeint (vgl. Hogg, Terry, White 1995, S. 261).

Identitäten unterliegen immer einem Entwicklungsprozess, so kann sich Identität ständig verändern und neu konstruieren.

Wie weiter oben beschrieben ist eine Grundannahme der Social Identity Theory, dass es immer eine Aufspaltung in verschiedene Identitäten gibt. Dies kann verschieden interpretiert werden, zum Beispiel als verschachtelte oder verbundene Identitäten. „Nested Identities“ werden dabei als hierarchische Identitäten beschrieben, in der die eine Identität höherrangig als die andere zu bewerten ist (vgl. Brewer 1999, S.190) bzw. die eine Identität der anderen vorgezogen wird (vgl. Lawler 1992, S. 328). Die jeweilige Identität bedient dabei verschiedene Bedürfnisse (vgl. Brewer 1999, S.190). Medrano und Gutiérrez beschreiben die Verschachtelung zum Beispiel als identitätszugehörig zu einer Stadt, diese Identität ist wiederum in einer regionalen Identität verschachtelt und dann in eine Staatszugehörigkeit (vgl. Medra-

no/ Gutiérrez 2001, S.757). „Compound group identities“ dagegen werden durch die gemeinsame Zugehörigkeit zu zwei oder mehreren Gruppen beschrieben und bezeichnen nur diejenigen als Ingroup, die zu beiden/allen Gruppen zugehörig sind (vgl. Brewer 1999, S.190). Im Folgenden wird anhand des empirischen Materials gezeigt, wie die Ingroup und die Outgroup in den und durch die Sendungen dargestellt werden, wie sie immer neu konstruiert und rekonstruiert werden und ob bzw. wie sich die verschiedenen Identitätshierarchien, die sich aus den Daten herausarbeiten lassen, zueinander verhalten.

2.2 Region und regionale Zugehörigkeit

Regionale Zugehörigkeit bildet einen der zentralen Aspekte in der späteren Analyse und wird auch eine zentrale Kategorie bei der Auswertung sein, da die Sendungen sehr oft regionale bzw. lokale Bezüge aufweisen und damit eine lokale Hörschaft ansprechen. Darum sollen die Begriffe „Region“ und „regionale Zugehörigkeit“ hier kurz erläutert werden und auch der Begriff der Nation Erwähnung finden, um zu erklären, wie sie in der vorliegenden Arbeit verstanden werden und auf welche Modelle von Nation, Region und lokalem Raum sich die spätere empirische Untersuchung stützt.

Der Begriff der Nation und damit einhergehend der der nationalen Identität ist in der Literatur eingehend behandelt worden (vgl. u.a. Gellner 1983, Hobsbawm 1991, Wehler 2001). Einige Autoren weisen immer wieder auf die Schwierigkeiten bei der Definition des Nationenbegriffs hin, da dieser so vielschichtig ist. (vgl. Wodak et al. 1998, S. 20).

Als Annäherung an eine Definition des Begriffs Nation soll die vielzitierte Aussage von Anderson dienen:

„Sie [die Nation, V. M.] ist eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän. Vorgestellt ist sie deswegen, weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert.“ (Anderson 2005, S. 15)

Diese Definition ist für die spätere Analyse insofern relevant, als für die Darstellung von Zugehörigkeit in den Medien eine Vergemeinschaftung ohne Face-to-Face-Kontakt charakteristisch ist.

In der Auseinandersetzung mit dem Begriff der Nation treten in der Literatur zwei Konzepte besonders hervor: das der Staatsnation und das der Kulturnation. Kulturnation bezeichnet eine Gemeinschaft, die sich z.B. auf eine sprachliche oder ethnische Kultur gründen; hier wird meist Deutschland als Prototyp angeführt. Die Staatsnation dagegen gründet sich auf den Staat und den Willen der Einwohner, zu diesem zu gehören (vgl. Wodak et al. 1989, S. 20). Ein Beispiel für diesen zweiten Typ wäre im Prinzip Belgien, da sich Flamen, Wallonen und Deutschsprachige hier nicht unbedingt auf eine gemeinsame Kultur beziehen, aber trotzdem einen gemeinsamen Staat bilden; allerdings ist die Stabilität dieser (Staats)nation aufgrund der andauernden politischen Streitigkeiten zwischen Flamen und Wallonen in Gefahr in Frage.

Nationale Identität oder Zugehörigkeit kann ein gemeinsames, verbindliches kulturelles Muster bilden (vgl. Assmann 1994, S. 22). Eine wichtige Grundlage für die Ausbildung einer nationalen Identität oder Zugehörigkeit ist die Bezugnahme auf gemeinsame Symbole, Rituale und Mythen (vgl. Naglo 2007, S. 86f), aus denen dann eine gemeinsame „Kultur“ entstehen kann. Nationale Identität ist immer auch territorialisierend, da eine Nation immer auch eine räumliche Umgrenzung impliziert. Diese Markierung von Grenzen ist eine zentrale Funktion des Ausdrucks nationaler Identität (vgl. Hepp 2003, S. 99), die auch in der Theorie der sozialen Identität beschrieben wird; bei nationalen Identitäten spielt sie insofern eine besondere Rolle, als hier die Grenzen meist auch real fassbar sind. Identitäten dieses Typs sind solche, die auf der politischen Ebene von unterschiedlichen Akteuren aktiv konstruiert werden, insofern können sie auch im Rahmen dieser Arbeit, die sich mit der medialen Konstruktion von Identitäten und Zugehörigkeiten beschäftigt, eine wichtige Rolle spielen.

Der Begriff der Region ist zunächst schwer zu definieren. Grundsätzlich haben Regionen immer eine räumliche Dimension; so können sie beispielsweise Teil von Nationalstaaten, aber auch grenzüberschreitend sein. Allerdings ist ihre Ausdehnung nicht unbedingt klar festgelegt, zudem basiert ihre Abgrenzung auf unterschiedlichen Kriterien (vgl. Bausinger 2001, S. 14). So gibt es etwa physisch-geographische, ethnische, sprachliche, kulturelle und religiöse Regionen (vgl. Naglo 2007, S. 90). Regionen sind vielfach historisch gewachsene Einheiten, die sich schon vor der Entstehung von Nationalstaaten herausgebildet haben. Dies ist zum Beispiel bei der Region Schlesien der Fall, die in Kapitel 3 genauer beschrieben wird. Peter Gleber reduziert „Region“ auf zwei wichtige Punkte, wenn er sie definiert

„1. als vom Zentralstaat nach funktionalen Kriterien [...] abgegrenzte Gebietskörperschaft, die in unterschiedlicher politischer-institutioneller Form mit Eigenkompetenz ausgestattet sein kann;

2. als historisch gewachsener, veränderbarer Raum, der durch die territoriale Verdichtung kultureller, sprachlicher, landsmannschaftlicher oder naturräumlicher Eigenarten und vor allem durch ein raumbezogenes Zusammengehörigkeitsgefühl – die sogenannte Regionale Identität – der Bevölkerung gekennzeichnet ist.“ (Gleber 1994, S. 3)

Meist treffen beide Aspekte zu bzw. zum Teil überschneiden sie sich auch. Allerdings muss hier auch erwähnt werden, dass Regionen – wie in Punkt 1 der Definition von Gleber dargestellt – sich nicht nur innerhalb nationalstaatlicher Grenzen befinden, sondern gerade auch grenzüberschreitende Regionen und sogenannte Weltregionen (z.B. Südostasien) regionale Räume bilden. So befindet sich der Sender, der die hier untersuchte Radiosendung BRF Aktuell ausstrahlt in einer Region, die stark von der grenzüberschreitenden Dimension von Region geprägt wird. Das erweiterte Sendegebiet ordnet sich gleich mehreren (u.a. Saar-Lor-Lux, Euregio Mass-Rhein) grenzüberschreitenden Regionen zu.

Interessant sind die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Regionen und lokalen Räumen. Der Begriff des „lokalen Raums“ muss hier kurz erwähnt werden, da nicht nur das Regionale, sondern auch das Lokale für die spätere Analyse Relevanz besitzt. Lokale Räume haben ebenfalls eine räumliche Dimension und können sich auf unterschiedlichen Ebenen voneinander abgrenzen. Im Verständnis dieser Arbeit bilden lokale Räume die nächstkleinere Einheit zu Regionen.

Eine Region ist eng mit der jeweiligen regionalen Zugehörigkeit bzw. Identität verbunden. Regionale Identität oder Zugehörigkeit ist zum einen eine kollektive Identität, zum anderen hat sie immer auch etwas mit nationaler Identität zu tun. Waldemar Lilli definiert den Begriff folgendermaßen:

„Regionale Identität beschreibt [...] den Teilaspekt der Sozialen Identität der Person, der sich im Erleben und Verhalten als Folge territorialer Verankerung niederschlägt.“ (Lilli 1994, S. 98)

Regionale Zugehörigkeiten gründen meist in irgendeiner Form auf einem „kollektiven Gedächtnis“ (vgl. Erbe 1994, S. 36f). Sie bilden sich natürlich auch durch Faktoren wie sprachliche und kulturelle Gemeinsamkeiten heraus oder auch durch ein Gefühl gemeinsamer Unterdrückung. Die territoriale Größe „Region“ ist für eine kollektive Zugehörigkeit relevant, die

sich auf diesen Raum bezieht, da sich bei den meisten Menschen ein Großteil des täglichen Lebens in einer bestimmten Region abspielt, meist in der, wo sie ansässig sind (vgl. Bausinger 2001, S. 14).

Frank Berge und Alexander Grasse sehen die Stärkung regionaler Zugehörigkeit als eine mögliche Folge der Globalisierung. Durch die wachsende Vernetzung in allen Bereichen rückt die Welt zwar näher zusammen, gleichzeitig wird es aber für den Einzelnen bzw. für kleine Gruppen immer schwieriger, sich darin zurechtzufinden (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 76f). Als Konsequenz bildeten sich regionale Identitäten oder Zugehörigkeiten stärker aus.

„Dabei wird gerade die Region gegenüber der wachsenden gesellschaftlichen Komplexität als Ort der Überschaubarkeit, von Halt und Sicherheit empfunden und zum Gegenentwurf der Entfremdung und Atomisierung der Individuen.“ (Berge, Grasse 2003, S. 77).

In dieser Perspektive wurde seit Mitte der 90er Jahre auch häufiger der von Robertson geprägte Begriff der „Glokalisierung“ gebraucht (vgl. u.a. Robertson 1998), der die enge Verknüpfung der beiden Pole Globalisierung und Lokalität zum Ausdruck bringt.

Nationale, regionale und in diesem Zusammenhang auch lokale Identitäten bzw. Zugehörigkeiten gewinnen häufig dann an Bedeutung, wenn sie von außen in Frage gestellt werden. Darauf verweist auch schon die Theorie der sozialen Identität, die Konkurrenzsituationen zwischen der Ingroup und der Outgroup beschreibt. Dieser Theorie zufolge kann davon ausgegangen werden, dass die Infragestellung einer Identität, die sich auf eine bestimmte Region gründet, diese regionale Identität stärken oder zumindest eine Abwehrreaktion gegenüber der Outgroup auslösen kann. Des Weiteren werden die Menschen in einer Region deren positive Merkmale höher schätzen, wenn sie sich dieser Region besonders zugehörig fühlen (vgl. Lilli 1994, S. 92).²³

2.3 Mediale Zugehörigkeitskonstruktionen

Zusammenhänge zwischen Medien und Identität, mediale Zugehörigkeitskonstruktionen und die Konstruktion von Wirklichkeit in den Medien²⁴ sind Themenkomplexe, mit denen sich in den letzten Jahren nicht nur die Medien- und Kommunikationswissenschaften sehr intensiv beschäftigt haben. Ich konzentriere mich im Folgenden auf die Aspekte, die für das Thema

²³ Die empirischen Daten, die dies belegen, finden sich in Kapitel 5.3.3.

²⁴ Medien werden in dieser Arbeit immer als Massenmedien verstanden; dazu gehören zum einen die drei klassischen Bereiche Radio, Fernsehen und Zeitung, zum anderen die „Neuen Medien“.

meiner Untersuchung zentral sind: die mediale Konstruktion von Zugehörigkeiten und von (regionalen) Räumen.

Das Thema der medialen Zugehörigkeit hat in den letzten Jahren ganz allgemein zunehmend Aufmerksamkeit gewonnen, weil der Grad der Mediatisierung immer mehr zugenommen hat (vgl. den von Krotz geprägten Begriff der Mediatisierung²⁵, z.B. in Hartmann, Hepp 2010). Unter anderem wird der Frage nachgegangen, ob und wie bestimmte Medien Zugehörigkeit darstellen, beeinflussen und konstruieren können. Immer größere Anteile des Alltagswissens werden nicht mehr durch Gespräche mit anderen, sondern durch Medien vermittelt (vgl. Wehner 2000, S. 93). Auch im Prozess der Entstehung von Identität(en) und Zugehörigkeiten bilden Medien heute eine wichtige Komponente, denn Zugehörigkeiten können auch medial vermittelt werden. Allerdings ist dabei nicht von einer eindimensionalen Wirkung der Medien auszugehen; das klassische Sender-Empfänger-Prinzip gilt heute allgemein als überholt. Im Rahmen dieser Arbeit spielt in dieser Hinsicht aber lediglich die Erkenntnis eine Rolle, dass multiple, sich überschneidende und konfligierende Zugehörigkeit auch oder teilweise mithilfe der Medien konstruiert und vermittelt werden (können). Darüber hinaus ist die mediale Wirkungsforschung hier nicht von Belang; relevant ist nicht, ob Medien die Zugehörigkeitsgefühle der ZuhörerInnen messbar beeinflussen und inwiefern, sondern welche Zugehörigkeiten und Identitäten in diesen Medien konstruiert werden (und somit von den ZuhörerInnen prinzipiell auch wahrgenommen, angenommen, abgelehnt werden können). In dem Sinne folgt diese Arbeit einem konstruktivistischen²⁶ Ansatz der Medienanalyse (vgl. z.B. Merten, Schmidt, Weischenberg 1994). Im Zentrum steht dabei die Konstruktion von Identitäten und Zugehörigkeiten und die Grenzziehung und Aufhebung von Grenzen durch die und in den Medien. Damit beziehe ich mich auf das, was Schulz als „konstruierte soziale Wirklichkeit der Medien“ (vgl. Schulz 1976) beschreibt, und weniger auf die konstruierte soziale Wirklichkeit der Rezipienten (vgl. Ruhrmann 1994, S. 246).

Medien spielen bei der Welt- und Wirklichkeitsvermittlung eine zentrale Rolle. Viele Phänomene werden heutzutage nur durch die Medien real; die meisten Ereignisse, die wir als real und als unsere „Wirklichkeit“ begreifen, haben wir gar nicht selbst erlebt, sie wurden uns nur durch die Medien vermittelt. Insofern haben die Medien an der Konstruktion unserer Wirklichkeit heute starken Anteil.

²⁵ Mediatisierung beschreibt das Phänomen der Medienkommunikation im gesellschaftlichen Wandel (vgl. Hartmann, Hepp 2010, S. 9 und ausführlicher Hepp, Krotz 2012 und Krotz 2001 und 2007).

²⁶ Deshalb werden in dieser Arbeit – vor allem mit Bezug auf die empirischen Daten – Begriffe wie „repräsentieren“ verwendet, um darauf zu verweisen, dass es hier nicht um „objektiv“ existierende Zugehörigkeiten geht.

„Damit übernehmen sie jedoch wichtige Strukturierungs- und Selektionsfunktionen: Sie filtern und rekonstruieren Wirklichkeiten, die sie dem Rezipienten als einigermaßen zutreffende, also ‚wahre‘ Abbilder empirischer Wirklichkeiten anbieten.“ (Neumann-Braun 2000, S. 32)

Grundsätzlich ist somit davon auszugehen, dass die Konstruktion von Identitäten ebenfalls durch die Medien mitbestimmt wird. Beispielsweise können die Medien Materialien für die Konstitution der eigenen Identität bereitstellen (vgl. Hepp, Thomas, Winter 2003, S. 12), beispielsweise indem sie uns vermitteln, was in unserer Gesellschaft als gut bzw. als schlecht codiert ist (vgl. Dorer, Marschick 2003, S. 120), und uns damit eine Orientierungshilfe geben, anhand derer wir Werte und Normen ausbilden. Die Medien passen aber nicht nur ihre Inhalte an gesellschaftliche bzw. kulturellen Normen und Traditionen an und vermitteln diese dadurch, sondern sie bilden solche zum Teil auch erst aus bzw. tragen zu ihrer Ausbildung bei.

In diesem Zusammenhang ist im Hinblick auf das Thema der vorliegenden Arbeit eine Überlegung zentral, die Friedrich Krotz in seinem Aufsatz „Medien als Ressource der Konstitution von Identität“ anstellt:

„Denn wenn Medien zur Identität von Individuen etwas beitragen, so tun sie dies vermutlich nicht nur für ein Individuum, sondern für eine ganze Gruppe von Menschen, vielleicht für eine ganze Kohorte.“ (Krotz 2003, S. 27)

Dies gilt entsprechend auch für eine regionale Gemeinschaft. Weiter schreibt Krotz:

„[...] Medien sind dann dafür [für Identität, V. M.] von Bedeutung, weil sie Orientierung liefern, Differenz erfahrbar und so sowohl Elemente einer Selbstinszenierung als auch von Zuschreibung möglich machen.“ (Krotz 2003, S. 28)

Zu beachten ist dabei, dass über die Massenmedien theoretisch auch alle anderen Menschen Zugang zu dem betreffenden Wissen haben (vgl. Wehner 2003, S. 101) und sich somit ebenfalls darauf beziehen können.

Die Medien stecken in gewisser Weise die Grenzen der für uns denkbaren Realitäten ab. Menschen oder auch Gruppen greifen Identifikationsangebote auf, die über die Medien verfügbar gemacht werden, und verarbeiten sie zu einem Teil der eigenen Identität (vgl. Christmann 2003, S. 154).

Dabei nutzen nicht alle die Angebote der Medien in gleicher Weise, sondern greifen diese in ganz unterschiedlicher Weise auf.

Zudem sind Medienangebote heute nicht mehr ortsgebunden (vgl. Hepp, Thomas, Winter 2003, S. 14), der Zugriff darauf kann praktisch überall auf der Welt erfolgen. Da Medien an den unterschiedlichsten Orten empfangen und konsumiert werden können, sind sie translokale und transnationale Identitätsressourcen (vgl. Hepp, Thomas, Winter 2003, S. 12f). Ein weiterer Aspekt, der im Zusammenhang mit der Identitätsbildung durch Medien eine Rolle spielt, ist schließlich, dass Medien nicht nur ihre „Konsumenten“, sondern auch ihre „Macher“ beeinflussen. Diese eignen sich durch die und in den Medien eine eigene, manchmal auch eine „zweite“ Identität an.

In Bezug auf das Thema dieser Arbeit ist besonders die Frage wichtig, wie bestimmte „Nationen“, „Regionen“ und „Gruppen“ medial, in diesem Fall: in den und durch die untersuchten Radiosendungen repräsentiert werden. Hierzu schreibt Andreas Hepp in seinem Aufsatz „Deterritorialisierung und die Aneignung von Medienidentität“:

„Während lokale Identitäten über Face-to-Face-Kontakte auf direkt erfahrbare Gemeinschaften verweisen, ist die Vorstellung der Nation und ihrer Identität nur über translokale mediale Repräsentationen zugänglich.“ (Hepp 2003, S. 98)

Brigitte Hipfl beschreibt in ihrem Aufsatz über „Mediale Identitätsräume“, wie Medien durch die Art und Weise, wie sie berichten, geopolitische Räume konstruieren (vgl. Hipfl 2004, S. 16).

Des Weiteren bringen Medien konkrete Territorien mit bestimmten Verhaltensweisen, Menschen und kulturellen Praktiken in Verbindung und präsentieren dadurch ein Gebiet als von einem anderen verschieden (vgl. Hipfl 2004, S. 17). Die Gemeinschaft einer Nation wird für deren „Mitglieder“ nur durch die mediale Repräsentation dieser Nation greifbar. Wie oben bereits angesprochen, werden die meisten Ereignisse von nationaler Bedeutung nicht selbst erlebt, sondern nur durch ihre mediale Vermittlung erfahren (vgl. Wodak 1998, S. 35). Entsprechend können Menschen, wie Benedict Anderson sagt, das Konzept „Nation“ nur im Kopf begreifen (vgl. Anderson 2005). Dafür sind die Medien ein wichtiges Instrument, da sie konkrete Vorstellungen von einer Nation repräsentieren können. Dies gilt entsprechend auch für kleinere Einheiten wie Regionen, lokale Räume oder auch Minderheiten; *„Die Region wird als wichtiger Kommunikationsraum begriffen.“* (Bausinger 2001, S. 18) So ist mit Bezug auf die Fragestellung dieser Arbeit zu untersuchen, ob und wie die Radiosendungen durch

das, was sie senden, und die Art und Weise, wie sie ein Thema behandeln, auch eine bestimmte Vorstellung von einer Region vermitteln. Des Weiteren ist die Konstruktion der Zugehörigkeit und die Darstellung der Ingroup und Outgroup zu beachten und inwieweit sie damit Zugehörigkeit konstruieren und eine Ingroup von einer Outgroup abgrenzen.

2.4 Konstruktion von Minderheiten

Es ist schwer, für den Minderheitenbegriff eine allgemeine Definition zu finden, da diese meist stark vom jeweiligen Forschungskontext abhängen. Da es in dieser Arbeit um ganz bestimmte Minderheiten geht (ob diese nun selbst- oder fremddefiniert sind, politisch, durch Rechtsprechung oder durch die kulturelle Förderung), stütze ich mich hier auf die Definitionen, die den hier beschriebenen Minderheiten am nächsten kommen. Martina Boden fasst den Begriff in ihrem Buch „Nationalitäten, Minderheiten und ethnische Konflikte in Europa“ folgendermaßen:

„Eine Minderheit ist eine Bevölkerungsgruppe, die sich von der Mehrheit durch bestimmte personale Merkmale (Rasse, Sprache, Religion, Moral, soziale Funktion u.a.) unterscheidet.“ (Boden 1993, S. 19)

Wie Coray (1999, S. 183) betont, *„besteht eine Minderheit immer nur in Bezug auf eine Mehrheit und eine gegebene Einheit“*. Minderheiten können in der sog. Mehrheitsgesellschaft ganz unterschiedliche Stellungen haben, dabei kommt es immer auf die Mehrheitslage in der jeweiligen Gesellschaft an, d.h. wer ist die Mehrheit und wie steht sie zu den Minderheiten. Die Entstehung einer Minderheit kann ganz verschiedene Ursachen haben, beispielsweise eine Verschiebung von Staatsgrenzen, die Überschneidung von Staatsgrenzen mit Grenzen von Gemeinschaften oder die Abwanderung von Bevölkerungsgruppen aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen usw. (vgl. Boden 1993, S. 19). Minderheiten können offen oder geschlossen sein, was bedeutet, dass sie entweder in separaten Gruppen leben oder sich langsam an die Mehrheitsbevölkerung assimilieren.

Renate Coray beschreibt in ihrem Aufsatz über „Sprachliche Minderheiten“ (Coray 1999) verschiedene Typen von Minderheiten, die auch für die spätere Analyse der Radiosendungen relevant sind: sprachlich-kulturelle Minderheiten (eine Bevölkerungsgruppe, die sich sprachlich, ethnisch, religiös usw. von der Mehrheit in der Gesellschaft unterscheidet), rechtlich-politische Minderheiten (eine Bevölkerungsgruppe, die in Wirtschaft und Gesellschaft wenig

bis keinen Einfluss hat) und territoriale oder nationale Minderheiten (eine Bevölkerungsgruppe, die in einem Staat schon sehr lange ansässig ist und auch dessen Staatsangehörigkeit besitzt, sich aber in ethnischer, sprachlicher und/oder kultureller Hinsicht von der Mehrheit unterscheidet) (vgl. Coray 1999, S. 180ff). Nationale Minderheiten unterscheiden sich von Migrationsminderheiten, dadurch, dass sie meist durch Grenzverschiebungen entstanden sind. Auf die konkreten Verhältnisse in den beiden hier untersuchten Regionen gehe ich weiter unten und in Kapitel 3 genauer ein.

In den hier untersuchten Fällen wird das Konzept der Minderheit von den Medien instrumentell genutzt, um diesen Sprachmedien überhaupt eine Berechtigung zu verleihen. Es lassen sich in Bezug auf die oben dargestellten Konzepte einige „Minderheiten“ ausmachen, die für die vorliegende Arbeit besonders relevant sind. Diese Minderheitentypen lassen sich nicht scharf trennen, sie liegen auch nicht auf derselben Ebene, noch handelt es sich um nicht erweiterbare, geschlossene Konzepte:

1. Sprachliche Minderheit: Auf die deutschsprachigen Belgier trifft dies insofern zu, als sie sich von der Mehrheit im Land ja vor allem durch die Sprache unterscheiden, denn sowohl die Französischsprachigen als auch die Flämischsprechenden sind ihnen gegenüber in der Mehrzahl. Auch in Schlesien leben die Deutschen mit einer polnischsprachigen Mehrheit zusammen, wobei sie in diesem Fall Deutsch meist nur als zweite Muttersprache erlernt haben bzw. die deutsche Sprache, die als Muttersprache ausgewiesen wird, erst im Erwachsenenalter lernen (siehe z.B. die Sendung vom 04.02) und die Radiosender nicht ohne Weiteres unterstellen können, dass es eine deutschsprachige Zuhörerinnengruppe gibt (die für die Rezeption der deutschsprachigen Radiosendungen hinreichend „sprachsicher“ ist).
2. Kulturelle Minderheiten: Der Begriff der Kultur ist unklar; zum Teil wird er auf einen Nationalstaat (nämlich Deutschland) zurückgeführt (deutsche Kultur in Schlesien), allerdings ist dies nicht trennscharf: Die „Polen“ werden ebenfalls als zu dieser Kultur zugehörig angesehen (siehe z.B. die Sendung vom 04.02). Im belgischen Fall geht es eher um Regionalkultur.
3. Ethnische Minderheit: Ob es sich in den Fallbeispielen um ethnische Minderheiten handelt, ist fraglich; in Schlesien beispielweise verschwimmen die Grenzen zwischen Schlesiern, Deutschen usw. je nach der (politischen, für die Radiomacher wirtschaftlich relevanten, sprachbedingten usw.) Perspektive.

4. Nationale Minderheit: Formal handelt es sich in den in dieser Arbeit untersuchten Fällen um nationale Minderheiten, die nicht durch Migration, sondern durch Grenzverschiebung entstanden sind.
5. Regionale/lokale Minderheit: Die regionalen bzw. lokalen Grenzen bleiben in den Fallbeispielen unklar.
6. Flexible Minderheitenzugehörigkeit durch (wechselnde) Selbstdefinition.

Bezieht man diese „Minderheitenkonzepte“ auf die hier untersuchten Fälle, wird deutlich, dass keins dieser theoretischen Konzepte hier vollkommen zutrifft; es könnte sich also um sich wandelnde Zugehörigkeiten, „Compound Identities“ oder möglicherweise um Nested Identities (vgl. Díez Medrano/Gutiérrez 2001) handeln und/oder um „unsichere Zugehörigkeiten“, da die Daten zeigen, dass z.B. Outgroupkonstruktionen sehr wandelbar und unsicher sein können. Da der Minderheitenbegriff für die Daten sehr zentral ist, sich aber auch nicht klar bestimmen lässt, arbeite ich hier u.a. mit dem Begriff der „unsicheren Zugehörigkeiten“, der in Kapitel 6 ausführlicher elaboriert und begründet wird.

Das Arbeiten mit dem Konzept der unsicheren Zugehörigkeiten wird durch ein Alleinstellungsmerkmal der durch die Radios konstruierten Zugehörigkeiten und Identitäten notwendig, nämlich die Unmöglichkeit der Grenzziehungen und exklusiven Darstellungen der Minderheiten und Zugehörigkeitskonzepte.

2.5 „Radio ist Kino im Kopf“²⁷ – Von Radiotheorie und Radioforschung

Da das Medium Radio den zentralen Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit bildet, soll hier abschließend auch kurz auf die Radioforschung und wichtige Radiotheorien eingegangen werden. Ferner sind einige radiospezifische Begrifflichkeiten zu klären, die in der späteren Analyse der beiden Radiosendungen verwendet werden.

Walter Ong beschreibt das Radio unter anderem als ein Medium der „*sekundären Oralität*“ (vgl. Ong 1987, S. 136), d.h. einer Mündlichkeit (oder ein mündliches Medium), die aber auf den Gebrauch des Schreibens und Druckens zurückgreifen kann (vgl. Ong 1987, S. 136). Durch die sekundäre Oralität wird das Publikum zu einer Gruppe geformt und es wird die

²⁷ Dieses Zitat stammt von der WDR-Journalistin Carmen Thomas, das sie 1987 in einem Zeitartikel geprägt hat. <http://www.zeit.de/1987/09/radio-ist-kino-im-kopf> (Stand: 16.12.2013)

Vorstellung einer großen Gruppe vermittelt (anders als primäre Oralität, die auf persönlicher Kommunikation beruht), die sekundäre Oralität ist nicht so individuell wie etwa Lesen (vgl. Ong 1987, S. 136).

Das Radio gehört zu den klassischen Massenmedien und war unter diesen das erste elektronische Medium. Es ist in Kultur und Gesellschaft eingebunden und stellt Öffentlichkeit(en) her. So gesehen ist es ein Teil der Alltagskultur (vgl. Krotz 2000, S. 162).

Im Laufe der Zeit hat es zahlreiche Entwicklungsschritte mitgemacht. Dabei hat es sich gewissermaßen vom Distanzmedium zu einem Medium der kommunikativen Nähe gewandelt (vgl. Neumann-Braun 2000, S. 12): Früher zeichnete Radio sich eher durch eine distanzierte, auf reiner Information basierende Berichterstattung aus, doch im Laufe der Zeit hat es sich, gerade auch durch die Einführung des Privatradios, zu einem persönlichen Medium gewandelt. Während in der Anfangszeit des Radios durchaus nicht alle Menschen einen Radioempfänger besaßen, wandelte sich das Radio im Laufe der Zeit zum Massenmedium schlechthin. Heute muss es sich gegen die „Konkurrenz“ von Fernsehen und Internet durchsetzen und wird meist als klassisches Nebenbeimedium oder Begleitmedium angesehen: Das Radio läuft beim Autofahren und Putzen, man kann hinhören, muss es aber nicht. Die meisten Sender sind auf diese Hörgewohnheiten eingestellt und zeichnen sich in Bezug auf die Inhalte wie auch auf die Musik durch hohe Redundanz aus. Durch eine bestimmte Programmfarbe²⁸ wird versucht, sich von den anderen Anbietern abzusetzen und so eine gewisse Sendertreue zu erzielen, was meist auch gelingt, da beim Radiohören das sogenannte „Zappen“ nicht so häufig vorkommt wie beim Fernsehen. Heute gibt es in den meisten Ländern verschiedene Radioprogrammtypen; neben den immer noch existenten Informations- und Spartensendern haben sich meist die Formatradios durchgesetzt. Diese senden nach einem ganz bestimmten Schema und mit der bereits erwähnten Redundanz Inhalte und Musik mit einem hohen Wiedererkennungseffekt. Ihr Motto lautet, „gute Laune“, und ihr Ansatz ist, die Dinge nicht unnötig kompliziert darzustellen.

Es gibt nur wenige Theorien, die sich ausschließlich mit dem Medium Radio beschäftigen. Einige von ihnen stammen aus der Zeit vor 1950 als dem Fernsehen noch wenig Relevanz zukam; spätere Theorien beziehen sich entweder auf das Fernsehen oder aber auf elektronische Medien allgemein. So gibt es nach Frank Schätzlein wohl keine zeitgemäße Radiotheorie, die das Medium in seinem heutigen Umfang erfasst (vgl. Schätzlein 2012, S. 52).

²⁸ Programmfarbe bezeichnet in der Radiofachsprache die Ausrichtung der Programminhalte des jeweiligen Senders.

Grundsätzlich ist zwischen medienwissenschaftlichen und kommunikationswissenschaftlichen Radiotheorien zu unterscheiden; so wird Radiotheorie in der Medienwissenschaft als Theorie der Medialität verstanden und in der Kommunikationswissenschaft als eine übergreifende Theorie, die in sozialphilosophische oder soziale Theorien eingebunden ist (vgl. Schätzlein 2012, S. 39).

Frank Schätzlein unterteilt die verschiedenen Ansätze deutscher Radiotheorien sowohl in zeitlicher als auch in inhaltlicher Dimension. In zeitlicher Dimension weist er besonders auf die Anfangsphase des Radios und auf Radiotheorien u.a. von Brecht, Adorno, Benjamin, der Frankfurter Schule und Lazarsfeld hin (vgl. Schätzlein 2012, S. 40ff). Zu diesen ersten Theorien gehörten Brechts Schriften zum Radio aus den Jahren 1927 bis 1932 (vgl. Brecht 1967). Inhaltlich hebt Schätzlein zwei Stränge hervor, indem er utopische, medien- und gesellschaftskritische Ansätze (vgl. Schätzlein 2012, S. 43ff) von wissenschaftlich-systematischen Ansätzen (vgl. Schätzlein 2012, S. 47ff) unterscheidet.

Heute wird immer noch vielfach auf die Bedeutung des Radios als Medium des „Jetzt“ verwiesen und die Einfachheit der Informationsübermittlung herausgestellt. Als Besonderheit wird das Fehlen des Visuellen und die Reduzierung auf das Auditive bewertet, das heißt, es gibt eine akustische Fixierung und eine dramaturgische Eindeutigkeit, und die Visualisierung muss der Hörer durch Phantasie selbst erzeugen (vgl. Faulstich 1981, S. 48ff). Auch Neumann-Braun hebt die Fixierung auf das Auditive hervor, wenn er schreibt, „[...] daß damit die Strukturen und die Prozessdynamik des Gesprächs selbst im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, denn visuelle Inszenierungsdramaturgien sind hier nicht von Relevanz [...]“ (Neumann-Braun 2000, S. 10).

Jürg Häusermann hat in seinem Buch „Radio“ fünf wesentliche Merkmale oder Besonderheiten des Radios herausgearbeitet. Er beschreibt das Radio als „*Medium der Aktualität*“ und charakterisiert es darüber hinaus als das „*mobile Medium*“, das „*grenzüberschreitende Medium*“, das „*kostengünstige Medium*“ und das „*einfache, schriftlose Medium*“ (Häusermann 1998, S. 7ff). Anschließend sind in den erweiterten Kreis der Radiotheorien auch einige Theorien zum Hörspiel und zur Audiokunst einzuordnen (vgl. Lindner 2007, S. 25).

Eine globale Perspektive auf Radiotheorien vermittelt Kleinsteuber mit seiner Beschreibung verschiedener internationaler Ansätze (vgl. Kleinsteuber 2012, S. 53ff). Drei dieser Ansätze sind für das Thema der vorliegenden Arbeit besonders relevant, da sie sich mit der Vermittlung von Zugehörigkeit und der Schaffung eines lokalen Raums durch das Radio beschäfti-

gen. Hilliard und Keith beschreiben das Radio als lokales Medium, das auf das Sendegebiet beschränkt ist und allein dadurch schon einen bestimmten Raum definiert (vgl. Hilliard/Keith 2005). Scanell geht davon aus, dass das Radio eine virtuelle Gemeinschaft simuliert, und spricht von einer Kopräsenz von Radiomachern und Radiohörern (vgl. Scanell 1996). Douglas schließlich bezieht das von Anderson vorgestellte Konzept der „imagined communities“ (vgl. Anderson 1983) auf das Medium Radio, das sie als Vermittler eines nationalen oder regionalen Gemeinschaftsgefühls darstellt (vgl. Douglas 1999, S. 23ff).

Einhergehend mit dem Mangel an Radiotheorien ist auch ein Mangel an Radioforschung²⁹ zu verzeichnen. Die meisten Studien zum Radio beschäftigen sich mit Radionutzung und Hörerzahlen und sind quantitativ angelegt. Häufig wurden diese Studien von Rundfunksendern oder Landesmedienanstalten in Auftrag gegeben, um die Existenzberechtigung einzelner Sender zu testen oder ihre Attraktivität für Werbekunden zu ermitteln (siehe hierzu die Schriftenreihen der Landesmedienanstalten, z.B. die BLM-Schriftenreihe, die Schriftenreihe der HAM oder die Schriftenreihe Medienforschung der LfM NRW). Die bekannteste und am regelmäßigsten durchgeführte Umfrage in Deutschland ist die sogenannte Media-Analyse, die von der Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse e.V. (agma) und ihren Tochtergesellschaften durchgeführt wird³⁰. Dabei werden per Repräsentativumfrage zufällig ausgewählte Interviewpartner zu ihrem Radionutzungsverhalten befragt.

In Belgien gibt es zwei verschiedene Umfragen zum Radiokonsum. Zum einen den RadioScan, der von der Firma Sobemap-Marketing durchgeführt wird und von den Vermarkterfirmen der öffentlich-rechtlichen Sender in Auftrag gegeben wurde und zum anderen die Radiometrie-Studie, die vom Institut INRA durchgeführt wird und von den Privatsendern in Auftrag gegeben wird (vgl. Markgraf 2001, S.119). In Polen wird vom Institut SMG/KRC die Hörfunkstudie Radio Track zum Radiokonsum durchgeführt (vgl. Markgraf 2001, S.156f).

Einen kleinen Teil der Radioforschung macht die (qualitative) Radioinhaltsforschung aus, bei der meist publizistische Aspekte im Vordergrund stehen (vgl. Vowe, Wolling 2004, S. 41).

Die beiden untersuchten Sendungen BRF Aktuell und Schlesien Aktuell sind am ehesten als sogenannte Kompaktsendungen (auch Chronik-, Umschau-, Blocksendungen bzw. Journale genannt) zu charakterisieren. Diese Kompaktsendungen zeichnen ein hoher Wortanteil und wenig Musik aus (vgl. LaRoche/Buchholz 2000, S. 231). Zu unterscheiden sind sie von Ma-

²⁹ Ich beziehe mich hier nur auf den deutschsprachigen Raum bzw. auf Mitteleuropa; in den angelsächsischen Ländern und in Südeuropa wird der Radioforschung größere Bedeutung beigemessen.

³⁰ siehe <http://www.agma-mmc.de> (Stand 18.04.2013)

gazinsendungen (die auch als Charakterisierung gerade für Schlesien Aktuell in Frage kommen) durch den größeren inneren Zusammenhang und die wenigen Musikanteile (vgl. LaRoche/Buchholz 2000, S. 231).

Die Radiolandschaften in Polen und Belgien bestehen aus verschiedenen Sender- und Sendungsarten, es muss zwischen nationalen, regionalen und lokalen Sendern (Regional- bzw. Lokalsender sind durch eine regionales/lokales Sendegebiet und eine lokale/regional Zielgruppe charakterisiert) und zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Anbietern unterschieden werden. Die Rundfunksysteme von Polen und Belgien, in die die hier untersuchten Sender und Sendungen eingebettet sind, werden in Kapitel 4 genauer beschrieben. Zuvor wird im nächsten Kapitel auf die historischen und politischen Entwicklungen in den beiden Regionen (Schlesien und Ostbelgien) etwas genauer eingegangen.

3. Politische und historische Hintergründe

In diesem Kapitel werden die politischen und historischen Zusammenhänge in den beiden Regionen skizziert, in denen die erforschten Radiosender beheimatet sind. Dabei geht es nicht um eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Geschichte, vielmehr soll ein Einblick in historische Entwicklungen und Zusammenhänge gegeben werden, die die heutigen politischen Verhältnisse möglicherweise beeinflusst oder mitbestimmt haben. Für den vorliegenden Zusammenhang sind insbesondere die Geschichte der deutschsprachigen Minderheit in diesen Regionen, ihre Position innerhalb der Gesellschaft und die Rolle, die sie in dem jeweiligen nationalpolitischen Gebilde spielt, wie auch Besonderheiten ihrer Entwicklung von Bedeutung³¹.

Die geschichtswissenschaftlichen Analysen, die ich im Rahmen dieses Kapitels für eine Sekundäranalyse zur Entwicklung der beiden Regionen nutze, basieren meist auf regionalgeschichtlichen Darstellungen und behandeln Entwicklungen, die zwischen dem 19. Jahrhundert und der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stattgefunden haben. Da zu der Zeit der Darstellungen eine sozialwissenschaftliche Betrachtung von Identitäten und Zugehörigkeiten kaum stattfand und vor allem die Forschungsinstrumente ganz andere waren als heute, bediene ich mich für dieses Kapitel eines erzählerischen Narrativs, das in der Regionalgeschichte als Konsens angenommen wird (vgl. z.B. Rosensträter 1985 oder Cremer, Fickers, Lejeune 2001) : Überall dort, wo sozialwissenschaftliche Daten vorhanden sind, werden sie für die Analysen herangezogen, ebenso wie Ausführungen, die die jüngste Vergangenheit betreffen.

3.1 Ostbelgien und die Deutschsprachige Gemeinschaft

Die Deutschsprachige Gemeinschaft (DG) Belgiens befindet sich ganz im Osten der Provinz Lüttich und damit auch im östlichsten Teil Belgiens. Deswegen werden im allgemeinen Sprachgebrauch die Begriffe Ostbelgien und deutschsprachige Gemeinschaft manchmal synonym verwendet. Im deutschen Sprachgebiet leben rund 77.000 Men-

³¹ Kapitel 3.1 ist in Teilen an die Kapitel 2.2 bis 2.4 meiner unveröffentlichten Masterarbeit aus dem Jahr 2007 (Molitor 2007, Studiengang Interdisziplinäre Medienwissenschaft, Universität Bielefeld) angelehnt.

schen.³² Die DG grenzt im Norden an die Niederlande, im Osten an Deutschland und im Süden an Luxemburg (vgl. Papst 1979, S. 10). Das Gebiet hat eine Nord-Süd-Ausdehnung von etwa 70 Kilometer und ist zwischen 10 und 30 Kilometer breit (vgl. Rosensträter 1985, S. 18). Es wird durch das „Hohe Venn“, eine Hochmoorlandschaft mit französischsprachigen Orten, in zwei Teile geteilt (vgl. Pabst 1979, S. 10). Den nördlichen Teil bildet das Eupener Land bzw. der Eupener Raum; er umfasst neben der Kleinstadt Eupen, die das Zentrum bildet, auch die Gemeinden Lontzen, Kelmis und Raeren. Im südlichen Teil liegen die Gemeinden Bütgenbach, Büllingen, Amel, St. Vith und Burg Reuland (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 169). Die beiden Teile unterscheiden sich nicht nur landschaftlich, sondern auch hinsichtlich ihrer Traditionen und kulturellen Bräuche (vgl. Rosensträter 1985, S. 18). Auch die dialektale Einfärbung des Deutschen in diesen beiden Gebieten ist unterschiedlich: Im nördlichen Teil, der sich eher am Aachener Raum orientiert, wird eine ostlimburgische Variante des Deutschen gesprochen, im südlichen Teil, der ländlicher geprägt ist und sich eher am Raum Trier orientiert, dagegen ein moselfränkischer Dialekt (vgl. Riehl 2001, S. 35).

In eine Betrachtung dieses ostbelgischen Gebiets, vor allem seiner Geschichte, müssen auch die Städte Malmedy und Waimes einbezogen werden. Sie gehören zwar zur französischsprachigen Gemeinschaft, doch ist der Anteil der Deutschsprachigen an der Bevölkerung recht hoch (etwa 20%) (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 169).

3.1.1 Kurze Geschichte Ostbelgiens

Der Osten Belgiens war schon seit der Römerzeit immer ein Gebiet in Grenzlage, insofern ist die Geschichte dieses Raums durch häufige Machtwechsel gekennzeichnet. Diese Machtwechsel und die damit einhergehenden wechselnden Zugehörigkeiten und sprachlichen Zuordnungen sind schon in der Zeit vor dem 19. Jahrhundert zu erkennen. Im Folgenden soll aber nur die Entwicklung ab dem 19. Jahrhundert betrachtet werden, da dies besondere Relevanz für die Entstehung der Deutschsprachigen Gemeinschaft hat.

³² vgl. http://www.dglive.be/DesktopDefault.aspx/tabid-84/186_read-448/ (Stand: 21.06.2013).

Nach dem Wiener Kongress 1814/15 wurde der größte Teil dieser Region der Rheinprovinz des Königreichs Preußen zugeordnet. Damit gehörte er zum Deutschen Bund und später dann zum Deutschen Reich (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 169), und Deutsch wurde Amts- und Schulsprache. Nur ein kleinerer Teil des Gebiets, in dem Deutschsprachige lebten, fiel an das Königreich der Niederlande (vgl. Scharfe 2010, S. 36). Nach der belgischen Revolution 1830 spaltete Belgien sich vom Königreich der Niederlande ab, und die deutschsprachigen Gebiete, die bis dahin zum Königreich der Niederlande gehört hatten, schlossen sich Belgien an (vgl. Pabst 1979, S. 22). In diesen Gebieten wurde zwar die Amtssprache Französisch, aber die provisorische Regierung ließ alle Gesetze auch ins Deutsche und Flämische übersetzen (vgl. Pabst 1979, S. 22). Allerdings verringerte sich die Zahl der Deutschsprachigen in Belgien relativ bald wieder, denn der belgisch-holländische Vertrag und das „Londoner Protokoll“ von 1839 verpflichteten das Königreich Belgien, Gebiete, in denen überwiegend Deutschsprachige lebten, wieder an die Niederlande und Luxemburg abzutreten (vgl. Pabst 1979, S. 22). Die deutschsprachige Bevölkerungsgruppe, die danach noch zum Königreich Belgien gehörte, nennt man Altbelgier (vgl. Nelde 1979, S. 28).

Nach dem Ersten Weltkrieg änderte sich für die Region Eupen-Malmedy die Lage insofern, als das Gebiet an Belgien angegliedert wurde. Die Angliederung wurde im Versailler Vertrag festgelegt (vgl. Doepgen 1966, S. 70ff) und 1920 vom Völkerbund bestätigt (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 169f). Damit entstand anstelle einer französischsprachigen Minderheit in Deutschland eine deutschsprachige Minderheit in Belgien. Wichtig für die Entwicklung der Presse in diesem Gebiet und somit indirekt auch für die Entwicklung des deutschsprachigen Rundfunks ist die Tatsache, dass die Presse in dieser Zeit überwiegend deutschsprachig blieb; nur in Malmedy erschien zeitweise eine französischsprachige Zeitung (vgl. Rosensträter 1985, S. 132f).

Im Jahr 1925 wurde das sogenannte Angliederungsgesetz erlassen. Damit wurde die Übergangsverwaltung dieser Gebiete aufgehoben und in dem Gebiet um Eupen-Malmedy die belgische Verfassung und die belgischen Gesetze eingeführt (vgl. Pabst 1979, S. 27). Deutsch wurde sprachenrechtlich bessergestellt: In Gemeinden mit mehrheitlich deutschsprachiger Bevölkerung wurde Deutsch Schulsprache, und auch die Gesetze wurden ins Deutsche übersetzt (vgl. Pabst 1979, S. 27f). Nur in den altbelgischen

Gebieten wurde die französische Sprache bevorzugt und das Deutsche verschwand (vgl. Pabst 1979, S. 28).

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland wirkte sich auch in Ostbelgien aus. Die politische Organisation der „Heimattreuen Front“ entstand, allerdings hatte sie eine schwache Führung und geriet dadurch schnell unter den Einfluss der deutschen NSDAP (vgl. Rosensträter 1985, S. 142). Viele Ostbelgier folgten dem Aufruf dieser Organisation und hofften auf eine Rückgabe der deutschsprachigen Gebiete an Deutschland. Diese Hoffnung wurde sicherlich auch dadurch beflügelt, dass 1935 das Saargebiet an Deutschland zurückgegeben wurde (vgl. Rosensträter 1985, S. 142).

Die belgische Regierung unternahm nicht viel gegen diese „Heim ins Reich“-Bewegung, und so konnte diese immer stärker werden. Allerdings bezogen auch zunehmend mehr Gruppen, Verbände und Parteien Stellung gegen den Nationalsozialismus, so dass die „Heimattreue Front“ bei den Wahlen 1939 Stimmen verlor (vgl. Rosensträter 1985, S. 144). Während die „Altbelgier“ – die Bevölkerungsgruppe, die zwar deutschsprachig war, aber schon immer zu Belgien gehört hatte – sich stark für den Verbleib bei Belgien einsetzten, spalteten sich die „Neubelgier“ – diejenigen, die in den deutsch-preußischen Gebieten lebten und erst ab der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wieder zu Belgien gehörten – sich in zwei Lager: Die einen befürworteten die Wiedereingliederung ins Deutsche Reich, die anderen lehnten sie ab (vgl. Kramer 1984, S. 128).

Im Mai 1940 marschierten ohne vorherige Kriegserklärung deutsche Truppen in Ostbelgien ein (vgl. Schärer 1975, S. 43). Teile der probelgischen Bevölkerung waren rechtzeitig gewarnt worden und konnten sich ins Landesinnere zurückziehen. Am 18. Mai 1940 wurde das Gebiet um Eupen und Malmedy offiziell wieder zu einem Bestandteil des Deutschen Reichs erklärt und dem Regierungsbezirk Aachen unterstellt. Deutsch wurde überall einzige Amtssprache (vgl. Rosensträter 1985, S. 150). Die Staatsangehörigkeit der Menschen in Eupen-Malmedy sowie die der „Altbelgier“ war lange Zeit ungeklärt. Erst im Herbst 1941 erhielten die meisten Bewohner die deutsche Staatsangehörigkeit und Ausweispapiere (vgl. Rosensträter 1985, S. 156). Die Presse wurde „gleichgeschaltet“ und einige Zeitungen verboten.

Die Menschen in Eupen-Malmedy gehörten nur vier Jahre zu Deutschland. Auf der Ebene der Selbstwahrnehmung der Bevölkerung erfolgte die Integration der Region in

das Deutsche Reich jedoch relativ schnell und problemlos. Die meisten Teile der Bevölkerung zeigten kurz nach der Übernahme der Region durch die Truppen des Dritten Reichs eine sehr hohe Bereitschaft zur schnellen Assimilierung mit Deutschland (vgl. Rosensträter 1985, S. 162). Diese Bereitschaft nahm jedoch bald wieder ab, zum einen weil die Region relativ hohe Verluste erlitt dadurch, dass viele Männer zur Wehrmacht eingezogen wurden, und zum anderen weil die nationalsozialistische Idee zu den katholischen und liberalen Einstellungen der meisten Bürger Ostbelgiens im Widerspruch stand. Die deutschsprachigen Altbelgier lehnten im Gegensatz zu den „Neubelgiern“ die deutsche Macht in Belgien von vornherein ab.

Nach Ende des Krieges wurde von Seiten der Politik, aber teilweise auch von der Bevölkerung selbst versucht, Eupen-Malmedy so schnell wie möglich wieder in den belgischen Staat zu integrieren (vgl. Schärer 1975, S. 263) und alles Deutsche zu tilgen. Kriegsgesichte wurden eingesetzt, um in zahlreichen Verfahren die Schuld ostbelgischer Bewohner zu bestimmen. In Ostbelgien wurden mehr Strafen ausgesprochen als im übrigen Land. Allerdings fielen die Strafen meist geringer aus, da viele der Angeklagten für geringere Vergehen verurteilt wurden wie Mitwirkung in politischen oder halbpolitischen nationalsozialistischen Organisationen und wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Nazideutschland (vgl. Rosensträter 1985, S. 174). Fast alle deutschsprachigen Lehrer wurden entlassen und einige verurteilt. Dies löste bei einem großen Teil der ostbelgischen Bevölkerung Empörung aus, da viele sich zu Unrecht bestraft fühlten. Mit den Verurteilungen ging meist die Aberkennung der belgischen Staatsbürgerschaft einher, was bedeutete, dass auch keine Entschädigungen und Renten gezahlt wurden (vgl. Rosensträter 1985, S. 174).

In dieser Zeit kehrten viele Deutschsprachige in die ostbelgischen Gebiete zurück, die nach der deutschen Annexion nach Westen geflohen waren. Sie übernahmen oft die höheren Ämter wie zum Beispiel den Posten des Bürgermeisters. Insgesamt aber war in den Jahren nach dem Krieg das politische Ziel, möglichst alles Deutsche bzw. Deutschsprachige aus Ostbelgien zu entfernen, und dies wurde von der Bevölkerung zum großen Teil mitgetragen (vgl. Riehl 2001, S. 34). Die Mitarbeiter in den öffentlichen Verwaltungen sprachen zwar meist auch Deutsch, aber alle offiziellen Texte waren auf Französisch verfasst und die Verwaltungssprache war ebenfalls Französisch. Es gab vereinzelte Übersetzungen ins Deutsche, diese waren jedoch meist fehlerhaft. Zwar hat-

ten Bürgerinnen und Bürger auch die Möglichkeit, mit den Verwaltungsorganen auf Deutsch zu kommunizieren, doch hatte dies meist zur Folge, dass die betreffenden Anliegen sehr viel langsamer bearbeitet wurden als diejenigen, die in französischer Sprache verfasst waren (vgl. Rosensträter 1985, S. 179). Auch im Schulwesen gab es einschneidende Veränderungen, denn die deutschsprachigen Lehrer waren fast alle aus dem Schuldienst entlassen worden, und dafür wurden französischsprachige Lehrkräfte eingestellt (die häufig aus Luxemburg stammten).

Dieses Bild änderte sich erst nach vielen Jahren, als wieder deutschsprachige Ostbelgier Lehrer wurden (vgl. Rosensträter 1985, S. 180). Ende der 1950er Jahre wurde die Forderung laut, die sprachlichen und kulturellen Belange der deutschsprachigen Minderheit stärker zu berücksichtigen (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 171). Bei politischen Vereinigungen in Ostbelgien kam zum ersten Mal der Gedanke auf, Ostbelgien zu einem eigenen Verwaltungsbezirk zu machen; dies wurde aber seinerzeit noch nicht verwirklicht, da diese Idee politisch nicht durchsetzbar war. Mit Beginn des Sprachenstreits zwischen den Wallonen und den Flamen in den 1960er Jahren entdeckte die deutschsprachige Minderheit ihre eigene kulturelle Identität wieder bzw. diese wurde durch den politischen Diskurs zur Sprachenidentität Belgiens wieder zu einem Verhandlungsargument (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 171). Wie sich der Sprachenstreit entwickelt hat und vor allem welche Auswirkungen er für die deutschsprachige Minderheit hatte und hat, wird im folgenden Abschnitt kurz dargestellt.

3.1.2 Die Folgen des Sprachenstreites für die deutschsprachige Minderheit

Für den Gesamtzusammenhang der Arbeit ist die Frage wichtig, warum die deutschsprachige Minderheit in Belgien, die in der Gesamtbevölkerung nur etwa ein Prozent ausmacht, bestimmte Rechte hat und über bestimmte Institutionen verfügt. Dazu muss der Sprachenstreit in Belgien zunächst in seiner historischen, politischen und kulturellen Entwicklung betrachtet werden, da er das Land nachhaltig geprägt hat und heute noch prägt und somit das heutige gesellschaftspolitische System Belgiens mitbestimmt.

Die „Politik“ und vor allem militante Verfechter der einen oder der anderen Sprachgemeinschaft versuchen häufig, die Existenz entweder eines „flämischen“ oder eines „wallonischen“ Volkes schon in sehr früher Zeit nachzuweisen. Auf diese oft mühsame Suche in der Geschichte soll hier nicht eingegangen werden, denn im Grunde ist der Sprachenstreit ein ausgesprochen neuzeitliches Phänomen. Zur Zeit der belgischen Revolution, also um 1830, spielte die Kluft, die später zwischen den französischsprachigen Wallonen und den niederländisch sprechenden Flamen entstand, politisch kaum eine Rolle, im Vordergrund stand das gemeinsame Ziel eines eigenständigen und unabhängigen Staates. Doch schon um 1840 entstand in Flandern die „flämische Bewegung“, die sich für den Erhalt der eigenen Sprache und Kultur einsetzte (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 104). Als diese Bewegung gewisse Erfolge erzielen konnte, zum Beispiel die Einführung des Flämischen in der Verwaltung, löste dies bei der französischsprachigen Bevölkerung Unruhe aus. Im Gegenzug bildete sich die „wallonische Bewegung“ (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 105). Der Zwist zwischen den beiden Gruppen entwickelte sich weiter, und die Konflikte blieben auch vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg bestehen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die beiden Sprachen im Staat gleichgestellt, allerdings hörten in der Folge und dann auch nach dem Zweiten Weltkrieg die Konflikte nicht auf, vielmehr verschärfte sich die Lage immer weiter. Als nach dem Krieg bekannt wurde, dass einige Flamen mit der deutschen Besatzungsmacht kollaboriert hatten, spitzte sich die Lage dadurch weiter zu (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 106). Die Flamen ihrerseits werfen den Wallonen bis heute vor, dass es schon ab 1930 eine faschistoide wallonische Bewegung gegeben habe.

Nach dem Zweiten Weltkrieg teilte sich das Land in der Frage, ob Leopold III. wieder als König bestätigt werden soll³³ in zwei Lager: Die Flamen votierten mehrheitlich für den König und die Wallonen mehrheitlich dagegen. Als die Regierung beschloss, den König wiedereinzusetzen, trieb sie Belgien damit an den Rand eines Bürgerkriegs (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 107). Leopold III. konnte dem Druck des Volkes nicht mehr standhalten und dankte zugunsten seines Sohnes ab.

Die Brisanz der Situation verschärfte sich Ende der 1950er Jahre dadurch, dass die wirtschaftliche Lage in Wallonien schlechter war als in Flamen. Es kam zu Streiks, die bei-

³³ Leopold III. wurde von Teilen der Bevölkerung (meist aus der Wallonie) vorgeworfen, sich gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland falsch verhalten zu haben.

den Gemeinschaften standen sich immer unversöhnlicher gegenüber und forderten Veränderungen (vgl. Berge/Grasse 2003, S. 107f). In der Rundfunklandschaft, die für den Gesamtzusammenhang der Arbeit wichtig ist, kam es Anfang der 1960er Jahre ebenfalls zu Veränderungen, als sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk, eine flämische und eine wallonische Rundfunkanstalt aufspaltete. Auch die Parteienlandschaft veränderte sich völlig (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 109).

1963 erließ das belgische Parlament die sogenannten Sprachgesetze, die zur Einrichtung von vier Sprachgebieten führten, und zwar einem niederländischen Sprachgebiet im Norden, einem französischen im Süden, einem deutschen im Osten und einem zweisprachigen Gebiet, nämlich die Hauptstadt Brüssel (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 109). In einigen Regionen mit besonders großen anderssprachigen Minderheiten gelten Sonderregelungen. Außerdem wurde per Gesetz die Gleichberechtigung des Niederländischen und des Französischen auf nationaler Ebene festgelegt. Später wurde dann auch Deutsch offizielle Amtssprache. 1970 erfolgte schließlich eine Umorganisation des belgischen Staates. Die Aufteilung in vier Sprachgebiete wurde in der Verfassung festgeschrieben, und für jede der drei Sprachgruppen im Land wurde eine eigene Kulturgemeinschaft geschaffen (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 112). Seither gab es in Belgien weitere Staatsreformen, nämlich in den Jahren 1980, 1988–89, 1993 und 2001–2003. Seit 2007 sind weitere Reformen in Planung. Im Laufe der Zeit ist aus Belgien ein föderaler Staat geworden. Die Reformierung des belgischen Staates soll hier nicht ausführlich nachgezeichnet werden. Zu erwähnen ist jedoch, dass 1980 und dann noch einmal 1988/89 die Befugnisse der Gemeinschaften erweitert wurden. 1993 wurde Belgien dann vollständig föderalistisch organisiert.³⁴ Seit dieser Zeit ist Belgien komplett in Regionen, Gemeinschaften, Provinzen, Bezirke und Gemeinden gegliedert.

Diese Reformen sind auch für die deutschsprachige Minderheit in Belgien relevant, insofern sie den Gleichberechtigungsprozess positiv unterstützt haben. Die Deutschsprachigen haben also, obwohl sie sich aus dem Sprachenstreit weitestgehend herausgehalten haben, durchaus davon profitiert. Die Minderheit der Deutschsprachigen in Belgien befindet sich im Vergleich zu anderen Minoritätengruppen mit ähnlicher Größe in einer äußerst günstigen Lage. Manche belgische Politiker gehen sogar so weit zu sagen, dass

³⁴ Die Reform von 2001–2003 betraf vor allem die Wirtschaft. Siehe dazu http://www.dglive.be/desktopdefault.aspx/tabid-365/192_read-767/ (Stand: 05.07.2013).

die deutschsprachige Minderheit der eigentliche Gewinner des Sprachenstreits zwischen Flamen und Wallonen ist.

Dass neben Französisch und Niederländisch bzw. Flämisch auch Deutsch Amtssprache ist, kann als ein Zeichen für die Anerkennung der Deutschsprachigen innerhalb des belgischen Staates angesehen werden.

Die erste große Staatsreform von 1970, im Zuge derer Belgien in vier Sprachgebiete, drei Kulturgemeinschaften und drei Regionen aufgeteilt wurde³⁵, verhalf der deutschsprachigen Minderheit zu ersten Minderheitenrechten. Denn in diesem Zuge wurde auch ein deutsches Sprachgebiet geschaffen und eine eigene deutsche Kulturgemeinschaft mit einem eigenen Rat eingerichtet (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 171). In den Jahren 1980–1983 wurde die „Deutsche Kulturgemeinschaft“ zur „Deutschsprachigen Gemeinschaft“ (DG) ausgebaut. Seit 1984 hat die Deutschsprachige Gemeinschaft im kulturellen und bildungspolitischen Sektor die gleichen Rechte wie die Gemeinschaften der Flamen und der Wallonen. Außerdem wurde in die belgische Verfassung ein Artikel eingefügt, der es erlaubt, die DG in Zukunft mit weiteren Kompetenzen und mehr Autonomie auszustatten.³⁶

Belgien gliedert sich in drei Regionen, nämlich die Flämische Region, die Wallonische Region und die Region Brüssel-Hauptstadt, und in drei (Sprach)Gemeinschaften (die flämische, die französische und die deutsche). Regionen und (Sprach)Gemeinschaften und Sprachgebiete sind dabei nicht deckungsgleich, und sie haben verschiedene Zuständigkeiten und Funktionen: Die Regionen sind für die Wirtschaft zuständig, die Gemeinschaften für Kultur und Bildungspolitik. Die flämische und die wallonische Region sind jeweils in fünf Provinzen unterteilt. Die DG ist der Wallonischen Region und der Provinz Lüttich zugeordnet und umfasst die beiden deutschsprachigen Kantone Sankt Vith und Eupen.³⁷ Sie besitzt verschiedene Institutionen, nämlich den Rat, die Regierung und das Ministerium. Der Rat der DG ist das Parlament der Gemeinschaft. Er wird alle fünf Jahre gewählt und hat 25 Mitglieder; darüber hinaus sitzen dem Rat noch weitere Personen bei, die nur beratende Funktion haben (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 172). Der Rat verwaltet die DG und entscheidet in kulturellen und regionalen Fragen (vgl. Riehl 2001,

³⁵ http://www.dglive.be/desktopdefault.aspx/tabid-365/192_read-767/, (Stand: 11.07.2013)

³⁶ Portal der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, <http://www.dglive.be> (Stand: 03.01.2014).

³⁷ Portal der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, <http://www.dglive.be> (Stand: 03.01.2014).

S. 35). Ferner gibt es noch die Regierung, also die Exekutive mit maximal fünf Mitgliedern (inklusive Ministerpräsidenten), und das Ministerium, das den Verwaltungsunterbau verkörpert (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 173). Interessant ist auch die „Sprachenregelung“ in der DG: Deutsch ist zwar offizielle Amtssprache, doch gelten für die französischsprachige Minderheit sogenannte Spracherleichterungen³⁸. Umgekehrt können sich in den französischsprachigen Städten Malmedy und Waimes Deutschsprachige auf die Spracherleichterungen berufen (vgl. Berge, Grasse 2003, S. 194). In den anderen Regionen Belgiens gilt diese Regelung nicht.

3.1.3 Das Zugehörigkeitsproblem der deutschsprachigen Belgier

Das Zugehörigkeitsproblem der deutschsprachigen Belgier hat seine Wurzeln in der Geschichte dieser Region. Wie weit man dabei zurückgeht und wie viel Gewicht man den einzelnen Epochen in der Geschichte beimessen muss, ist allerdings ein Streitpunkt unter ForscherInnen. So schreibt Andreas Fickers in seinem Aufsatz „Von der Bewältigung überwältigt!“:

„Selbstverständlich lassen sich auch sehr lange entrückte Ereignisse als produktive Faktoren gegenwärtiger Geschichtspolitik aktivieren, nicht selten führen solche Anstrengungen aber zum ‚Erfinden von Traditionen‘ oder sind Ausdruck der mit Mythen und Legenden dekorierten ‚Nationalgeschichten‘, wie sie auch Belgien zur Genüge bekannt sind.“ (Fickers 2001, S. 81)

Fickers bezieht sich hier auf Alfred Minke, den Leiter des Eupener Staatsarchivs, der zu diesem Thema schreibt, dass es „lähmend“ wirke, „(...) die Identität der deutschsprachigen Belgier bewusst oder unbewusst an der Zerrissenheit des 20. Jahrhunderts festmachen zu wollen“, und dass die Ostbelgier eine von „(...) christlichen Werten getragene Schicksalsgemeinschaft (...)“ seien (Fickers 2001, S. 81).

Es ist meines Erachtens aber nicht nötig, irgendwelche Traditionen zu „erfinden“ oder Mythen heranzuziehen, um die politischen und historischen Entwicklungen zu be-

³⁸ Spracherleichterung bedeutet, dass die jeweilige Minderheit von Behörden verlangen kann, Schriftstücke in ihre Sprache zu übersetzen.

schreiben. Und sicherlich ist in erster Linie die Geschichte des 20. Jahrhunderts prägend, dennoch kann ein Blick weiter zurück in die Geschichte bestimmte Phänomene erklären, da viele der Konflikte, Vorurteile und Ressentiments sich schon viel früher entwickelt haben und lediglich erst im 20. Jahrhundert in einer bestimmten Weise zum Vorschein gekommen sind bzw. weil historische Entwicklungen zur Erklärung heutiger Phänomene instrumentalisiert werden. Gerade nationale bzw. regionale Identitäten beziehen sich teilweise auf viel weiter zurückliegende Ereignisse. Im Falle der deutschsprachigen Belgier spielt deren Ansiedlung in der Region, die nicht erst im 20. Jahrhundert erfolgte, eine bedeutende Rolle.

Hier ist es sinnvoll, die Gruppe der deutschsprachigen Belgier in zwei Teilen zu betrachten, nämlich einerseits die Bevölkerung im Norden und andererseits die im Süden. Diese beiden Gebiete werden durch das Hohe Venn geographisch geteilt. Der Norden ist sowohl sprachlich (durch die dialektale Einfärbung) als auch kulturell und auf der Ebene der Traditionen dem Rheinland und dem Raum Aachen verbunden. Diese grenzübergreifende regionale Identität spielt in der Selbstwahrnehmung der Einwohner der nördlichen Region eine wichtige Rolle. Entsprechend äußert ein Redaktionsmitglied bei Radio Contact Eupen, im Interview:

„(...) ich sage immer für mich persönlich und da kann ich nicht für andere sprechen, ich fühle mich als Rheinländer. Ich bin zwar Belgier, aber ich bin Rheinländer, also ich habe die rheinische Kultur (...)“ (Interview_G, Z. 427ff).

Der Süden um die Stadt St.Vith hat dagegen einen viel stärkeren Bezug zur Region Trier, zu Luxemburg und zur Mosel-Region. Die Sprache ist mit dem moselfränkischen Dialekt verwandt. Dazu ein Mitarbeiter von Radio Contact in Eupen:

„Unten im Süden ist es so, dass die eher moselfränkisch angehaucht sind, das sind also auch Belgier, deutschsprachige Belgier und dann sind sie eben moselfränkisch, das merkt man auch am Dialekt, die gehen auch eher Richtung Prüm, Bitburg, Trier.“ (Interview_G, Z. 435ff).

Hier spielt sicherlich die geographische Lage eine Rolle, aber historisch betrachtet spiegelt sich in dieser Zweiteilung auch die frühere Aufteilung der Bistümer wieder.

In den letzten Jahren haben sich sowohl kulturelle Einrichtungen als auch WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen in Ostbelgien verstärkt und auch differenziert mit der eige-

nen Vergangenheit beschäftigt und in diesem Zusammenhang versucht, die Zugehörigkeit der eigenen Gruppe zu definieren (vgl. Cremer 2001, S. 9). Die Zugehörigkeit zu Deutschland – nicht nur im nationalstaatlichen Sinn, sondern auf kultureller Ebene – wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als schwierig angesehen bzw. geleugnet, entsprechend wurde in öffentlichen Debatten die gemeinsame Geschichte mit Deutschland häufig verdrängt oder aber als sehr schmerzlich beschrieben (vgl. Cremer 2001, S. 10).

Nach dem Ersten Weltkrieg war die Situation anders. So stieß nach dem Versailler Vertrag die Angliederung an Belgien in Ostbelgien auf große Ablehnung (vgl. Cremer 2001, S. 10). Große Teile der Bevölkerung durchlebten infolge der politischen Ereignisse und der Teilung des Landes eine „Identitätskrise“, denn auf der einen Seite waren sie ja jetzt Belgier, auf der anderen Seite aber auch „Grenz- und Auslandsdeutsche“ und ab 1933 dann „Volksdeutsche“ (vgl. Fickers 2001, S. 41). Das Besondere an der deutschsprachigen Minderheit in Ostbelgien war, dass sie relativ klein war und auch keine Streuminderheit, sondern in einem recht überschaubaren Gebiet lebte.

Anfang der 1930er Jahre verschärfte sich das Problem der Zugehörigkeit, als sich die Menschen in Ostbelgien aufgrund der in Deutschland immer stärker werdenden nationalsozialistischen Ideologie quasi für die eine oder die andere Nation „entscheiden“ mussten (vgl. Fickers 2001, S. 41). Die Brisanz wurde noch dadurch erhöht, dass der deutsche und der belgische Nationalismus auf unterschiedlichen Gerüsten basieren: Der deutsche Nationalismus begründet sich aus dem Konzept der Kulturnation, während der belgische Nationalismus auf der Staatsnation beruht (vgl. Fickers 2001, S. 41). Dies bedeutet, dass man sich in Deutschland auf eine gemeinsame Kultur berufen hat, wohingegen man in Belgien den Nationalismus auf den Staat als solchen bezog. Hinzu kam, dass sich die deutschsprachige Bevölkerung auf gesellschaftlicher Ebene immer stärker spaltete und polarisierte, was wiederum die Identitätskrise der Ostbelgier weiter verstärkte.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Ostbelgien von Deutschland annektiert (vgl. Cremer 2001, S. 101). Nach Ende des Krieges war die Lage für die deutschsprachigen Belgier sehr schwierig. Teilweise wurden ihnen seitens der belgischen Regierung mangelnder Patriotismus gegenüber Belgien vorgeworfen (vgl. Cremer 2001, S. 100). Außerdem wurden zahlreiche deutschsprachige Belgier verurteilt und diffamiert, z.B. wur-

den Namen in der Presse veröffentlicht, und noch bis Mitte der 1970er Jahre wurden Ostbelgier von der belgischen Geheimpolizei bespitzelt.

Viele Ostbelgier begriffen sich als Opfer, einerseits der Verurteilungen durch den belgischen Staat und andererseits der deutschen Politik (vgl. Fickers 2001, S. 82). Dies resultierte z.B. darin, dass geleugnet wurde, dass es in der Zwischenkriegszeit eine breite Opposition gegen den Anschluss an Belgien gegeben hatte und viele deutschsprachige Ostbelgier zu der Zeit Deutschland als Vaterland angesehen hatten (vgl. Cremer 2001, S. 103).

Die weitere Entwicklung ist in Bezug auf die Zugehörigkeitsdiskussion besonders interessant: Freddy Cremer beschreibt in seinem Artikel „Von den ‚Inciviques‘ zu den ‚Modellbelgiern‘, wie sich die Deutschsprachigen vor allem durch den von der Politik verordneten und auch selbstverordneten belgischen Patriotismus (vgl. Cremer 2001, S. 101) zu den „belgischsten Belgiern“ hin entwickelten. Die deutschsprachigen Belgier wollten fortan nicht mehr mit Deutschland assoziiert werden, distanzieren sich von der Vergangenheit und bekannten sich zum belgischen Mutterland und zur belgischen Geschichte, wie es auch von Seiten der belgischen Politik gefordert wurde. Die Bevölkerung sollte und wollte „belgisch fühlen“ und „belgisch handeln“ (vgl. Cremer 2001, S. 102) und die neue Einstellung mit Treue und tiefer Zuneigung zum belgischen Mutterland demonstrieren (Cremer 2001, S. 102). So sagte Hugo Zimmermann, der Bürgermeister von Eupen, nach dem Krieg, *„(...) dass es darauf ankomme, unserer Gegend einen vollkommen belgischen Charakter und belgisches Empfinden zu geben und sie zu einem rein belgischen Landstrich zu machen. (...) Wir müssen uns politisch und historisch, wirtschaftlich und sozial der belgischen Lebensart ganz anpassen.“* (Cremer 2001, S. 102) Alles Deutsche wurde zum Inbegriff des Schlechten und wurde in Belgien vielfach mit ‚nationalsozialistisch‘ gleichgesetzt (Cremer 2001, S. 102). Wie schon erwähnt wollten sich die Ostbelgier besonders belgisch geben und versuchten vielfach, im Alltag Französisch zu sprechen (Cremer 2001, S. 104). Die geschichtswissenschaftlichen Analysen gehen davon aus, dass nach der öffentlichen Meinung ein „guter“ Belgier Französisch sprechen musste und dies ein Zeichen für besondere Vaterlandsliebe wäre und der soziale Druck, in der Öffentlichkeit Französisch zu reden, entsprechend hoch war. Manche Ostbelgier „französierten“ ihre eigentlich deutschen Namen, d.h. sie ließen diesen amtlich ins Französische übersetzen (Cremer 2001, S. 105).

Im Laufe der Zeit entwickelte sich aber auch Ablehnung gegen das Französische, und Teile der Bevölkerung entwickelten wieder Interesse an ihrem deutschen kulturellen Erbe (Cremer 2001, S. 105). Allerdings betonen auch viele deutschsprachige Belgier weiterhin, dass sie mit den Deutschen nur die Sprache gemeinsam hätten und nur deutschsprachig, nicht deutsch seien (vgl. Cremer 2001, S. 10). So gaben bei einer Umfrage unter jungen Erwachsenen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft aus dem Jahr 1998 72% der Befragten an, ihren Gesprächspartner sofort darüber zu informieren, dass sie die belgische und nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besäßen, wenn in einem Gespräch diese Frage aufkäme (vgl. Cremer 2001, S. 11). Anders als bei anderen deutschen Minderheiten sehen sich die deutschsprachigen Belgier meist nicht als Mitglieder einer deutschen Minderheit im Land. Sie sehen zwar heute über die Sprache hinaus auch eine gewisse Zugehörigkeit zum „deutschen Kulturraum“, betonen aber immer wieder, dass sie in Belgien eine Heimat gefunden hätten. So schrieb Matthias Grosch, der von 1990 bis 1994 Präsident des Rates der Deutschsprachigen Gemeinschaft war, zu diesem Thema:

„(...) Die Mehrheit von uns hat nicht das übliche Verständnis einer kleinen deutschen Volksgruppe auf der Suche nach der eigenen Identität. (...) Deutschsprachig ist unser Vorname, Belgier unser Familienname, den wir mit unseren französisch- und niederländischsprachigen Landsleuten teilen. (...)“ (Cremer 2001, S. 11)

Interessant ist schon die Bezeichnung der Gemeinschaft, die implizit eine wichtige Unterscheidung trifft: Die offizielle Bezeichnung lautet „Deutschsprachige Gemeinschaft (DG)“ und nicht etwa „Deutsche Gemeinschaft“; dagegen heißt es „Französische Gemeinschaft“ und nicht „Französischsprachige Gemeinschaft“. Dieser Terminus etabliert als Hauptbezugspunkt die Sprache und nicht die Nation, das kulturelle Erbe oder die Ethnie. Der ostbelgische Sozialist Bernd Eicher bringt dies auf den Punkt: *„Unsere Eigenart ist nicht ‚deutsch‘, sondern die deutsche Sprache, und darauf sind wir stolz! (...)“*. (zit. n. Fickers 2001, S. 83)

Die Bezeichnung „Deutschsprachige Belgier“, die in Anlehnung an den Begriff „Deutschsprachige Gemeinschaft“ verwendet wird, ist ein Zeichen für die Loyalität zu Belgien (vgl. Fickers 2001, S. 83). Im Allgemeinen war es so – und das gilt teilweise noch heute –, dass die Deutschsprachigen die Bevölkerungsgruppe bilden, die am lo-

yalsten zu Belgien steht. Ein Redaktionsmitglied des Belgischen Rundfunks BRF, sagt dazu:

„Was man sehr häufig hört, ist, dass man hier bemüht ist, ein guter Belgier zu sein. (...) die Deutschsprachigen sind eigentlich das Vorbild in Belgien, die stehen treu zu Belgien (...)“. (Interview_R, Z. 164ff)

Ihre Zugehörigkeit zum belgischen Staat zeigten und zeigen die Ostbelgier auch dadurch, dass sie loyal zum belgischen Königshaus stehen; so stimmte eine große Mehrheit von ihnen nach dem Zweiten Weltkrieg für die Rückkehr des Königs (vgl. Cremer 2001, S. 109). Einen weiteren Beweis für ihre Treue zum belgischen Königshaus lieferte die Deutschsprachige Gemeinschaft, als sie 1990 ihren Festtag auf den 15. November legte, den Tag der Dynastie (vgl. Cremer 2001, S. 109). Dies kann aber auch als Mangel an Selbstbewusstsein gewertet werden oder auf das Fehlen bzw. die Verdrängung von Gedächtnisorten, die für kollektive Identität und für Zugehörigkeit ja ebenfalls wichtig sind.

Wie schon angedeutet, gehört zum Selbstverständnis der Ostbelgier die Beziehung zu Belgien, aber auch die zu Deutschland. Innerlich fühlt man sich eigentlich nur mit Belgien verbunden (vgl. Cremer 2001, S. 10). Die „anderen“ Belgier dagegen wissen häufig nicht so recht, wie sie die Ostbelgier behandeln sollen; im Landesinnern herrscht ihnen gegenüber teilweise immer noch Misstrauen (vgl. Cremer 2001, S. 108). Dieses Misstrauen kann das „Modellbelgier-sein-Wollen“ fördern.

Das Verhältnis zu Deutschland ist, wie oben schon angesprochen, aufgrund der historischen Zusammenhänge kompliziert. Auf Seiten der Ostbelgier spielen die Verdrängung der Vergangenheit und der Versuch, sich stärker an den belgischen Staat anzulehnen, sowie der Versuch bzw. die wahrgenommene Notwendigkeit, die eigene sprachliche Identität zu leugnen, eine Rolle (vgl. Cremer 2001, S. 9). Dies hat auch dazu geführt, dass das Wissen über Deutschland oft mangelhaft ist. Entsprechend groß sind die Vorurteile gegen Deutsche; laut einer Umfrage aus dem Jahr 1998 rangieren bei ostbelgischen Abiturienten „die Deutschen“ auf einer Skala der Vorurteile an erster Stelle (vgl. Fickers 2001, S. 81). Sie werden als angeberisch und arrogant angesehen (vgl. Cremer/Lejeune/Fickers 2001, S. 153). Dies erklärt zum Teil die Komplikationen im Zu-

sammenleben von Deutschen und Deutschsprachigen in den Grenzgemeinden (vgl. Cremer/Lejeune/Fickers 2001, S. 153).

In den letzten Jahren haben die deutschsprachigen Belgier, vor allem bedingt durch den Sprachenstreit zwischen den Flamen und den Wallonen, ihre eigene Gruppe und ihre Zugehörigkeit zu dieser neu entdeckt (vgl. Cremer 2001, S. 106). Um ein „guter“ Belgier zu sein, ist es auf einmal nicht mehr notwendig, die eigene Sprache und Kultur zu leugnen (vgl. Cremer 2001, S. 114f).

Die Ostbelgier sind als Teil einer grenzüberschreitenden Region zu begreifen. So betonte Ministerpräsident Joseph Maraite 1990, dass es wichtig sei, „(...) *unsere Gemeinschaft weltoffen und dynamisch zu präsentieren. Aktiv suchen wir grenzüberschreitende Kontakte auf allen Ebenen.*“ (Cremer/Lejeune/Fickers 2001, S. 151) Mit diesem Blick nach außen hat Ostbelgien auch einen wichtigen Schritt getan, um seine eigene Identität und Zugehörigkeit zu finden. Die Region hat eine Art Brückenfunktion; Ministerpräsident Lampertz bezeichnet dies gern als „*Drehscheibenfunktion zwischen zwei großen Weltkulturen*“ (Cremer/Lejeune/Fickers 2001, S. 156). Heute sehen sich die Ostbelgier als Mittler zwischen zwei Kulturen, denn sie haben etwas von beiden Kulturen. Für sie ist diese grenzüberschreitende Regionalisierung auch identitätsfördernd, da sie sich jetzt als Angehörige einer Region begreifen können, die mit Nationalstaaten wenig zu tun hat.

3.2 Die „Deutschen“ in Polen/(Ober-)Schlesien

Schlesien ist heute kein zusammenhängendes staatliches oder administratives Gebiet mehr. Das „historische“ Schlesien verteilt sich auf verschiedene polnische Verwaltungsgebiete, und kleine Teile gehören auch zu Deutschland und zu Tschechien.

Der folgende Abschnitt gibt einen kurzen Abriss der Geschichte Schlesiens, die eng mit der polnischen und der deutschen Geschichte verbunden ist.

3.2.1 Kurze Geschichte Schlesiens

Im Gebiet des heutigen Polen und da vor allem im Gebiet von Schlesien siedelten sich schon sehr früh „Deutsche“ an. Im Zuge der Christianisierung Polens im 10. Jahrhundert kamen die ersten deutschen Ritter, Priester und Hofleute hierher und trugen zur wirtschaftlichen Entwicklung der polnischen Gebiete bei. Im 11. Jahrhundert wurde Polen von der Dynastie der Piasten beherrscht; schon zu dieser Zeit war es in zahlreiche Herzogtümer unterteilt. Im Rahmen der allgemeinen europäischen Siedlungswanderungen im 13. Jahrhundert setzte dann eine regelrechte Welle der Ostwanderung ein, viele Deutsche kamen nach Polen und wurden dort (sprachlich) weitgehend assimiliert (vgl. Piskorski 1994, S. 13ff). Im späten Mittelalter gab es in vielen polnischen Städten einen großen deutschen Bevölkerungsanteil. Anfang des 14. Jahrhunderts wurde das zuvor geteilte Land wieder geeint. Unter der Herrschaft der Jagellonen wurde Polen für fast 300 Jahre zu einem der mächtigsten Staatsgebilde Europas. Zu dieser Zeit war das Land ein Refugium für verfolgte Glaubensgemeinschaften aus ganz Europa (vgl. Lasatowicz/Weger 2008, S. 150f).

Im 16. Jahrhundert setzte eine weitere Ostwanderungswelle ein, die bis ins 18. Jahrhundert anhielt (vgl. Piskorski 1994, S. 15).

Im 18. Jahrhundert wurde die politische Integrität des Landes durch drei Teilungen (1772, 1793, 1795) beeinträchtigt, und zwischen 1795 und 1918 war Polen als souveräner Staat nicht existent: Ein Teil des Landes gehörte zu Russland, einer zu Preußen und einer zu Österreich (vgl. Lasatowicz/Weger 2008, S. 147ff). Im russischen Kongresspolen (dies wurde auf dem Wiener Kongress geschaffen) wurden deutschsprachige Personen angesiedelt, in den österreichischen Teil wanderten protestantische Handwerker und Kaufleute ein, und im preußischen Teilungsgebiet wurden neue, deutschsprachige Ortschaften gegründet. Im preußischen Teilungsgebiet gab es auf Seiten der Machthaber starke Germanisierungsbestrebungen, und nach der deutschen Reichsgründung 1871 verstärkten sich die Spannungen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Es gab mehrere versuchte Aufstände für die Freiheit Polens, an der sich auch Deutschsprachige beteiligten. Vor allem der österreichische Teil war gegenüber der polnischen Nationalkultur relativ gemäßigt; dieser Teil des Landes galt als ein möglicher Ausgangspunkt für die nationale Wiedergeburt „Polens“ (vgl. Lasatowicz/Weger 2008, S. 152).

1918, nach dem Ersten Weltkrieg, entstand ein unabhängiger polnischer Staat. Im Versailler Vertrag von 1919 verpflichtete Polen sich zum Schutz sozialer, nationaler, sprachlicher, rassischer und religiöser Minderheiten; dies wurde 1921 auch in der polnischen Verfassung festgelegt. In einer neuen Verfassung Polens von 1935 blieb der Minderheitenschutz zwar grundsätzlich enthalten, allerdings rückten die Interessen des polnischen Staates stärker in den Vordergrund. Die Verfassung von 1952 enthielt dann (ebenso wie die nochmals geänderte Fassung von 1976) keine Bestimmungen zum Minderheitenschutz mehr, sondern nur Hinweise auf ein Diskriminierungsverbot (Gawrich 2003, S. 210).

Nach dem Ersten Weltkrieg war die Zugehörigkeit (Ober-)Schlesiens unklar. Der Rat der Großen Vier (USA, Großbritannien, Frankreich und Italien) entschied, dass die Bevölkerung selbst über die Zugehörigkeit abstimmen sollte. Die Zeit vor der Abstimmung war von Aufständen in Schlesien begleitet. Am 20. März 1921 fand schließlich eine Volksabstimmung über die zukünftige Zugehörigkeit statt, die jedoch zu keinem eindeutigen Ergebnis führte. Daraufhin wurde am 15. Mai 1921 in der „Genfer Konvention“ die Teilung Oberschlesiens bestimmt: Der westliche Teil des früheren preußischen Regierungsbezirks Oppeln fiel an Deutschland und der östliche Teil an Polen. So entstand die Wojewodschaft Schlesien mit Kattowitz als Verwaltungssitz (Lasatowicz/Weger 2008, S. 152f). Daraufhin wanderten zahlreiche „Deutsche“, die ehemals preußische Untertanen gewesen waren, ab. Besonders drastisch war der Rückgang bei der Stadtbevölkerung (Lasatowicz/Weger 2008, S. 152f). Trotzdem gab es nach 1921 noch schätzungsweise rund eine Million „Deutsche“ in Polen (vgl. Hauser 1994, S. 24f). Viele von ihnen befürworteten eine Vereinigung mit dem Deutschen Reich, was auf Seiten der polnischen Mehrheitsbevölkerung zu Misstrauen führte. Das Deutsche Reich unternahm aber Anstrengungen, um die „Deutschen“ in Polen zu halten, und besonders nach der Machtübernahme der NSDAP im Jahr 1933 wurden die „Deutschen“ in Polen noch stärker unterstützt. 1931 wurde in Schlesien die „Jugenddeutsche Partei“ gegründet. Diese Partei war eine der stärksten politischen Organisationen der deutschen Minderheit und wurde von der NSDAP stark gefördert; ihr Parteiorgan war ab 1933 die Zeitung „Der Aufbruch“. Abgesehen von der Jugenddeutschen Partei waren in Polen noch verschiedenste andere politische Kräfte der Deutschen tätig (vgl. Lasatowicz/Weger 2008, S. 153).

1939 wurde Polen nach seinem militärischen Zusammenbruch zwischen dem Deutschen Reich und der UdSSR aufgeteilt (vgl. Piskorski 1994, S. 17). Ab 1941 ordneten die Nationalsozialisten die deutsche Bevölkerung in Polen nach der sogenannten „Volksliste“ einer von vier Kategorien zu: Kategorie I = „Volksdeutsche“, Kategorie II = „Deutschstämmige“, Kategorie III = „Eingedeutschte“ und Kategorie IV = „Rückgedeutschte“ (vgl. Lasatowicz/Weger 2008, S. 153f).

Anfang des Jahres 1945 begannen die NS-Behörden, die „Deutschen“ aus den besetzten Gebieten zu evakuieren. Ab Ende 1945 wurden dann infolge der Potsdamer Übereinkunft der alliierten Mächte auch massenhaft „Deutsche“ aus Polen ausgewiesen (vgl. Lasatowicz/Weger 2008, S. 154).

Nach 1945 gab es im polnischen Staat für Minderheiten keinen Platz mehr. Viele der Deutschstämmigen reisten aus oder wurden vertrieben. Theoretisch schrieb die polnische Verfassung zwar wie oben ausgeführt die Gleichberechtigung aller Bürger vor, soweit diese sich nicht gegenüber der Republik Polen negativ verhielten, in der Praxis jedoch wurde die Existenz nationaler Minderheiten auf dem Gebiet Polens zugunsten einer „sozialistischen Homogenisierung“ gelehnt (vgl. Gawrich 2003, S. 24).

Der Umgang des polnischen Staates mit seinen Minderheiten zwischen 1945 und 1989 lässt sich in vier Phasen einteilen: In der ersten Phase, bis Mitte der 1950er Jahre, wurden Angehörige von Minderheiten stark diskriminiert und zum Teil zwangsumgesiedelt. Nationale Minderheiten wurden umgesiedelt, und etwa 4,5 Millionen Polen aus den ehemals ostpolnischen Gebieten wurden ins polnische Gebiet „heimgeführt“ (vgl. Pan 2006, S. 369). Die zweite Phase reicht von der Mitte der 1950er Jahre bis zur Mitte der 1960er Jahre; sie zeichnet sich durch eine Entspannung der Lage und eine Liberalisierung aus. So wurden den Deutschen gewisse Möglichkeiten der kulturellen Entfaltung zugestanden; beispielsweise entstanden in Niederschlesien deutschsprachige Schulen (vgl. Mohlek 1994, S. 18). In der dritten Phase, von Ende der 1960er Jahre bis Anfang der 1980er Jahre, wurden diese Möglichkeiten wieder deutlich eingeschränkt, und trotz des in der Verfassung festgelegten Diskriminierungsverbots wurde die Existenz einer deutschen Minderheit gelehnt. Diese Leugnung hatte zur Folge, dass die „Deutschen“ zum Teil auch tatsächlich abwanderten. In der vierten Phase ab Mitte der 1980er Jahre

bis zur politischen Wende 1989 wurde das System dann erneut gelockert (vgl. Gawrich 2003, S. 23).

Erst seit der Wende 1989 ist in der Minderheitenpolitik Polens eine grundlegende Änderung zu erkennen. So wurde auf politischer Ebene jetzt offiziell zugestanden, dass Polen in Bezug auf seine Bevölkerung nicht homogen ist, wie vorher immer behauptet wurde (vgl. Piskorski 1994, S. 18ff).

Im Folgenden wird ausführlicher auf die Minderheitengesetze und die Stellung der „Deutschen“ im Staat eingegangen.

3.2.2 Minderheitengesetze, Sprachpolitik und die Auswirkungen auf die „Deutschen“

Wie oben schon angesprochen, war in Polen und damit auch im polnischen Teil (Ober-)Schlesiens zwischen 1945 und 1989 kaum Platz für Minderheiten; de facto waren sie im politischen und öffentlichen Leben nicht sichtbar. Ab 1989 änderte sich das langsam, und nationalen und ethnischen Unterschieden wurde politisch und rechtlich Rechnung getragen. Am 14.11.1989 unterzeichneten Polen und Deutschland eine gemeinsame Erklärung, in der eine neue Ausrichtung der Minderheitenpolitik der beiden Staaten vereinbart wurde; damit wurde eine Anerkennung der deutschen Minderheit in Polen auf den Weg gebracht (vgl. Kneip 1999, S. 256). 1989 wurde im Sejm, dem polnischen Abgeordnetenhaus, eine Kommission für nationale und ethnische Minderheiten gebildet (vgl. Pan 2006, S. 370), und die Zuständigkeit für Minderheitenfragen, die bis 1989 beim Innenministerium gelegen hatte, ging auf das Kulturministerium über. Hier wurde ein neues Department für die „Kultur nationaler Minderheiten“ geschaffen (vgl. Gawrich 2003, S. 295f). Außerdem erklärte Tadeusz Mazowiecki, der 1989 der erste nichtkommunistische Ministerpräsident wurde, dass Polen auch das „Vaterland von nationalen Minderheiten“ sei. Dies wurde als eine zentrale Aussage für Polens Minderheitenpolitik gewertet (vgl. Pan 2006, S. 370).

1997 erhielt Polen als einer der letzten ehemals kommunistischen Staaten Osteuropas, die sich in den Transformationsprozess begeben haben, eine Verfassung. Von 1992 bis 1997 gab es lediglich eine Übergangsverfassung (vgl. Gawrich 2003, S. 211). Zentrale

Punkte in dieser Verfassung von 1997 in Bezug auf Minderheiten sind der Rechtsschutz nationaler und ethnischer Minderheiten, der dem Staat bestimmte Verpflichtungen auferlegt. Des Weiteren hat Polen internationale Verträge ratifiziert, die Vorrang vor dem nationalen Recht haben (vgl. Pan 2006, S. 370). Im Einzelnen sind damit in Polen folgende Rechte für Minderheiten verankert (vgl. Gawrich 2003, S. 217ff):

- Vereinigungsfreiheit: für alle Minderheiten
- Schulunterricht: in der jeweiligen Minderheitensprache (bezogen auf die Fächer Kultur, Geschichte und Sprache)
- Repräsentation in den Parlamenten (lokal, regional und national)
- Gottesdienste in der jeweiligen Minderheitensprache
- Namensrecht: Nachdem die Namen in den 1950er Jahren polonisiert wurden, können die Bürger ihren Vor- und Nachnamen jetzt wieder in der jeweiligen Minderheitensprache registrieren lassen.
- Förderung der jeweiligen Minderheitenkultur
- Medien: Minderheiten wird explizit das Recht zugesprochen, Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunkprogramme in der jeweils eigenen Sprache zu produzieren und herauszugeben.

Für den Gesamtzusammenhang der vorliegenden Arbeit ist besonders der letzte Punkt von Bedeutung. 1989 wurde das staatliche Rundfunkmonopol aufgehoben, und seit 1992 gilt das Gesetz über Hörfunk und Fernsehen, in dem die Aufgaben des öffentlich-rechtlichen Rundfunks festgelegt sind. Zu diesen Aufgaben zählt unter anderem, die Belange der nationalen und ethnischen Gruppen in Polen zu berücksichtigen, ebenso wie beispielsweise das Recht, Sendungen in der jeweiligen Minderheitensprache auszustrahlen. Weitere Aspekte wie zum Beispiel der Umfang und die Art der Sendungen, die Rundfunk und Fernsehen anbieten müssen, sind aber in dem Gesetz nicht spezifiziert, dies wird von Minderheitenvertretern immer wieder kritisiert (vgl. Gawrich 2003, S. 223).

Viele der allgemeinen Minderheitenrechte sind nicht oder nicht nur über nationales Recht gesichert, sondern (auch) über bilaterale Verträge. Polen und Deutschland haben am 17.06.1991 einen solchen Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche

Zusammenarbeit geschlossen (vgl. Gawrich 2003, S. 244). Des Weiteren nimmt Polen an vielen der internationalen Minderheitenschutzprogramme teil und hat völkerrechtliche und regionale Dokumente der KSZE/OSZE, dem Europarat und der UNO, die sich auf Minderheitenrechte und den Minderheitenschutz beziehen, unterzeichnet (vgl. Gawrich 2003, S. 239). Für die deutsche Minderheit ist besonders das „Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten“³⁹ relevant, das Polen am 1. Februar 1995 unterzeichnet hat und das am 1. April 2001 in Polen in Kraft getreten ist (vgl. Pan 2006, S. 369).

2005 wurde zusätzlich ein polnisches Minderheitengesetz verabschiedet. In diesem Gesetz wird der Begriff „nationale Minderheit“ wie folgt definiert:

- „Nationale Minderheiten sind polnische Staatsbürger,*
- 1.) die weniger zahlreich sind als der restliche Teil der Bevölkerung Polens;*
 - 2.) die sich in Sprache, Kultur oder Tradition wesentlich von den anderen Staatsbürgern unterscheiden;*
 - 3.) die sich um die Erhaltung ihrer Sprache, Kultur und Tradition bemühen;*
 - 4.) die sich der eigenen historischen nationalen Gemeinschaft bewusst und darauf ausgerichtet sind, diese zum Ausdruck zu bringen und zu bewahren;*
 - 5.) deren Vorfahren das jetzige Hoheitsgebiet der Republik Polen seit mindestens hundert Jahren bewohnt haben;*
 - 6.) die sich mit einem Volk identifizieren, das in einem eigenen Staat organisiert ist.“*

(Pan 2006, S. 373)

In dieses Gesetz hat auch der Begriff „ethnische Minderheit“ Eingang gefunden. Er wird ganz ähnlich definiert wie der Begriff der nationalen Minderheit, nur geht es in Punkt 4 anstelle der „nationalen“ um eine „ethnische Gemeinschaft“ und Punkt 6 ent-

³⁹ „Das Übereinkommen ist das erste rechtsverbindliche multilaterale Instrument Europas, das dem Schutz nationaler Minderheiten im Allgemeinen gewidmet ist. Es hat zum Ziel, den Bestand nationaler Minderheiten in dem jeweiligen Hoheitsgebiet der Vertragsstaaten zu schützen. Das Übereinkommen sucht die volle und effektive Gleichstellung der nationalen Minderheiten zu fördern, indem es geeignete Bedingungen schafft, die es ihnen ermöglichen, ihre Kultur zu erhalten und weiterzuentwickeln und ihre Identität zu wahren.“

Das Übereinkommen legt Grundsätze im Bereich des öffentlichen Lebens für Angehörige nationaler Minderheiten fest, wie das Recht, sich friedlich zu versammeln und sich frei zusammenschließen, die freie Meinungsäußerung, die Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit und den Zugang zu den Medien. Weiter werden Freiheitsrechte, was den Gebrauch der Sprache, das Bildungswesen und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit usw. angeht, niedergelegt.“

(<http://conventions.coe.int/Treaty/ger/Summaries/Html/157.htm>, Stand: 14.06.2010.)

fällt (vgl. Pan 2006, S. 373). Laut diesem Gesetz ist die deutsche Minderheit somit in Polen eine nationale Minderheit.

Das Gesetz von 2005 unterstreicht und verstärkt noch einmal die Passagen der polnischen Verfassung, die für Minderheiten relevant sind. Dies wird zum Beispiel im Hinblick auf die Verwendung der Sprache deutlich. Polnisch ist zwar die alleinige Amtssprache in Polen, aber seit 2005 kann in Gebieten, in denen die Minderheit mindestens 20% der Bevölkerung ausmacht, im Amtsverkehr auch die Minderheitensprache (beispielsweise Deutsch) benutzt werden. So werden diese Sprachen zu Hilfssprachen. Seit 2005 dürfen in Ortschaften mit einem Minderheitenanteil von mindestens 20% auch zweisprachige Orts- und Straßennamen sowie zweisprachige Bezeichnungen und Aufschriften verwendet werden. Außerdem kann an Schulen in der Minderheitensprache unterrichtet werden; davon machen die „Deutschen“ regen Gebrauch (vgl. Pan 2006, S. 376ff).

Auch in Bezug auf die Medien hat das Gesetz von 2005 einige Punkte spezifiziert. So haben Minderheiten jetzt das Recht, Mitteilungen in ihrer eigenen Sprache zu verbreiten, und die öffentlichen Rundfunkanstalten sind verpflichtet, Fernseh- und Hörfunksendungen der Minderheiten zu fördern. Zusätzlich ist im Rundfunk- und Fernsehgesetz verankert, dass nationale und ethnische Minderheiten berücksichtigt werden müssen. Dies bedeutet u.a., dass Sendungen bzw. Nachrichten in den jeweiligen Minderheitensprachen gesendet werden können (vgl. Pan 2006, S. 382).

Für die Minderheiten in Polen war schließlich auch die Regionalreform des Landes 1999 von Bedeutung. Im Zuge dieser Reform wurden neben der seit 1990 bestehenden lokalen Selbstverwaltung noch Kreise und die neu organisierten Wojewodschaften (Verwaltungsebenen) eingeführt. Da ein großer Teil der „Deutschen“ in einem relativ begrenzten Gebiet lebt und sich somit auf wenige Wojewodschaften verteilt, wirkt sich die neue Regelung bei regionalen Wahlen für die „Deutschen“ durchaus positiv aus. So erzielte die deutsche Minderheit bei Wahlen auf lokaler, aber auch auf nationaler Ebene von allen Minderheiten immer wieder die größten Erfolge (vgl. Gawrich 2003, S. 363).

Polen hat somit im Zuge des Demokratisierungsprozesses und des EU-Beitritts im Jahr 2004⁴⁰ Schritt für Schritt anerkannt, dass auf seinem Staatsgebiet Minderheiten leben, und diesen vielfältige Rechte zugestanden.

3.2.3 Wiederentdeckung einer Identität? Die deutsche Minderheit in Oberschlesien

Wie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, war die Lage der nationalen und ethnischen Minderheiten – und damit auch die der deutschen Minderheit – in Polen lange Zeit schwierig. In Abschnitt 3.2.1 wurde skizziert, wie sich die „Deutschen“ im Laufe der Geschichte im Gebiet des heutigen Polen angesiedelt haben. Wer aber gehört heute zur nationalen Minderheit der „Deutschen“ in Polen bzw. (Ober-)Schlesien bzw. wer schreibt sich dieser Minderheit zu?

In Polen leben in verschiedenen Gebieten bzw. Wojewodschaften⁴¹ Menschen, die sich heute noch in irgendeiner Weise der deutschen Kultur bzw. Sprache zugehörig fühlen. Hier soll vor allem auf das Gebiet der heutigen Wojewodschaften Opolen und Schlesien eingegangen werden, da sich die Radiosender, die im Weiteren untersucht werden, in diesem Gebiet befinden. Der Einfachheit halber ist im Folgenden von Oberschlesien die Rede, da große Teile der Wojewodschaften Opolen und Schlesien zu Oberschlesien gehören.

Oberschlesien liegt im Südwesten Polens; mitten durch dieses Gebiet fließt die Oder. Die Wojewodschaft Opolen grenzt an Tschechien und die Wojewodschaft Schlesien an Tschechien und die Slowakei.

Die Frage, welche Bewohner in (Ober-)Schlesien überhaupt „Deutsche“ sind, ist relativ schwer zu beantworten. Im Jahr 2011 fand in Polen eine Volkszählung statt, die unter anderem zum Ziel hatte herauszufinden, welcher Anteil der Bevölkerung einer nationalen oder ethnischen Minderheit angehört. Dazu wurden zwei Fragen gestellt, zum einen „*Welcher Nationalität sind Sie?*“ und zum anderen „*Mit welcher anderen Nationalität*

⁴⁰ Polen musste auch im Hinblick auf den Minderheitenschutz bestimmte Kriterien der EU erfüllen.

⁴¹ Solche Gebiete oder Wojewodschaften sind z.B. Ermland-Masuren, Pommern, Niederschlesien, Westpommern usw.

oder Volksgruppe fühlen Sie sich verbunden?“⁴². Eine Auswertung der Antworten auf beide Fragen ergibt, dass sich in Polen 109.000 Personen als Deutsche sehen; 49.000 von ihnen nennen dies als erste und 26.000 als einzige Identifikation (vgl. Śliz/Szczepański 2012, S. 9). Bei der vorletzten Volkszählung im Jahr 2002 gaben noch 153.000 der Befragten an, sich der Gruppe der Deutschen zugehörig zu fühlen (vgl. Pan 2006, S. 371f)⁴³; ihr Anteil ist also gesunken. Interessant ist der zeitgleiche Zuwachs bei der Gruppe der Schlesier, der möglicherweise auch mit dem Schrumpfen der Gruppe der Deutschen zu tun hat: Insgesamt 809.000 Personen gaben an, sich als Schlesier zu sehen, davon 418.000 als erste Identifikation und wiederum davon 362.000 ausschließlich als Schlesier (vgl. Śliz/Szczepański 2012, S. 9); im Jahr 2002 fühlten sich lediglich 173.000 Personen, der Gruppe der Schlesier zugehörig, das waren ca. 0,5% der Bevölkerung (vgl. Pan 2006, S. 371f). Dieser Zuwachs bei der Gruppe der Schlesier ist ein viel diskutiertes Phänomen. Es wird hauptsächlich darauf zurückgeführt, dass die Schlesische Autonomie-Bewegung (RAŚ) in den letzten Jahren erheblich stärker geworden ist. Die beiden Befragungen von 2002 und 2011 sind allerdings nicht unmittelbar vergleichbar, da die Fragen etwas unterschiedlich gestellt wurden.

Eine andere Befragung (vgl. Swiatkiewicz 2008, S. 70f) hat ergeben, dass die Selbstdefinition und -zuordnung der Bevölkerung in Schlesien nicht eindeutig ist. Offizielle Stellen sowohl auf polnischer als auch auf deutscher Seite geben die Zahl der „Deutschen“ in Polen ebenfalls unterschiedlich an. Dies ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass unterschiedliche Kriterien zugrunde gelegt werden. So wird teilweise die Mitgliedschaft in einer Organisation oder einem Verband der deutschen Minderheit als entscheidend angesehen. Diese kann jedoch nicht als Maßstab genommen werden, denn nicht alle, die sich einer deutschen Minderheit oder Kultur zugehörig fühlen, sind in solchen Verbänden organisiert, gleichzeitig sind in manchen der entsprechenden Verbände nicht nur „Deutsche“ Mitglied (vgl. Sakson 1994, S. 113). Als ein Anhaltspunkt könnten die deutschen Pässe dienen, die an Angehörige der deutschen Minderheit ausgegeben wurden. Ihre Zahl beläuft sich auf ca. 300.000.⁴⁴ Außerdem sind die nationalen und kulturellen Selbstzuschreibungen häufig fließend und gehen ineinander über. Dieses Phäno-

⁴² Vgl. <http://www.das-polen-magazin.de/polen-die-volkszaehlungsergebnisse-und-die-minderheiten/>, (Stand: 19.06.2013).

⁴³ Davon lebten 106.855 in der Wojewodschaft Oppeln.

⁴⁴ vgl. <http://www.das-polen-magazin.de/polen-die-volkszaehlungsergebnisse-und-die-minderheiten/>, (Stand: 19.06.2013).

men der „verschachtelten“ Identitäten beschreiben unter anderem Juan Díez Medrano & Paula Gutiérrez:

„Nested identities are lower- and higher-order identities such that the latter encompass the former. My identity as a resident in city ‘a’, is nested in my identity as resident of region ‘A’ – which includes city ‘a’ – which is in turn nested in my identity as resident of country ‘Alpha’, and so on.” (Medrano/ Gutiérrez 2001, S. 757)

Dies korrespondiert mit der Theorie der Sozialen Identität: Diese beschreibt ebenfalls ineinander übergehende Identitäten, die zu einer „nested citizenship“, also einer verschachtelten (Staats-)Bürgerschaft führen können (vgl. Kivisto/Faist 2007, S. 122). Eine eindeutige Zuordnung der Zugehörigkeiten ist also nicht immer möglich.

Auch an die deutsche Sprache kann die Zugehörigkeit in Oberschlesien nicht eindeutig gekoppelt werden, da nicht alle, die sich als „Deutsche“ fühlen, tatsächlich die deutsche Sprache beherrschen. Die ältere Generation (die vor 1945 Geborenen) spricht vielfach Deutsch bzw. „(Ober-)schlesisch-Deutsch“ (vgl. Wójcik 2009, S. 47ff). Die mittlere Generation (zwischen 1945 und 1980 Geborene) beherrscht Deutsch meist weniger gut, da die Sprache in den Jahren 1945-1989 aus dem öffentlichen Leben nahezu völlig verschwunden war und es auch schwierig war, sie im privaten Bereich zu sprechen. Die Jüngeren (die nach 1980 geboren sind) sprechen dagegen wieder mehr Deutsch, allerdings ist es oft nicht ihre Erstsprache: Sie haben Deutsch meist nicht von der Elterngeneration gelernt, sondern sich in anderen Kontexten angeeignet, zum Beispiel an deutschen Schulen (vgl. Wójcik 2009, S. 48ff). Hinzu kommt, dass das Schlesische besonderen Status hat. Diese „Sprache“ bzw. dieser Dialekt, den manche Bewohner Oberschlesiens als ihre Muttersprache bezeichnen, ist ein polnischer Dialekt mit vielen deutschen Lehnwörtern und grammatikalischen Angleichungen an das Deutsche (vgl. Wójcik 2009, S. 47ff). Es gibt aber auch das „deutsche Schlesisch“, das ein des Ostmitteldeutschen darstellt.

Diese Sprachenproblematik hat zur Folge, dass nicht alle „Deutschen“ auch Deutsch sprechen. Sie kann auch eine Erklärung dafür sein, dass sich so viele deutschstämmige Menschen in Oberschlesien in erster Linie als Schlesier sehen, da für sie die Sprache als Bindeglied wegfällt.

Dass sich die Schlesier so stark mit der Region identifizieren, ist auch auf ihre soziokulturelle Grenzlage zurückzuführen. Historisch war es für sie lange Zeit schwierig, sich mit Deutschland zu identifizieren, da sie in dem Fall Repressalien seitens des polnischen Staates befürchten mussten; allerdings war es auch nicht einfach, sich mit Polen zu identifizieren. Die Schlesier stehen also zwischen zwei Kulturen und Sprachen und fühlen sich keiner richtig zugehörig. So bilden sie eine eigene Kultur aus (vgl. Berlinska 1994, S. 172).

Ein starker Identifikationsfaktor sind die Verbände und Organisationen der deutschen Minderheit in Polen. Der Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen ist der Dachverband für verschiedene solcher Organisationen. Diese haben nach 1989 zunehmend an Bedeutung gewonnen.

Seit 2005 nimmt das Interesse der (deutschen) Bevölkerung in Oberschlesien an schulischen Angeboten in deutscher Sprache immer mehr zu. So gibt es inzwischen einige zweisprachige Schulen bzw. Schulen, in denen einige Fächer in deutscher Sprache unterrichtet werden.

3.3 Oberschlesien und Ostbelgien: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Sowohl Oberschlesien als auch Ostbelgien sind Regionen in Grenzlage; entsprechend ist ihre Geschichte von vielen Herrschaftswechseln gekennzeichnet. Diese vielen Machtwechsel haben die Entwicklung lokaler Identitäten und Zugehörigkeiten beeinflusst.

In beiden Regionen war nach dem Zweiten Weltkrieg die Lage problematisch, wobei die Situation der „Deutschen“ in Oberschlesien aufgrund der politischen Verhältnisse noch schwieriger war. Dies führte in beiden Fällen zu einem relativ problematischen Bezug zur eigenen Identität oder zu einem wie auch immer gearteten Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland oder der deutschen Kultur. In Polen wurde dies von Seiten des Staates stärker beeinflusst bzw. verhindert als in Belgien.

Die Deutschsprachigen in Belgien hatten aufgrund der politischen Lage schon viel früher die Gelegenheit, sich mit ihrer Vergangenheit, aber auch mit ihrer gegenwärtigen

Situation und den eigenen kulturellen und sprachlichen Zugehörigkeiten auseinanderzusetzen. In Belgien konnte sich viel früher eine Minderheitenpolitik entwickeln; diese ist durch die spezielle Sprachensituation (dreisprachiger Staat) beeinflusst. Das macht auch eine Studie aus dem Jahr 2006 deutlich, in der die Minderheitenrechte in 36 europäischen Staaten verglichen wurden: Belgien belegte in dieser Untersuchung den ersten Platz, Polen Platz sieben (vgl. Pan/Pfeil 2006, S. 23).

Die Ostbelgier präsentieren sich stärker als eine homogene Gruppe als die „Deutschen“ in (Ober-)Schlesien. Dies liegt unter anderem daran, dass das Siedlungsgebiet kleiner und die Bevölkerungsstruktur⁴⁵ der Region überschaubarer ist. Es gibt zwar, wie in 3.1.3 ausgeführt, auch in Ostbelgien Unterschiede zwischen den dort ansässigen Deutschsprachigen, aber die meisten Bewohner Ostbelgiens sind durch die deutsche Sprache vereint. In Oberschlesien ist dies nicht der Fall; wie die in Abschnitt 3.2.3 genannten Umfragen gezeigt haben, fällt es vielen Einwohnern in Oberschlesien schwer, sich eindeutig zuzuordnen; möglicherweise deshalb kommt der Kategorie „Schlesier“ eine große Bedeutung zu.

Die Ostbelgier identifizieren sich stark mit dem belgischen Staat, während die Identifikation der „Deutschen“ in (Ober-)Schlesien mit Polen nicht so stark ausgeprägt ist. Beide Gruppen haben aber auch eine starke Bindung zur jeweiligen Region. Bei den Deutschsprachigen in Ostbelgien ist diese Bindung grenzübergreifend, sie nennen als regionalen Bezugspunkt vielfach die Stadt Aachen. Die „Deutschen“ in Oberschlesien haben eine starke Bindung zur schlesischen Region, einige versuchen sogar eine eigene schlesische Ethnie auszumachen. 2001 haben die „Schlesier“ sogar beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte ihre Zulassung als „ethnische Kategorie“ beantragt, dies wurde jedoch abgelehnt (vgl. Pan 2006, S. 372).

In Ostbelgien ist das Bindeglied zu Deutschland vor allem die Sprache. Die Bewohner sind Belgier, die eben anstelle von Französisch oder Flämisch Deutsch sprechen; sie stellen nicht ihre Verbundenheit zur deutschen Kultur in den Vordergrund, eher noch die Verbindung zur Aachener oder Eifler Regionalkultur. In Polen kommt der Sprache dagegen keine große Bedeutung zu, hier spielt die Zugehörigkeit zum „deutschen Kulturkreis“ eine größere Rolle. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Deutsch im Alltag

⁴⁵ In Oberschlesien wurden in den Nachkriegsjahren bewusst Polen angesiedelt.

kaum präsent ist und viele, die sich als „Deutsche“ bezeichnen, nicht unbedingt vor allem nicht in im täglichen Leben auch Deutsch sprechen.⁴⁶ In Ostbelgien hingegen ist Deutsch die Alltagssprache. Ein Grund hierfür ist sicher, dass Deutsch in Belgien Amtssprache ist und in Oberschlesien nur Hilfssprache.

Beiden Gruppen kommt trotz der starken Bindung an die jeweilige Regionalkultur auch die Funktion eines Bindeglieds zwischen der „deutschen“ Kultur und der Mehrheitskultur zu. Dies haben die Minderheiten in jüngster Vergangenheit als Alleinstellungsmerkmal für sich entdeckt und binden es in ihren Identitätsfindungsprozess ein.

⁴⁶ Siehe dazu Abschnitt 3.2 über die deutsche Sprache in Oberschlesien.

4. Die Medienlandschaft in den untersuchten Gebieten

Die beiden Sendungen, die im Rahmen dieser Arbeit empirisch untersucht werden sollen, sind die Sendung „BRF Aktuell“ des Belgischen Rundfunks (BRF) und die Sendung „Schlesien Aktuell“ der Produktionsgesellschaft „Pro Futura“ aus Oppeln. Wie sich die Fallauswahl begründet, wird in Kapitel 5 erläutert; in diesem Kapitel werden die Sendungen selbst sowie die Sender, von denen sie ausgestrahlt oder produziert werden, vorgestellt und ihre Struktur sowie die Geschichte ihrer Entstehung ausführlicher beschrieben. Des Weiteren wird ein kurzer Abriss der belgischen und der polnischen Medienlandschaft gegeben, um die Rahmenbedingungen, die jeweiligen Rundfunksysteme und die mediale Umwelt zu skizzieren, in die die hier analysierten Sender bzw. Sendungen eingebettet sind. Abschließend werden in einem kurzen Vergleich Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Systeme zusammengefasst.

4.1 Deutschsprachiges Radio in Ostbelgien

Die Geschichte des deutschsprachigen Radios in Belgien ist eng mit der des privaten Rundfunks in Deutschland verbunden. Zu Beginn der 1980er Jahre, als sich der Privatrundfunk in Deutschland erst zu entwickeln begann, gab es in Ostbelgien einige Sender, die in deutscher Sprache sendeten. Einige Radioproduzenten nutzten die Tatsache, dass es in Deutschland noch keinen privaten Rundfunk gab, um von Belgien aus in den grenznahen Bereich in Deutschland zu senden – ähnlich wie es RTL von Luxemburg aus tat, nur mit semiprofessionellem Equipment, geringerem Budget und nichtkommerziellem Anspruch⁴⁷. Anfang der 1980er Jahre entstanden in Ostbelgien auch weitere kleine lokale Sender, die zum Beispiel von Erwachsenenbildungseinrichtungen unterstützt wurden; anfangs sendeten sie jedoch ohne rechtliche Genehmigung bzw. nutzten Gesetzeslücken aus (wie dargestellt in Grenz-Echo, 19.10.1997). Dies bestätigt auch ein Mitarbeiter eines privaten Senders in Ostbelgien im Interview:

⁴⁷ In Bezug auf die Geschichte des Belgischen Rundfunks orientieren sich die Unterkapitel 4.1.1 und 4.3.1 an Kapitel 4.3 meiner unveröffentlichten Masterarbeit aus dem Jahr 2007 (Molitor 2007, Studiengang Interdisziplinäre Medienwissenschaft, Universität Bielefeld).

„Äh, 1982 hat es angefangen, unterm Dach in einem Speicherraum in Raeren so halb legal, so halb Pirat und halb darauf wartend das ein Mediendekret verabschiedet wird.“ (Interview_G, Z. 4ff)

Als 1983 dieses Mediendekret dann tatsächlich kam, haben viele Sender möglichst schnell versucht eine Legalisierung ihrer Einrichtungen zu erwirken. Zuständig für die Abwicklung war die „Kommission für freie lokale Rundfunksender“, die im April 1984 unter dem Vorsitz des damaligen Medienministers Marcel Lejoly (SP) ihre Arbeit aufnahm (vgl. BRF-Chronik, S. 24)⁴⁸. In dieser Zeit gab es in Ostbelgien relativ viele Sender; die meisten konnten sich jedoch auf dem ostbelgischen Rundfunkmarkt nicht allzu lange halten. Heute gibt es noch Radio Contact⁴⁹ aus Eupen, den größten der ostbelgischen Privatsender, sowie Radio Sunshine⁵⁰, Radio 700⁵¹ und „100,5 – Das Hitradio“⁵².

Daneben gibt es viele sehr kleine Sender, die auf ungenutzten Frequenzen senden und den Betrieb nach kurzer Zeit wieder einstellen. Insofern ist die Situation auf dem ostbelgischen Privatradiomarkt recht unübersichtlich. Des Weiteren sendet das Hitradio wegen des Landesmediengesetzes von NRW⁵³ aus Ostbelgien für das westliche Nordrhein-Westfalen.

Da in der Analyse für die belgische Seite vor allem die Sendung BRF Aktuell des BRF untersucht werden soll, wird im Folgenden die Struktur und Entstehungsgeschichte dieses Senders ausführlicher beschrieben.

⁴⁸ Der folgende Abschnitt basiert auf der BRF-Chronik zum 60-jährigen Bestehen des Senders. Seither wurde keine neue Chronik aufgelegt, andere/alternative deutsch- oder englischsprachige Darstellungen der BRF Geschichte, die über die BRF-Chronik hinausgehen, sind der Autorin der Arbeit nicht bekannt. Da es sich bei dieser Arbeit nicht um eine geschichtswissenschaftliche Darstellung der Entstehung des BRF handelt, habe ich mich dazu entschlossen, die Entstehung des BRF entlang der wenigen existierenden Arbeiten darzustellen, obgleich sie sich gegenseitig ausführlich zu zitieren scheinen. Die Experteninterviews thematisierten nur am Rande die Entstehungsgeschichte des Senders. Auch hier verwiesen mich die Experten auf die BRF-Chronik.

⁴⁹ <http://www.derbestemix.be/> (Stand: 03.01.2014)

⁵⁰ <http://www.radio-sunshine.info/index.html> (Stand: 03.01.2014). Bei diesem Sender ist nicht ganz klar, von wo er sendet.

⁵¹ <http://radio700.eu/> (Stand: 03.01.2014)

⁵² <http://www.dashitradio.de> (Stand: 03.01.2014). Das „Hitradio“ sendet aus Ostbelgien für die Region Aachen.

⁵³ Durch das Zwei-Säulen-Modell ist der Lokalfunk in NRW geregelt. Dies bedeutet, dass die wirtschaftliche und die programmliche Verantwortung klar getrennt sind und jeder Sender aus zwei Einrichtungen besteht, und zwar der Veranstaltergemeinschaft (VG) und der Betriebsgesellschaft (BG). (siehe <http://www.lfm-nrw.de/hoerfunk/lokaler-hoerfunk-in-nrw/allgemein/das-zwei-saeulen-modell.html> (Stand: 06.01.2014))

4.1.1 Der Belgische Rundfunk (BRF)

Der Belgische Rundfunk (BRF)⁵⁴ ist ein öffentlich-rechtlicher Sender und hat als solcher auch einen Informationsauftrag, der auch die Menschen in Ostbelgien einschließt. Deutschsprachige Radiosendungen gab es in Belgien schon vor dem Zweiten Weltkrieg; die erste wurde im Jahr 1933 ausgestrahlt (vgl. BRF-Chronik, S. 23).

Nach einer Sendepause während des Krieges wurde das deutschsprachige Programm gleich nach dem Krieg, noch im Jahr 1945 fortgeführt. Anfänglich war das Institut National de Radiodiffusion – Nationaal Instituut voor Radiodiffusie (INR – NIR) für die Ausstrahlung des deutschen Programms verantwortlich (vgl. BRF-Chronik, S. 27). Dann initiierte die Regierung die Gründung eines deutschsprachigen Programms (vgl. BRF-Chronik, S. 27), das ELA (émissions en langue allemande) heißen und täglich zwanzig Minuten umfassen sollte. Dies war auch als Maßnahme des belgischen Staates gedacht, um die Deutschsprachigen zu integrieren. Das bestätigt ein Mitarbeiter des BRF, wenn er sagt:

„Mit dreißig Minuten am Tag, von Brüssel aus wurde da gesendet, weshalb, weil die Belgier sagten, nach dem Krieg, jaja, wir haben ja noch Deutschsprachige da, wir müssen für die irgendwie eine Informationsquelle schaffen, wo sie über Belgien informiert werden, in ihrer Muttersprache, das war so eine Art Integrationsmaßnahme, wenn Sie so wollen, und so ist der belgische Rundfunk immer mehr gewachsen und so sind wir jetzt zu einem eigenständigen Sender geworden.“ (Interview_S, Z. 134ff)

Am 1. Oktober 1945 wurde die erste Sendung in deutscher Sprache über einen Mittelwellensender ausgestrahlt. Sie war zwanzig Minuten lang und es wurden belgische und internationale Nachrichten, eine Chronik, ein Französischsprachkurs und Musik gesendet (vgl. BRF-Chronik, S. 27f). Anfänglich hatten die Produzenten der Sendung Probleme, denn es wurde auf einem eigentlich französischsprachigen Sender gesendet, bei dem dann einmal am Tag für zwanzig Minuten das Programm unterbrochen wurde, um die deutschsprachige Sendung zu übertragen. Außerdem konnten die Sendungen, die über einen wallonischen Sender ausgestrahlt wurden, in Brüssel schlecht empfangen

⁵⁴ Eigentlich lautet der vollständige Name „Belgisches Rundfunk- und Fernsehzentrum für deutschsprachige Sendungen“.

werden (vgl. BRF-Chronik, S.28). Zudem wurde das deutschsprachige Programm so kurz nach dem Krieg von anderen Medienschaffenden in Belgien kritisch gesehen, da man meinte, es könne als deutsche Propaganda missverstanden werden (vgl. BRF-Chronik, S. 29). Ein weiteres Problem war die Beschaffung von Nachrichten; hier behalf man sich meist damit, einfach nur die Nachrichten der französischsprachigen Sender zu übersetzen. Später wurden die Nachrichten teilweise vom Nordwestdeutschen Rundfunk oder von einem Sender aus der deutschsprachigen Schweiz übernommen. Erst 1965 wurde das Programm ELA an die Deutsche Presse-Agentur (DPA) angeschlossen, damit konnten die Programmproduzenten sich Informationen direkt von der DPA beschaffen (vgl. BRF-Chronik, S. 28).

Schwierig war die Situation auch deshalb, weil der BRF insgesamt nur sehr wenige Mitarbeiter hatte, die das deutsche Programm mitgestalten mussten, und die technischen Möglichkeiten absolut begrenzt waren. So gab es anfangs kein Aufnahmegerät und auch keine Schreibmaschine (vgl. BRF-Chronik, S. 29). Ein weiteres Problem war, dass die Sendungsmacher ihre Büros in Brüssel hatten und nicht so häufig in Ostbelgien vor Ort waren; somit war es für sie schwierig, an Informationen aus und über Ostbelgien zu gelangen. Trotz dieser Schwierigkeiten wurde die Sendung 1949 um 10 Minuten verlängert auf insgesamt eine halbe Stunde pro Tag (vgl. BRF-Chronik, S. 29).

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Hörerschaft der Sendungen nicht gerade groß war, was wohl auch an der technischen Verbreitung lag; der Westdeutsche Rundfunk konnte in Ostbelgien eine viel größere Hörerschaft erreichen. Die deutschsprachigen Hörer bezogen ihre Informationen also zu großen Teilen aus Deutschland. Mitte der 1960er Jahre wurde das INR - NIR, das auch für die Sendungen in deutscher Sprache zuständig war, aufgelöst und durch RTB (Radio Télévision Belge) für die französischsprachigen und BRT (Belgische Radio en Televisie) für die flämischsprachigen Hörer ersetzt (vgl. BRF-Chronik, S. 31). Die Sendung in deutscher Sprache wurde ab diesem Zeitpunkt vom Institut für gemeinsame Dienste geleitet. RTB und BRT waren im Wechsel für die kulturellen Angelegenheiten zuständig. Das erschwerte die Situation für die ELA dadurch zusätzlich, dass immer wieder mit neuen Ansprechpartnern kooperiert werden musste (vgl. BRF-Chronik, S. 31). Ab dem 24. Oktober 1960 sendete ELA neben der täglichen halben Stunde auch ein zweistündiges Abendprogramm (vgl. BRF-Chronik, S. 31). Ebenfalls im Jahr 1960 begann die Produktion einer religiösen (katholi-

schen) Sendung, die einmal im Monat sonntags ausgestrahlt wurde. Für die Aufnahme dieser Sendung wurden in Eupen Räume angemietet und dort ein kleines Studio eingerichtet (vgl. BRF-Chronik, S. 32).

Der „Beratende Kulturausschuss“ für die Sendungen in deutscher Sprache wurde Im Jahr 1961 wurde eingerichtet. (BRF-Chronik, S. 31). Dieser Ausschuss sollte die Produzenten des deutschsprachigen Programms im Hinblick auf die Programmgestaltung beraten (vgl. BRF-Chronik, S. 31). Eine wichtige technische Entwicklung dieser Zeit war die Einführung der Ultrakurzwellenausstrahlung (UKW) in Belgien Anfang der 1960er Jahre, denn dadurch konnten die Sendungen besser empfangen werden. Auch die technische Ausstattung des deutschsprachigen Programms wurde immer besser. So stand ab dem Jahr 1965 ein Aufnahmewagen zur Verfügung, mit dem Außenreportagen durchgeführt werden konnten; dadurch wurde eine größere Nähe zu den Hörern geschaffen (vgl. BRF-Chronik, S. 32). Dieser Aufnahmewagen wurde allerdings bald wieder abgeschafft, da immer mehr Sendungen in dem kleinen Studio in Eupen produziert wurden.

Mit diesen Produktionen war der Sender in Ostbelgien immer stärker präsent. Im Jahr 1964 wurde der Name ELA geändert in BHF – „Belgischer Hör- und Fernsehfunk. Sendungen in deutscher Sprache“ (vgl. BRF-Chronik, S. 33). Der Rundfunk bekam Zugang zu den verschiedensten Nachrichtenagenturen, zum Netzwerk von RTB und BRT und zur ARD (Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland), und es wurde eine eigene Stelle für die Gestaltung des Musikprogramms geschaffen (vgl. BRF-Chronik, S. 33). 1969 wurde das Budget erhöht, dadurch kamen immer mehr Mitarbeiter dazu, und das Programmangebot konnte ausgedehnt werden. Mit der Einführung einer täglichen Mittagssendung erweiterten sich die Sendezeiten des BHF auf 12 bis 14 Uhr und 18 bis 21 Uhr (am Wochenende von 17 bis 19 Uhr) (vgl. BRF-Chronik, S. 33). Im Zuge der zunehmenden kulturellen Autonomie der Flamen und Wallonen wuchs auch Eigenständigkeit der Deutschsprachigen, und so entstand bei den Programmverantwortlichen des BHF der Wunsch, das Programm weiter auszubauen. Ab April 1972 wurde daher zusätzlich noch eine Morgensendung unter der Woche ausgestrahlt (vgl. BRF-Chronik, S. 33), und 1973 wurde der BHF der Kompetenz eines „Rundfunkausschusses des Rates der deutschen Kulturgemeinschaft“ unterstellt. 1975 eröffnete der BHF sein erstes „richtiges“ Studio in Eupen, und es wurde ein Aufnahmewagen angeschafft (vgl. BRF-Chronik, S. 34). Dies

war ein wichtiger Schritt hin zu einer besseren Anbindung an die Hörschaft in Ostbelgien.

Ein sehr wichtiges Jahr für den BHF war 1977: In einem Gesetz vom 18. Februar, das am 1. Juli in Kraft trat, wurde der BRF (Belgisches Rundfunk- und Fernsehzentrum für deutschsprachige Sendungen) gegründet (vgl. BRF-Chronik, S. 34). Der BRF untersteht bis heute einem eigenen Verwaltungsrat, der vom Rat der deutschen Kulturgemeinschaft gewählt wird. Ein Mitarbeiter des BRF erklärt dazu:

„Ähm, das heißt der Belgische Rundfunk, an der Spitze des Belgischen Rundfunks steht ein Verwaltungsrat und dieser Begriff Verwaltungsrat, den gibt es ja eigentlich in Deutschland nicht, sie haben ja einen Aufsichtsrat, das ist quasi der Aufsichtsrat des belgischen Rundfunks, der ist politisch besetzt. Der ist so besetzt, also das ähm, je nach der Sitzverteilung der politischen Parteien im Parlament, so wird der auch, so ist auch unser Verwaltungsrat besetzt, d.h. das sind Leute, die von politischen Parteien in unseren Verwaltungsrat entsandt werden und das ist quasi das höchste Gremium. Der Medienminister, die Medienministerin hat auch ihren Vertreter mit beratender Stimme im Verwaltungsrat und der Finanzminister der deutschsprachigen Gemeinschaft ebenfalls.“ (Interview_S, Z. 24ff)

Weiter erklärt er zur Funktion des Verwaltungsrats:

Der Verwaltungsrat tagt einmal Mal im Monat und dann werden dann die, sagen wir mal, groben Linien die Politik des BRF, äh, abgestimmt. Also, der Verwaltungsrat mischt sich nicht in die tägliche Geschäftsführung ein, sondern achtet darauf, dass der Geschäftsführungsvertrag und das Mediendekret, das BRF Dekret auch eingehalten werden. Und achtet vor allen Dingen darauf, dass der Haushalt am Ende des Jahres nicht defizitär ist. (Interview_S, Z. 48ff)

In den 1970er Jahren wuchs der BHF bzw. der BRF stetig. Im journalistischen, technischen und Verwaltungsbereich kamen immer mehr Mitarbeiter dazu.

Ab Juli 1979 befand sich die Hauptredaktion des BHF in Eupen (vgl. BRF-Chronik, S. 35); es gab eine Außenstelle in Brüssel, und im April 1983 wurde eine weitere in Sankt Vith eröffnet. Das Studio in Sankt Vith wurde mit einer Direktverbindung (direkte Leitung) zum Hauptstudio in Eupen ausgestattet und bekam festes Personal. Um ei-

nen besseren Empfang des Senders auch in dieser Gegend zu ermöglichen, wurde eine weitere Sendeanlage aufgebaut und damit die Reichweite der bis dahin einzigen Sendeanlage erweitert (vgl. BRF-Chronik, S. 37). Eine weitere große Veränderung im Jahr 1983 war, dass der BRF sein Programm auf ein Ganztagsprogramm umstellte (vgl. BRF-Chronik, S. 37).

Die zunehmende Kommerzialisierung des Radios ab Mitte der 1980er Jahre erfasste auch den BRF: Nachdem er schon zwei Jahre vorher begonnen hatte, nichtkommerzielle Werbung zu senden, strahlte der BRF ab 1989 auch kommerzielle Spots aus (vgl. BRF-Chronik, S. 40). 1991 wurde dann eigens für die Werbeausstrahlung eine Aktiengesellschaft gegründet, die unter dem Namen AG WIB (Aktiengesellschaft Werbung im BRF) firmierte und für das Marketing und den Verkauf der Werbezeiten im BRF zuständig war. Mittlerweile ist für Radio- und Fernsehwerbung im BRF die Firma Media-Concept zuständig (vgl. BRF-Chronik, S. 40).

1995 feierte der BRF sein 50-jähriges Bestehen, und zu diesem Anlass wurde das neue Funkhaus in Eupen eingeweiht. Schon etwas früher hatte der BRF mit der Planung eines zweiten Programms begonnen (vgl. BRF-Chronik, S. 41); dieses Programm wurde 1998 eingerichtet. Dabei handelt es sich um einen privaten Sender, der aber seine Studios unter dem Dach des BRF unterhält. Der BRF war aber nicht nur an der Gründung dieses privaten Radiosenders beteiligt, ab November 2001 erweiterte er auch seine eigenen Programme: Seither gibt es BRF 1, BRF 2 und BRF-DLF V. BRF 1 sendet vor allem Rock- und Popmusik, BRF 2 Schlager und Volksmusik. Die beiden Sender produzieren jeweils ihr eigenes Programm, nur die Nachrichten und Informationsbeiträge sind identisch (vgl. BRF-Chronik, S. 42). De facto wurde der BRF in BRF 1 und BRF 2 aufgespalten, da man differenzierter auf die Hörschaft eingehen wollte; diese Spaltung spiegelt die Tatsache wider, dass das Zielpublikum von den Radiomachern als sehr heterogen wahrgenommen wird (vgl. Interview_R; Z. 57ff). Das Programm des BRF 1 setzt sich zusammen aus einer Morgensendung, dem „Radiofrühstück“, einem Vormittagsmagazin, einer Mittagssendung sowie Informationssendungen, Sportsendungen und verschiedenen Musikspezialsendungen (Tätigkeitsbericht des BRF (2005)). Die Zielgruppe sind Personen zwischen 20 und 49 Jahren, die gern Popmusik hören. Beim BRF 2 gibt es eine Morgensendung, ein Mittagsmagazin, Informationssendungen,

Schlagerhitparaden, verschiedene Musikspecials und eine Mundartsendung.⁵⁵ Dieses Programm richtet sich an etwas ältere Personen ab Mitte 40, die gern deutsche Schlager und Volksmusik hören (vgl. Interview_R; Z. 57ff).

Für die Deutschsprachigen in Brüssel wurde 2001 eigens das Programm BRF-DLF eingerichtet, das ein Ganztagsprogramm ausstrahlt. Dieses Programm ist nur in Brüssel zu empfangen und richtet sich an alle Deutschsprachigen (Ostbelgier, Deutsche, Schweizer, Österreicher) in der Hauptstadt. Es wird in Zusammenarbeit mit dem Deutschlandfunk produziert (vgl. BRF-Chronik, S. 43).

4.2 Deutschsprachiges Radio in Polen

Im Gegensatz zu Belgien, wo den Deutschsprachigen mit dem BRF und einigen privaten Anbietern verschiedene Vollprogramme zur Verfügung stehen, gibt es in Polen keine Sender, die ausschließlich in deutscher Sprache senden.⁵⁶ Deswegen wird hier im Unterschied zum belgischen Fall nicht auf einen bestimmten Sender eingegangen, sondern die verschiedenen deutschsprachigen Sendungen und ihre Produktionsbedingungen genauer beschrieben.

In den verschiedenen Regionen Polens, in denen Deutschsprachige leben, gibt es unterschiedliche deutschsprachige Sendeschienen⁵⁷, zum Beispiel die Allensteiner Welle, die für die Deutschsprachigen in der Woiwodschaft Ermland und Masuren sonntags auf dem Regionalsender Radio Olsztyn sendet.⁵⁸ Des Weiteren sendet der polnische Auslandsrundfunk⁵⁹ in einigen Sendeschienen ein deutschsprachiges Programm. Am zahlreichsten und vielfältigsten ist die Auswahl an Sendungen auf Deutsch bzw. von der deutschsprachigen Bevölkerung produzierten Sendungen in den Woiwodschaften Schlesien und Oppeln; dazu gehört zum Beispiel das Kattowitzer Magazin „Versöhnung und Zukunft“. Im Folgenden werden die deutschsprachigen Sendungen bzw. Sende-

⁵⁵ <http://www.brf.be/brf1/> (Stand: 03.01.2014), <http://www.brf.be/brf2/> (Stand: 03.01.2014).

⁵⁶ Gemeint sind Sender, die terrestrisch senden. Radio Mittendrin sendet zwar rund um die Uhr im Internet, aber auch nicht die ganze Zeit auf Deutsch.

⁵⁷ Sendeschienen sind Programmelemente mit ähnlichem Inhalt, die sich über mehrere Stunden erstrecken können.

⁵⁸ vgl. <http://elch.blox.pl/2006/03/Die-Allensteiner-Welle-online-Radio-mniejszosci.html> (Stand: 03.01.2014).

⁵⁹ vgl. <http://www.auslandsdienst.pl/3/17/Artykul/83992,Uber-uns> (Stand: 24.06.2013).

schiene vorgestellt, die in den Woiwodschaften Schlesien und Oppeln größere Bedeutung haben.

4.2.1 Die Radiosendungen „Mittendrin“, „Die Stimme aus Ratibor“ und „Präsent“

Die deutschsprachige Radioredaktion „Mittendrin“ existiert seit 1997; sie wurde auf Betreiben der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen in der Woiwodschaft Schlesien gegründet. Diese Redaktion arbeitet bis heute semiprofessionell (mit vielen ehrenamtlichen oder geringfügig bezahlten MitarbeiterInnen) und besteht überwiegend aus relativ jungen Radiomachern. Die erste Sendung, die hier produziert wurde, war „Die Stimme aus Ratibor“; sie ist in erster Linie ein Wunschkonzert⁶⁰ und wird fast ausschließlich in deutscher Sprache ausgestrahlt. Heute kann man diese Sendung einmal pro Woche auf dem privaten polnischsprachigen Sender Radio Vanessa hören. Seit 1999 produziert die Redaktion noch eine zweite Sendung, die ebenfalls „Mittendrin“ heißt und sich vor allem an eine jüngere Zuhörerschaft richtet. Diese Sendung stellt eine Mischung aus Unterhaltung und Information dar. Auch „Mittendrin“ konnte man einmal pro Woche auf Radio Vanessa hören. Beide Sendungen waren auch im Internet als Stream zu hören.

2006 entstand aus den Radiosendungen ein eigener Radiosender, der den ganzen Tag im Internet sendet. Der Name der Sendung „Mittendrin“ wurde für den Sender übernommen. Er bezeichnet sich als deutsch-polnischer Sender; entsprechend setzt sich das Programm aus deutsch- und polnischsprachigen Sendungen zusammen. Allerdings werden nicht den ganzen Tag über moderierte Sendungen ausgestrahlt, es gibt auch viele reine Musikstrecken ohne Wortanteil. Diese Teile sind somit sprachenunabhängig.

Im Jahr 2010 wurde die Programmstruktur erneuert, seither wird eine Sendung mit dem Namen „Präsent“ ausgestrahlt, die fast vollständig⁶¹ deutschsprachig ist. Diese Sendung läuft außer im Internet auch jeden zweiten Montag um 22 Uhr auf Radio Katowice, ei-

⁶⁰ Wunschkonzert bedeutet hier eine Sendung, in der Hörer sich Lieder wünschen können.

⁶¹ Die Einschränkung bezieht sich darauf, dass die Beiträge polnisch- bzw. schlesischsprachiger Interviewpartner nicht übersetzt werden.

nem öffentlich-rechtlichen Sender, der in der Woiwodschaft Schlesien ausgestrahlt wird. In der Sendung „Präsent“ geht es meist um Themen, die für die deutsche Minderheit interessant sein können, und andere regionale Themen wie schlesische Feste und Bräuche. Die Musik, die im Rahmen der Sendung gespielt wird, ist ausschließlich deutschsprachig.⁶²

4.2.2 „Pro Futura“ und „Schlesien Aktuell“

Die Produktionsgesellschaft „Pro Futura GmbH“⁶³ produziert die deutschsprachigen Radiosendungen „Schlesien Aktuell“ bzw. „Schlesien Aktuell - kompakt“ und „Musikschachtel – Minderheit Aktuell“ und des Weiteren das deutschsprachige TV-Magazin „Schlesien Journal“.

Ab 1992 wurde, allerdings in unregelmäßigen Abständen von späteren Mitarbeitern von „Pro Futura“, ein deutschsprachiges TV-Magazin namens „Oberschlesien-Journal“ produziert (vgl. Interview_U, Z. 11). 1996 wurde „Pro Futura“ dann offiziell als Produktionsgesellschaft gegründet. Als Rechtsform wurde die GmbH gewählt; die Gesellschafter sind Organisationen der deutschen Minderheit in Polen.⁶⁴

Neben seinen Radio- und Fernsehsendungen finanziert „Pro Futura“ sich auch durch die Produktion von Werbefilmen und Spots und den Verleih von technischen Geräten.

Die Sendung „Schlesien Aktuell“ wurde am 1. April 1998 zum ersten Mal auf Radio Opole ausgestrahlt (vgl. Interview_U, Z17ff), einem öffentlich-rechtlichen Sender in der Woiwodschaft Oppeln, und richtete sich an die deutsche Minderheit in der Region. Die Sendezeit änderte sich immer wieder, aber meist wurde die Sendung montags bis freitags um 19.45 Uhr ausgestrahlt und dauerte circa 15 Minuten. Inhalte der Sendung waren Reportagen, Interviews und aktuelle Informationen über die deutsche Minderheit in der Region. Seit einer kleinen Programmreform Anfang 2013 gibt es auf Radio Opole jetzt täglich kurz nach 20 Uhr eine kurze, ca. 3- bis 5-minütige deutschsprachige Nach-

⁶² Der ganze Abschnitt basiert auf Informationen aus den Interviews mit Mitarbeitern von „Mittendrin“ und Informationen von der Homepage des Senders (<http://www.mittendrin.vdg.pl/> (Stand: 03.01.2014)).

⁶³ <http://www.pro-futura.com.pl/> (Stand: 03.01.2014)

⁶⁴ vgl. http://www.pro-futura.com.pl/index.php?option=com_content&task=view&id=12&Itemid=33 (Stand: 03.01.2014).

richtensendung, namens Schlesien Aktuell - kompakt.⁶⁵ Diese Sendung ist auch auf dem Internetportal der Deutschen in Polen⁶⁶ und über das Nachrichtenmagazin der Deutschen in Polen⁶⁷ abrufbar. Sie gibt einen kurzen Überblick über die aktuellen Ereignisse, die die deutsche Minderheit in Schlesien betreffen. Zusätzlich gibt es nun die Sendung „Schlesien Aktuell – das Magazin“. Diese einstündige Magazinsendung berichtet zum einen kompakt über aktuelle Geschehnisse in der deutschen Minderheit bzw. in der Region, zum anderen widmet sich die Sendung jeweils einem Thema ausführlicher, das die Minderheit betrifft. Dabei wird ausschließlich deutschsprachige Musik gespielt. Die Sendung läuft allerdings nur alle zwei bis drei Monate sonntags ab 17 Uhr, ebenfalls auf Radio Opole.⁶⁸ Außerdem läuft hier, ebenfalls alle zwei bis drei Monate sonntags um 17 Uhr, die Sendung „Frauenfragen“, ein deutschsprachiges Magazin von Frauen für Frauen.⁶⁹

Die Sendung „Schlesien Aktuell“ und auch die Sendungen „Schlesien Aktuell - kompakt“, „Schlesien Aktuell – das Magazin“ und „Frauenfragen“ werden vom deutschen Institut für Auslandsbeziehungen (IFA) gefördert, das seinerseits unter anderem vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland unterstützt wird. Somit bekommt „Pro Futura“ einen Großteil der Mittel, mit denen die Produktion von Schlesien Aktuell finanziert wird, aus Deutschland.

Interessant, aber nicht Gegenstand der späteren Analyse ist die Sendung „Musikschachtel – Minderheit Aktuell“, die ebenfalls von „Pro Futura“ produziert und heute über Radio Plus Opole ausgestrahlt wird, einen Privatsender in der Region Oberschlesien. Sie ist quasi die Nachfolgesendung des früheren „Kaffeeklatsch“. Dabei handelte es sich um eine Wunschsendung auf Radio Park, einem polnischen Privatsender, in der hauptsächlich deutsche Schlager und deutsche Volksmusik gespielt und Reportagen über die deutsche Minderheit gesendet wurden. Die Sendung „Musikschachtel – Minderheit Aktuell“ ist zweigeteilt. Der eine Teil läuft samstags zwischen 16.20 Uhr und 16.30 Uhr; hier

⁶⁵ vgl. http://www.pro-futura.com.pl/index.php?option=com_content&task=view&id=22&Itemid=36 (Stand : 03.01.2014)

⁶⁶ <http://vdg.pl/de/gallery/audio> (Stand : 03.01.2014)

⁶⁷ vgl. <http://wochenblatt.pl/index.php/sendungen/radio-schlesien-aktuell-das-magazin-de> (Stand: 03.01.2014)

⁶⁸ vgl. http://www.pro-futura.com.pl/index.php?option=com_content&task=view&id=86&Itemid=58 (Stand : 03.01.2014)

⁶⁹ vgl. http://www.pro-futura.com.pl/index.php?option=com_content&task=view&id=87&Itemid=59 (Stand : 03.01.2014)

geht es vorrangig um Themen der deutschen Minderheit. Der zweite Teil läuft mittwochs von 22 Uhr bis 23 Uhr und beinhaltet vor allem ein Wunschkonzert für deutschsprachige Musik, aber auch Berichte und Reportagen über die Minderheit, die Region und Deutschland.⁷⁰

Diese Sendung weist große Ähnlichkeit mit der „Stimme aus Ratibor“ auf: In beiden Sendungen können die Zuhörer sich Musik wünschen, und es gibt wenige publizistische Beiträge. Auffällig ist in beiden Sendungen, dass meist deutsche Schlager und deutsche Volksmusik gewünscht werden. Beide Sendungen scheinen bei der deutschen Minderheit sehr populär zu sein. Auch die Zuhörerschaft ist offenbar ähnlich, sie besteht vor allem aus älteren Mitgliedern der Minderheit, aber auch aus jüngeren Personen (teilweise aus Deutschland), die sich für ihre Verwandten und Bekannten Musik wünschen.

4.3 Einbettung der Sender bzw. der Sendungen ins jeweilige Mediensystem

Im Folgenden wird erläutert, welche Stellung die in dieser Arbeit untersuchten Sender bzw. Sendungen jeweils in dem Mediensystem haben, in das sie eingebettet sind. Dazu wird zunächst jeweils kurz die Entwicklung des polnischen bzw. des belgischen Mediensystems skizziert.

4.3.1 Das Belgische Rundfunksystem

Das belgische Rundfunksystem weist gegenüber anderen europäischen Systemen gewisse Besonderheiten auf, da Belgien ein Staat mit drei Amtssprachen, mehreren Regionen und verschiedenen Kulturgemeinschaften ist. Daraus ergeben sich besondere Anforderungen an das Rundfunksystem.

In seiner Anfangsphase, den Jahren 1923 bis 1930, bestand das belgische Rundfunksystem aus mehreren privaten Hörfunksendern (vgl. de Bens, Ros 2009, S. 205). 1930

⁷⁰ Vgl. http://www.pro-futura.com.pl/index.php?option=com_content&task=view&id=23&Itemid=37 (Stand: 03.01.2014).

wurde der öffentlich-rechtliche Rundfunk ins Leben gerufen. Dazu wurde am 18.06.1930 ein Gesetz verabschiedet (vgl. de Bens, Ros 2009, S. 205), nach dem öffentlich-rechtliche und private Rundfunkanbieter parallel existieren durften. Im Zweiten Weltkrieg wurden dann allerdings die Lizenzen der privaten Rundfunkanbieter eingezogen, und nach dem Zweiten Weltkrieg hatte der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Belgien eine Monopolstellung (Rossnagel, Strothmann 2004, S. 197).

Einen Einschnitt in der belgischen Rundfunkgeschichte bildete ein Gesetz aus dem Jahr 1960: Das bis dahin bestehende nationale Rundfunkinstitut wurde ersetzt durch zwei voneinander unabhängige Rundfunkanstalten für die beiden Landesteile Flandern (Belgische Radio en Televisie, kurz: BRT) und Wallonien (Radiodiffusion-Télévision Belge, Emissions françaises, kurz: RTBF) sowie ein „Institut für Gemeinsame Dienstleistungen“ (Rossnagel, Strothmann 2004, S. 198). Dies war der erste Schritt zur späteren Autonomie der Sprachgemeinschaften im Bereich des Rundfunks. Diese Autonomie wurde verstärkt durch die erste Staatsreform in den Jahren 1970/71, im Zuge derer Belgien in vier Sprachgebiete, drei Kulturgemeinschaften und drei Regionen aufgeteilt wurde.⁷¹ Dabei übertrug das belgische Parlament den Bereich Kultur- und Rundfunkpolitik den drei Gemeinschaften, also der flämischen, der französischen und der deutschsprachigen Gemeinschaft (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 198).

Im Jahr 1977 kam zu den beiden schon bestehenden Rundfunkanstalten (BRT und RTBF) die Anstalt der deutschsprachigen Gemeinschaft hinzu⁷². 1977 wurden auch der BRT und der RTBF endgültig voneinander getrennt.

Ende der 1970er Jahre gab es in Belgien nur öffentlich-rechtliche Sender. Allerdings erlaubte die Verbreitung des Kabelnetzes, auch französische und niederländische Sender zu empfangen, und diese Möglichkeit wurde stark genutzt (vgl. de Bens, Ros 2009, S. 205). Da private Sender nicht erlaubt waren, bildeten sich darüber hinaus als Alternative zu den öffentlich-rechtlichen Sendern im Bereich des Hörfunks Piratensender, die ihr Programm ohne Lizenz ausstrahlten. Diese privaten Initiativen wurden Anfang der 1980er Jahre von den beiden Gemeinschaften legalisiert: Sie konnten von den Gemeinschaften eine Rundfunklizenz erhalten (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 199) und auf lokalen Frequenzen senden.

⁷¹ http://www.dglive.be/desktopdefault.aspx/tabid-365/192_read-767/ (Stand: 11.07.2013)

⁷² vgl. <http://brf.be/unternehmen/geschichte/> (Stand: 03.01.2014)

Beim Fernsehen fiel das Monopol der öffentlich-rechtlichen Sender erst 1987 bzw. 1989, als die beiden Gemeinschaften erstmals private, kommerzielle Sender zuließen (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 199).

Durch die oben genannte Trennung der Anstalten verlief die Entwicklung der Rundfunksysteme in den Gemeinschaften weitgehend unabhängig voneinander. Deshalb wird sie im Folgenden für die beiden Gemeinschaften getrennt voneinander und vergleichend betrachtet.

Die flämische Rundfunkanstalt BRT wurde ab 1989 sowohl strukturell als auch inhaltlich umfassend reformiert (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 200). Ein wichtiger Schritt dazu war, dass durch eine Verordnung aus dem Jahr 1991 BRT in „Belgische Radio en Televisie, Nederlandse uitzendingen“ (BRTN) umbenannt wurde. Mit dieser Verordnung wollte man die BRTN möglichst weitgehend von politischen Einflüssen unabhängig machen (vgl. de Bens, Ros 2009, S. 205). 1996 wurde durch ein Dekret die gesamte Führungsspitze des BRTN ausgewechselt; im Jahr 1997 wurde die Anstalt in eine Aktiengesellschaft öffentlichen Rechts umgewandelt (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 200). Im Zuge dieser Umwandlung erfolgte eine weitere Umbenennung: Seit 1997 heißt die BRTN nun „Vlaamse Radio en Televisie Omroep“ (VRT) (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 200). Zum VRT gehören drei Fernsehkanäle und sieben Radioprogramme mit unterschiedlicher inhaltlicher Ausrichtung, die sich an verschiedene Zielgruppen richten.

Der VRT ist per Dekret verpflichtet, ein breit gefächertes Angebot in den Bereichen Information, Kultur, Bildung und Unterhaltung sicherzustellen. Seine Programme sollen Beiträge zu kultureller Identität und Meinungsvielfalt, zu Demokratie und Toleranz in der flämischen Gemeinschaft bieten (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 201). In Verträgen zwischen dem VRT und der flämischen Gemeinschaft, die jeweils für fünf Jahre gelten, werden Ziele und Aktivitäten, aber auch die Finanzierung des VRT festgelegt (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 201). Der VRT ist verpflichtet sicherzustellen, dass er alle Flamen erreicht, darum betreibt er ein eigenes terrestrisches⁷³ Netz. Der Hörfunk wird sowohl analog als auch digital verbreitet. Werbung darf der VRT nur im

⁷³ Terrestrisch bedeutet, dass die Übertragung durch Sender stattfindet, die sich auf der Erde befinden, im Gegensatz zu Kabel- und Satellitenübertragung. Für den Radiobereich ist die Ultrakurzwelle das gängigste Format.

Hörfunk senden, im Fernsehen darf er nur Eigenwerbung betreiben (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 202). Aber auch für die Hörfunkprogramme ist der Werbemarkt beschränkt, um den privaten Anbietern nicht zu sehr Konkurrenz zu machen. Seit 2002 ist die flämische Gemeinschaft auch für die Festlegung der Rundfunkgebühren zuständig (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004 S. 202); damit wurde das alte Rundfunkgebührensysteem abgeschafft.

Finanziert wird der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Flandern weitestgehend aus öffentlichen Mitteln, da die Rundfunkgebühr in Flandern abgeschafft wurde. Sponsoring ist erlaubt; Werbung darf wie bereits erwähnt nur im Hörfunk gesendet werden (vgl. de Bens, Ros 2009, S. 207). Die Regulierung des Rundfunks (Erteilung von Lizenzen, Abmahnungen usw.) obliegt dem Vlaamse Regulator voor de Media (VRM) (vgl. de Bens, Ros 2009, S. 208).

Nachdem im Jahr 1982 privater Hörfunk zugelassen wurde, verstießen immer mehr Sender gegen das gesetzliche Verbot von Werbung und der Bildung von Sendernetzwerken. 1985 erlaubte der flämische Gesetzgeber Werbung; die Bildung von Sendernetzwerken⁷⁴ blieb jedoch weiterhin verboten, denn es wurde befürchtet, dass sich das Medienangebot dann auf wenige Anbieter konzentrieren könnte (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 202). Die Radiosender sollten sich jeweils auf einen lokalen Bereich konzentrieren. Zwar konnten die Sender durch die Einspeisung ins Kabelnetz theoretisch auch ein größeres Publikum erreichen, praktisch war das aber nicht der Fall, da sie zum Beispiel mit dem Autoradio oder mit mobilen Geräten nicht empfangen werden konnten. So konnte der VRT lange Zeit sein Monopol bewahren. Im Jahr 1998 wurde dann ein weiteres Hörfunkdekret verabschiedet, das verschiedene Sendertypen unterscheidet: lokale Sender, Metropolsender und Regionalsender. Daraufhin entstanden mehrere kommerzielle Sender und auch Sendernetzwerke (vgl. de Bens, Ros 2009, S. 206). Eines davon ist Radio Contact, das neben einem flämischsprachigen und einem französischsprachigen Programm auch ein deutschsprachiges Programm anbietet. Diese privaten Sender wurden mit der Zeit immer erfolgreicher (vgl. de Bens, Ros 2009, S. 206f). Beim Fernsehen verlief die Entwicklung ähnlich; so gibt es heute einige kommerzielle TV-Sender (vgl. de Bens, Ros 2009, S. 206f).

⁷⁴ Sendernetzwerke sind Zusammenschlüsse von Rundfunksendern.

Anstelle des bisherigen Verbots von Sendernetzwerken gibt es für den Hörfunk nun so genannte Beteiligungsgrenzen. Dies bedeutet, dass ein und dieselbe juristische Person nicht mehr als einen lokalen Sender und nicht mehr als einen landesweiten Sender betreiben darf (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 205). Zwischen den Betreibern von landesweiten und auch regionalen Sendern dürfen keine Verbindungen bestehen. Diese Regulierungen dienen dazu, den regionalen bzw. lokalen Charakter der Programme zu bewahren (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 205).

In der französischsprachigen Gemeinschaft gibt es wie oben ausgeführt eine eigene öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt, die RTBF. Ebenso wie der VRT ist sie weitestgehend unabhängig von den politischen Institutionen, obwohl sie nicht wie der VRT über die Strukturen eines privaten Unternehmens verfügt (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 206).

1997 wurden bei der RTBF Reformen durchgeführt, die der Rundfunkanstalt mehr Unabhängigkeit bringen sollten. Die RTBF untersteht aber weiterhin einem Direktorium, dessen Mitglieder vom Parlament der französischsprachigen Gemeinschaft gewählt werden (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 206).

Die RTBF hat drei TV Kanäle und fünf Radiosender (vgl. de Bens, Ros 2009, S. 210). Wie der VRT ist auch sie per Rundfunkgesetz verpflichtet, ein ausgewogenes und vielfältiges Programm auszustrahlen. Außerdem soll sie möglichst alle Haushalte in der französischsprachigen Gemeinschaft erreichen können, und das Programm soll immer auch Bezüge zur französischsprachigen Gemeinschaft aufweisen (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 206).

Finanziert wird die RTBF aus verschiedenen Quellen. In Wallonien wird anders als in Flandern eine Rundfunkgebühr erhoben; weitere Mittel kommen aus Lizenzgebühren, aus Spenden und Erbschaften sowie aus der öffentlichen Förderung. Zudem kann der RTBF seit 1989 auch Werbung ausstrahlen, allerdings dürfen die Einnahmen aus der Werbung nicht mehr als 25 Prozent der gesamten Einnahmen der Anstalt betragen und die Werbung darf nur einen bestimmten Anteil an der gesamten Sendezeit ausmachen (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 207).

Auch in der französischsprachigen Gemeinschaft gibt es privaten Rundfunk. Privatsendern ist es seit 1987 erlaubt, Werbung auszustrahlen; außerdem dürfen sie anders als in Flandern auch Networking betreiben (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 208).

An den privaten Sendern in der französischsprachigen Gemeinschaft halten auch ausländische Rundfunkveranstalter Anteile, zum Beispiel der französische Veranstalter NRJ (Nouvelle Radio Jeunesse). Außerdem sind an den Sendernetzwerken auch Zeitungs- und Verlagsgruppen beteiligt (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 208).

Auch im Fernsehbereich gibt es in der französischsprachigen Gemeinschaft verschiedene private Sender, auch regionale und lokale Sender. Sie unterliegen aber den ähnlichen Verpflichtungen wie öffentlich-rechtliche Sender, vor allem im Nachrichten- und Informationsbereich (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 208). Damit sie diesen Verpflichtungen nachkommen können, erhalten sie Subventionen von der Gemeinschaft. Am 17. April 2003 ist eine neue Rundfunkverordnung in Kraft getreten (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 209). Der Hauptpunkt dieser neuen Verordnung ist, dass sie Anbieter von Rundfunkdienst rechtlich in drei Kategorien unterteilt, nämlich Dienstanbieter, Dienstverbreiter und Netzbetreiber (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 209). Die Rundfunkregulierungsbehörde soll außerdem prüfen, ob bestimmte Anbieter eine Monopolstellung haben und dadurch der Pluralismus der Rundfunkmedien gefährdet ist. Sollte dies der Fall sein, muss die Behörde dies dem Anbieter mitteilen und Maßnahmen einleiten, die den Pluralismus wahren (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 209). Für Sanktionen stehen der Regulierungsbehörde verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung, zum Beispiel der vorübergehende Entzug der Lizenz oder die Auferlegung einer Geldstrafe.

Dass die Rundfunklandschaft in den beiden Gebieten relativ unterschiedlich ist, lässt sich auch daran erkennen, dass in den letzten Jahren der flämische öffentlich-rechtliche Sender VRT seine Marktführerschaft zurückerlangt hat und seine wirtschaftliche Position immer stärker wird, wohingegen die RTBF, die öffentlich-rechtliche Anstalt der französischsprachigen Gemeinschaft, mit erheblichen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat (vgl. Rossnagel, Strothmann 2004, S. 211).

Der BRF, der damals noch unter dem Namen BHF firmierte, war in den 1960er und 1970er Jahren noch nicht unabhängig und wurde mehr oder weniger vom VRT (Flan-

dem) und vom RTBF (Wallonie) mitverwaltet. Im Laufe der Zeit bekam er jedoch immer mehr Eigenverantwortung sowohl auf Verwaltungs- als auch auf Programmebene. 1977 wurde dann der heutige BRF gegründet (siehe Kap. 4.1.1). Seither haben die Deutschsprachigen ihren eigenen öffentlich-rechtlichen Sender, der im belgischen Rundfunksystem gleichberechtigt neben den Anstalten der Flamen und Wallonen besteht. Gleiches gilt für die privaten Radios im Osten Belgiens, zum Beispiel unterhält die Radio-Contact-Gruppe französisch-, flämisch- und deutschsprachige Sender.⁷⁵

4.3.2 Das polnische Rundfunksystem

Die Situation und die Entwicklung des Rundfunks in Polen wird hier erst ab 1989 dargestellt, In Polen waren bis 1989 keine nicht polnischsprachigen Medien erlaubt. Da in dieser Arbeit deutschsprachige Medien im Zentrum stehen, wird die Situation des Rundfunks in Polen hier entsprechend erst ab 1989 dargestellt.⁷⁶ Der Abschnitt gibt einen kurzen Überblick über die Entwicklung seit 1989 und stellt dann die heutige Situation und die Rahmenbedingungen des polnischen Radiomarkts dar.

1989 setzte bedingt durch die politische Lage⁷⁷ auch in der Medienlandschaft ein Wandel ein. Die Transformation der Massenmedien erfolgte stufenweise; so wurde der Presse zunächst mehr Freiheit zugestanden als dem Rundfunk (vgl. Hadamik 2003, S. 110f). Inoffiziell herrscht in Polen zwar schon seit 1989 Pressefreiheit, festgeschrieben wurde sie aber erst in der polnischen Verfassung von 1997 (vgl. Hadamik 2003, S. 118). Es handelt sich allerdings um formale, nicht um absolute Pressefreiheit, was bedeutet, dass die Pressefreiheit zugunsten der Wahrung internationaler Rechtsnormen (Menschenrechte, Grundrechte usw.) oder beispielsweise auch zum Schutz von Staats- und Dienstgeheimnissen begrenzt werden darf (vgl. Hadamik 2003, S. 120).

Anfang der 1990er Jahre begannen immer mehr Institutionen, Organisationen und Privatpersonen, als Piratensender, d.h. ohne offizielle Lizenzen informell zu senden. Die polnischen Behörden unternahmen wenig dagegen, und so konnten sich einige dieser Sender lange halten (vgl. Hadamik 2003, S. 196). Es wurden aber auch Test-Lizenzen

⁷⁵ <http://www.radiocontact.be/> (Stand: 03.01.2014)

⁷⁶ Die Bedeutung der Sprachpolitik und somit auch der Politik in Bezug auf Minderheitenmedien wurde bereits in Kap. 3 skizziert.

⁷⁷ Beginn des Transformationsprozesses

an einige ausgewählte Privatsender⁷⁸ vergeben (vgl. Hadamik 2003, S. 197). Diese Sender erreichten in kurzer Zeit sehr gute Hörerzahlen (bis zu 34 Prozent aller Hörer im Sendegebiet), und auch die Werbekunden wurden auf sie aufmerksam (vgl. Goban-Klas 1994, S. 226). Sie wurden von westeuropäischen Radionetzwerken wie zum Beispiel Radio France Internationale finanziell unterstützt (vgl. Hadamik 2003, S. 197).

Am 1. März 1993 trat in Polen ein neues Rundfunkgesetz in Kraft. Damit wurde eine duale Rundfunkordnung etabliert und der Weg für die (Neu)Einführung von öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern bereitet (vgl. Jedrzejewski 1999, S. 147). Das neue Gesetz regelt alle Angelegenheiten, die den Rundfunk in Polen betreffen; so beinhaltet es neben allgemeinen Vorschriften zum Beispiel Richtlinien Rundfunk- und Fernsehprogrammen und Vergaberichtlinien für privaten Rundfunk. Der wichtigste Punkt war die Einrichtung eines Nationalrats für Hörfunk und Fernsehen (KRRiT – Krajowa Rada Radiofonii i Telewizji), der alle Rundfunkangelegenheiten regelt, die Rundfunksender beaufsichtigt und Konzessionen an private Sender vergibt (vgl. Hadamik 2003, S. 213). Der Nationalrat für Hörfunk und Fernsehen ist allerdings umstritten; ihm wird fehlende Unabhängigkeit vorgeworfen, denn die Mitglieder müssen zwar für die Dauer ihrer Amtszeit alle anderen Ämter niederlegen, aber sie werden vom Sejm (Parlament), dem Senat und dem Staatspräsidenten nominiert (vgl. Hadamik 2003, S. 232).

Mit dem neuen Rundfunkgesetz wurde 1993 der staatliche Rundfunk aufgelöst und in eine öffentlich-rechtliche Aktiengesellschaft umgewandelt. Allerdings besitzt der Staat 100 Prozent der Anteile, was praktisch bedeutet, dass der Rundfunk auch weiterhin in staatlicher Hand ist (vgl. Jedrzejewski 1999, S. 147). Das öffentlich-rechtliche Radio („Polnisches Radio“) ist der größte Radiosender Polens; es ist unterteilt in Programme für Kultur, Information, Bildung und Allgemeines sowie diverse Regionalprogramme. Außerdem gibt es mit Radio Polonia noch ein polnisches Auslandsprogramm, das nach ähnlichen Prinzipien arbeitet wie die Deutsche Welle (Sendungen über das Land in verschiedenen Sprachen und Ländern auszustrahlen, um die Kultur, Politik usw. des Landes zu vermitteln) und unter anderem auch Beiträge in deutscher Sprache sendet (vgl. Hadamik 2003, S. 236ff).

⁷⁸ Radio Fun aus Krakau, Radio Solidarność und Radio Zet aus Warschau.

Ebenfalls im Jahr 1993 wurde das erste Lizenzvergabeverfahren für den privaten Rundfunk eröffnet, und 1994 wurden dann die ersten Radio- und Fernsehlicenzen vergeben (vgl. Hadamik 2003, S. 216); weitere folgten in einer zweiten Runde 1997. Während die landesweiten Programme sich meist am Markt etablieren konnten, hatten die kleineren lokalen Stationen häufig mit Finanzierungsproblemen zu kämpfen, deshalb schlossen sie sich oft zu Sendernetzwerken zusammen (vgl. Maliszewski 2006, S. 273). Ein drittes Lizenzvergabeverfahren folgte im Jahr 2001.

Mit dem EU-Beitritt Polens im Jahr 2004 wurden die Beschränkungen in Bezug auf den Erwerb und Besitz von Medien aufgehoben. In der Folge entwickelte sich der Rundfunkmarkt sehr schnell und intensiv, vor allem im Kabelsektor und bei den lokalen Stationen (vgl. Maliszewski 2006, S. 273). Heute finden sich in Polen rund 600 Radio- und Fernsehprogramme. Im Radiobereich gibt es neben dem öffentlich-rechtlichen Sender, der sich wie beschrieben in verschiedene Programme unterteilt, diverse landesweite Privatsender sowie regionale und lokale Radiostationen (vgl. Filas, Planeta 2009, S. 530 ff). Die größten und auch erfolgreichsten Sender sind Polskie Radio, die öffentlich-rechtliche Sendeanstalt, und die beiden landesweiten privaten Sender Radio Zet und RMF FM (vgl. Filas, Planeta 2009, S. 530 ff).

Laut einer Studie aus dem Jahr 2002 genießt das Radio in Polen eine sehr hohe Popularität (noch höher als das Fernsehen); danach hören 99 Prozent der Polen regelmäßig Radio (vgl. Maliszewski 2006, S. 274).

Das 1993 in Kraft getretene Rundfunkgesetz wurde 1995 ergänzt und erweitert. Mit dieser Ergänzung wollte man die Einmischung der Politik in die Arbeit des Rundfunkrats beschränken; deswegen wurde festgelegt, dass die Mitglieder des Rates den Vorsitzenden selbst wählen (vgl. Hadamik 2003; S. 221).

In den folgenden Jahren erfuhr das Rundfunkgesetz immer wieder kleinere Änderungen. 2008 verabschiedete der Sejm ein Gesetz zur Änderung des Rundfunkgesetzes (vgl. Pęk (2008)). Nach dem neuen Gesetz sollte nicht mehr der Nationale Rundfunkrat, sondern das Amt für elektronische Kommunikation (UKE) für die Vergabe von privaten Hörfunk- und Fernsehlicenzen zuständig sein. Außerdem sollte es öffentliche Ausschreibungen für die Vorstände und Aufsichtsräte der öffentlichen Medien geben. Allerdings trat dieses Gesetz zunächst nicht in Kraft, da der Präsident ein Veto einlegte und das

Oppositionsbündnis sich weigerte, ihn zu überstimmen, weil es die Änderungen im Gesetz für zu wenig weitreichend hielt.⁷⁹ 2009 beschloss der Sejm eine weitere Änderung des Mediengesetzes, und zwar sollten die Rundfunkgebühren abgeschafft und die öffentlich-rechtlichen Medien direkt aus dem Staatshaushalt finanziert werden.⁸⁰ Dieses Gesetz scheiterte jedoch am Veto des Senats (zweite Parlamentskammer).⁸¹ Bei einer weiteren Abstimmung im September 2009 wurde das Gesetz erst einmal gekippt und kann somit nicht in Kraft treten.⁸² Seither gab es in Polen immer wieder Bestrebungen, das Mediengesetz zu ändern. Regierungskritiker halten eine Gesetzesänderung jedoch für problematisch, denn sie befürchten, dass die Regierung durch die Änderung einen größeren Einfluss auf die öffentlich-rechtlichen Medien gewinnt.

Derzeit ist im polnischen Medienmarkt eine deutliche Spaltung in die zwei dominierenden politischen Lager zu beobachten: Auf der einen Seite gibt es die linksliberalen Medien, auf der anderen die konservativen (vgl. Maliszewski 2013, S. 2).

Insgesamt gibt es in Polen heute im Rundfunkbereich 233 Antennen- und vier Kabelprogramme (vgl. Maliszewski 2013, S. 2). Marktführer unter den landesweiten Sendern ist Radio RMF FM vor Radio ZET; beides sind Privatsender. erst an dritter Stelle liegt der landesweite öffentlich-rechtliche Sender Polskie Radio (vgl. Maliszewski 2013, S. 5). 24,3 Millionen Menschen in Polen hören täglich Radio (vgl. Maliszewski 2013, S. 5).

4.4 Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen dem belgischen und dem polnischen Fall

Abschließend sollen kurz die Ähnlichkeiten und Unterschiede der Sender bzw. Sendungen und allgemein des Mediensystems in den beiden hier untersuchten Ländern herausgestellt werden.

Zuallererst ist festzuhalten, dass die Voraussetzungen für die Etablierung der heutigen Medien- bzw. Rundfunksysteme in den beiden Ländern schon aus historischen Gründen

⁷⁹ <http://diepresse.com/home/kultur/medien/370931/index.do> (Stand: 03.01.2014)

⁸⁰ <http://www.infoseite-polen.de/newslog/?p=1395> (Stand: 03.01.2014)

⁸¹ <http://www.infoseite-polen.de/newslog/?p=1490> (Stand: 03.01.2014)

⁸² http://newsletter-polen.de/aktuelles/453,veto_zum_mediengesetz (Stand: 03.01.2014)

sehr unterschiedlich waren. In Polen konnten sich ein öffentlich-rechtlicher Rundfunk und ein „kommerzielles“ System erst nach 1989 entwickeln, in Belgien setzte diese Entwicklung schon sehr viel früher ein.

Gemeinsam ist den beiden Staaten, dass sie eine duale Rundfunkordnung haben. In Polen wie in Belgien gibt es sowohl öffentlich-rechtlichen als auch privaten Rundfunk. In beiden Staaten haben die öffentlich-rechtlichen Sender einen Bildungsauftrag, und in den jeweiligen Rundfunkgesetzen ist verankert, dass es zu den Aufgaben der öffentlich-rechtlichen Medien gehört, Kultur zu fördern.

Allerdings gibt es in Belgien, wie in 4.3.1 beschrieben, kein einheitliches öffentlich-rechtliches Radio, das im gesamten Staatsgebiet sendet. Diese Sondersituation geht auf die drei Amtssprachen zurück, die es in Belgien gibt. In beiden Staaten werden Rundfunkgebühren erhoben, in Belgien allerdings heute nur noch in Wallonien; es wird aber in der Deutschsprachigen Gemeinschaft und in Polen immer wieder über eine Abschaffung der Gebühren diskutiert.

In Belgien und in noch stärkerem Maße in Polen wird von zivilgesellschaftlichen Akteuren immer wieder die Zusammensetzung der Rundfunkräte kritisiert, da sich diese in beiden Staaten indirekt aus Vertretern der Parteien und politischen Organen zusammensetzen und deshalb eine Programmbeeinflussung befürchtet wird.

Der Belgische Rundfunk, der die in dieser Arbeit untersuchte Sendung BRF Aktuell ausstrahlt, ist wie oben ausgeführt ein öffentlich-rechtlicher Sender, der sich überwiegend aus öffentlichen Mitteln und Werbeeinnahmen finanziert. Die Sendung Schlesien Aktuell dagegen wird vom deutschen Institut für Auslandsbeziehungen finanziert, d.h. aus öffentlichen Mitteln aus Deutschland.

In beiden Staaten gab es vor Einführung des privaten Radios Piratensender. Im belgischen Fall ist die Entstehung dieser Sender besonders bemerkenswert, da viele davon gezielt für und nach Deutschland sendeten, weil die Gesetze in Belgien weniger strikt waren. Dadurch gab es in Ostbelgien schon früh eine Infrastruktur für privates Radio.

In Belgien sind schon durch die politische Situation (Deutsch als eine Amtssprache) Voraussetzungen für eigene deutschsprachige Rundfunksender gegeben. In Polen ist die Lage etwas schwieriger; allerdings ist es Minderheiten in diesem Land erlaubt, eigene Medien auszustrahlen. Außerdem ist der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Polen durch

das Minderheitengesetz aus dem Jahr 2005 verpflichtet, Sendungen der Minderheiten zu fördern; dies ist auch im Rundfunk- und Fernsehgesetz verankert. Darüber hinaus wird in Polen bzw. in Schlesien derzeit darüber diskutiert, einen eigenen Sender für die deutsche Minderheit einzurichten.

5. Identitäten oder Zugehörigkeiten?

Eine empirische Rekonstruktion

In diesem Kapitel soll die Analyse der ausgewählten Radiosendungen aus den beiden Regionen detailliert dargestellt werden und die empirischen Ergebnisse in den gesamten Rahmen eingeordnet werden. Dabei sind die zentralen Fragen nach der Darstellung von In- und Outgroup und die Konstruktionen von Zugehörigkeiten in beiden deutschsprachigen Radiosendungen leitend. Im Folgenden werden zunächst das Erhebungsverfahren (5.1) und das Untersuchungsmaterial genauer beschrieben. Anschließend werden die Daten kategoriengeleitet ausgewertet.

5.1 Datenerhebung und Gegenstand der Analyse

Die vorliegenden qualitativ-empirischen Studie bezieht sich auf die beiden Radiosendungen Schlesien Aktuell, die von der Produktionsfirma Pro Futura produziert und auf Radio Opole ausgestrahlt wird, und BRF Aktuell, die im Belgischen Rundfunk (BRF) läuft.⁸³ Die einzelnen Folgen dieser beiden Sendungen bilden das Kernmaterial der Untersuchung. Dabei geht es um eine Medieninhaltsanalyse: Es soll untersucht werden, welche Inhalte in den beiden Radiosendungen behandelt werden, um diese dann in einem weiteren Schritt gegenüberzustellen.

In der Erhebungsphase wurden zudem Interviews mit Mitarbeitern der beiden Sender geführt; darüber hinaus wurde der Redaktionsalltag beobachtend begleitet und dokumentiert. Diese beiden Datentypen dienen dazu, die Inhaltsanalyse der Sendungen, die den Kern der Studie bildet, zu unterstützen und deren Ergebnisse zu vervollständigen. Auf Aussagen aus den Interviews wurde bereits in Kapitel 4 zurückgegriffen, um die zu analysierenden Radiosendungen und ihre Produktionsbedingungen genauer zu beschreiben.

⁸³ Eine ausführliche formale Beschreibung der beiden Sendungen und Sender findet sich in den Kapiteln 4.1.1 und 4.2.2.

5.1.1 Auswahl der Daten zur Analyse

Die Sendungen Schlesien Aktuell und BRF Aktuell wurden beide im Februar 2011 aufgezeichnet bzw. im Nachhinein von der Homepage des jeweiligen Senders heruntergeladen. Es ist sinnvoll, für die Fallanalysen Sendungen aus demselben Monat auszuwählen, weil die Daten dann besser vergleichbar sind. Wenn beispielsweise im Weltgeschehen besonders medienwirksame Ereignisse stattfinden, könnte das Programm darauf in irgendeiner Weise Bezug nehmen und dies könnte gegebenenfalls die Struktur des Programms beeinflussen. Aber auch im umgekehrten Fall, nämlich bei einem relativ „ereignisarmen“ Monat, wird damit Vergleichbarkeit gewahrt. Indem in beiden Fällen derselbe Zeitraum zugrunde gelegt wird, ist auch sichergestellt, dass die Sendungen dieselben Feste, Feiertage etc. abdecken. Die Beschränkung der Aufzeichnung auf einen einzigen Monat hat forschungspragmatische Gründe: Sie dient dazu, die Datengrundlage auf einen angemessenen und handhabbaren Umfang zu begrenzen. Methodisch ist dies insofern vertretbar, als es sich hier um eine qualitative Untersuchung handelt, die nicht auf statistische bzw. quantitative Repräsentativität abzielt.

Der Monat für die Aufnahme der Sendungen wurde ebenfalls unter forschungspraktischen Gesichtspunkten bestimmt: Als Zeitraum für die Feldforschungsphase in Polen, in der auch die Interviews geführt werden sollten, war der März 2011 festgelegt. Um auszuschließen, dass die Feldforschung und besonders die Interviews die Inhalte und Formate der analysierten Sendungen beeinflussen, und zugleich sicherzustellen, dass nicht größere personelle Veränderungen zu einer entscheidenden Neuausrichtung der analysierten Programme führen, wurde als Aufnahmezeitraum der Monat unmittelbar vor der Feldforschungsphase ausgewählt. Da die beiden Fallstudien wie oben dargelegt zugunsten der Vergleichbarkeit denselben Zeitraum abdecken sollen, wurden für Belgien ebenfalls die Sendungen vom Februar 2011 für die Analyse ausgewählt, obgleich zu dem Zeitpunkt die Interviews in Belgien schon geführt worden waren⁸⁴.

⁸⁴ Damit die theoretischen Überlegungen mithilfe der empirischen Daten möglichst effektiv unterlegt werden konnten, wurde bewusst darauf verzichtet, die einzelnen Datentypen, die im Laufe der Analyse getrennt analysiert wurden, auch in der Arbeit ebenfalls getrennt darzustellen. Die Ergebnisse, die in diesem Kapitel präsentiert werden, beziehen sich somit auf unterschiedliche Datentypen.

Die Sendung Schlesien Aktuell⁸⁵ wurde im Zeitraum der Datenerhebung täglich (nur an Werktagen) um ca. 19:45 Uhr auf dem UKW-Sender Radio Opole ausgestrahlt; die einzelnen Folgen wurden jeweils am selben Tag morgens vom Redaktionsteam vorproduziert. Ferner wurde die Sendung im Internet (<http://www.pro-futura.com.pl/>) zum Nachhören bereitgestellt.⁸⁶ In seltenen Fällen fiel sie auch aus; das geschah im Untersuchungszeitraum zweimal. Die im Untersuchungszeitraum aufgezeichneten bzw. heruntergeladenen Sendungen von Schlesien Aktuell dauern jeweils ca. 15 Minuten.

BRF Aktuell⁸⁷ wird täglich um 18 Uhr live auf BRF 1 und BRF 2 gesendet und meist abends gegen 21 Uhr wiederholt. Die Sendungen haben jeweils eine Länge von ca. 22 Minuten.

Bei beiden Sendungen handelt es sich um regionale Informationssendungen. Sie ähneln sich in Bezug auf die behandelten Themen, weisen in dieser Hinsicht aber auch entscheidende Unterschiede auf, wie im Verlauf der Analyse deutlich werden wird.

Beide Sendungen sind sehr wortlastig⁸⁸. In BRF Aktuell wird wenig Musik gespielt, die meisten Sendungen kommen sogar ganz ohne Musik aus; bei Schlesien Aktuell werden im Schnitt zwei Musikstücke pro Sendung gespielt. Bei der folgenden Analyse der Sendungen liegt der Hauptfokus auf dem gesprochenen Wort; die Musik wird nicht analysiert.

In die Analyse wird auch der Aspekt einbezogen, dass Sprache im Rundfunk ganz bestimmte Spezifika aufweist und dass sie in einer besonderen Situation angewendet wird (die Beiträge sind ‚für das Ohr‘ / zum Hören geschrieben, nicht ‚für das Auge‘ / zum Lesen; (siehe dazu ausführlicher Kapitel 5.2.1.3). Für die Analyse ist es unerlässlich, die Spezifika von Radiotalk zu berücksichtigen, denn nur so können die in den Radiosendungen transportierten Inhalte fallgerecht untersucht werden.

⁸⁵ Genaueres zu Schlesien Aktuell in Kapitel 4.2.2. Dort wird auch auf die Programmreform eingegangen, in deren Nachfolge „Schlesien Aktuell“ in „Schlesien Aktuell - kompakt“ bzw. Schlesien Aktuell – das Magazin umbenannt wurde.

⁸⁶ Die Nachfolgesendung Schlesien Aktuell - kompakt kann zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Textes neben der Verbreitung über UKW auch unter <http://vdg.pl/de/gallery/audio> (Stand 06.04.2013) und unter <http://wochenblatt.pl/> (Stand 31.07.2013) angehört werden.

⁸⁷ Für Details zu der Sendung BRF Aktuell siehe Kapitel 4.1.1.

⁸⁸ Als wortlastig werden im Fachdiskurs Sendungen bezeichnet, in denen die inhaltlichen Anteile sehr hoch sind und kaum Musik gespielt wird.

Bei jeder Medienanalyse, so zeigen die Erfahrungen der Präsentation der Ergebnisse in interdisziplinären medienanalytisch-fremden Kontexten, kommt irgendwann die Frage nach den Hörer-, Leser- und Zuschauerzahlen auf und so möchte auch ich hier ganz kurz darauf eingehen, denn da ich mich vornehmlich auf das Programm als solches und die Produzenten der Programme konzentriere, ist dieser Aspekt für meine Untersuchung kaum relevant. Die Zahl der Hörer für bestimmte Radiosendungen zu ermitteln ist grundsätzlich nicht einfach. Meist wird dies durch telefonische Befragungen versucht; so auch in Polen und Belgien (vgl. Interview_W Z. 10ff). In Deutschland werden solche Umfragen von der Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse e. V. (agma)⁸⁹ und ihren Tochtergesellschaften durchgeführt. In Repräsentativumfragen werden zufällig ausgewählte Interviewpartner zu ihrem Radionutzungsverhalten befragt. Wichtige Fragen in diesem Zusammenhang sind, ob man bestimmte Sender kennt, ob man diese Sender schon einmal gehört hat und wann man sie Sender hört⁹⁰. Die Umfrage wird meist auf die konkreten Sender in dem Gebiet bezogen, in dem der Befragte wohnt.

Im Fall von Schlesien Aktuell ist es auch deshalb sehr schwierig, die Hörerzahlen zu ermitteln, weil es sich um eine Sendung auf einem „fremden“ Sender – Radio Opole – handelt; hier stehen nur Zahlen für den gesamten Sender zur Verfügung, über einzelne Sendungen ist nur sporadisch oder zufällig etwas zu erfahren. Somit bleibt den Produzenten von Schlesien Aktuell allenfalls die Zeiterfassung, d.h. die Zahlen, die durch Media-Analysen für bestimmte Sendezeiten geliefert werden und damit auch für die Zeit, zu der Schlesien Aktuell ausgestrahlt wird. Diese Zahlen sind aber darüber hinaus schwierig zu bewerten, da Schlesien Aktuell eine deutschsprachige Sendung auf einem polnischsprachigen Sender ist und somit eigentlich nur von Menschen gehört werden kann, die Deutsch verstehen. Da Pro Futura die Sendungen zusätzlich im Internet zum download bereitstellt, könnten hier zumindest die Downloadzahlen erfasst werden. Um Aufschluss über das Radionutzungsverhalten unter den Angehörigen der deutschen Minderheit zu gewinnen, wäre eine eigene Studie wünschenswert / erforderlich, die dieses gezielt erhebt. Eine solche eigene Studie in Auftrag zu geben wäre für die Produktionsgesellschaft Pro Futura, die Schlesien Aktuell produziert, aber zu teuer und aufwendig (vgl. Interview_W Z. 10ff).

⁸⁹ siehe <http://www.agma-mmc.de>, (Stand: 18.04.2013)

⁹⁰ vgl. <http://www.agma-mmc.de/media-analyse/radio/datenerhebung/befragung.html>, (Stand: 18.04.2013)

Zwar keine Hörerzahlen, aber zumindest ein Feedback der Hörer erhalten die Produzenten der Sendung durch Kommentare, die die Zuhörer persönlich äußern, und zwar telefonisch, in E-Mails oder Briefen und sogar in persönlichen Begegnungen. Dies scheint relativ oft vorzukommen; so äußern Programmacher von Schlesien Aktuell:

„Das passiert ziemlich häufig, ja. Ähm, es gibt so, wenn unsre Sendung mal ausfällt, dann schlagen die Hörer, also dann machen die Krawall.“ (Interview_NO, Z. 455ff) oder

„Manche schreiben Mails, manche schreiben Postkarten. Und wir versuch- Ja. Ja, es ist nicht oft, aber es passiert schon, dass Leute dann schreiben oder, wenn sie dann auch zum Beispiel irgendwie involviert sind in die Sendung, dass sie nen O-Ton geben oder so, dann sagen sie: Ja, hab ich mir angehört, war sehr schön oder so was, ne? Es gibt da so nen Ordner, da ist auch alles kopiert und- Dass man dann nachschauen kann, wer sich gemeldet hat und welche irgendwie Stimmung gibts zu dem. Ich glaube auch ähm, die Verlosungen, klar ist auch ne Art Zuhörerbindung, ne? Dass die Leute wissen, dass sie irgendwas, bei uns in der Sendung, Bücher bekommen können oder so was.“ (Interview_Wi, Z. 217ff)

Die Programmacher von Schlesien Aktuell schildern in den Interviews auch konkrete Einzelfälle. So erzählt eine Interviewpartnerin:

„Ich habs- Eine Dame, die ruft immer wieder an und sagt: Wissen Sie, manche Beiträge von Ihnen sind so kompliziert, die verstehen wir nicht, ja? Ähm und wir wollen eher so was, so Emotionales. Da hatte ich zum Beispiel, wie der Vorsitzende der Minderheit Weihnachtslieder singt zur Weihnachtszeit, und ähm ne Frau vorgestellt, die Körbe flechtet. Und dann meinte sie, das sind, das ist es, das ist die deutsche Minderheit, nicht die, die das bezahlt bekommen, und darüber müsst ihr berichten. Ja? Naja. Und dann, ja solche Leute rufen an, solche- Die sagen dann halt so, ich muss Dir sagen, der Schlesier ist ein ziemlich zurückhaltender Mensch, ja?“ (Interview_NO, Z. 486ff).

Diese Berichte lassen erkennen, dass sich häufiger Zuhörer mit konkreten Anliegen direkt an den Sender wenden.

Der BRF wird in einer eigenen Media-Analyse erfasst. Laut einer FORSA Umfrage aus dem Jahr 2012 kennen in der Deutschen Gemeinschaft Belgiens 78% der über 14-Jährigen BRF 1⁹¹.

Auch beim BRF ist persönliches Feedback durchaus üblich; so berichtet ein Redakteur des Senders im Interview:

„(...) es gibt sehr viele Menschen, weil wir eben klein sind, die uns direkt ansprechen, wir sind sehr viel unterwegs und wir haben praktisch permanentes Feedback (...).“

(Interview_R, Z. 215ff)

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist nicht, die öffentliche Diskurse oder die „Meinungen“ der jeweiligen deutschen Minderheit zu erforschen. Vielmehr soll beispielhaft untersucht werden, wie ein bestimmter Sender die Minderheit und bestimmte darauf bezogene Themen wie Lokalität oder die Zugehörigkeit zur Minderheit anspricht und sie dadurch gegebenenfalls mitkonstruiert – nicht um die Frage, ob bzw. wie die betreffenden Sender bzw. Sendungen eine Minderheitenzugehörigkeit „tatsächlich“ beeinflussen oder mitentwickeln. Insofern sind die hier analysierten Sendungen eher als Beispiele für Minderheitensendungen zu verstehen.

5.1.2 Begleitende Interviews

Neben den einzelnen Folgen der Sendungen Schlesien Aktuell und BRF Aktuell, die das Kernmaterial für die Analyse bilden, wurden Interviews mit Radioproduzenten, Radiomachern und Redaktionsmitgliedern geführt. Sie dienten vor allem dazu, Insiderinformationen zu gewinnen, die für die Beschreibung der Sender genutzt wurden (siehe Kapitel 4); darüber hinaus fließen sie gelegentlich auch als stützendes Material in die Analysen ein. Die Interviews in Polen wurden bei einem Forschungsaufenthalt im März 2011 geführt, die Interviews in Belgien im November 2006.⁹² Es handelt sich dabei um Leitfadeninterviews. Zur Durchführung solcher Interviews wird vorab ein Leitfaden entwickelt, in dem die Themen eingegrenzt bzw. bestimmte Themen vorgegeben und

⁹¹ <http://mediaconcept.be/images/forsa%20umfrage%202012-de.pdf>, (Stand: 03.01.2014)

⁹² Der Forschungsaufenthalt in Belgien erfolgte im Rahmen meiner Masterarbeit zum Thema „Medienidentitäten im transkulturellen Kontext. Eine Untersuchung am Beispiel des deutschsprachigen Radios in Ostbelgien“.

Fragen vorformuliert werden. Dazu ist es notwendig, dass man sich schon vorab mit dem Untersuchungsfeld auseinandergesetzt hat (vgl. Friebertshäuser 1997, S. 375). Darüber hinaus gibt es unterschiedliche Formen von Leitfadeninterviews,⁹³ auf die hier jedoch nicht genauer eingegangen wird, weil die Interviews nicht im Zentrum der Analyse stehen. Ich habe eine Hybridform aus Experteninterview und problemzentriertem Interview angewendet. Beim problemzentrierten Interview dient der Leitfaden dazu, dem Befragten Fragen zu stellen und Erzählanreize zu bieten, wenn das Gespräch stockt (vgl. Flick 2011, S. 210ff). Beim Experteninterview ist der/die Befragte für die Interviewerin weniger als Person interessant, sondern eher als Experte für einen bestimmten Bereich. Die Themen sind stärker eingeschränkt bzw. vorgegeben als bei anderen Interviewformen und der Leitfaden hat eine noch stärkere Steuerungsfunktion (vgl. Flick 2011, S. 214ff). In den Interviews geht es zum einen um das komplexe Fach- oder Insiderwissen der Befragten, zum anderen aber ausdrücklich auch um, ihre ganz persönlichen Erfahrungen, Meinungen und Bewertungen. Ich habe mich in den Interviews bemüht, den Befragten immer genügend Freiraum zu geben, um eigene Bemerkungen zu machen und Dinge anzusprechen, die sie als wichtig ansehen und die ich als Interviewerin möglicherweise nicht thematisiert habe.

Bei der Entwicklung des Leitfadens und der Durchführung der Interviews habe ich mich grob an Mayrings Konzept des „problemzentrierten Interviews“ orientiert. Danach ist es wichtig, sich vor der Erstellung des Leitfadens und dem Interview selbst über die Problem- bzw. Fragestellung klarzuwerden, was wiederum eine fallspezifische und fallrelevante Problemanalyse erfordert (vgl. Mayring 2002, S. 68ff). Eine solche wurde im Verlauf der vorliegenden Arbeit mit der Beschreibung der historischen Entwicklung der betreffenden Regionen und der Sender, die hier untersucht werden, umrissen.

Der Interviewleitfaden soll sich an dem zu untersuchenden Problem bzw. der Fragestellung ausrichten. Ich habe ihn so aufgebaut, dass zuerst nach „technischen“ Sachverhalten⁹⁴ gefragt wird, die in diesen Teil der Auswertung kaum einfließen. Diese Fragen habe ich bewusst an den Anfang der Interviews gestellt, da es leichter ist, allgemeinere und rein sachliche Fragen zu beantworten; so hatten die Befragten Gelegenheit, erst

⁹³ Es gibt beispielsweise das problemzentrierte Interview, das fokussierte Interview, das biographische Interview, das Experteninterview usw.

⁹⁴ Zu den „technischen Sachverhalten“ gehört zum Beispiel die Entstehungsgeschichte der Sender, die weder professionelles Wissen noch eine persönliche Einschätzung der Informanten erfordert.

einmal ins Reden zu kommen und sich mit der Situation vertraut zu machen. Erst dann wurden Fragen zum Programm gestellt, die auf das Selbstverständnis und die Identität der Sender und der dort arbeitenden Personen abzielen.

Dieser Hauptteil der Interviews drehte sich um das Selbstverständnis der Sender, der Frage nach der möglichen Beeinflussung der Identität der deutsch(sprachigen) Minderheit durch die Sender, die Funktion des Senders als Sprachrohr der Minderheit und Feedback der Hörer. In den Interviews habe ich aber auch immer wieder spontan Nachfragen gestellt (vgl. Mayring 2002, S. 69) und Raum für eigene Themen der Befragten gelassen. Deshalb haben die Interviews zwar eine ähnliche Gesamtstruktur, aber es wurden immer auch individuelle Aspekte behandelt, die in den anderen Interviews nicht vorkommen. Zudem habe ich je nach Position des Befragten im Detail verschiedene Schwerpunkte gesetzt. Die Befragten sollten auch deshalb genügend Freiraum haben, um eigene Themen einzubringen, weil oft erst dadurch thematische Relevanzen der Befragten selbst deutlich werden; so ergeben sich manchmal Aspekte des untersuchten Phänomens, auf die die Forscherin allein durch ihre Analyse nicht gekommen wäre.

Da es sich hier nicht um narrative Interviews handelt, mussten dennoch bestimmte Themen vorgegeben werden, um die gewählte Fragestellung empirisch untersuchen zu können. Für mich war es wie bereits angesprochen wichtig, einerseits das Expertenwissen meiner Informanten herauszuarbeiten, andererseits aber auch auf deren persönliche Erfahrungen und Einschätzungen intensiv einzugehen. Diese Einschätzungen und Erfahrungen sind zwar stark von der Arbeit der Befragten bei dem jeweiligen Radiosender geprägt, aber spontane Antworten kommen auch dadurch zustande, dass die Befragten selbst auch Teil ihrer Zielgruppen sind.

Alle meine Interviewpartner sind Personen, die bei dem jeweiligen Sender aktive Mitglieder des Redaktionsteams sind oder eine Leitungsposition innehaben. Die ersten Interviewpartner wurden aufgrund ihrer Expertenposition ausgewählt; weitere Interviewpartner wurden nach dem Schneeballprinzip⁹⁵ gewonnen. Insgesamt wurden 8 Personen interviewt. Alle Interviews wurden in den Redaktionsräumen des jeweiligen Sen-

⁹⁵ Das Schneeballprinzip bezeichnet hier eine unsystematische Recherche, die darin besteht, dass ein Interviewpartner aus seiner Innensicht heraus den Kontakt zu weiteren geeigneten Personen vermittelt, die so ebenfalls als Interviewpartner gewonnen werden können.

ders geführt, mit einem Tonaufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

5.1.3 Datenaufbereitung und -analyse

Im Folgenden wird das Verfahren der Datenaufbereitung und -analyse beschrieben.

Im ersten Schritt wurden die aufgezeichneten bzw. aus dem Internet heruntergeladenen Sendungen transkribiert.⁹⁶

Es gibt verschiedene Möglichkeiten der Transkription, zum Beispiel literarische Umschrift oder Transkription nach unterschiedlichen Verfahren (IPA, PDL, GAT etc.) (vgl. Dittmar 2009). Im vorliegenden Fall wurde wörtlich transkribiert. Dabei wurden sprachliche Feinheiten nicht systematisch berücksichtigt; die Sprache spielt für die vorliegende Untersuchung zwar eine Rolle, jedoch eher als Gesamtsystem. Allerdings wurden grobe Versprecher dialektale Elemente sowie Pausen, unvollständige Äußerungen usw. erfasst. In der Transkription erfasst wurden jedoch Formen, die nicht dem Standarddeutsch entsprechen, z.B. regionale Varianten.

Bei der Analyse handelt es sich wie schon erwähnt um eine qualitative Medieninhaltsanalyse. In der Medien- und Kommunikationsforschung wird häufiger das Verfahren der quantitativen Inhaltsanalyse⁹⁷ angewendet als das der qualitativen Inhaltsanalyse. Beide Verfahren haben Vor- und Nachteile. Für die vorliegende Untersuchung wurde die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse auf Grund der Zielsetzung der Arbeit gewählt. Die Stärke dieser Methode liegt darin, dass beispielsweise die Mehrdeutigkeit von Begriffen, versteckte Bezüge und der mediale Kontext in den das jeweilige Medienprodukt einzuordnen ist, erfasst werden können (vgl. Meyen et al. 2011, S. 143). In ihrer Vorgehensweise lehnt sich die Analyse an die „Qualitative Inhaltsanalyse“ nach Philipp Mayring an (vgl. Mayring 2010), sie wird aber an den Analysegegenstand angepasst, ähnlich wie Michael Meyen et al. (2011) es beschreiben. Das Besondere an der (qualitativen) Medieninhaltsanalyse ist, dass sie darauf abzielt, anhand des kommunizierten Inhalts die Absichten des Kommunikators zu erklären, d.h. es wird untersucht,

⁹⁶ Die Transkription erfolgte durch Eva Fenn.

⁹⁷ Vergleiche zur Inhaltsanalyse allgemein wie auch speziell zur quantitativen Inhaltsanalyse Früh 2011 und Merten 1983.

wie ein bestimmter Gegenstand konstruiert wird und wie damit Werte und Normen transportiert werden, um daraus Schlüsse in Bezug auf die Medienmacher und die Medienwirkung zu ziehen (vgl. Meyen et al. 2011, S. 140f).

Bei einer speziellen qualitativen Medieninhaltsanalyse sind nicht nur die Inhalte selbst wichtig, sondern auch formale Kriterien wie im vorliegenden Fall die Art und Länge der Sendungen, ihre Platzierung, die Wortlastigkeit, der Moderationsstil usw. (diese Kriterien werden in Kapitel 5.2.1 genauer beschrieben).

Die folgende Analyse entspricht einer strukturierenden Inhaltsanalyse, wie Mayring sie beschreibt. Sie wurde in Anlehnung an die von Michael Meyen et al. (2011) vorgeschlagene Vorgehensweise durchgeführt, die wiederum auf der qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring beruht (vgl. Mayring 2010 und Mayring 2002). Das Ziel einer solchen Analyse ist nach Mayring, „*bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material auf Grund bestimmter Kriterien einzuschätzen*“ (Mayring 2002, S. 115).

Meyen et al. schlagen ein Vorgehen in drei Arbeitsschritten vor: „Auswahl des Untersuchungsgegenstands“, „Kategoriebildung“ und „Auswertung“ (vgl. Meyen et al. 2011, S. 145ff). Der Untersuchungsgegenstand wurde bereits am Anfang dieses Kapitels ausführlich beschrieben. Die Kategoriebildung, die nach Meyen et al. den zweiten Schritt bildet, bzw. das entwickelte Kategoriensystem ist bei einer qualitativen Studie zentral, denn damit „*werden diejenigen Aspekte festgelegt, die aus dem Material herausgefiltert werden sollen*“ (Mayring 2002, S. 114). Bei der medienwissenschaftlich geleiteten Inhaltsanalyse von Medienprodukten ist die erste Kategorie meist eine sogenannte formale Kategorie, da für die Analyse auch der formale Rahmen und das Setting wichtig sind und auch die Bedeutung eines Themas oder einer Sendung für das jeweilige Medienprodukt untersucht werden müssen (vgl. Meyen et al. 2011, S. 155). Das Setting kann von Medienprodukt zu Medienprodukt unterschiedlich sein; so stellt sich im vorliegenden Fall beispielsweise die Frage nach der Radiosprache, dem Wechselspiel von Musik und Wortbeiträgen und der Platzierung und Länge der Beiträge. Auch rhetorische Mittel wie z.B. Metaphern sind für die Analyse wichtig, denn daran können implizite Wertungen, Ziele und Strategien herausgearbeitet werden (vgl. Meyen et al. 2011, S. 155f).

Die weitere Kategoriebildung kann entweder induktiv, d.h. aus dem Material heraus erfolgen oder deduktiv, d.h. theoriegeleitet (vgl. Meyen et al. 2011, S. 155). Es kann aber auch eine Mischform aus induktiver und deduktiver Kategoriebildung gewählt werden. Diese Vorgehensweise wurde für die vorliegende Studie gewählt: Kategorien wurden zum einen aus der Theorie bzw. der Fragestellung hergeleitet und zum anderen bei der Durchsicht des Materials induktiv gebildet. Bei dieser Mischform werden zwar die aus der Theorie hergeleiteten Definitionen angewendet, dennoch ist der Analyse-rahmen so konzipiert worden, dass das Hinzukommen weiterer, aus der Analyse der empirischen Daten entstandener Kategorien ermöglicht werden konnte, und die aus der Theorie hergeleiteten Kategorien konnten und wurden zum Teil präzisiert bzw. neu definiert, und ggf. neu entworfen (vgl. Mayring 2002, S. 116f). Nach Festlegung der Kategorien (die aber im Verlauf der Analyse noch ergänzt werden können) wird das Material mehrmals durchgearbeitet. Dabei ist es wichtig, Ankerbeispiele (zentrale Zitate) zu definieren, die eine Kategorie charakterisieren (vgl. Meyen et al. 2011, S. 154).

Für die vorliegende Analyse wurden die Kategorien „Region/lokales Gebiet“, „Polen/Belgien“, „Sprache“, „Wir/deutsche Minderheit“ und „Deutschland“ festgelegt.

Im Verlauf der empirischen Analyse werden wiederholt Quasiquantifizierungen vorgenommen; diesen liegt keine quantitative Inhaltsanalyse zugrunde, sondern sie sollen lediglich eine medienanalytisch gestützte Orientierungshilfe bieten. Wird beispielsweise angemerkt, dass in bestimmten Sendungen „häufig“⁹⁸ der Begriff „Region“ verwendet wird, bedeutet dies, dass auffällig oft darauf verzichtet wird, mögliche Synonyme dieses Begriffs zu nutzen. Mit „auffällig“ ist gemeint, dass bestimmte Begrifflichkeiten nicht nur durch eine detaillierte Analyse erfasst, sondern auch Laien beim ersten Anhören auffielen. Eine zusätzliche Quantifizierung wäre dem Ziel der Arbeit nicht angemessen. Quasiquantifizierungen werden nur verwendet, wenn dies erforderlich ist, um die Ergebnisse der Analyse besser einzuordnen.

Die Frage nach der Unterscheidung von Moderationstext und O-Ton wird für diese Arbeit ganz klar beantwortet. O-Töne sind Elemente, die von den Sendungsmachern (Reporter usw.) ausgewählt und aufbereitet wurden, somit sind sie auch als Produkt der Sendungsmacher zu sehen. Die Sendung wird hier als ein insgesamt konstruiertes Gan-

⁹⁸ Das bezieht sich auch auf Quasiquantifizierungen wie „meistens“, „selten“ usw.

zes gesehen und ist deshalb immer in ihrer Gesamtheit zu betrachten. Im Zentrum der Arbeit steht die Frage, welche Botschaft die Radiomacher senden, und O-Töne können bzw. müssen als Teil dieser Botschaft gesehen werden. Eine separate Analyse der O-Töne wäre nur dann sinnvoll, wenn man Zugang zum gesamten Original-Material hätte; allerdings würde man damit auch eine andere Fragestellung bearbeiten.

Die Hauptfragen, die der folgenden Analyse zugrunde liegt, ist, wie in den Radiosendungen Zugehörigkeit konstruiert wird, wie das Eigene und das Andere (Ingroup und Outgroup) dargestellt werden und welche Unterschiede und/oder Gemeinsamkeiten im Hinblick auf diese Darstellung die beiden Sendungen erkennen lassen. Im Zentrum stehen hier also der Text, d.h. die Radiosendung, und der Kommunikator.

5.2 Radiosendungen: Jenseits der Inhalte

Im Folgenden stelle ich die Analyse der Sendungen BRF Aktuell und Schlesien Aktuell von Februar 2011 dar. Insgesamt wurden 38 Sendungen analysiert, 20 BRF Aktuell Sendungen und 18 Schlesien Aktuell Sendungen. Da die Analyse der Sendungen und die daraus folgende Auswertung sich nur auf Sendungen beziehen, die im Februar 2011 ausgestrahlt wurden, wird im Folgenden das Jahr der Sendungsaustrahlung nicht mehr eigens genannt.

Die folgende Darstellung ist nach den für die Fragestellung relevanten Punkten/Kategorien gegliedert. In Kapitel 5.1 wurde schon kurz auf die Methode der Kategoriebildung eingegangen. Dabei werden die beiden Sendungen Schlesien Aktuell und BRF Aktuell von Anfang an im Hinblick auf die Fragestellung betrachtet. Es soll herausgearbeitet werden, welche Unterschiede und/oder Gemeinsamkeiten im Hinblick auf die Darstellung des Eigenen bzw. des Anderen sich in den beiden Sendungen abzeichnen.

5.2.1 Formale Merkmale der Sendungen

Im ersten Schritt ist es wichtig, die formalen Merkmale wie zum Beispiel die Sendungsstruktur genauer zu beschreiben (vgl. Meyen et al. 2011, S. 141), da dies für die spätere

Einschätzung des Materials wichtig ist. So gibt beispielsweise die Musikfarbe oder die Art der Höreransprache Hinweise auf die potenzielle Zielgruppe der Sendung. Im Folgenden werden die beiden Sendungen anhand verschiedener Kriterien betrachtet.

5.2.1.1 Platzierung der Sendungen im Gesamtprogramm

BRF Aktuell wurde im Untersuchungszeitraum täglich (an Werktagen) um 18 Uhr live gesendet, und zwar auf BRF 1 und BRF 2. Meistens wurde die Sendung um 21 Uhr wiederholt. Da es sich um eine Livesendung handelt, können immer spontan aktuelle Inhalte ergänzt werden. Dies war beispielsweise in der Sendung vom 16.02 der Fall, in der wegen aktueller Ereignisse spontan live nach Brüssel geschaltet wurde.

Da BRF Aktuell auf einem rein deutschsprachigen Sender (nämlich BRF) gesendet wird, laufen davor und danach ebenfalls deutschsprachige Sendungen. Mit dem (Live-)Sendeplatz um 18 Uhr ist die Sendung am Ende der sogenannten Drive Time⁹⁹ und damit im Programm sehr gut platziert, denn dadurch erreicht sie potenziell ein breites Publikum.

Schlesien Aktuell wurde im Untersuchungszeitraum täglich (nur an Werktagen) um ca. 19:45 Uhr auf dem UKW-Sender Radio Opole ausgestrahlt. Radio Opole ist ein polnischsprachiger Sender; Schlesien Aktuell bildet in seinem Programm eine Spartensendung. Schlesien Aktuell wird jeweils am Tag der Sendung morgens vom Redaktionsteam vorproduziert und auf den Server von Radio Opole hochgeladen, es handelt sich also nicht um eine Livesendung. Die im Untersuchungszeitraum aufgezeichneten oder heruntergeladenen Sendungen von Schlesien Aktuell dauerten jeweils ca. 15 Minuten. Die relativ späte Platzierung im Programm (Radio gilt eher als ein Medium für den Tag) ist als eher ungünstig einzustufen.

Insgesamt kann also anhand der äußeren Kriterien die Platzierung und Stellung von BRF Aktuell im Gesamtprogramm im Vergleich zu der von Schlesien Aktuell als besser bewertet werden.

⁹⁹ „Drive Time“ bezeichnet die Hauptsendezeit im Radio, nämlich die Zeiten morgens etwa zwischen 6 und 9 Uhr und nachmittags zwischen 16 und 18 Uhr, in denen z.B. die Berufstätigen auf dem Weg zur und von der Arbeit erreicht werden können.

5.2.1.2 Struktur der Sendungen

Die Sendungsstruktur von BRF Aktuell folgt einem bestimmten Muster, d.h. die einzelnen Sendungen ähneln sich immer, wobei die Reihenfolge der einzelnen Elemente etwas variiert. Der erste Beitrag (Bericht oder Interview o.Ä.) bezieht sich meist auf ein gesamtbelgisches Thema, dann folgt ein Beitrag mit lokalem Bezug, darauf ein regionales Thema; abgeschlossen wird die Sendung mit etwas Allgemeinem. Die Länge der einzelnen Beiträge ist sehr unterschiedlich, sie liegt zwischen zweieinhalb und sechs Minuten.

Die einzelnen BRF-Sendungen aus dem Untersuchungszeitraum haben eine Gesamtlänge von rund 22 Minuten. Sie sind sehr wortlastig, d.h. die Musik hat einen geringen Stellenwert, die meisten untersuchten Sendungen kommen sogar gänzlich ohne Musik aus.

Bei Schlesien Aktuell lassen die einzelnen Sendungen keine eindeutige und einheitliche Struktur erkennen. Festgelegt ist aber, dass die einzelnen Sendungen in einer Woche sich unterschiedlichen Themenschwerpunkten widmen sollen. Dazu eine Interviewpartnerin aus dem Redaktionsteam von Schlesien Aktuell:

„Genau. Montag ähm, Montag ist immer Kultur. Dienstag Jugendsendung, Mittwoch Politik und Wirtschaft. Donnerstag haben wir genannt ‚Schlesien Aktuell auf Reisen‘ und Freitag Panorama, ja? Dann ist so eine Beitrag is halt eben so eine erweiterte Nachricht ...“ (Interview_N0, Z. 269ff).

Diese thematische Einteilung wird aber im Programm von Schlesien Aktuell – außer vielleicht bei der Jugendsendung – nicht weiter thematisiert; es gibt beispielsweise kein Anfangsjingle, indem beispielsweise die Wirtschaftsausgabe oder die Themen Politik und Wirtschaft speziell angekündigt werden. Nur bei der Jugendsendung erwähnen die Moderatoren manchmal am Anfang der Sendung, dass es sich um eine solche handelt. Die thematische Zuordnung ist meist nur an einzelnen Elementen wie Veranstaltungstips oder Nachrichten zu erkennen. Dies begründet eine Redaktionsmitarbeiterin wie folgt:

„Ja. Nur sehr oft ist das so, dass wir das halt selbst-, dass wir halt so ne, dass wir das halt nicht sagen, weil die Themen nicht eindeutig jetzt Politik und Wirtschaft- Zum

Beispiel heute Volkszählung, Mittwoch Politik- und Wirtschaftsausgabe, ne? Das ist auch so, das passt eher in Kultur als- ...“ (Interview_N0, Z. 307ff).

In einer Schlesien Aktuell Sendung werden jeweils bis zu drei Musikstücke gespielt. Die einzelnen Beiträge dauern zwischen zweieinhalb und viereinhalb Minuten.

Gemein ist den beiden Sendungen, dass es sich um eine Mischung aus Kompaktsendung/Journale und Nachrichtenmagazine handelt (siehe dazu die Definition in Kapitel 2.5).

5.2.1.3 Höreransprache und Moderationsstil

In diesem Abschnitt werden formale Charakteristika des Moderationsstils und des Sprachniveaus in den beiden Sendungen genauer betrachtet. Dazu sollen zunächst die wichtigsten Charakteristika radiospezifischer Sprache skizziert werden. Denn die Radiosprache und ihre Spezifika stehen in der folgenden Analyse zwar nicht im Zentrum, jedoch wird darauf immer wieder Bezug genommen. Die Analysekategorie „Sprache“ wird in Kapitel 5.3.2 genauer betrachtet.

Das Radio – dies liegt auf der Hand – *„ist ein akustisches Medium“* (Eichmann 2012, S. 258). Inhalte, Stimmungen und Atmosphäre werden durch Sprache, Musik, Töne und Geräusche transportiert. Die Radiosprache, also die spezifische, im Rundfunk angewendete Sprachform hat die Funktion, zwischen Kommunikator und Rezipient einen Kontakt herzustellen (vgl. Häusermann 1998, S. 60).

In Bezug auf das Sprechen, auf das ich mich hier konzentriere, stellt Eichmann darüber hinaus fest: *„Stimmen lösen bei Hörern bestimmte Bilder und Gefühle aus.“* (Eichmann 2012, S. 258). Die Texte im Radio werden durch die Stimmen interpretiert, es handelt sich zwar meist um vorgeschriebene oder zumindest vorgedachte Elemente, aber etwas Spezifisches bekommt der Text erst durch denjenigen, der ihn vorträgt (vgl. Häusermann 1998, S. 60).

Da der Hörfunk als Begleitmedium gilt, müssen beim Formulieren der Radiotexte einige Besonderheiten beachtet werden. Eichmann formuliert Regeln für gute Radiosprache: Da Radio ein Nebenbeimedium ist und der Hörer alles nur einmal hört, sollten die Radiomacher

- kurze, prägnante Hauptsätze bilden,
- im Aktiv formulieren,
- starke Verben benutzen,
- präzise Adjektive benutzen und
- lieber wiederholen, als „verrückte Synonyme“ zu suchen

(vgl. Eichmann 2012, S. 258f).

Diese kurzen Regeln machen schon deutlich, dass Radiosprache eine Hybridform zwischen Schriftsprache und rein mündlicher Kommunikation darstellt. Natürlich spielt für die Sprache immer auch das jeweilige Radioformat eine Rolle.

Bei BRF Aktuell lässt die Sprache der Moderatoren und Reporter eine starke dialektale Einfärbung erkennen, die regional klar zuordenbar ist: Die Moderatoren und Reporter sprechen alle mit einer ostbelgischen Dialektfärbung, die im Norden Ostbelgiens an rheinische Dialekte erinnert und im Süden Ostbelgiens an Dialekte aus der Eifel.

In den Schlesien Aktuell Sendungen haben viele Sprecher einen Akzent im Deutschen, nur sehr wenige sprechen völlig akzentfrei. Dazu sagt eine Redaktionsmitarbeiterin:

„Wir müssen hier nicht super Muttersprachler sein, die dann irgendwie perfekt alle deutsch sprechen. Weil das sollen Leute von hier sein, die die Sendung für hier machen, für die Leute hier.“ (Interview_N, Z. 425f)

Auffällig ist bei beiden Sendungen die relativ formelle und höfliche Höreransprache. So werden die Sendungen von BRF Aktuell häufig eröffnet mit *„Guten Abend, meine Damen und Herren“* (z.B. S07.02., Z. 12). Diese sehr höfliche und zugleich formelle Ansprache ähnelt der Begrüßungsform in der *„Tagesschau“* oder anderen zentral ausgestrahlten Nachrichtensendungen mit einem großen Verbreitungsgebiet. Sie wird nicht nur am Anfang der Sendung benutzt; manchmal werden die Hörer auch im Verlauf der Sendung mit *„meine Damen und Herren“* angesprochen.

Bei Schlesien Aktuell ist die Höreransprache ebenfalls sehr höflich. Dabei fällt auf, dass diese formale Eröffnung mit den Satzkonstruktionen kontrastiert, die eher einfach sind. Dies gibt erste Anhaltspunkte für die Konstruktion des Publikums bzw. der Zielgruppe und auch für das Selbstverständnis des Senders bzw. der Sendung. Demnach könnten

sich die Sendungen eher an ein älteres, homogenes Publikum richten, welches nicht mit einfacher Umgangsform begrüßt werden möchte und Botschaften erwartet, die in einer nicht komplizierten Sprache formuliert, klar strukturiert und ausführlich erklärt werden.

Die Analyse zeigt, dass beide Sender sich als eine Art Sprachrohr der deutschen Minderheit sehen, zum einen nach innen, d.h. für die deutsche Minderheit selbst, zum anderen nach außen, um der Minderheit eine Stimme zu geben. Dies wird in den Interviews deutlich. So sagt beispielsweise ein BRF-Mitarbeiter:

„(...) eine ganz wichtige Aufgabe ist natürlich, den Deutschsprachigen, die hier leben, etwas zu vermitteln von dem, was im Land passiert (...) Belgien ist ja ein sehr kompliziert aufgebauter Staat, das muss man den Leuten hier erstmal übersetzen bzw. näherbringen und das ist also auch eine ganz wichtige Funktion.“ (Interview_R, Z. 81ff)

Ein anderer äußert zur Außenfunktion des Senders:

„(...) aber auch den anderen, die außerhalb der DG (...) wohnen, so ne Art PR-Arbeit machen und sagen, ja, es gibt ja auch noch Deutschsprachige in Belgien.“ (...) (Interview_S, Z. 152ff)

„So ich behaupte sogar, dass sehr viele Menschen erst über, von der Existenz der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens erfahren durch den BRF.“ (Interview_S, Z. 218ff)

Im Interview mit einem Redaktionsmitglied von Schlesien Aktuell wird ebenfalls deutlich, dass die Sendung für die deutsche Minderheit, aber auch für die interessierte Öffentlichkeit gemacht wird. Ein Interviewpartner aus der Redaktion von Schlesien Aktuell sagt:

„Ja also es sind Mitglieder der Minderheit, aber auch alle, die sich für das Thema Minderheit, generell deutsche Minderheit in Polen, in der Oppelner Region interessieren. (Wort unverständlich) ist natürlich da das Problem, dass sie halt Deutsch verstehen müssen, zumindest so weit-, sie müssen es ja nicht sprechen, aber sie müssen es zumindest verstehen, damit sie wissen, worüber wir in der Sendung berichten. Aber wir hatten auch, das ist immer so mein Paradebeispiel, eine ZuhörerIn, die quasi mit unsrer Sendung Deutsch gelernt hat.“ (Interview_U ab Z. 422ff)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die beiden Sendungen offenbar ähnliche Zielgruppen konstruieren. Diese kann in erster Linie als „deutsch(sprachig)e Minderheit“ beschrieben werden.

5.2.2 Musik

Die Musik spielt heute bei den meisten Hörfunksendern (in Deutschland) eine wichtige Rolle, gerade auch für die Zielgruppenausrichtung. Seit den frühen 1990er Jahren „*ist das praktizierte Programmelement Musik aus seiner vorwiegend künstlerisch-ästhetischen Betrachtungs- und Einsatzweise zu einem markt- und marketingrelevanten Faktor geworden*“ (Guntermann 1997, S. 65). Die meisten Radioprogramme und Radiosender¹⁰⁰ definieren sich heute über die Musik ebenso sehr wie über den Wortanteil und die Inhalte. Thomas Guntermann bezeichnet die Musik(farbe)¹⁰¹ sogar als „*das geeignetste Steuerungselement eines Radioprogramms zu dessen Positionierung auf dem Markt*“ (Guntermann 1997, S. 69). Es gibt in Europa verschiedene Musikfarbenformate, z.B. Adult Contemporary, Urban Contemporary, Easy Listening usw. (vgl. Guntermann 1997, S. 70f). Der Musik-/Wortanteil der verschiedenen Radioprogramme variiert stark, gerade auch im europäischen und internationalen Vergleich. In Deutschland sind beispielsweise nur noch wenige Spartensender bzw. Spartenprogramme zu finden. Einige Sender, besonders die öffentlich-rechtlichen, senden in den Randstunden (zum Beispiel abends) häufiger musikalische Special-Interest-Formate.

In BRF Aktuell wird kaum Musik gespielt; es gibt im untersuchten Zeitraum viele Sendungen, die überhaupt keine Musik beinhalten. Wenn überhaupt, wird Musik meist thematisch eingesetzt; wenn also beispielsweise ein Beitrag über ein bestimmtes Konzert berichtet, wird ein Ausschnitt oder ein kurzes Stück daraus gespielt. Manchmal dient die Musik auch als Lückenfüller, wenn bis zum Sendungsende noch Zeit ist und man diese nicht mit einem Wortbeitrag füllen möchte oder kann. In solchen Fällen werden meist Jazz- oder Popmusikbeiträge ohne Gesang gesendet.

¹⁰⁰ Es gibt einige Ausnahmen wie beispielsweise den Deutschlandfunk.

¹⁰¹ „Musikfarbe“ bezeichnet in der Radiofachsprache eine zeitlich und/oder stilistisch homogene Musikrichtung.

Die Sendungen von Schlesien Aktuell sind musikalischer als die von BRF Aktuell. Im Untersuchungszeitraum wurden pro Sendung im Schnitt drei Musikstücke gespielt. Es waren immer deutschsprachige Musikstücke, meist aus dem Bereich der Schlager- bzw. Populärmusik. Auch in der jugendspezifischen Sendung, die Schlesien Aktuell einmal pro Woche ausstrahlt (siehe Kapitel 5.2.1), wird immer deutschsprachige Musik gespielt, allerdings eher aus den Bereichen Pop- und Rockmusik. Das Musikarchiv von Schlesien Aktuell ist nicht sehr umfangreich, und es gibt keine eigene Musikredaktion. Die Musik wählt der jeweilige Chef vom Dienst aus. Ein Redakteur bei Schlesien Aktuell sagt dazu:

„Das entscheidet immer der Herausgeber, also Karin und ich sind jeweils die Chefs vom Dienst sozusagen. Wir sind für die jeweilige Sendung verantwortlich. Und da entscheiden wir eigentlich nach unserem Ermessen, was zu, was zu den Themen passen würde. Wenn man das zu (ziehen?) will, oder welche Musik jetzt am wenigsten den Beiträgen schadet, wenn man jetzt eben keine, keine genaue Musik zum Thema bekommt. Und es hängt auch davon ab, bei der Jugendsendung ist natürlich klar, dass da kein Schlager oder so gespielt wird. Bei den anderen Sendungen sollte man dann eher vermeiden, dass man eben zu viel Jugendmusik äh, ganz jugendliche Musik spielt. Aber wie gesagt, generell entscheidet der Herausgeber der jeweiligen Sendung, was denn gespielt wird.“ (Interview_U ab Z. 163ff)

Eine andere Redakteurin berichtet zum Stil und zur konkreten Auswahl der Musik:

Und deshalb, wir versuchen uns auch mit dem Musikstil an Radio Opole anzupassen. So mach ich das zum Beispiel. Dass ich dann halt nicht irgendwie, wenn jetzt, ich weiß nicht, Flippers laufen. Das machen wir nicht. Flippers geht schon, grenzt schon an Kitsch. Aber Udo Jürgens, Herbert Grönemeyer, das sind, Peter Maffay, das sind so Sachen, in diese Richtung gehen wir.“ (Interview_N1 ab Z. 342ff)

„Klassiker, genau. Genau. Aber das ist die Grenze zwischen, bei Schlagern und dieser Volksmusik, ist dann sehr vage, was zu Kitsch gehört und was moderner ist, ja? Was Klassiker ist. Und da müssen wir halt so drauf achten, weil das ist dann halt komisch, wenn du, mmh, einen seriösen Politikbeitrag über die zum Beispiel, oder über die Identität sprichst und 2 Minuten später lässt du die Flippers laufen. Das ist natürlich

ein bisschen doof. Das geht in meiner Sonntagssendung, aber irgendwie bei ‚Schlesien Aktuell‘?‘ (Interview_N1 ab Z. 323ff).

Es wäre zu diskutieren, ob es sinnvoll wäre, die Musik in die Analyse der Sendungen einzubeziehen. Ich beschränke mich hier dennoch auf die Analyse der Wortanteile, denn eine eingehende Betrachtung der Musik würde weitere Relevanzebenen eröffnen, die nicht im Zentrum der Untersuchung stehen sollen. Diese Entscheidung wird durch die oben zitierten Interviewausschnitte gestützt: Auch für die Radiomacher der analysierten Sendungen steht offenbar „das Wort“ im Mittelpunkt.

5.3 (Un)Greifbarkeit der Zugehörigkeiten: Auswertung der Sendungen nach Kategorien

In den vorigen Abschnitten wurden mit der Struktur der Sendungen und ihrer Einbettung in das Gesamtprogramm, der Höreransprache und der Musik eher formale Aspekte behandelt. Im Folgenden möchte ich nun genauer auf die entwickelten und analysierten Kategorien eingehen.

5.3.1 Grenzziehungen und Öffnungen: Wer sind „wir“?

Das Thema deutsche Minderheit ist in den beiden Sendungen eine Kernkategorie im Hinblick auf die Frage, wie in den Sendungen über das Eigene und das Fremde gesprochen wird und wie die eigene Minderheit konstruiert wird. Dabei spielt auch die Thematisierung des „Wir“ eine entscheidende Rolle.

In der Sendung Schlesien Aktuell ist allgemein zu beobachten, dass, wenn es um die deutsche Minderheit und vor allem über konkrete Ereignisse in der lokalen Gruppe geht, auf der sprachlichen Ebene eher die Rhetorik der Beschreibung weltpolitischer Geschehnisse und Prozesse verwendet wird. Durch diese Darstellungsweise wird den lokalen Ereignissen eine globalere Bedeutung verliehen. Die Ausdrucksweise wirkt aber in Bezug auf die beschriebenen Ereignisse häufig deplatziert.

Als eine Art Ankerbeispiel für solch eine deplatzierte Rhetorik soll ein Beitrag über die schlesischen Landfrauen, einen Verein der deutschen Minderheit, in der Sendung Schle-

sien Aktuell vom 02.02. dienen. Die sprachliche Darstellung vermittelt den Eindruck, dass es sehr viele „Deutsche“ gibt, während objektiv ein Schrumpfen der Gruppe festzustellen ist. Dem Bericht zufolge „besteht der Verein der schlesischen Landfrauen aus circa 1100 Mitgliedern“ (S. 02.02, Z. 31); kurz zuvor wurde berichtet: „[W]enig später gewinnen wir eine neue Gruppe in einem neuen Dorf.“ (S. 02.02, Z. 26) Die Vereinigung wird hier also als eine große und weiter wachsende Gruppe dargestellt. Die zweite Aussage vermittelt den Hörern zudem das Bild einer erfolgreichen und zugleich strategisch expandierenden Gruppe.

Zudem wird in Bezug auf die Minderheit häufig eine Sprachebene verwendet, die unangemessen gehoben wirkt. Mit rhetorischen Mitteln wird versucht, der eigenen Gruppe, der (regionalen) Minderheit eine große Bedeutung zuzuschreiben. Auch dafür finden sich Beispiele in dem Beitrag über die schlesischen Landfrauen. So wird für die Zusammenkunft der Landfrauen das Verb „tagen“ (S.02.02, Z15) benutzt, das auf einen formellen Rahmen des abgehaltenen Treffens verweist, und die im Beitrag gestellte Frage „Was haben die schlesischen Landfrauen im letzten Jahr erreicht ...?“ (S.02.02, Z15f) evoziert formelle Zielvorgaben, die zu erfüllen sind, und legt damit die Assoziation einer großen Firma nahe, für die der Jahresabschluss ein wichtiger Schritt ist. Dies wird noch unterstützt durch den Satz „Ihre Delegierten mussten nun das vergangene Jahr abschließen“ (S.02.02, Z. 31f), denn der Begriff „Delegierte“ erinnert eher an einen Staatsbesuch oder diplomatische Kreise als an einen Landfrauenverband. Der Reporter benutzt hier Worte aus Diplomatie und Politik, die sehr förmlich und staatstragend wirken. Im weiteren Verlauf des Beitrags werden „Schulungen“ (S.0.02, Z. 34), „Auslandsreisen“ (S.02.02, Z. 34) und eine „Buchpublikation“ (S.02.02, Z. 35) der Landfrauen erwähnt. Im kontextlosen Raum bzw. vor dem Einbezug von Kontextwissen (vgl. Wernet 2006, S. 29) verweisen diese Worte auf einen Arbeits- und Weiterbildungskontext und damit auf einen professionellen Arbeitszusammenhang. Im weiteren Verlauf des Beitrags stellt sich heraus, dass die „Schulungen“ und „Fortbildungen im In- und Ausland“ (S. 02.02., Z. 59) sich auf Kurse in Handwerkskunst beziehen und es bei den „Auslandsreisen“ um Besuche bei Landfrauen in Deutschland geht. Bei der „Buchpublikation“ handelt es sich um ein Kochbuch, das zusammen mit Landfrauen in Deutschland geschrieben wurde und im Selbstverlag erschienen ist. Im Verlauf des Beitrags wird sehr häufig das Wort „Arbeit“ benutzt und über Erfolge berichtet („Wenn das

vergangene Jahr so erfolgreich gewesen ist ...“ (S. 02.02, Z. 44). Die Sprache ist im gesamten Beitrag sehr formell. Die Moderation und der gesamte Beitrag verläuft in Wellen: Zuerst wird etwas Großes oder Bedeutendes angedeutet („Auslandsreisen“, „Buchpublikation“ usw.), das dann im weiteren Verlauf relativiert wird („Kochbuch“), bevor erneut mit etwas Großem angesetzt wird. Für diese Darstellungsweise und die hochgestochene, an Makropolitik und Diplomatie erinnernde Sprache ist der hier angeführte Beitrag kein Einzelfall, vielmehr sind sie geradezu typisch für die Berichterstattung über die eigene Minderheit und ihre Aktivitäten.

Dazu passt auch, dass immer wieder Bezug auf das Erreichen eines „Zieles“ genommen wird. Dieses *Ziel* wird kontinuierlich impliziert, aber nicht genauer definiert. Zum Beispiel wird in der Anmoderation der Sendung vom 03.02. gesagt, dass die Jugendlichen der deutschen Minderheit gerade an einer „*Entwicklungsstrategie*“ (S. 03.02., Z. 8) arbeiteten und die Reporter „*in die Pläne hineingeschaut*“ (S. 03.02., Z. 8) hätten. Das klingt zum einen wieder nach etwas Großem aus Politik und Wirtschaft, nach einer durchdachten Strategie für Entwicklung der Minderheit, zum anderen positioniert es den Sender als Inhaber eines exklusiven Blicks.

Im weiteren Verlauf der Sendung vom 03.02., und zwar in dem Beitrag über die Jugendlichen der deutschen Minderheit, äußert sich der Präsident der deutschen Minderheit wie folgt:

„... bei der Jugendorganisation sieht man verschiedene Schwächen. Äh die, die müssen wir äh überwinden, um das zu erreichen, was für die deutsche Minderheit wichtig ist ...“ (S. 03.02., Z. 39ff).

Was hier erreicht werden soll, wird jedoch nicht näher bestimmt. Die Strategie ist impliziert und dadurch, dass sie nicht thematisiert wird, wird sie als allgemein bekannt (und als die einzig mögliche) dargestellt. Auf diese nicht definierten Ziele wird später in diesem Beitrag noch einmal verwiesen. Im Zusammenhang mit der Zusammenarbeit zwischen den älteren und den jüngeren Mitgliedern der deutschen Minderheit wird gesagt:

„Wir haben das gleiche Ziel, aber die Wege zu diesem Ziel müssen wir so gestalten, dass sie für jeden attraktiv sind.“ (S.03.02., Z. 77f)

Das betreffende Ziel wird wiederum nicht genauer definiert, sondern nur angedeutet; man kann es vage verstehen als bessere Kommunikation zwischen den Generationen,

Einbeziehung der Jugend in das Leben und Handeln der Gemeinschaft und die Stärkung des Selbstbewusstseins als Volksgruppe. In der Abmoderation wird erneut davon gesprochen, die „Strategie [zu] realisieren“ (S. 03.02., Z.81), wiederum ohne diese Strategie genauer zu erklären.

In dem zitierten Beitrag finden sich zudem weitere Beispiele für eine Darstellung der deutschen Minderheit bei Schlesien Aktuell, wie sie schon in dem Beitrag über die schlesischen Landfrauen zu beobachten war: Auch hier wird zum Teil versucht, die deutsche Minderheit, in diesem Fall die Jugend als etwas „Großes“ zu konstruieren (ob nun durch die Größe der adressierten Gruppe oder im Hinblick auf ihre Bedeutung). Beispielsweise wird von einem „*überdimensionalen Diagramm*“ (S. 03.02., Z. 50f) gesprochen, anhand dessen die Strukturen der Jugend der deutschen Minderheit dargestellt werden können. Es wird also etwas „*Überdimensionales*“ gebraucht, um die deutsche Minderheit zu erfassen. Dieses Diagramm wurde erstellt,

„... damit man draus schließen kann, welche Maßnahmen unternommen werden müssen, um eine selbstbewusste deutsche Volksgruppe zu bilden“ (S. 03.02., Z. 51f).

Dieser Aussage lässt sich etwas stark Technisches, aber auch Strategisches, Professionelles entnehmen. Und sie liefert möglicherweise eine Antwort auf die Frage, was das selbstverständliche und nicht artikulierte Ziel der Aktivitäten der deutschen Minderheit ist: eine „*selbstbewusste deutsche Volksgruppe zu bilden*“.

Hier stellt sich die Frage, ob eine deutsche Volksgruppe bereits existiert oder ob sie erst noch *entstehen* soll bzw. *kreiert* werden muss und ob dafür nun ein Plan entwickelt wird. Die Betonung liegt hier allerdings auf dem „*selbstbewusst*“, das so zu verstehen ist, dass eine solche Volksgruppe zwar besteht, sie aber kein Selbstbewusstsein hat. Hier ist weiter zu fragen, was eigentlich eine Gruppe selbstbewusst macht. Die Reflexion ihrer Zugehörigkeiten? Gemeinsame Aktivität oder ein gemeinsames Zugehörigkeitsgefühl? Die Aussage, dass eine solche Volksgruppe „*zu bilden*“ sei, lässt sich zu einer Aussage der Vorsitzenden des Bundes der Jugend der Deutschen Minderheit in Beziehung setzen, nämlich „*... dass die Jugendgruppen wieder entstehen*“ (S. 03.02., Z. 58f). Hier fragt sich angesichts des „*wieder*“, ob es diese Jugendgruppen schon einmal gab und sie in ihrer Entwicklung stagniert haben, ob es gar keine gibt oder ob keine neuen dazukommen. Das Problem des Nachwuchses in der deutschen Minderheit, das auf ver-

schiedene Faktoren zurückgeht, wird im weiteren Verlauf dieses Beitrags erneut thematisiert, und zwar durch folgende Aussage:

„... die Jugendlichen wissen nicht, wie die Minderheit funktioniert und deswegen können sie auch in den DFKs die Verantwortung nicht mit der Zeit übernehmen.“ (S. 03.02., Z. 67ff)

Danach muss eine „selbstbewusste“ Volksgruppe also auch „funktionieren“, es geht demnach nicht nur um ein Zugehörigkeitsgefühl. Die Verwendung des Wortes „funktionieren“ lässt zudem wiederum die im Zusammenhang mit der Minderheit gebrauchte etwas technisierte Sprache erkennen, die schon an den Begriffen „Diagramm“ und „Maßnahmen“ deutlich wurde.

Die Frage, wie man die Jugend der deutschen Minderheit erreichen kann, wird auch in einem Beitrag der Schlesien Aktuell Sendung vom 10.02. angesprochen. Es wird über die Möglichkeit berichtet, die Jugendlichen nicht nur durch traditionelle Veranstaltungen zu erreichen, sondern auch mit „jugendgerechteren“ Angeboten:

„Ich finde die Idee sehr gut. Also Sport gibt uns viel mehr Möglichkeiten als nur traditionelle Kulturveranstaltungen. Da haben wir viel weniger Gestaltungsmöglichkeiten. Oder vor allem sind die Möglichkeiten, Jugend zu begeistern, viel kleiner bei solchen traditionellen Treffen, Kulturveranstaltungen. Beim Sport kommts nicht unbedingt drauf an, gleich über Identität zu sprechen, aber wenn man das unter einem Schild der Minderheit macht, dann kommt irgendwo durch eine Hintertür dieses Bewusstsein dafür. Und das ist umso wichtiger, dass die Minderheit in diesem Bereich tätig wird. Das wurde wirklich vernachlässigt, von Anfang an. Und das ist gut, dass man jetzt zu der Idee gekommen ist, da was zu bewegen.“ (S. 10.02., Z. 66ff)

In diesem Beitrag wird deutlich, dass die Erhaltung der eigenen „Identität“ – ein Thema, das vom O-Ton-Geber selbst angeschnitten wird – eine eigene Zielsetzung zu sein scheint. Die deutsche Minderheit ist bemüht, die Jugend für sich zu gewinnen, will dies aber nicht offensichtlich versuchen. Die Jugendlichen sollen zunächst einmal für etwas anderes (z.B. Sport) begeistert werden und darüber dann eine Bindung zur Minderheit entwickeln.

(„*Ich denke mir mal, nicht nur der BJDM¹⁰², sondern die gesamte Minderheit freut sich, wenn viele Jugendliche kommen und sagen: ‚Ja, wir sind aus der deutschen Minderheit und wir wollen mit euch Spaß haben.‘. Und auch natürlich dann die Identität wird dann auch rauskommen dabei.*“, S. 10.02., Z. 75ff)

Hier ist zu erkennen, welche Ziele der deutschen Minderheit in den Sendungen implizit konstruiert werden, von denen die Radiomacher unterstellen, dass sie zumindest für die Hörer selbstverständlich sind: Es geht um die Entwicklung und Aufrechterhaltung eines Zugehörigkeitsgefühls.

Ein weiterer Aspekt, der auch noch im Abschnitt über die Darstellung von Polen/Belgien (Kapitel 5.3.4) hervorgehoben wird, ist die Abgrenzung von Polen in den Sendungen. So sagt beispielsweise eine O-Ton-Geberin in der Schlesien Aktuell Sendung vom 03.02: „*Mein Mann war ausm Osten, ein Pole ...*“ (Z. 144). So wird eine Abgrenzung zu „den Polen“ vorgenommen, die aus dem Osten kommen und nicht aus dem Gebiet, in dem die mit „wir“ konstituierte Gruppe lebt.

Das Vermitteln und Erhalten des Schlesischen wird als eine weitere Besonderheit der Minderheit herausgehoben und als „*Vermächtnis*“ (S. 03.02, Z. 118) bezeichnet.

Oben wurde exemplarisch gezeigt, wie über die Jugend der deutschen Minderheit berichtet wird. Im folgenden Abschnitt soll nun auf die Berichterstattung über die Vereine und Organisationen der deutschen Minderheit eingegangen werden, zum Beispiel der Deutsche Freundschaftskreis (DFK) oder den Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VDG). In der Sendung vom 04.02. findet sich ein Bericht über den „Deutschen Freundschaftskreis“. Der Aufbau des Beitrags lässt vermuten, dass das Publikum weiß, wovon gesprochen wird. Es werden viele Zahlen genannt, zum Beispiel: „*Der DFK hat 160 Mitglieder, eine Tanzgruppe mit 300 Kindern, ein Orchester und sonntags eine deutsche Messe.*“ (S. 04.02, Z. 48ff) Hier wird also die Aktivität des DFK präsentiert, die durch Umfang und Größe beeindrucken sollen. Zudem wird ein Bild von Vergemeinschaftung vermittelt: Die deutsche Minderheit schließt sich in Gruppen zusammen, die durchaus eine gewisse Größe und Präsenz haben. Der O-Ton-Geber, Vorsitzender des DFK, spricht zunächst über sich als Anführer einer Gruppe in der Vergangenheit („*Da musste auch wieder ein Anführer sein. Und das war ich.*“, S.

¹⁰² BJDM = Bund der Jugend der deutschen Minderheit.

04.02., Z. 58f) und anschließend von „*sie*“: „*Und da brauchten sie auch so einen, der da was für die kulturelle Tätigkeit war.*“ (S. 04.02., Z. 59f) Dabei stellt er „*sie*“ als eine nicht definierte Gruppe dar, für die kulturelle Tätigkeiten zu verrichten waren. Hier stellt sich die Frage, wer mit „*sie*“ gemeint ist? Im Verlauf des Beitrags ist von den „*Dorfbewohnern*“ (S. 04.02., Z. 71) die Rede, wobei sich wiederum die Frage stellt, um wen es sich dabei handelt? Da dieser Beitrag sich mit dem Deutschen Freundschaftskreis befasst, lässt sich behaupten, dass „*sie*“, die hier angesprochen werden, *Deutsche* sind, was für den weiteren Verlauf der Analyse relevant ist.

Des Weiteren wird über „*Zusammentreffen*“ (S. 04.02., Z. 74) gesprochen, die nicht genauer definiert werden. Wer trifft da zusammen? Es kann vermutet werden, dass es dabei um Treffen geht, die das *Zusammengehören* fördern sollen.

Bezeichnend ist, dass hier eine Gruppe adressiert wird, die intuitiv greifbar, jedoch nicht definiert ist, eine Gruppe mit gemeinsamen kulturellen Interessen, die sich zusammenschließen möchte. Hier muss wieder auf die Sprache als nicht voraussetzbares Zugehörigkeitsmerkmal der erwähnten Gruppe hingewiesen werden. Im weiteren Verlauf des Beitrags ist an manchen Aussagen zu erkennen, dass manche der Menschen, die sich als Mitglieder der deutschen Minderheit bezeichnen, kaum Deutsch können (s. Kapitel 5.3.2). Außerdem vermischen sich hier DFK, Deutsche Minderheit und deutsche Staatsangehörige: „*Wir sind von Anfang an Mitglieder der deutschen Minderheit. Wir haben die deutsche Staatsangehörigkeit und das ist wichtig für uns.*“ (O-Ton S. 04.02., Z. 97f) In dieser Aussage bezieht sich „*wichtig*“, und dies ist aufgrund der Intonation und der Stellung im Satz eindeutig, auf die Staatsangehörigkeit.

In Bezug auf die DFK-Tanzgruppe, von der in diesem Beitrag die Rede ist, wird berichtet: „*Heute kommen Kinder aus der ganzen Gemeinde ...*“ (S. 04.02., Z. 100f). Hier stellt sich die Frage, ob unter „*Gemeinde*“ das ganze Dorf verstanden wird oder nur die Deutschen. Offenbar sind mit „*Gemeinde*“, „*Dorf*“ oder „*Ort*“ manchmal nur die dort ansässigen Deutschen gemeint, manchmal aber auch alle Bewohner, wie u.a. die folgende Aussage zeigt: „*Stolz kann man auf alles sein ... Das machen wir für alle Bewohner, alle Ortsbewohner.*“ (S. 04.02., Z. 110ff). Hier werden „*die Deutschen*“ als diejenigen dargestellt, die sich um alle kümmern, auch um die Nichtzugehörigen; ihre Aktivitäten kommen nicht nur der eigenen Gruppe, sondern allen Gemeindemitgliedern zu-

gute. Diese Selbstpositionierung integriert die Deutschen in die Gemeinde, grenzt sie aber zugleich von den anderen Dorfbewohnern ab.

Insgesamt zeigt dieses Beispiel die Vermischung von deutscher Minderheit, DFK, deutscher Staatsangehörigkeit, Deutschsein und Dorfleben. Teilweise findet eine Gleichsetzung und Verschmelzung statt. An diesem Beitrag lässt sich die komplexe Situation der deutschen Minderheit und die nicht immer leichte Frage nach der Zugehörigkeit erkennen. Es herrscht in den analysierten Sendungen folglich eine gewisse Unsicherheit darüber, was als „deutsch“ zu definieren ist. Welche O-Töne wurden – und aufgrund welcher Logik – ausgesucht, wie war der Beitrag aufgebaut? Diese Fragen hängen damit zusammen, wie die Radiomacher die Minderheit sehen und sie adressieren wollen. Hier sieht man die Unsicherheit der eigenen Zuordnung und wohl auch die Unsicherheit in Bezug auf die Konstruktion der eigenen Zielgruppe. Die Sendung richtet sich an die deutsche Minderheit, die aber schwer zu fassen ist.

Ein weiteres Beispiel der Definitions- und Abgrenzungsschwierigkeiten in Bezug aufs Deutschsein kann in einem Beitrag aus der Sendung vom 14.02. gefunden werden: Hier wird berichtet, dass eine „*deutsch-polnische Ausstellung zum 20. Geburtstag der deutschen Minderheit eröffnet*“ wird (S. 14.02., Z. 81f). Die deutsche Minderheit als solche gibt es allerdings schon länger als 20 Jahre. Vermutlich sind hier eher die Sozial-kulturelle Gesellschaft der Deutschen (SKDG) und der Deutsche Freundschaftskreis (DFK) gemeint, denn im Beitrag wird weiter berichtet: „*Die Mitarbeiter der SKDG haben dabei das Wichtigste der letzten 20 Jahre aufgearbeitet und festgehalten.*“ (S. 14.02., Z. 92ff) Hier wird also die deutsche Minderheit mit der sozio-kulturellen Gesellschaft gleichgesetzt. Im weiteren Verlauf heißt es dann: „*Die Deutschen Freundschaftskreise sind der Kern der Minderheit ...*“ (S. 14.02, Z. 99), was zeigt, dass die Minderheit viel größer ist als der DFK.

Der DFK werden auch in diesem Beitrag wieder so dargestellt, dass der Eindruck entsteht, dass die Minderheit sich für alle engagiert, auch für die Nichtzugehörigen:

„*Natürlich das Wichtigste, die Tätigkeit unserer DFK-Gruppen und Projekte, die wir im Bezirksbüro, in der Geschäftsstelle als Kulturreferat organisieren, sowohl für unsere Mitglieder als auch für Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus unserer Woiwodschaft.*“ (S. 14.02., Z. 95ff)

In diesem Satz werden alle Altersstufen und die gesamte Region in die Aktivitäten der DFKs einbezogen. Zugleich wird hier deutlich, dass in der geographischen Region viele leben, die nicht zur Minderheit gehören.

Oben wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Arbeit der Organisationen der deutschen Minderheit *gerechtfertigt* wird, indem demonstriert wird, dass sie eine besondere Bedeutung hat. Daraus lässt sich die Befürchtung ableiten, dass die Relevanz dieser Arbeit nicht erkannt wird. Damit stellt sich die Frage, auf *wen* sich diese Befürchtung bezieht. Der Reporter in diesem Beitrag hebt die Relevanz, indem er in Bezug auf die Arbeit der DFK sagt: *„Sie wurden dafür nicht bei Kaffee und Kuchen begleitet, sondern bei zahlreichen interessanten Veranstaltungen.“* (S. 14.02, Z. 100f) Hier wird deutlich, dass die Aktivitäten der deutschen Minderheit als sinnvolle präsentiert werden sollen, dass nicht nur Kaffeekränzchen abgehalten, sondern wichtige Dinge getan werden (*„bei zahlreichen interessanten Veranstaltungen“*). An wen richtet sich diese Legitimierung? Die deutsche Minderheit sieht sich als Vermittler der deutschen Kultur, und im Zusammenhang mit der deutschen Minderheit und den DFKs wird erneut über Ziele gesprochen (*„... als Botschafter der deutschen Kultur uns präsentieren. Und das ist eigentlich Ziel meiner Arbeit.“*, S. 14.02., Z.104f) und die Jugend erwähnt (*„Man sieht äh viele Jugendliche ...“* (S. 14.02., Z. 107)). Auch die Präsenz der Minderheit in Deutschland wird angesprochen, indem die Möglichkeit thematisiert wird, dort über eine Ausstellung über die Minderheit zu machen:

„Aber es besteht auch eine Möglichkeit, dass, wenn jemand zum Beispiel nach Deutschland fährt, da kann man einfach 10 Tafeln mitnehmen und dort überall innerhalb von 10 Minuten ist die Ausstellung fertig.“ (S. 14.02., Z. 114ff)

Hier wird auch auf Deutschland Bezug genommen, wobei dies nicht weiter spezifiziert wird; so bleibt offen, wo eine solche Ausstellung aufgebaut werden kann, was ein passender institutioneller Rahmen dafür wäre und wer in „Deutschland“ sich für eine solche Ausstellung interessiert.

Beispiele für die Vermischung der Gruppierungen und Schwierigkeit der eigenen Zuordnung bieten zwei Beiträge aus der Sendung vom 09.02., in denen zum einen über die „Wirtschaftskammer Schlesien“ berichtet wird und zum anderen über die „schlesische Autonomiebewegung“.

In dem Beitrag über die „Wirtschaftskammer Schlesien“ wird angedeutet, dass die Wirtschaftskammer von der deutschen Minderheit gegründet wurde. Hier wird wieder etwas „Großes“ konstruiert, indem ein weltwirtschaftlicher Bezug hergestellt wird:

„... man muss sich orientieren Richtung Europa, Richtung Weltmarkt, und dazu muss man junge, neue Ideen haben. Also wir haben schon unsere Arbeit getan.“ (S. 09.02., Z.73ff)

Die Wirtschaftskammer wird positiv dargestellt, als zukunftsorientierte Organisation, und bei dieser wichtigen wirtschaftlichen Entwicklung spielt die deutsche Minderheit eine tragende Rolle. Hier findet sich wiederum eine Verschmelzung der nationalen, kulturellen und sprachlichen Zugehörigkeiten, da eine *schlesische* Wirtschaftskammer als jene dargestellt wird, die von *Deutschen* gegründet wurde.

Im Beitrag über die „Schlesische Autonomiebewegung“¹⁰³ ist bemerkenswert, dass der O-Ton-Geber darüber auf Deutsch spricht. In dem Beitrag geht es darum, dass die deutsche Minderheit, die Interessen der „Schlesischen Autonomiebewegung“ im Regionalparlament vertritt:

„Das Projekt des Beschlusses brachte die deutsche Minderheit in den Opperener Sejm auf ihre Bitte, auf die Bitte der Autonomiebewegung Schlesien.“ (S. 09.02., Z. 103f)

Hier findet auf der einen Seite zwar eine Abgrenzung zwischen Schlesiern und Deutschen statt, da die deutsche Minderheit und die Autonomiebewegung Schlesien deutlich getrennt angesprochen werden, aber auf der anderen Seite ist es schwierig, diese Grenze zu erkennen, da die deutsche Minderheit ja scheinbar die Belange der Autonomiebewegung Schlesien einbringt

Ein weiteres Beispiel für die simultane Verschmelzung und Abgrenzung von „Schlesisch“ und „Deutsch“ in den Sendungen ist eine Aussage in der Sendung vom 18.02.:

„Besonders wichtig ist dabei die Mitgliedschaft im Verband schlesischer Bauern, unterstreichen die Landwirte aus dem Kreis Oppeln. Der Verband, der vor 20 Jahren von den Landwirten der deutschen Minderheit gegründet wurde, unterstützt die Bau-

¹⁰³ Eine kurze Erläuterung des Phänomens der „Schlesischen Autonomiebewegung“ findet sich in Kapitel 3.2.3.

ern aus der Region in ihrer Arbeit, bietet Schulungen und Studienreisen an und kümmert sich um die Lösung der brennendsten Probleme. Das weiß auch Hubert Givus, Schweinbauer aus Lendzin, zu schätzen.“ (S. 18.02., Z. 11ff)

Hier wird zuerst von den „*schlesischen Bauern*“ gesprochen, dann von den „*Landwirten aus dem Kreis Oppeln*“ und dann von den „*Landwirten der deutschen Minderheit*“; diese Begriffe werden synonym benutzt, ohne zu differenzieren. Interessant ist zudem, dass in diesem Zusammenhang ähnlich wie in dem Beitrag über die „*schlesischen Landfrauen*“, bei denen implizit auch das „*Deutsche*“ mitschwingt, von „*Schulungen*“ und „*Studienreisen*“ berichtet wird. Des Weiteren wird eine regionale Verortung deutlich, wenn gesagt wird, dass der „*Verband*“ die „*Bauern aus der Region unterstützt*“; interessant ist dabei, dass wieder nicht explizit gesagt wird, ob hier nur die „*Deutschen*“ gemeint sind.

Die deutsche Minderheit wird als durchaus selbstbewusst und zielorientiert dargestellt. Dies zeigt sich auch in einer Aussage im Moderationstext aus der Sendung vom 16.02.:

„Nun gut, es ist also noch genügend Zeit, um sich auf die Wahlen vorzubereiten. Trotzdem sollte man schon jetzt mit der Arbeit beginnen und sich ein realistisches Ziel setzen. Norbert Rasch weiß genau, was die deutsche Minderheit erreichen sollte.“ (S. 16.02., Z. 38f)

Hier wird von „*realistischen Zielen*“ und Zielvorgaben gesprochen („*...was die deutsche Minderheit erreichen sollte*“), die Minderheit wird hier als ein rational handelnder Akteur mit klaren zu erreichenden Zielvorgaben (und nicht z.B. als eine aufgrund der Grenzverschiebungen existierende Sprachminderheit, die eben keine Zielvorgaben zu erfüllen hat) dargestellt.

Interessant ist auch die Kombination aus Erklärung und Insidertalk¹⁰⁴, wenn über die Minderheit berichtet wird. In einem Beitrag über den neuen Vorsitzenden der deutschen Bildungsgesellschaft wird gesagt:

¹⁰⁴ Als Insidertalk wird in diesem Zusammenhang ein Moderationstext oder Beitrag verstanden, der erkennbar für eine bestimmte Gruppe gemacht wurde, indem er ein bestimmtes Vorwissen bzw. die Kenntnis bestimmter Begriffe und Begebenheiten voraussetzt, die nur für eine bestimmte Gruppe verständlich sind.

„Wie sind die eigentlichen Aufgaben der deutschen Bildungsgesellschaft? Wo unterscheidet sich die Arbeit der deutschen Bildungsgesellschaft von der relativ neuen Stelle im VDG, der Stelle vom Herrn Kolodziej?“ (S. 16.02., Z. 100ff)

Hier wird auf der einen Seite die Frage aufgeworfen, was die deutsche Bildungsgesellschaft eigentlich tut, dieses Wissen also nicht als bekannt vorausgesetzt; auf der anderen Seite wird vom „VDG“ „vom Herrn Kolodziej“ in einer Weise berichtet, die sich eindeutig an Insider richtet. Schon dieser kurze Ausschnitt lässt erkennen, dass die Konstruktion des Zuhörers schwierig ist und es für die Sendungsmacher schwer zu fassen ist, was das Publikum weiß und was nicht.

Ein weiterer interessanter Punkt ist die Darstellung der Verbindung zu anderen Minderheiten und die Kommunikation darüber. Ein Beispiel dafür gibt ein Interview aus der Sendung vom 21.02., in dem es um eine Fahrt zur polnischen und deutschen Minderheit in der Ukraine geht. Die deutsche Minderheit in Polen wird wieder als unterstützender Dienstleister und Helfer dargestellt:

„Ja, also die Polen da warn super gefreut, dass sie haben eine Hilfe, das sie bekommen von unserer Seite, aber auch Kontakt mit uns ist sehr wichtig.“, S. 21.02., Z. 23f.

Die deutsche Minderheit hilft und knüpft Kontakte, sie zeigt Interesse an anderen Gruppen (*„... ja, das jemand hat eine Interesse wegen dieser Gruppe ...“*, S. 21.02., Z. 25); es bedarf der Deutschen, damit sich jemand für diese Gruppe interessiert (*„... wollen etwas für polnische Minderheit aus Ukraine machen ...“*, S. 21.02., Z. 26), und die andere Gruppe ist darüber sehr erfreut (*„... die waren begeistert von seiner Unterstützung“*, S. 21.02., Z. 26f). Der Bericht erweckt den Eindruck, dass die deutsche Minderheit eine Stufe weiter ist als die polnische Minderheit und dass gerade sie die polnische Minderheit unterstützen kann. Hier scheint die Zugehörigkeit zu einer (sprachlichen, ethnischen oder anderen) Minderheit ein relevantes Verbindungsmerkmal zu sein. Die deutsche Minderheit aus Polen hat sich auch mit der deutschen Minderheit aus der Ukraine getroffen, dies wird in dem Interview aber erst im zweiten Schritt erwähnt:

„Wir haben auch mit den deutschen Minderheit in Lemberg getroffen, weil wir haben schon früher eine Kontakt mit deutscher Jugend aus Lemberg.“, S. 21.02., Z. 30f.

Hier hat es auch den Anschein, dass die deutsche Minderheit aus Polen sich als eine erfolgreichere, oder „deutschere“ deutsche Minderheit begreift, als die aus der Ukraine.

Die polnische Minderheit hat Expertenwissen und materielle Gegenstände, die sie teilen kann und ist somit *fortgeschritten*. Hier findet sich eine Logik der Expertise und Konkurrenz:

„Die waren auch begeistert, weil wir haben auch eine Computer da mitgebracht und zwei Kartons Bücher, deutsche Bücher. Und die waren auch begeistert, dass wir haben nicht vergessen, den deutsche Minderheit da zu besuchen.“, S. 21.02., Z. 32ff.

Im Zusammenhang mit dem Knüpfen von Kontakten werden die beiden Minderheiten in der Ukraine auch zusammen genannt; wahrscheinlich werden sie als gleichberechtigt angesehen (*„... so eine freundliche Atmosphäre mit polnischer und mit deutscher Minderheit“*, S. 21.02., Z.40f). Die Radiomacher wissen nicht, wer zur Minderheit gehört und was diese zusammenhält, auch die O-Ton-Geber können das nicht genau abgrenzen. Sie werden aber über die anscheinend nicht ganz klaren Ziele definiert und treten in ihren Außenkontakten als geschlossene Gruppe auf.

In den Schlesien Aktuell Sendungen wird deutlich, dass die Sendungsmacher der deutschen Minderheit sehr wohlwollend und loyal gegenüberstehen und sich als Teil von ihr begreifen.¹⁰⁵ Zum Beispiel wird in der Sendung vom 23.02. erklärt, wie man der SKDG Steuern spenden kann:

„Der Staat will von uns die Steuererklärung. Das ist auch die Möglichkeit, 1 Prozent der Steuer an eine gemeinnützige Organisation zu vergeben. Zu solchen Organisationen gehört auch die SKDG. Marén Brauer hat sich informiert, wie Sie das Geld der deutschen Minderheit geben können.“ (S 23.02., Z. 21ff)

Dazu wird sogar mehr oder weniger deutlich aufgerufen:

„Dabei ist die SKDG nicht die einzige Organisation der deutschen Minderheit, die als gemeinnützig gilt. Dazu gehört auch die Wohltätigkeitsgesellschaft der Deutschen. Und man muss nochmals unterstreichen: Die 1 Prozent der Steuer bedeutet nicht, dass Sie mehr Steuern zahlen. Sie sagen einfach dem Staat, was er mit der bereits gezahlten Steuer machen soll. Verpassen Sie also nicht die Gelegenheit. Wenn Sie ihr 1 Prozent der Steuer nicht vergeben, geht das Geld in die allgemeine Haushaltskasse des Staates.“ (S. 23.02., Z. 74ff)

¹⁰⁵ Siehe zur institutionellen Verankerung der Sendung Schlesien Aktuell Kapitel 4.2.2 und 4.3.2.

Hier stellen sich die Sendungsmacher eindeutig auf die Seite der deutschen Minderheit und geben eine Empfehlung für eine Handlungsweise.

In den Sendungen von **BRF Aktuell** findet sich ebenfalls ein Beitrag zu anderen Sprachminderheiten, hier geht es jedoch nicht um andere deutsch(sprachige) Minderheiten oder belgische Minderheiten, sondern um die portugiesischsprachige Gemeinschaft in Luxemburg und die Implementierung einer portugiesischsprachigen Zeitung (siehe S. 15.02., ab Z. 249ff). Es wird also auf Sprachminderheiten eingegangen (so wie man selbst eine ist), aber nicht speziell auf deutsch(sprachige) Minderheiten. Hier zeigt sich auch die in Kapitel 3.1.3 beschriebene Selbstpositionierung der deutschsprachigen Belgier. Man versteht sich nicht als deutsche Minderheit, womöglich im Kollektiv mit anderen deutschen Minderheiten, sondern die Selbstdefinition stützt sich nur auf die Sprache. Der Minderheitengedanke ist nicht sehr ausgeprägt und die „kulturelle Identität oder Zugehörigkeit“ wird als eine lokale oder regionale dargestellt.

Allerdings wird in der Sendung BRF Aktuell ebenso wie bei Schlesien Aktuell auch mit inkludierenden Elementen gearbeitet. So leitet der Moderator in fast jeder Sendung nach der Begrüßung über mit der Formulierung „*Unsere Themen heute:*“ (beispielsweise S. 01.02., Z. 12). Damit wird impliziert, dass hier ausgewählte Themen behandelt werden, die nur für eine mit „*uns*“ bezeichnete Gruppe interessant sind, wobei diese Gruppe nicht weiter spezifiziert wird. Im Anfangsjingle von BRF Aktuell heißt es: „*BRF Aktuell. Die Themen des Tages.*“ Die hier noch allgemein mit dem Definitartikel bezeichneten Themen werden dann vom Moderator meist spezifiziert zu „*unsere Themen*“. Während „*die Themen*“ eher global und umfassend anmutet, verweist „*unsere Themen*“ auf ein spezifisches und eher lokales Kollektiv.

Dieses „*Wir*“ lässt sich auch an der Verwendung von Insidertalk erkennen: Es werden immer wieder Abkürzungen, spezielle Bezeichnungen oder Ortsangaben benutzt, die auf die Konstruktion eines speziellen (lokalen) Publikums hinweisen. Es wird impliziert, dass alle Zuhörer ein ähnliches Alltagswissen besitzen und somit bestimmte Sachverhalte nicht erklärt werden müssen. Mit einer solchen Unterstellung arbeiten zwar die meisten Medienprodukte, aber meist nicht in dieser präzisen Form. So wird beispielsweise in der BRF Aktuell Sendung vom 14.02. die Abkürzung „*PDG*“ (S. 14.02., Z.

17) benutzt, ohne sie genauer zu erklären, obwohl der Beitrag später von Vertretern des „PDG“ handelt. Es wird also davon ausgegangen, dass die Hörer die Abkürzung verstehen und wissen, was das ist. Das kann zwar im Verlauf der Sendung aus dem Kontext erschlossen werden (es handelt sich um die Abkürzung für das Parlament der deutschsprachigen Gemeinschaft), aber bis dahin sind die Ausführungen nur für Insider problemlos verständlich.

Interessant ist auch, wie die Deutschsprachigen in Bezug auf den belgischen Staat positioniert werden; einiges darüber wird noch in Abschnitt 5.3.4 gesagt, wo der Fokus auf der Präsentation Belgiens in den Sendungen liegt. Dort wird herausgearbeitet, dass die Berichterstattung über Belgien und insbesondere über die Staatskrise und die Gewerkschaften von einer Mischung aus Distanz und Zugehörigkeit geprägt ist. Die Deutschsprachigen werden einerseits als Insider gelabelt, denen Aspekte des belgischen Staates nicht genauer erklärt werden müssen (beispielsweise in den Zeilen 84-119 (S. 01.02) über belgische Gewerkschaften), andererseits wird aber nicht inkludierend berichtet: Als in dem Bericht die „*Frankophonen*“ und die „*Flamen*“ (S. 01.02, Z. 74) benannt werden, ist nicht erkennbar, dass noch eine weitere Gruppe hier existiert, nämlich die Deutschsprachigen, denn in diesem Zusammenhang erfolgt keine Wir-Positionierung. Ähnliches ist in einem Beitrag aus der Sendung vom 07.02. zu beobachten: Hier positionieren die Sendungsmacher die Deutschsprachigen in Bezug auf die belgische Staatskrise als neutrale Außenstehende, die auf eine Beilegung der Krise hoffen („... *dass die Streithähne aus Flandern und aus der Wallonie zueinander finden ...*“ S. 07.02., Z. 203).

In einem Beitrag über die Gewerkschaften in der Sendung vom 10.02. ist das Bemühen zu erkennen, die Deutschsprachigen einzubeziehen: Nachdem im gesamten Beitrag nur über die flämische und die wallonische Sichtweise berichtet wird, äußert sich der letzte O-Ton-Geber dann „... *über die flämische, wallonische und auch teilweise deutschsprachige Brille, die wir alle tragen und die wir vielleicht mal ausziehen sollten*“ (S. 10.02., Z. 171ff). Hier werden die Deutschsprachigen in die abschließende mahnende Empfehlung einbezogen, was mit „*auch teilweise*“ aber gleich wieder relativiert wird, indem die Deutschsprachigen hier positiver dargestellt werden als die anderen beiden Gruppierungen.

Das „wir“ im Sinne der Deutschsprachigen Gemeinschaft wird in den Beiträgen über die belgische Staatskrise nur latent einbezogen. Als Beispiel kann ein Beitrag vom 03.02. angeführt werden: Hier ist ein latentes „wir“ enthalten, das aber nicht deutlich angesprochen wird. Es wird auf eine Sprachgrenze verwiesen, aber bei dem „wir“ handelt es sich nicht um eine Sprachminderheit, sondern um eine Gruppe, die nur am Rande involviert ist. Diese Gruppe wird jedoch nicht genauer benannt:

„Denn es ist natürlich klar, dass es einen Ausweg aus der Sackgasse nur dann geben kann, wenn Reynders es schafft, zwischen diesen beiden, zwischen den beiden Wahlsiegern, den stärksten Parteien beiderseits der Sprachengrenze, einen Kompromiss herbeizuführen.“ (S. 03.02., Z. 74f)

Die Deutschsprachige Gemeinschaft wird in BRF Aktuell oft als etwas aus dem reinen Verwaltungsbereich beschrieben. So wird sie beispielsweise in der Sendung vom 02.02. als „Körperschaft“ bezeichnet (*„... stehen hinter der Zukunftsinitiative Körperschaften wie die Kreise oder die Deutschsprachige Gemeinschaft“*, S. 02.02, Z. 142f). Des Weiteren wird der Begriff Deutschsprachige Gemeinschaft meist zu „DG“ abgekürzt. Das könnte darauf hindeuten, dass die Deutschsprachigen für die Sendungsmacher nur etwas darstellen, was nicht auf der Ebene der Emotionen oder Zugehörigkeiten, sondern lediglich auf der Verwaltungs- und Institutionenebene vorgefunden werden kann; allerdings ist die Abkürzung „DG“ auch in der deutschsprachigen Gemeinschaft üblich, sie ist somit aus dem allgemeinen Sprachgebrauch übernommen.

Die Präsentation der DG als Institution ist in vielen Sequenzen beobachtbar. So wird sie zum Beispiel als Finanzquelle thematisiert (*„Die Deutschsprachige Gemeinschaft finanziert dieses Projekt mit 60 Prozent ...“*, S. 07.02., Z. 244f) und als ein politisches Gefüge, in dem es Streitigkeiten zwischen den Parteien gibt:

„Gleichzeitig bedauerte Paasch, dass sich die christlich-soziale Opposition in der angeblichen Kontroverse zwischen der Provinz Lüttich und Deutschsprachigen Gemeinschaft abseits der Forderungen eines Allparteienkonsenses stelle und sich stattdessen zum Anwalt der Provinz Lüttich mache.“ S. 28.02., Z. 21.

Zudem finden sich immer wieder Hinweise auf die organisatorische Struktur der DG (*„... das Medienzentrum der DG ...“*, S. 03.02, Z. 162f). Häufig wird über die DG-Regierung gesprochen, und dann meist in einer Art Insidertalk. So wird in einem Bei-

trag der Sendung vom 07.02. wird über die Eigenverantwortung der DG berichtet: „... mehr Eigenverantwortung für die Deutschsprachige Gemeinschaft. Sie dürfe keine Unterbehörde der wallonischen Region werden.“, S. 07.02, Z. 195). Hier wird über die Deutschsprachige Gemeinschaft wiederum auf einer institutionellen Ebene gesprochen und die so hergestellte Außenperspektive durch das „Sie“ verstärkt, das Distanz zwischen den Gruppen schafft.

Die Deutschsprachigen in den BRF Aktuell Sendungen stehen meist in Bezug zur Region, allerdings wird dieser Bezug implizit behandelt. So wird das institutionelle Gebilde DG als Referenzgröße herangezogen. Als Beispiel kann hier ein Beitrag vom 03.02. angeführt werden, in dem über Internetsicherheit bzw. den Safer Internet Day berichtet wird. Darin findet sich folgende Aussage: „Es gibt Cyber-Mobbing, wo also durchaus in der DG schon solche Fälle vorgekommen sind ...“ (S. 03.02, Z. 184). In dem Bericht über Internetsicherheit wird also ein regionaler Bezug hergestellt, aber nicht speziell ein Bezug zu den Deutschsprachigen. Ein weiteres Beispiel für die Verbindung von Region und DG bietet ein Beitrag aus der BRF Aktuell Sendung vom 07.02. Darin geht es um den Parteitag einer DG-Partei, die unter anderem auch „eine ganztägige Tagung in Aachen“ (S. 07.02., Z. 108) abhält, das nicht zur Deutschsprachigen Gemeinschaft gehört, und sich in einem anderen Nationalstaat befindet, was allerdings gar nicht thematisiert wird. Interessant ist, dass in Berichten über die DG meist nicht das Deutschsprachige herausgearbeitet wird, sondern der Kontakt zu den verschiedenen Regionen nicht nur Belgiens, sondern vor allem auch jenseits der Grenze:

„Ja mit Sicherheit. Nicht nur die anderen Regionen in Belgien, sondern auch über die Grenze hinaus. Wir haben als Deutschsprachige Gemeinschaft ja sehr gute Kontakte zu unseren Nachbarregionen, ob das Rheinland-Pfalz ist, Nordrhein-Westfalen, das Saarland, selbst Luxemburg.“ (S. 14.02., Z. 169f).

Sendungselemente, in denen das Deutschsprachige explizit zum Thema gemacht wird, sind in den BRF Aktuell Sendungen von Februar 2011 selten. Eins der wenigen Beispiele dafür ist ein Bericht vom 11.02. über das Volksbildungswerk, das in arsVitha umbenannt wurde. Es handelt sich dabei um einen Kulturverein; in dem Beitrag wird aber nicht von „deutscher Kultur“ gesprochen, sondern von „Kultur in deutscher Sprache“ (S. 11.02, Z. 107f) und „deutschsprachigen Kulturveranstaltungen“ (S. 11.02, Z.

109). Sprache wird als *ein* Element der Kultur dargestellt und nicht als eine spezifische Kultur an sich. Des Weiteren wird über früher Probleme berichtet, ein solches Volksbildungswerk zu gründen. In diesem Zusammenhang wird positiv über die Menschen in der DG gesprochen: „... *die Gründung und nachhaltige Unterstützung des Volksbildungswerkes war auf Menschen mit Rückgrat angewiesen.*“ (S. 11.02, Z. 129f)

Auch in der BRF Aktuell Sendung vom 09.02. wird über die DG als solche sehr positiv berichtet: „*Die nächtliche Aktivierung von Flutlichtern in der DG ist dabei einzigartig in Europa.*“ (S. 09.02, Z. 124f). Der DG wird eine Vorreiterrolle als einer Gemeinschaft, die (hier fragt sich, in Vergleich zu was?) wirtschaftlich und technisch und ebenfalls sozial stark ist, zugeschrieben:

„*Seit 2009 sind in der Deutschsprachigen Gemeinschaft ungefähr 23 Fußballplätze, die mit diesem System ausgestattet sind. Und jetzt auch im französischsprachigen Teil wird das weitergeführt.*“ (S. 09.02, Z. 139f).

Und in der Sendung vom 24.02. wird über ein Teil der DG gesagt: „*Der Gerichtsbezirk Eupen ist der sicherste des ganzen Landes.*“ (S. 24.02, Z. 73f) Die DG wird hier in globaler Weise positiv dargestellt. Sie wird als leistungsstark und im Vergleich mit den anderen Regionen und Sprachgemeinschaften Belgiens durchaus gleichwertig präsentiert. So zum Beispiel in einem Beitrag vom 14.02. über Kompetenzübertragungen von der wallonischen Region auf lokale Behörden:

„*Man hat gesehen, wir haben einiges geschafft in dieser Zeit hier in der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Und da kann durchaus noch mehr kommen.*“ (S. 14.02, Z. 116ff).

Wie die angeführten Beispiele erkennen lassen, wird bei BRF Aktuell nicht das Deutschsprachige und schon gar nicht das Deutsche als spezifisches Merkmal der Gruppe präsentiert. Vielmehr wird die Deutschsprachige Gemeinschaft als ein institutionelles Element im belgischen Staat und in der regionalen Zusammenarbeit dargestellt. Es gibt ein „Wir“, das aber meist nicht genauer benannt wird und nur latent eine Rolle spielt. Die Berichterstattung über die eigene Gruppe weist die für einen Lokalsender üblichen Charakteristika auf, nimmt aber selten Bezug auf die sprachliche Minderheit. Allerdings fällt auf, dass die Berichterstattung über das „Wir“ oft positiv (kritiklos) ist,

sie ähnelt der in der Social Identity Theory beschriebenen positiven (Über-)Betonung gruppenspezifischer Aktionen (vgl. Hogg, Terry, White 1995).

In Bezug auf das oben beschriebene Phänomen stellt Schlesien Aktuell ein Kontrastbeispiel dar. In den Sendungen von Schlesien Aktuell wird die eigene Gruppe dagegen viel klarer benannt, und eine Auseinandersetzung damit ist deutlich zu erkennen. Das „Wir“ wird genauer definiert und präsentiert. Interessant ist hier eine Vermischung der Zugehörigkeiten, die in vielen Beiträgen von Schlesien Aktuell zu beobachten ist. Eine Trennlinie zwischen Schlesiern und Deutschen ist sehr schwer zu ziehen, und manchmal werden diese Bezeichnungen auch synonym benutzt. Aufschlussreich ist auch, dass in den Schlesien-Aktuell-Sendungen häufig ein Ziel erwähnt wird, ohne dieses genau zu benennen. Hier stellt sich unter anderem die Frage, ob den Machern der Sendung dieses Ziel als eine externe Zielsetzung, welcher Art auch immer, bewusst ist, ob sie bewusst versuchen, ein solches Ziel zu konstruieren, und ob sie denken, dass die Zuhörer sich eines Ziels bewusst sind. Des Weiteren fällt auf, dass in der Berichterstattung über die Minderheit relativ durchgängig eine Globalpolitik- bzw. Businessrhetorik verwendet wird.

5.3.2 Die (Minderheits-)Sprache: Sendungsmedium, thematisierte Gemeinsamkeit oder Verständnishindernis?

Eine dritte Kategorie, die für die Fragestellung dieser Arbeit zentrale Bedeutung hat, ist die Sprache. Dieser Punkt muss speziell berücksichtigt werden, da es sich bei den deutschsprachigen Belgiern und der deutschen Minderheit in (Ober)Schlesien um sprachliche Minderheiten im jeweiligen Land handelt.

Beide Sendungen werden zum größten Teil in deutscher Sprache gesendet, jedoch aber nicht durchgehend. Das durchgehende Benutzen der deutschen Sprache findet nicht statt, weil in beiden Sendungen nicht eindeutig geklärt ist, ob anderssprachige (flämische/französische und polnische/schlesische) O-Töne overvoiced werden sollen oder nicht. Bei Schlesien Aktuell werden fast alle polnischen bzw. schlesischen O-Töne overvoiced, mit Ausnahme vereinzelter Umfragen oder ähnlicher Formate, die manch-

mal im Original gesendet werden, weil die Aussagen sehr kurz sind oder um die damit transportierte Stimmung nicht zu zerstören.

Die Frage, ob overvoiced werden soll oder nicht, wird aber innerhalb der Redaktion intensiv diskutiert. Dazu berichtet ein Redaktionsmitarbeiter von Schlesien Aktuell:

„Äh ja. Also die Diskussion gibts äh, sehr oft (lacht) dazu. Aber Ziel war es vor allem am Anfang, dass es eben eine deutschsprachige Sendung sein soll, keine deutsch-polnische. Und wenn es ne deutschsprachige ist, dann wird eben die ganze Sendung auf Deutsch gemacht, auch die polnischen O-Töne werden overvoiced. Ähm, aber es gibt sehr, des öfteren Diskussionen. Und wir haben es jetzt soweit zunächst mal abgeschwächt, wenn jemand sehr interessant in der schlesischen Mundart spricht, in diesem sogenannten Wasserpölnisch, oder es sind kleine Kinder, die dann eben auf ihre Art und Weise etwas erzählen, dann machen wir da keine Übersetzung drüber, weil da der Charakter der Aussage völlig verloren geht. Oder wenn es Umfragen sind, dann wäre es für den Zuhörer ein bisschen-, wenn wenig klar ist, wer was wann spricht. Wieso kommt da, wieso kommen zwei Worte auf Polnisch, dann Übersetzung und ähm deshalb- In manchen Fällen wird es nicht gemacht, aber generell wenn ein Beitrag läuft und jeweils es einen O-Ton gibt auf Polnisch, dann wird der übersetzt. Ziel eben, eine deutschsprachige Sendung zu machen, keine deutsch-polnische.“ (Interview_U, Z. 189ff).

Interessant ist vor diesem Hintergrund, dass in einem Beitrag über ein Tischtennisturnier der deutschen Minderheit in der Sendung vom 22.02. die O-Töne nicht overvoiced werden. In diesem Beitrag wird ein kurzes Stimmungsbild unter den Teilnehmern erhoben:

„Hallo, ich bin Marén und mich interessiert, ob ihr euch speziell vorbereitet habt für dieses Turnier.“

Mädchen 1 und 2 (O-Ton): *(sagen abwechselnd etwas auf Polnisch)*“ (S. 22.02., Z. 43ff)

Bei **BRF Aktuell** werden französische und flämische O-Töne teilweise overvoiced und teilweise nicht. Allein durch Hören lässt sich dabei kein eindeutiges Muster erkennen.

Ob man O-Töne übersetzt oder nicht, ist auch eine Frage der Zielgruppe und der angenommenen Hörer des Senders. Die Frage ist hier, ob man von einem Publikum ausgeht bzw. ein Publikum ansprechen möchte, das Deutsch so gut versteht, dass es einem Radioprogramm in dieser Sprache ohne Probleme folgen kann, oder ob auch Zielgruppen angesprochen werden sollen, die in irgendeiner Weise an Themen der deutschen bzw. deutschsprachigen Minderheit interessiert sind, aber nur wenig Deutsch können. Bei Schlesien Aktuell werden die Inhalte vor jeder Sendung auf Polnisch zusammengefasst. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Sendung auf einem polnischsprachigen Sender ausgestrahlt wird; die Zusammenfassung zeigt sowohl für die nicht Deutschsprachigen als auch für die Deutschsprachigen an, dass ein sprachlicher Bruch bevorsteht.

Bei Schlesien Aktuell gibt es wie schon erwähnt einmal pro Woche eine Sendung, die sich an ein jüngeres Publikum richtet. Hier wird das Publikum immer mit „*Czesc und Hallo*“ begrüßt (z.B. S. 01.02, Z. 6). Dies zeigt an, dass eine nicht rein deutschsprachige Sendung folgt und dass die Moderatoren beide Sprachen beherrschen. In dieser Sendung für jüngere Leute gibt es auch eine Rubrik, die „*Sprachecke*“ heißt und in der immer wieder Besonderheiten der deutschen Sprache erklärt werden. In einem solchen Beitrag in der Sendung vom 01.02. geht es um das Unwort bzw. das Wort des Jahres. Dabei ist sehr lange nicht klar, um welche Sprache es sich überhaupt handelt; erst als in der Mitte des Beitrags ein „*Germanist*“ (S. 01.02, Z. 106) zu Wort kommt und die zur Diskussion stehenden Wörter genannt werden, wird deutlich, dass es hier um die deutsche Sprache gehen muss. Im weiteren Verlauf des Beitrags werden Zusammenhänge aus Deutschland genannt, in denen das (Un-)Wort benutzt wurde, ohne eigens zu erwähnen, dass es sich um Situationen aus Deutschland handelt. Dies impliziert, dass die Sendungsmacher davon ausgehen, dass dem Zuhörer klar ist, worüber gesprochen wird. Anders ausgedrückt: Die Sprachgrenze der Nationalstaaten wird de-konstruiert. Hier ist das Deutschsprachige relevant und nicht das Land.

Interessant ist auch, wie über Deutschkenntnisse gesprochen wird. So prangert ein O-Ton-Geber im ersten Beitrag der Schlesien Aktuell Sendung vom 03.02. die mangelnden Deutschkenntnisse der Mitglieder der deutschen Minderheit an; er selbst spricht aber auch nicht perfekt Deutsch: „*Dass die verlernen äh Sprachkenntnis, dass die, nich jeder deutsche Minderheitsmitglied sprechen gut Deutsch.*“ (S. 03.02., Z. 27f). Das Wort „*verlernen*“ deutet darauf hin, dass die Betroffenen schon einmal Deutsch ge-

lernt und die Sprache auch beherrscht haben. Mit „*die*“ verweist der Sprecher auf eine unbestimmte Gruppe und exkludiert sich selbst von dieser Gruppe derjenigen, die nicht gut Deutsch können.

Wie bereits in Kapitel 3.2.3 ausgeführt, ist die Frage der Zugehörigkeit in Schlesien für die betreffenden Personen besonders schwer zu beantworten.

Dies zeigt sich auch in der Frage der sprachlichen Zugehörigkeit: Bei der deutschen Minderheit ist nicht eindeutig von den „*Deutschen*“ und schon gar nicht von „*Deutschsprachigen*“ auszugehen. Für viele Menschen hier spielen auch das Schlesische und die „*schlesische Sprache*“ eine Rolle, und zwar sowohl der deutsche als auch der polnische Dialekt des Schlesischen (bzw., je nach dem vertretenden Standpunkt, der schlesische Dialekt im Deutschen als auch der schlesische Dialekt im Polnischen).¹⁰⁶ Über welchen dieser beiden Dialekte in den Sendungen gesprochen wird, ist oft nicht klar zu bestimmen. In den Schlesien Aktuell Sendungen werden häufig Bezüge zu Schlesien und zum Schlesischen hergestellt. Beispielsweise wird in der Sendung vom 03.02. darüber gesprochen mittels eines Buches, die „*oberschlesische Mundart zu erhalten und zu dokumentieren*“ (S. 03.02., Z. 140). Es wird berichtet, dass die Mundart kaum gebraucht wurde, vor allem weil sie während der sozialistischen Periode nicht genutzt werden durfte: „*Also ich hab 40 Jahre die Mundart überhaupt nicht gebraucht.*“ (S. 03.02, Z. 143f). Im weiteren Verlauf bringt die O-Ton-Geberin das mit dem Deutschen in Verbindung und spricht auch die mangelnden Polnischkenntnisse an:

„Also man konnte es sich nicht leisten, dass man Schlesisch oder Deutsch überhaupt ...“ Es kam vor, dass unsere Kunden, ältere Menschen hier aus der Stadt, ältere Frauen, die konnten wirklich nicht Polnisch. Also das war total zum Zungezerbrechen, wie die gesprochen haben. Da hab ich mit denen Deutsch gesprochen, aber ich hab gesehen, mein Mann hatte Angst.“ (S. 03.02., Z. 145ff)

Diese Aussage lässt erkennen, dass das Deutsche und das Schlesische in gewisser Weise auf einer Stufe stehen und sogar vermischt werden, da diese Sprachen und gegebenenfalls die entsprechenden Sprachgemeinschaften quasi dasselbe „Schicksal“ haben. Da-

¹⁰⁶ Das „deutsche Schlesisch“ ist eine Dialektgruppe des Ostmitteldeutschen und das „polnische Schlesisch“ ein polnischer Dialekt. Die Frage, ob das Schlesische eine Sprache oder ein Dialekt ist, soll hier nicht diskutiert werden.

bei scheint das in dem Beitrag besprochene Buch, laut dem Beitrag, für ein Zielpublikum geschrieben worden zu sein, welches nicht ausschließlich Polnisch spricht:

„Sie[die Autorin des im Beitrag besprochenen Buches- VM] schreibt auf Deutsch und gleichzeitig im oberschlesischen Dialekt der Oberglogauer Umgebung. Der Inhalt des Buches soll nicht nur dem Leser nahegebracht werden, der den oberschlesischen Dialekt beherrscht, sondern auch den Nachkommen in Deutschland, die diesen nicht mehr sprechen.“ (S. 03.02., Z. 112ff).

Somit werden indirekt auch die Zuhörer angesprochen, ebenfalls eine multilinguale Gruppe, wie die, für die das Buch geschrieben wurde bzw. von denen, und ausschließlich von denen, das Buch verstanden werden kann. Die Mundart ist aber durchaus wichtig, um das Buch richtig zu verstehen; darauf verweist die folgende Information:

„In der deutschen Übersetzung wurde die oberschlesische Sprachmelodie und Ausdrucksweise belassen.“ (S. 03.02., Z. 151f).

In der Sendung vom 04.02. wird in den Kurznachrichten auf die Zweisprachlichkeit Deutsch/Polnisch eingegangen. Hier wird über zweisprachige Ortsschilder berichtet:

„Die Gemeinde Reinschdorf im Kreis Kandrzin/Cosel ist eine weitere Gemeinde, in der nun die zweisprachigen deutsch-polnischen Ortsschilder aufgestellt werden können.“, (S. 04.02., Z. 15f)

und über ein Register für zweisprachige Gemeinden:

„Alle 15 Dörfer der Gemeinde wurden in das amtliche Register der zweisprachigen Gemeinden des Innenministeriums eingetragen.“, (S. 04.02., Z. 18f).

Über diese Zweisprachigkeit wird positiv berichtet (*„...Vorzüge der Zweisprachigkeit“*, S. 04.02., Z. 24); in diesem Zusammenhang wird aber in einem Beitrag über eine Ausstellung der Sozio-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Opperlner Schlesien (SKDG) auch darauf hingewiesen, dass die Zweisprachigkeit explizit gewünscht ist und auch vorangetrieben wird:

„Das ist so äh geplant, dass man dort, wo die Bevölkerung zweisprachig ist, oder dort, wo wir uns wünschen, dass die Zweisprachigkeit auch präsent wird, dort können wir die Ausstellung in zweisprachiger Form präsentieren.“, (S. 14.02, Z. 117ff).

Die Formulierung „*wo wir uns wünschen*“ verweist auf ein Ziel eines Kollektivs, nämlich eines nicht genauer beschriebenen „*wir*“ (vgl. Abschnitt 5.3.1). Dieses „*wir*“ impliziert eine Gruppe, die aber nicht genauer benannt wird, und wirft damit die Frage auf, ob die ganze deutsche Minderheit gemeint ist oder nur die SKDG.

Besonders bemerkenswert ist die Art und Weise, wie in den Sendungen über das Deutsche gesprochen wird. Die deutsche Sprache wird als der Aspekt beschrieben, der die eigene Gruppe wesentlich ausmacht: „... *dass eine deutsche Volksgruppe nur so lange sein kann, solange die Muttersprache gelernt wird*“ (S. 04.02., Z. 81f). Hier wird das Deutsche ausdrücklich als Muttersprache bezeichnet; interessant ist dabei aber die Darstellung der „*gelernten Muttersprache*“. Die Muttersprache muss der Mensch zwar als Kind durchaus auch erwerben, allerdings wird sie nicht in derselben Weise „*gelernt*“, wie später eine Fremdsprache. Insofern konfligiert der Begriff der Muttersprache im alltäglichen Sprachgebrauch mit dem Wort „*lernen*“. Darauf wird aber in einem O-Ton eingegangen: Die Frage „*Und wie sollen wir die Muttersprache besser lernen ...*“ (S. 04.02, Z. 82f) macht deutlich, dass Muttersprache hier eher verstanden wird als eine Art fremder, aber identitätsstiftender Sprache, die verbesserungswürdig sein kann. Es handelt sich um eine Sprache, die für die eigene Identität relevant ist und insofern als Muttersprache gesehen wird, aber eben doch fremd ist, weil sie nicht unbedingt von Geburt an im Lebensumfeld präsent ist. Unterstützt wird dies durch die Beschreibung eines „*institutionalisierten oder künstlich forcierten Rahmens*“, der es ermöglicht, Deutsch zu sprechen:

„Un und dann, wenn man wo raus fährt, da sieht man das, da sieht man was andres. Und dann spricht man. Und am meisten sprechen wir in deutscher Sprache auf solchen Ausflügen.“ (S. 04.02, Z. 84f).

Diese Beschreibung macht deutlich, dass die Betroffenen aus der Alltagsroutine ausbrechen müssen, um Deutsch zu sprechen; es ist somit nicht die „*Verkehrssprache*“. Die Annahme einer identitätsstiftenden „*fremden Muttersprache*“ wird auch durch die Tatsache gestützt, dass es in den Sendungen zum Thema Deutsch sprechen und lernen O-Töne in polnischer Sprache gibt, die aber vom Inhalt her wirken, als sprächen die betreffenden Personen Deutsch:

„*Maria (O-Ton): (spricht auf Polnisch, wenig später setzt Overvoice mit deutscher Übersetzung ein) Hier spricht man viel deutsch. Man singt, das passt mir.*“ (S. 04.02, Z. 92f)

Etwas anders ist es beim folgenden O-Ton:

„*Anna (O-Ton): (spricht auf Polnisch, wenig später setzt Overvoice mit deutscher Übersetzung ein) Wir sind von Anfang an Mitglieder der deutschen Minderheit. Wir haben die deutsche Staatsangehörigkeit und das ist wichtig für uns.*“ (S. 04.02., Z. 95ff).

Hier könnte zwar angesichts des Inhalts der Aussage auch angenommen werden, dass die Originalsprache Deutsch ist, allerdings wird hier nicht direkt ein Bezug zur Sprache hergestellt; vielmehr geht es hier um Deutschsein, das in diesem Fall mit der Staatsangehörigkeit, nicht mit der Sprache verbunden wird.¹⁰⁷

Das Erlernen und Vermittlung der Sprache ist in den Sendungen von Schlesien Aktuell immer wieder ein Thema. So auch in der Sendung vom 09.02.: Hier wird in einem Bericht über die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen darauf hingewiesen,

„*dass die nicht nur die Minderheiten müssen sich um Erhaltung, um Erweiterung der Sprachkenntnissen kümmern. Aber auch die Mehrheitseite eindeutig.*“ (S. 09.02., Z. 163ff)

Der O-Ton-Geber spricht über die Qualität des Unterrichts in deutscher Sprache und führt aus:

„*Verbesserungswürdig ist vor allem die Qualität des Minderheitenunterrichts. Die Vertreter der Minderheiten haben bemängelt, dass Deutsch als Minderheitensprache sich nicht besonders vom Deutsch als Fremdsprache unterscheidet.*“ (S. 09.02, Z. 169ff).

An diesem O-Ton wird sehr deutlich, dass die deutsche Sprache für die deutsche Minderheit zwar keine Fremdsprache ist, aber eindeutig auch nicht die Muttersprache, die jeder selbstverständlich beherrscht, es ist eine „fremde“ Muttersprache oder eben eine Minderheitensprache bzw. eine identitätstiftende Sprache. Sie muss erst erlernt werden,

¹⁰⁷ Auf den Bezug zwischen Sprache und deutscher Minderheit wurde in Kapitel 3 ausführlich eingegangen.

zum Teil auch außerhalb der Familie, aber ihre Vermittlung unterscheidet sich dennoch von der einer reinen Fremdsprache. Damit wird unterstellt, dass es für die Vermittlung der „fremden Muttersprache“ einer besonderen Sprachdidaktik bedarf. Diese Unterstellung ist schon an sich Abgrenzungsmechanismus, da dadurch die Besonderheit expliziert wird. In den Sendungen wird immer wieder die mangelnde Kompetenz in Bezug auf die Vermittlung der deutschen Sprache thematisiert. So auch in einem Beitrag über Deutschunterricht in Kindergärten, in dem auf ein „*Problem der mangelnden Fachkräfte für den Deutschunterricht*“ (S. 17.02., Z. 74f) hingewiesen wird: „*Es fehlen Kindergartenlehrerinnen, die der deutschen Sprache mächtig sind.*“ (S. 17.02., Z. 87f) Kindergärten wird hier also die Funktion zugeschrieben, das familiäre Erlernen der Sprache bzw. die primäre Sprachsozialisierung zu ersetzen. Deswegen gibt es jetzt spezielle Schulungen für diese Zielgruppe, um die Sprache zu verbessern (S. 17.02., Z. 100).

Ein weiteres Indiz dafür, dass Deutsch als eine „fremde Muttersprache“ konstituiert wird, findet sich in der Sendung vom 14.02.: Hier wird über ein Buch von Josef Ratzinger berichtet, das sowohl in Deutsch als auch in Polnisch erschienen ist. Die Reporterin fragt einen Vertreter der deutschen Minderheit, ob er das Buch in Deutsch oder Polnisch gelesen habe, und er antwortet:

„... meine erste Lektüre war in Polnisch. Ich hab das Buch gelesen, glaube ich, dutzende Male. Und in Deutsch? Versuche ich das in Deutsch zu lesen, weil ich bin nicht so mächtig in Deutsch. Aber das ist eine gute auch Gelegenheit, Deutsch zu lernen.“
(S.14.02., Z. 34ff)

Dem O-Ton-Geber fällt es also leichter, ein Buch, das ursprünglich sogar in deutscher Sprache geschrieben ist, auf Polnisch zu lesen. Er freut sich aber darüber, dieses Buch auch auf Deutsch lesen zu können, und macht sogar Anmerkungen zur polnischen Übersetzung:

„Und ich sehe die, viele Übersetzungen rauben die Theologie von seine Charme, würd ich sagen. Da sind viele, vielleicht Germanisten, viele sind nicht Theologen, und die haben den Mut, seine Theologie zu übersetzen. ... Der letzte Übersetzung ‚Licht der Welt‘ gefällt mir auch nicht so gut. Da sind auch Fehler drin, hab ich schon bemerkt.“
(S. 14.02, Z. 40ff)

Der O-Ton-Geber positioniert sich hier als Experte, der professionelle Übersetzer korrigieren kann, und platziert sich somit an der Schnittstelle der zwei Sprachen.

Die Beziehung zur deutschen Sprache und deren Einordnung lässt sich auch in der Sendung vom 15.02. erkennen. In einem Beitrag über die „*Deutsch-Olympiade*“ der Grundschulen in der Woiwodschaft Oppeln wird berichtet:

„Ein Wissenstest über Deutschland und Gespräche mit der Jury, natürlich auf Deutsch, das mussten die jungen Leute über sich ergehen lassen.“ (S. 15.02., Z. 67f)

Dass das Ganze auf Deutsch stattfand, wird einerseits als „*natürlich*“ dargestellt; andererseits verweist die Formulierung „*über sich ergehen lassen*“ entweder auf eine Herausforderung und es wird suggeriert, dass es den betreffenden Schülern schwerfällt Deutsch zu sprechen oder es weist darauf hin, dass es unangenehm oder sogar langweilig ist Deutsch zu sprechen. Im weiteren Verlauf des Beitrags geht es um das Erlernen der deutschen Sprache und die Gründe dafür. Einem O-Ton-Geber zufolge wird die deutsche Sprache in erster Linie „*von dem Fernseher*“ (S. 15.02., Z. 93) vermittelt und nicht, wie die Reporterin in ihrer Frage unterstellt hatte, durch die Eltern oder Großeltern. Ein anderer O-Ton-Geber sagt:

„Mein Freund aus Deutschland kommt jedes Jahr auf die Ferien zu Polen und dann fahr ich immer zu ihm und wir sprechen Deutsch, weil er Polnisch nicht kann.“ (S. 15.02., Z. 94f).

Dies korrespondiert mit der Beschreibung (vgl. Kapitel 3) der Sprachkompetenzen in Bezug auf das längere Verbot des Sprachgebrauchs während des Sozialismus und des damit verbundenen Phänomens, dass die Generation, die nach 1945 geboren wurde, kaum Deutsch spricht bzw. gesprochen hat, und die davor geborene Generation zwar noch Deutsch kann, es sich hier aber um eine „konservierte“ Sprache handelt, die keine Möglichkeit hatte, sich frei zu entwickeln. Für die jüngere Generation ist die Fähigkeit, die deutsche Sprache zu sprechen, nicht nur mit der Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit verbunden; sie führen für das Erlernen der deutschen Sprache auch pragmatische Gründe an: „*Es ist gut, weil wenn man irgendwo reist, dann kann man sprechen in diesen Ländern.*“ (S. 15.02., Z. 104f) oder „*Weil es lohnt sich, wenn man andere Sprachen kann.*“ (S. 15.02., Z. 109). Diese Gründe sind relativ unspezifisch, sie gelten nicht nur für Deutsch, sondern für den Erwerb jeder Fremdsprache. Ein anderer O-Ton-Geber

äußert sich in dieser Hinsicht spezifischer: *„In der Zukunft kann es behilflich sein, um nach Deutschland arbeiten zu gehen, weil das viel Geld bringt. An Deutschland wohnen.“* (S. 15.02., Z. 110f). Hier wird Kompetenz in der deutschen Sprache nicht als ein identitätsstiftendes Element dargestellt, sondern unter ganz pragmatischen Gesichtspunkten betrachtet.

Die Beziehung des Deutschen und des Schlesischen zueinander und auch zum Polnischen wird an einem O-Ton aus der Sendung vom 21.02 besonders deutlich, der hier exemplarisch zitiert werden soll. Es geht um den internationalen Tag der Muttersprache. Auf die Frage nach seiner Muttersprache antwortet ein O-Ton-Geber:

„Also wenn ich habe Schule besucht, da hab ich immer Deutsch gelernt als Muttersprache. Und, kann man sagen, dass ich habe zwei Muttersprachen, also Deutsch und Schlesisch. Polnisch spreche ich perfekt. Aber ja, das ist so eine Amtssprache für mich, ja? Also Deutsch und Schlesisch, das sind meine zwei Muttersprache.“ (S. 21.02., Z. 46ff)

In dieser Aussage spiegelt sich das besondere Verhältnis der Menschen in dieser Region zu den Sprachen wider: Deutsch wird als Muttersprache gesehen, aber es ist eine Sprache, die man in der Schule lernt, also keine Muttersprache im klassischen Verständnis. Schlesisch wird ebenfalls als Muttersprache bezeichnet, wohingegen die polnische Sprache zwar perfekt beherrscht wird, aber offenbar als eine von außen ‚verordnete‘ Sprache empfunden wird. Dies zeigt sich auch in einigen Aussagen aus einer Umfrage zum Tag der Muttersprache, über die im weiteren Verlauf der Sendung berichtet wird:

„Meine Muttersprache, ich muss sagen, das war das Ślůnsko, also das hab ich ja gelernt zuhause, kein Polnisch, und etwas Deutsch wurde mir beigebracht. Erst später hab ich mein Deutsch wirklich gelernt in der Schule.“ (S. 21.02., Z. 67f)

„Mit schlesischer Sprache bin ich große geworden. Die polnische Sprache hab ich erst im Kindergarten kennengelernt und auch da gelernt. Und Deutsch hab ich in der Jugendzeit gelernt und dann auch praktiziert. So weit, dass ich jetzt weiterhin mit den Kindern Deutsch spreche. Für die wird die Sprache, mit der sie große werden, Deutsch sein ... Natürlich hab ich ja auch deutsche Wurzeln und das trägt auch dazu bei, dass mir die Sprache sehr nah steht.“ (S. 21.02., Z. 72ff).

Die Sprache, die in der Familie gelernt wird, ist also Schlesisch. Darüber hinaus wird versucht, in der Familie auch ein wenig Deutsch zu sprechen, aber diese Sprache wird erst in der Schule richtig gelernt. Auch Polnisch wird in der Schule gelernt.

In diesem Beitrag werden auch zwei Aussagen auf Schlesisch¹⁰⁸ gesendet (sie gehören zu den wenigen, die nicht overvoiced sind). In der ersten Aussage nennt die O-Ton-Geberin das Schlesische als Muttersprache und beschreibt das Deutsche als Sprache, die nur schwer verstanden wird (*„jetzt sprechen die Kinder Deutsch, damit wir sie nicht verstehen“*). Vom Polnischen ist hier nicht die Rede. Die andere O-Ton-Geberin bezeichnet Polnisch als Muttersprache; Schlesisch und Deutsch werden als Sprachen dargestellt, die man versteht und beherrscht.

In der Sendung vom 04.02. wird eine Tanzgruppe des Deutschen Freundschaftskreises (DFK) berichtet. Diese Gruppe trägt den polnischen Namen *„ŁęŜczok“* (S. 04.02., Z. 102). Der Reporter erklärt diesen Namen und versucht ihn zu begründen:

„ŁęŜczok heißt auch ein Naturreservat unweit des Dorfes. Und so wie der Wald die Natur vor dem Aussterben schützt, so bewahrt auch die Tanzgruppe alte Tänze vor dem Vergessen, unterstreicht die Choreographin Aldona Krupa-Gawron.“ (S. 04.02., Z. 102ff).

Interessant ist, dass hier zwar begründet wird, warum die Tanzgruppe so heißt, es wird jedoch nicht erklärt, warum eine Tanzgruppe der deutschen Minderheit einen polnischen Namen trägt.

Bei **BRF Aktuell** ist die Verwendung von französisch bzw. belgisch geprägten Worten interessant. So wird beispielsweise immer wieder das Wort *„Informateur“* verwendet (z.B. S. 02.02., Z. 31; S. 03.02., Z. 23; S. 09.02., Z. 83); dies ist der belgische Begriff für eine Gewährsperson oder einen Vermittler, und er bezeichnet in Belgien eine Person, die vom Monarchen damit beauftragt wird, die Regierungsbildung zu sondieren. Im deutschen Sprachgebrauch ist der Begriff *„Informateur“* nicht üblich, er wird in den Sendungen jedoch nicht näher erläutert; damit unterstellen die Sendungsmacher, dass er dem Zielpublikum bekannt ist. Auch das französisch geprägte Wort *„Kommuniqué“* (S.

¹⁰⁸ Die kurzen Abschnitte in Schlesisch im zweiten Beitrag (ab Zeile 72) der Sendung vom 21.02. hat Monika Fröhlich ins Deutsche übersetzt.

02.02., Z. 58/74; S. 03.02., Z. 23; S. 10.02., Z. 77) wird in den BRF-Aktuell-Sendungen immer wieder verwendet und dabei nicht näher erläutert. Ein weiteres Beispiel für die Verwendung französischstämmiger Begriffe in den Sendungen ist das Wort „*lancier*“ (S. 08.02., Z. 28). Manchmal sind auch in deutschen O-Tönen französische Alltagsworte zu finden; z.B. wird in der Sendung vom 16.02. das Wort „*mais*“ (S. 16.02., Z. 294) als Satzanfang verwendet. Gelegentlich werden auch Beispiele aus dem französischen Sprachraum genannt; so wird in der BRF-Aktuell-Sendung vom 04.02. in einem Beitrag über Schlittenhunderennen die Laufgeschwindigkeit der Hunde mit einem TGV, also einem französischen Hochgeschwindigkeitszug verglichen („*Das ist ja TGV-Geschwindigkeit...*“, S. 04.02., Z. 247). Sogar eine Sendung im BRF-Programm trägt einen französischen Namen, sie heißt „*Brasserie*“. Das ist aber offenbar nichts Ungewöhnliches; so heißt z.B. eine Zeitarbeitsfirma in der DG „*Equip Interim*“ (S. 10.02., Z. 189). Der Begriff „*Le Perron*“, der in der Sendung vom 03.02. vorkommt und eine Wohnresidenz auf einem früheren Bahnhofsgelände in St.Vith bezeichnet, wird hingegen übersetzt: „... *die mit dem Namen ‚Le Perron‘ für Bahnsteig an den früheren Bahnhof erinnern soll ...*“ (S. 03.02., Z. 104f). Diese Zweiteilung findet sich auch bei Eigennamen; so werden Ortsnamen meist auf Deutsch genannt, z.B. „*Lüttich*“, „*Brüssel*“ usw., während beispielsweise eine Fußballmannschaft mit dem französischen Namen „*Rouge*“ (S. 04.02., Z. 282) bezeichnet wird. Auch bei der Verwendung von Abkürzungen ist eine Kombination zu erkennen: Manchmal wird die französische, manchmal die deutsche und in seltenen Fällen die niederländische Abkürzung verwendet. Wie weiter oben bereits erwähnt, ist auch die Übersetzung von nicht deutschen O-Tönen uneinheitlich. Manchmal werden französische O-Töne overvoiced und manchmal nicht; in einigen Fällen wird es zwar nicht overvoiced, aber der Reporter fasst den O-Ton im Moderationstext zusammen. Interessant ist, dass mit flämischsprachigen O-Tönen in derselben Weise umgegangen wird: Auch sie werden nur gelegentlich overvoiced. Sogar ein englischsprachiger O-Ton wird nicht overvoiced.

Auffällig ist auch die Verwendung mancher Wörter und Satzkonstruktionen in den BRF-Sendungen. In der Sendung vom 03.02. wird der Ausdruck „*Baupromoter*“ (S. 03.02., Z. 110) verwendet, der vor allem in Österreich, der Schweiz und eben in der DG gebraucht wird, außerdem der Ausdruck „*Duplexwohnung*“ (S. 03.02., Z. 128), der in der Schweiz eine Maisonettewohnung bezeichnet. Auch die Bezeichnung „*Parterre*“

(S. 03.03., Z. 147) für Erdgeschoss ist ein regionales Wort, und die Beschreibung einer Wohnung mit „... *einem, zwei oder drei Schlafzimmern* ...“ (S. 03.02., Z. 126f) ist ebenfalls im Standarddeutschen eher unüblich. Dies deutet schon auf regionale Besonderheiten der Sprache hin, in denen sich die Nähe zum französischen Sprachraum widerspiegelt.

Während in den Schlesien Aktuell Sendungen auffällig oft über das Thema „Muttersprache“ geredet wird und darüber, wie diese Sprache erlernt und gebraucht werden kann, wird bei BRF Aktuell die deutsche Sprache ganz selbstverständlich verwendet. Aber auch das Französische und das Flämische scheinen ganz selbstverständlich gebraucht zu werden. Im Gegensatz zu der Sendung Schlesien Aktuell, die sich sehr viel mit der Sprache als solcher auseinandersetzt, ist in den BRF Aktuell Sendungen Sprache selten ein Thema.

Diese Beobachtungen zu den Sendungen spiegeln die jeweilige Entwicklung der Minderheit in den beiden Ländern wider. Wie in Kapitel 3.1.3 beschrieben, sehen sich die deutschsprachigen Belgier als eine besondere Minderheit, die sich zwar sprachlich von anderen Teilen der Bevölkerung unterscheidet, jedoch aber in keinen anderen Aspekten unterscheiden möchte, und keines kulturellen Sonderstatus bedarf. Des Weiteren ist Deutsch in Belgien Amtssprache, so dass die Verwendung dieser Sprache relativ selbstverständlich ist und keiner besonderen Rechtfertigung bedarf. Dies zeigt sich in den BRF Aktuell Sendungen auch daran, dass die Verwendung des Deutschen in Ostbelgien nicht besonders thematisiert wird und die Verwendung regionalspezifischer Begriffe wie „Informateur“ selbstverständlich ist. Dass bei Schlesien Aktuell das „Deutsche“ und die Sprache allgemein viel häufiger thematisiert werden, korrespondiert mit dem Status der Sprache heute und vor allem in der Vergangenheit (siehe Kapitel 3.2.3). Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass immer wieder das Thema „Muttersprache“ behandelt und dieser Begriff mit „erlernen“ und „verlernen“ zusammengebracht wird.

5.3.3 Der geographische Raum in der Sendungen. Das Lokale und die Region

Bezugnahmen auf die jeweilige Region oder den lokalen Raum spielen in den analysierten Radiosendungen eine große Rolle, da es sich bei beiden Sendungen um ein begrenztes Sendegebiet und eine begrenzte Zielgruppe handelt (siehe oben Kapitel 5.2.1.3). Die Art und Weise, wie dieser Raum beschrieben wird, ist essentiell für die Konstruktion regionaler Zugehörigkeit und die Darstellung des Eigenen in Abgrenzung zum Anderen. Im Folgenden wird nachgezeichnet, wie dies in den Sendungen geschieht.

Hinsichtlich der Beschreibung der jeweiligen Region in den Radiosendungen ist besonders die Wortwahl aufschlussreich. Diese ist besonders bemerkenswert im zweiten Beitrag der Schlesien Aktuell Sendung vom 02. Februar, in dem es um die Grüne Woche in Berlin geht: Der O-Ton-Geber bezieht sich auf die Region nicht mit ihrer offiziellen Bezeichnung „Schlesien“, sondern mit „*unsere Gegend*“ (S. 02.02., Z. 94). „*Unsere*“ ist hier inkludierend und grenzziehend zugleich, es verweist auf die Zugehörigkeit zu einer wie auch immer gearteten Ingroup. Die Frage ist jedoch, wer genau damit einbezogen wird. Inkludiert der O-Ton-Geber nur sich und die Reporterin oder auch die Hörer? Oder bezieht er sich auf seine eigene Gruppe, in diesem Fall die schlesischen Bauern? Es kann aber davon ausgegangen werden, dass mit „*unsere*“ eine größere Gruppe beschrieben wird; diese ist zwar nicht klar definiert, erlaubt aber dennoch einen Rückschluss auf die historische Bindung an eine regionale Gruppe. Eine „*Gegend*“ hat nur intuitive, keine fest definierten Grenzen, sie bezieht sich nicht auf eine offiziell abgegrenzte Einheit; darum wissen nur Insider, wo die Grenzen dieser Gegend in etwa verlaufen, Außenstehende können sie nicht erfassen. Der Terminus „*unsere Gegend*“ vermittelt also einen Eindruck von „Imagined Communities“, wie sie Benedict Anderson beschreibt (vgl. Anderson 2005). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Wortwahl der Reporterin: Sie benutzt hier weder die Bezeichnung „Schlesien“, noch nimmt sie das von ihrem Gesprächspartner verwendete „*Gegend*“ auf, sondern gebraucht das Wort „*Region*“¹⁰⁹:

¹⁰⁹ Der der Arbeit zugrunde liegende Begriff von „Region“ wird in Kapitel 2 ausführlicher erläutert.

„Welche Produkte würden sie denn aus der Oppelner Region mit nehmen, wenn sie schon wieder so einen Stand organisieren würden. Was müsste da dabei sein.“ (S. 02.02., Z. 114f).

Auch die weitere Beschreibung Schlesiens und die dabei benutzten Worte lassen deutlich Abgrenzung erkennen. Beispielsweise differenziert der O-Ton-Geber in diesem Beitrag wiederholt zwischen Polen und der Oppelner Gegend (S. 02.02., Z. 103ff). Hier wird deutlich, dass das Element, das primär die Zugehörigkeit beschreibt, der Begriff „Gegend“ ist und nicht z.B. „Polen“ („Polen war dieses Jahr als Hauptpartner der Messe da. Leider war die Oppelner Gegend nicht dort ...“ (S. 02.02., Z. 103ff)). Im weiteren Verlauf berichtet der Sprecher über den „Schlesischen Bauernverband“ und setzt diesen als Vertreter der Gegend ein. Die lokale Bezugsgröße ist in diesem Fall die Oppelner Gegend.

Die Bezeichnung „Schlesien“ wird ebenfalls in verschiedener Weise benutzt; so wird sie mitunter auch spezifiziert als „Oberschlesien“ (z.B. S. 17.02., Z. 15).¹¹⁰ Mit dieser Spezifikation wird die Region genau auf den Teil eingegrenzt, in dem auch verwaltungstechnisch die meisten Deutschen leben. Ein Begriff, der mit dieser Region in Verbindung gebracht werden kann, ist „Schlesische Heimat“ (S. 03.02., Z. 102); er wird in einem Beitrag verwendet, in dem von Sitten und Traditionen in der Heimat und „... eben dem Alltag in ober-schlesischen Dörfern“ gesprochen wird (S. 03.02., Z104/105). Das Wort „eben“ in dieser Äußerung impliziert, dass dem Hörer der Alltag in ober-schlesischen Dörfern bekannt ist. Darüber hinaus kommen immer wieder Bezeichnungen wie „schlesischer Sport“ (S. 17.02., Z. 15) oder „ober-schlesisch Männer“ (S. 17.02., Z. 17) vor. Des Weiteren wird immer wieder der Begriff der „Oppelner Region“ verwendet, der meist synonym mit „Oberschlesien“ gebraucht wird (z.B. S. 18.02., Z. 21).

In einem Beitrag über touristische Ziele in der Oppelner Region wird darüber hinaus die Bezeichnung „Umgebung“ gebraucht (S21.02, Z94); der Hörer wird in diesem Zusammenhang als Insider angesprochen: „... wenigen Kennern und Bewohnern der Umgebung bekannt“ (S21.02, Z93). An anderer Stelle wird über einen bestimmten Ort gesprochen, der als für die Gegend typisch dargestellt wird: „Ein Dorf wie viele in der

¹¹⁰ Zur Geschichte und Entwicklung Oberschlesiens siehe Kapitel 3.2.

Oppelner Region.“ (S21.02, Z100/101). Ferner wird zur Bezeichnung von Schlesien auch der Begriff „*Gebiet*“ benutzt, der ebenfalls keine klaren und festgelegten, sondern nur implizite Grenzen hat.

Das polnische Wort „*Woiwodschaft*“ für die Verwaltungseinheit wird in den Sendungen selten benutzt. Eine Systematik ist bei der Benutzung der verschiedenen Begriffe nicht zu erkennen. Insgesamt kann angenommen werden, dass als regionale Referenz „*Schlesien*“ dient und als lokale Referenz „*Oberschlesien*“ und „*Oppelner Gegend*“. An diesem Beispiel ist deutlich die Schaffung medialer Identitätsräume zu erkennen, wie Brigitte Hipfl (vgl. Hipfl 2004) sie beschreibt, ebenso wie die Vermittlung einer Region. In der Sendung wird implizit vermittelt, dass es eine „*Gegend*“, ein „*Gebiet*“ oder eine „*Region*“ gibt, in dem bzw. der eine bestimmte, geschlossene Gruppe lebt, die von dem Programm angesprochen werden kann.

In der Sendung BRF Aktuell wird für *Ostbelgien* häufig der Begriff „*Region*“ (S. 18.02., Z. 233) verwendet; die beiden Begriffe werden synonym benutzt (S. 01.02., Z. 121ff). Auffallend ist, dass die Region immer wieder als ein grenzüberschreitendes (transnationales) Gebilde dargestellt wird. Beispielsweise ist ein Regionalitätsbegriff, der in der Sendung vorkommt, „*die Eifel*“; so wird berichtet:

„*In St. Vith sind heute mehr als 60 Bürgermeister aus der deutschen und der belgischen Eifel zusammengekommen.*“ (S. 02.02., Z. 109).

Hier wird explizit darauf eingegangen, dass sich Bürgermeister aus der „*deutschen*“ und der „*belgischen*“ Eifel treffen, beides scheint relevant zu sein, um den grenzüberschreitenden Charakter der Region Eifel deutlich zu machen. Das Zitat entstammt einem Beitrag, in dem die Eifel als Region positiv dargestellt und mit der Hoffnung auf wirtschaftlichen Erfolg verbunden wird („... *die Eifel wirtschaftlich zu stärken* ...“, S. 02.02., Z. 111, oder „...*regionale Marke Eifel* ...“, S. 02.02., Z. 125). Hier soll die Ingroup, in diesem Fall die Eifel, zu der sich die Sendungsmacher offensichtlich zählen, positiv dargestellt werden. Dies korrespondiert mit der Annahme der Social Identity Theory, dass sich die Ingroup sich selbst in der Regel positiv darstellt.

Häufig werden im Zusammenhang mit der Region Eifel auch grenzüberschreitende Gemeinsamkeiten hervorgehoben:

„Fast eine Million Eifler leben hier, und neben anderen Gemeinsamkeiten wurde ihnen nachgesagt, dass die ihr Licht gerne unter den Scheffel stellen.“ (S. 02.02, Z. 115ff).

Angesichts des grenzüberschreitenden Charakters der Region kann daraus implizit geschlossen werden, dass die Bewohner der belgischen Eifel also auch Gemeinsamkeiten mit den Deutschen aufweisen. Auf der einen Seite wirkt dieser Satz inkludierend, da *„hier“* die eigene Eingebundenheit markiert, auf der anderen Seite wird mit *„die“* eine Exklusion vorgenommen.

Besonders interessant ist hier die Markierung einer transnationalen Einheit, die zusammenarbeitet. So werden immer wieder Begriffe wie *„Kooperation“* (S. 02.02., Z.129), *„Austausch“* (S02.02, Z135) oder *„Zukunftsinitiative Eifel“* (S. 02.02., Z. 124) benutzt. Auch die Zusammenarbeit auf wirtschaftlicher Ebene wird erwähnt: Während in früheren Zeiten vor allem im touristischen Bereich kooperiert wurde:

„Daher die Zukunftsinitiative Eifel, die vor gut 5 Jahren aus der touristischen Zusammenarbeit und aus der regionalen Marke Eifel gewachsen ist.“ (S. 02.02., Z. 124/125,

gibt es heute auch eine wirtschaftliche Zusammenarbeit (S. 02.02., Z. 148); deswegen soll die Region zur eigenen Stärkung positiv dargestellt werden, „mobilisierend“ (S. 02.02., Z. 147) für sich selbst sein und sich selbst „schlüssig verkaufen“ (S. 02.02., Z. 148).

Das Konzept der grenzüberschreitenden Region ist für die Sendung BRF Aktuell sehr prägend. Es wird vermittelt, dass diese regionale Einheit nicht nur auf politischer Ebene funktionieren soll, sondern die Bürger zusammengebracht werden sollen. Hier sehen sich die deutschsprachigen Belgier als Vermittler. So wird in der BRF Aktuell Sendung vom 03.02. gesagt, man solle ein *„... grenzüberschreitendes Leben leben. Und damit unsere Region beleben.“* (S. 03.02., Z. 248) Dies wird im Weiteren ausgeführt:

„... wir leben hier in ner Grenzregion und da soll man diese Grenzregion auch nach allen Seiten hin öffnen, und dementsprechend den anderen einfach entdecken.“ (S. 03.02., Z. 257ff).

Weitere Bezeichnungen grenzüberschreitender Regionen, die in den Sendungen verwendet werden, sind „*Euregio Maas-Rhein*“ und „*Großregion Saar-Lor-Lux*“ (S. 02.02., Z. 144/145). Die Euregio Maas-Rhein ist eine Stichting¹¹¹ und besteht aus dem Süden der niederländischen Provinz Limburg, der belgischen Provinz Limburg, der belgischen Provinz Lüttich (Belgien), der REGIO Aachen e.V. in Deutschland und der Deutschsprachigen Gemeinschaft (Belgien). Die Großregion Saar-Lor-Lux setzt sich zusammen aus der Wallonie (Belgien), Luxemburg, Lothringen (Frankreich), dem Saarland (Deutschland), Rheinland-Pfalz (Deutschland) und der Deutschsprachigen Gemeinschaft (Belgien). Diese beiden Regionen werden ebenfalls meist positiv dargestellt; sie unterscheiden sich von der Eifel insofern, als die Eifel eine mehr oder weniger natürlich gewachsene Region darstellt, während die Euregio und die Großregion künstlich gebildete Regionen sind.

Betrachtet man die regionalen und lokalen Bezugsorte bei BRF Aktuell, fällt auf, dass es dort eine relativ hohe Varianz gibt, meist mit Bezug zu den im Vorangegangenen genannten Regionen. So wird im zweiten Beitrag der Sendung vom 04.02 ab Z. 83 die deutsche Stadt Aachen mit einer ostbelgischen Gemeinde verknüpft:

„Fünf TH-Studierende dieses Fachs in Aachen haben Konzepte ausgearbeitet und der Gemeinde Raeren präsentiert.“ (S. 04.02, Z. 86).

Aus der Art und Weise, wie in diesem Beitrag über Aachen gesprochen wird, ist nicht zu entnehmen, dass diese Stadt in einem anderen Land liegt. Dies verweist wieder auf den grenzüberschreitenden Charakter der Region bzw. auf die Konstruktion dieses grenzüberschreitenden Gedankens.

Diese Verknüpfung von Lokalem, Regionalem und Überregionalem ist auch im dritten Beitrag der Sendung vom 21.02. (ab Z. 141) zu erkennen: Hier wird zum einen über eine Veranstaltung in Aachen berichtet und dabei für Ortskundige verschiedene Locations konkret benannt („*Eurogress, Elysee, Ludwigsforum*“); damit wird Aachen als Teil der Region präsentiert, wo man hinfahren und an Orten, die bekannt sind, Veranstaltungen besuchen kann. Aber auch Belgien wird als Referenz genannt („*Das Vokal-Ensemble wird bekanntlich Belgien beim Eurovision Song Contest vertreten*“), die Euregio ist ein weiterer Referenzpunkt („... mit über 60 Chören aus der Euregio ...“), und

¹¹¹ Stichting ist eine niederländische Rechtsform, ähnlich einem eingetragenen Verein.

am Ende des Beitrags wird erneut auf die Lokalität verwiesen („*Eupener Marienchor*“). Diese Struktur ist in den Beiträgen immer wieder zu erkennen: Es geht um ein regionales Thema, im Weiteren werden überregionale Referenzpunkte gesetzt, um schließlich wieder auf etwas sehr Lokales zurückzukommen.

In der BRF Aktuell Sendung vom 22.02 wird über ein Museum in Trier berichtet, das man besuchen kann; dieser Beitrag hat den Charakter eines regionalen Veranstaltungstipps. Solche Beispiele deuten an, dass nationalstaatliche Grenzen in Bezug auf kulturelle Ereignisse oder Zugehörigkeiten irrelevant sind.

Ein weiteres Beispiel für regionale, grenzüberschreitende Berichterstattung ist die häufige Beschäftigung mit der „*Euregio*“, in der auf Deutschland, Luxemburg und die Niederlande Bezug genommen und Ostbelgien klar als Teil dieser Region präsentiert wird (S. 08.02., Z. 230ff). In der Sendung vom 08.02. wird inkludierend über „*euregionale Projekte*“ (S. 08.02., Z. 140) gesprochen, was auf grenzüberschreitende regionale Aktivitäten verweist. Ein weiteres Beispiel für diesen Fokus auf die grenzüberschreitende Region ist ein Beitrag über die Politik in der DG aus der Sendung vom 14.02.: In diesem Beitrag geht es in erster Linie um die Deutschsprachige Gemeinschaft, doch wird immer wieder auf die Euregio Bezug genommen und der Reporter fordert, dass sich die DG-Politiker noch stärker in der Euregio engagieren (S. 14.02., Z. 86-91). Auch eine Einbettung in eine europäische Dimension ist zu erkennen; so wird im zweiten Beitrag der BRF-Aktuell-Sendung vom 11.02. über ein Kulturthema zwar ganz regional berichtet, indem vom „*Triangel*“ (S. 11.02., Z. 94), einem Veranstaltungsort in Eupen, gesprochen wird, aber mit dem Verweis auf das „*europäische Jahr*“ (S. 11.02., Z. 132) wird auch ein europäischer Bezug hergestellt.

In Beiträgen über den Fußballerstligisten AS Eupen fällt auf, dass die Sprecher der BRF Aktuell Sendungen oft mit Insiderwissen operieren; so wird manchmal gar nicht erwähnt, um welche Sportart es sich handelt, oder bestimmte Kenntnisse einfach vorausgesetzt („... *bekannte Vorverkaufsstellen* ...“, S. 09.02., Z. 227). Wenn dagegen über die 1. Division (1. Liga) berichtet wird, geschieht das mit genauen Erklärungen. Damit erscheint Wissen über die AS Eupen als von den Sendungsmachern vorausgesetztes regionales Insiderwissen.

Interessant ist auch, wie über die Wallonische Region berichtet wird, zu der die Deutschsprachige Gemeinschaft formal gehört. In der BRF Aktuell Sendung vom 09.02. wird im zweiten Beitrag (ab Z. 79) über den Lütticher Binnenhafen berichtet. Hier wird von der Wallonie als „*unserer Region*“ (S. 09.02., Z. 85) gesprochen; zudem werden in diesem Beitrag noch weitere Orte der Region genannt, die nicht näher beschrieben oder lokalisiert werden (z.B. „*Ougrée*“ S. 09.02., Z. 93), was suggeriert, dass die Hörer wissen, wo die genannten Orte liegen. Dies lässt darauf schließen, dass von einem Hörer ausgegangen wird, der Teil der Wallonischen Region ist.

Themen aus der EU-Politik werden immer wieder auf die Ebene der Region heruntergebrochen und erklärt. Dies geschieht häufig am Beispiel der DG, wie etwa im vierten Beitrag der BRF Aktuell Sendung vom 22.02. (ab Z. 199), in dem es um die europäische Investitionsbank geht und dies zur DG in Beziehung gesetzt wird:

„Ein Darlehen zur Steigerung der Energieeffizienz von Schulbauten in der DG blockiert, obwohl es perfekt in die Philosophie der EIB hineinpasst.“ (S. 22.02., Z. 242f).

Aber auch zur Wallonie werden Bezüge hergestellt. So berichtet ein anderer Beitrag dieser Sendung über Energiebedarf und Ökostrom und eine diesbezügliche EU-Richtlinie; hier wird die Wallonie als Bezugsraum eingesetzt, indem beispielsweise der Energiebedarf in dieser Region dargestellt und die EU-Richtlinie anhand der Wallonie erklärt wird und eine Regionalabgeordnete als O-Ton-Geberin fungiert (S. 22.02. Beitrag 2 ab Z. 93) Die Wallonische Region wird in diesem Beitrag positiv als innovativ dargestellt („*Die wallonische Region hat ihrerseits gesagt, wir preschen nach vorne, wir sind Progressisten.*“, S. 22.02., Z. 129f). Auch belgische Themen werden teilweise mit einer frankophonen Meinung dargestellt; so werden etwa in der Sendung vom 17.02. in einer Umfrage zur belgischen Regierungskrise nur O-Töne von französischsprachigen Personen gesendet (die meisten von ihnen sind Studierende, die der Vereinigung frankophoner Studenten angehören), der einzige deutschsprachige Beitrag kommt aus Luxemburg (S. 17.02., ab Z. 21). Eine etwas stärkere Verbundenheit zu den Frankophonen ist immer wieder einmal zu erkennen, so zum Beispiel in der Sendung vom 10.02. in einem Kommentar des Sprechers:

„Eigentlich haben die flämischen Parteien nämlich nicht darum gebeten, gemeinsam empfangen zu werden, eben im Gegensatz zu den Frankophonen. Aber gut.“ (S. 10.02., Z. 54ff)

Durch das angeschlossene „*Aber gut*“ wird in gewisser Weise der Idee eines gemeinsamen Empfangs zugestimmt. Darüber hinaus wird besonders hervorgehoben, dass in der Sendung jemand aus Flandern interviewt wird:

„Heute lassen wir einen Gewerkschaftler aus Flandern zu Wort kommen. In jeder Hinsicht ein Querdenker, dafür aber nicht uninteressant.“ (S. 10.02., Z. 18ff).

Dass die Sendungsmacher jemand aus Flandern sprechen „*lassen*“, wird eigens begründet, und zwar damit, dass er zwar „*ein Querdenker*“, aber „*nicht uninteressant*“ sei.

Ein weiteres Beispiel, in dem Französischsprachiges als Referenzpunkt fungiert, findet sich im vierten Beitrag der BRF Aktuell Sendung vom 17.02. (ab Zeile 217). Darin geht es um eine Aktion gegen die Klimaerwärmung in einigen französischsprachigen Orten, die für die Sendungsmacher offenbar auch zur Region gehören, denn der Beitrag hat einen deutlichen Regionalbezug. In einem anderen Bericht, der von einem Fußballspiel zwischen AS Eupen und Standard Lüttich handelt, wird vom „*Derby in der Provinz Lüttich*“ (S. 04.02., Z. 273) gesprochen. Hier wird die belgische Provinz, zu der die DG formal gehört, als regionale Referenz genannt und die DG als Teil dieser Provinz dargestellt.

Interessant in Bezug auf die Berichterstattung über die Wallonie ist auch ein Beitrag aus der BRF Aktuell Sendung vom 15.02.: Hier wird ein Interview mit dem Gouverneur der wallonischen Provinz gesendet (ab Z. 73). Im Verlauf des Beitrags wird zwar implizit die regionale Verankerung deutlich, zugleich wird aber auch die Funktion des Provinzgouverneurs erklärt:

„In Belgien funktionieren die flämischen Provinzen anders als die wallonischen. Ein flämischer Provinzgouverneur steht zum Beispiel an der Spitze der Provinzregierung. In Lüttich ist der Provinzgouverneur nur noch ein Kommissar, der mit Provinzialrat und dem Provinzkollegium zusammenarbeitet.“ (S. 15.02., Z. 86ff).

Hier lässt sich auch eine Abgrenzung zu den Flamen erkennen sowie eine Grenzziehung zwischen dem Bekannten und dem Fremden, die Grenzziehung ist hier ohne Zugehörigkeitskonstruktion nicht denkbar.

In der BRF Aktuell Sendung vom 16.02. wird über ein Autorennen in Spa berichtet (S. 16.02., ab Z. 252). Dieser Beitrag hat Regionalcharakter, obwohl das Gebiet um die Rennstrecke von Spa-Francorchamps nicht zur DG gehört. In dem Beitrag wird besonders auf die Stars des Autorennens eingegangen und hier besonders Wert auf die Ostbelgier gelegt („*Jede Menge Ostbelgier sind zu sehen: ...*“, S. 16.02., Z. 278).

Insgesamt ist die Beziehung zur Wallonie, wie sie in den BRF Aktuell Sendungen dargestellt wird, auf der einen Seite von Zugehörigkeit geprägt, indem zum Beispiel wie oben ausgeführt französischsprachige Orte als Referenzpunkte herangezogen werden oder man sich von den Flamen abgrenzt. Damit wird jedoch keine endgültige Zugehörigkeit markiert, da man sich auf der anderen Seite auch von der Wallonie abgrenzt. Ein Beispiel für abgrenzende Berichterstattung findet sich in der Sendung vom 25.02. Hier wird im ersten Beitrag über Streitigkeiten zwischen der DG und der Provinz Lüttich berichtet. Dieser Beitrag richtet sich sehr deutlich an ein Insiderpublikum, wie z.B. das folgende Zitat zeigt:

„Ja, man weiß, dass die Beziehungen zwischen der Provinz Lüttich und der Deutschsprachigen Gemeinschaft derzeit schwierig sind.“ (S. 25.02., Z. 30f).

Zu Beginn der Äußerung wird explizit auf geteiltes Wissen über die angesprochenen Sachverhalte Bezug genommen („*Ja, man weiß,*“) und diese Unterstellung dadurch verstärkt, dass die betreffenden politischen Informationen nicht weiter ausgeführt werden.

Ein Beispiel aus einer BRF Aktuell Sendung, bei dem die regionale Zugehörigkeit offenbar eine große Rolle spielt, ist ein Beitrag über eine wissenschaftliche Arbeit, welche sich mit dem deutsch-belgischen Grenzraum und Grenzen allgemein befasst. Im Beitrag wird eine Grenzziehung vorgenommen mit den Worten „*Der Ostbelgier ... hat sich mit dem Westfalen ... unterhalten.*“ (S. 11.02., Z. 33f). Kommt es in dieser Anmoderation zu der Grenzziehung Westfalen/ Ostbelgien, so wird diese in dem Beitrag selbst aber wiederum insofern neu gerahmt, da es dargestellt wird, dass Ostbelgien ebenfalls durch interne Grenzziehungen geprägt ist. In diesem Beitrag wird thematisiert, dass Ostbelgi-

en in zwei Teile geteilt ist und dass es Unterschiede zwischen dem Norden und dem Süden gab und immer noch gibt. Hier findet sich somit ein Beispiel für Grenzziehungen auf unterschiedlichen Ebenen, vor allem aber auch auf lokale Einteilungen.

Sowohl bei **BRF Aktuell** als auch bei **Schlesien Aktuell** ist ein gewisser Regionalstolz zu beobachten¹¹². So wird in der Schlesien Aktuell Sendung vom 17.02. über Taubenrennen berichtet, dass Schlesier Weltmeister geworden sind:

„... Sie lassen ihre Tauben fliegen, messen die Zeit und räumen dann Preise ab. Dabei ist diese Sportart aber nicht nur auf Schlesien beschränkt. Es gibt sogar internationale Olympiaden. Und bei der letzten haben zum ersten Mal Oppelner den Weltmeistertitel geholt.“ (S. 17.02., Z. 17ff).

Dabei wird der Erfolg nicht nur durch den Begriff „*Weltmeister*“ als etwas „Großes“ markiert, sondern auch durch den expliziten Hinweis, dass „*diese Sportart aber nicht nur auf Schlesien beschränkt*“ sei.

Auch in BRF Aktuell Sendungen kann die Tendenz beobachtet werden, die eigene Gruppe oder Region und ihre Aktivitäten als etwas Großes und Wichtiges zu konstruieren, was auf der Makroebene stattfindet, bzw. diese Aktivitäten mittels Sprache auf ein Makrolevel zu erheben. So wird in einem Beitrag in der Sendung vom 23.02. eine Messe in Ostbelgien vergleichend kommentiert: *„... wie bei ganz großen Messen, dass die also wirklich so ein Hingucker haben.“* (S. 23.02., Z. 147f) Ein weiteres Beispiel findet sich in einem Beitrag über ein Kernforschungszentrum in der Nähe von Antwerpen, der am 24.02. gesendet wurde: Ein Wissenschaftler, der für diesen Beitrag interviewt wurde, wird unter Angabe seiner Herkunft eingeführt: *„Der aus Gemmenich stammende Marc Schyns ist einer der Hauptverantwortlichen des Projektes ...“* (S. 24.02., Z. 223). Auf diese Art wird hervorgehoben, dass Menschen aus der Region etwas Besonderes tun oder leisten.

Diese Tendenz, regionalen Aspekten, Ereignissen oder Aktivitäten durch die Art der Darstellung eine vergleichbare oder gar höhere Bedeutung zu verleihen als politischen,

¹¹² Ein weiteres Beispiel des Regionalstolzes, an dem hier nicht elaboriert werden wird, ist z.B. in den Daten aus den beiden Regionen häufig vorkommende Thema Landwirtschaft als ein Ausdruck der regionalen Bedeutung und des regionalen Stolzes.

wirtschaftlichen oder kulturellen Ereignissen auf nationaler, europäischer oder internationaler Ebene, ist auch bei Schlesien Aktuell zu erkennen, allerdings nicht nur mit regionalem Bezug, sondern auch mit Bezug auf die Minderheit (siehe Kapitel 5.3.1). In Bezug auf eine solche „positive Darstellung“ der eigenen Gruppe, wie sie sowohl bei Schlesien Aktuell als auch bei BRF Aktuell stattfindet, sprechen Hogg, Terry und White (vgl. Hogg, Terry, White 1995) mit Bezug auf Henry Tajfel und J. C. Turner von einer (Über-)Betonung gruppenspezifischer Aktionen.

In der Sendung **Schlesien Aktuell** wird eine gewisse Lokalität des Hörers auch dadurch konstruiert, dass beispielsweise bei Call-Ins¹¹³ keine Vorwahl zur Telefonnummer genannt wird (so etwa in den Sendungen vom 01.02., 11.02., 14.02.); damit wird implizit unterstellt, dass der Hörer genau weiß, wo er anrufen muss und wie die Vorwahl lautet bzw., dass der Hörer da, wo er anrufen soll/möchte, schon ist. Ein weiteres Indiz für die Lokalität und die regionale Nähe zum Hörer ist der immer wiederkehrende Hinweis, dass man diese oder jene Stelle bzw. Institution persönlich aufsuchen könne. So werden die Hörer in der Sendung vom 15.02. darauf hingewiesen, dass das Büro der deutschen Minderheit in Oppeln besucht werden kann, und es wird sogar impliziert, dass die Hörer das ohnehin häufiger tun:

„Wenn ihr demnächst mal ins Büro des Bundes der Jugend der deutschen Minderheit in Oppeln geht, ...“ (S. 15.02., Z. 17/18)

„Ihr könnt euch bei mir melden im Büro.“ (S. 15.02., Z. 44/45)

„Alle, die mit anpacken möchten oder eine Idee zur Umgestaltung der Büroräume haben, können sich melden.“ (S. 15.02., Z. 49)

Mit dem Wort „ihr“ werden die Hörer zudem direkt angesprochen. Es ist klar, dass solchen Aufforderungen nur Personen Folge leisten werden, die in der Region leben. Mit solchen Ansprachen wird also nicht nur allgemein eine Nähe zum Hörer geschaffen, sondern auch eine regionale Nähe. Ein weiteres Beispiel bietet der Bericht über eine Preisverleihung in der Sendung vom 28.02.. Hier wird die regionale/lokale Berichterstattung u.a. daran deutlich, dass konkrete Personen genannt werden (*„Herr Lelleck und Herr Janikowa sind schon bekannte Personen in der Gemeinde“*, S. 28.02., Z. 57ff).

¹¹³ Als Call-Ins werden in der Radiofachsprache Sendungselemente bezeichnet, bei denen Hörer anrufen können, um sich zu bestimmten Themen zu äußern oder an Gewinnspielen teilzunehmen, um dann manchmal auch auf Sendung geschaltet werden.

(S. 04.02., Z. 140), in der Sendung vom 07.02. das „*Hotel Pip-Margraff nach St. Vith*“ (S. 04.02., Z. 167).¹¹⁴

Sichtbar ist aber auch ein Rückbezug des Lokalen auf das Regionale. So werden im zweiten Beitrag der BRF Aktuell Sendung vom 21.02. mit der Nennung genauer Ortsangaben wie „*Unterstadt in Eupen*“ (S. 21.02., Z. 95) sehr lokale Bezüge hergestellt, aber es ist auch immer wieder ein Rückbezug auf die Region zu erkennen, in diesem Fall die Euregio. Auch direkte Höreransprachen beziehen sich bei BRF Aktuell zum Teil auf die Region, z.B.:

„*Die Älteren kennen vielleicht noch den Ünig Schwan, das ist so das Gebäude dahinter, hinter dem ehemaligen Ünig Schwan.*“ (S. 03.02., Z. 210f)

Weitere Hinweise auf die Lokalität der Hörschaft, aber auch eine Auseinandersetzung mit dieser finden sich in der BRF-Sendung vom 04.02.: Hier wird verwendet die O-Ton-Geberin ohne Erklärung die Abkürzung „*ÖKLE*“ (S. 04.02., Z. 106) zunächst ohne Erklärung, darauf fragt der Reporter aber nach, was das sei, „*[f]ür alle Leute, die nicht in Raeren leben*“ (S.04.02., Z. 107f). Hier wird deutlich, dass Lokalität vorausgesetzt wird, denn es wird impliziert, dass es unter den Hörern Leute gibt, die in Raeren leben und wissen, was ÖKLE ist, aber eben auch solche, die zwar in der Region leben, aber nicht genau dort, sondern vielleicht im Nachbarort.

Diese konkreten Ortsangaben und die Ansprache lokaler Hörer weisen auf einen starken lokalen bzw. regionalen Bezug der Sendungen hin und zeigen, dass das Sendegebiet räumlich eng begrenzt ist und die potenzielle Hörschaft, auf die das Programm ausgerichtet ist, eine eng umgrenzte Gruppe bildet. Damit liegen charakteristische Merkmale von Regional- bzw. Lokalsendern vor, wie sie in Kapitel 2 kurz beschrieben wurden. Bei BRF Aktuell ist diese Tendenz sehr stark, eine Vielzahl der hier gesendeten Beiträge zeigt die Charakteristika von vergleichbaren deutschen Regional- und Lokalsendern; so z.B. der 5. Beitrag in der Sendung vom 14.02. (ab Z. 227), in dem über eine neue Pfadfindergruppe in der Region berichtet wird. Ein weiteres Beispiel für einen regionalen Radiobeitrag bietet die BRF Aktuell Sendung vom 10.02.: Im vierten Beitrag (ab Z. 239) wird über die Polizeizone Eifel berichtet.

¹¹⁴ Weitere Beispiele für konkrete Ortsangaben sind in fast allen Sendungen von BRF Aktuell zu finden.

Bei BRF Aktuell lässt sich schwer auf eine sprachliche Minderheit schließen. Allerdings verweisen die konkreten Aufforderungen, vorbeizukommen und sich an einer Aktivität zu beteiligen, auch auf die Hörergruppe, die als lokale ausgewiesen und auch mit anderen Merkmalen wie der Sprache¹¹⁵ eingegrenzt wird. Der Bezug zu dieser eingegrenzten Gruppe ist vor allem bei Schlesien Aktuell sehr deutlich. Bei BRF Aktuell ist die regionale Zuordnung auf der einen Seite unspezifischer als bei Schlesien Aktuell, da eine Zugehörigkeit zu verschiedenen regionalen Konstrukten thematisiert wird; auf der anderen Seite handelt es sich bei diesen im Gegensatz zum schlesischen Fall um Regionen, die geographisch, politisch und/oder administrativ konkret abgrenzbar sind. In Schlesien dagegen wird zwar eine klare Zugehörigkeit zu einer „Gegend“ konstruiert, diese hat aber keine konkreten politischen, administrativen oder geographischen Grenzen.

5.3.4 Das Thematisieren der Landeszugehörigkeiten in den Sendungen. Polen und Belgien

Die Thematisierung und Beschreibung des Staates, in dem die jeweilige Sendung produziert und ausgestrahlt wird, ist für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit insofern sehr wichtig, als daran herausgearbeitet werden kann, ob Polen bzw. Belgien in den Sendungen als etwas Eigenes dargestellt wird oder als etwas Anderes und wie dies jeweils realisiert wird. Dies ist auch für die Frage nach der Zugehörigkeit zu Gruppen relevant.

Bei Schlesien Aktuell gibt es zu Beginn jeder Sendung eine polnische Anmoderation, die die Sendungsinhalte zusammenfasst. Dies dient zur Markierung und Abgrenzung der Sendung, die ja auf einem ansonsten polnischsprachigen Sender ausgestrahlt wird. Die polnische Anmoderation kann auch als eine Art Beruhigung für diejenigen Zuhörer von Radio Opole dienen, die kein Deutsch verstehen, und ihnen anzeigen, dass man sich in einem anderssprachigen Umfeld bewegt. Dadurch, dass diese Anmoderation in polnischer Sprache immer von dem Moderator der jeweiligen Sendung selbst vorgenommen wird, wird auch angezeigt, dass die Sendungsmacher sich in einem polnischsprachigen

¹¹⁵ Dies wird in Kapitel 5.3.2 genauer beschrieben.

Umfeld bewegen und dass sie die „Fremdartigkeit“ der deutschsprachigen Sendung reflektieren.

Insgesamt ist festzustellen, dass über Polen als Staat oder als Ganzes in den Sendungen von Schlesien Aktuell selten berichtet wird. Eine der wenigen Ausnahmen im Untersuchungszeitraum bildet die Schlesien Aktuell Sendung vom 16.02.: Hier wird im ersten Beitrag über polnische Politik berichtet („... *Diskussionen um die diesjährigen Parlamentswahlen*“, (S. 16.02., Z. 20f), allerdings liegt dabei der Fokus ebenfalls stark auf der deutschen Minderheit.

Aber selbst wenn es kaum ganze Beiträge gibt, die Polen gewidmet wären, wird Polen in den Sendungen gelegentlich thematisiert oder darauf Bezug genommen. So gibt es in der Schlesien Aktuell Sendung vom 01.02. einen Beitrag über eine gemeinsame Aktion von deutschen und polnischen Schülern. Darin ist eine deutliche Trennung zwischen „*uns*“ und „*denen*“ zu beobachten, wobei mit „*uns*“ die deutschen Schüler gemeint sind und mit „*denen*“ die „*Polen*“ bzw. die polnischen Schüler (S. 01.02., Z. 49, S. 01.02., Z. 50). Hier lässt sich also eine Abgrenzung zu Polen erkennen. Ähnlich verhält es sich in einem Beitrag der Schlesien Aktuell Sendung vom 03.02., wo eine O-Ton-Geberin, die in Oberschlesien lebt, sagt: „*Mein Mann war ausm Osten, ein Pole ...*“ (S. 03.02., Z. 144). Diese Aussage impliziert, dass die Polen im Osten leben, nicht in der Gegend, in der die O-Ton-Geberin selbst lebt. Auch hier findet also eine Abgrenzung zu Polen statt. In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Beitrag aus der Sendung vom 08.02. aufschlussreich, in dem über ein Planspiel zur polnischen Regionalpolitik berichtet wird, das Jugendliche aus der Region gerade gespielt haben. In diesem Planspiel werden Probleme zwischen der polnischen Mehrheitsbevölkerung und der deutschen Minderheit thematisiert („*Die deutsche Gemeinschaft hat auch viele Probleme mit, mit polnischen Bürgern hier.*“, S. 08.02., Z. 33). Auch wenn es sich nur um ein fiktives Planspiel handelt, lässt sich solchen Bemerkungen entnehmen, dass es sich hier offenbar um eine reale und für die lokalen Bürger relevante Problematik handelt. In jedem Fall wird damit eine Abgrenzung zu den polnischen Bürgern vorgenommen (obgleich die Angehörigen der deutschen Minderheit ja ebenfalls polnische bzw. polnisch-deutsche Staatsbürger sind).

Eine implizite kritische Abgrenzung zu Polen ist in einem Beitrag über Jugendorganisationen vom 08.02. zu erkennen. Hier finden sich Äußerungen zu Polen, die eher negativ formuliert sind und Kritik implizieren:

„In Polen hat man einige Male versucht, einen solchen Rat zu gründen, doch erfolglos.“ (S. 08.02., Z. 92f)

oder

„Es wurde auch der polnische Rat gegründet, aber es hat nicht geklappt und der Rat hat nicht so funktioniert, wie sie sich das vorgestellt haben.“ (S. 08.02., Z. 103f).

Ein weiteres Beispiel für implizite Kritik an Polen findet sich in der Sendung vom 09.02. In einem Beitrag, in dem es um die Charta der Minderheitensprachen geht, sagt ein O-Ton-Geber:

„... nicht nur die Minderheiten müssen sich um Erhaltung, um Erweiterung der Sprachkenntnissen kümmern. Aber auch die Mehrheitsseite eindeutig.“ (S. 09.02., Z. 163ff).

Dies kann als Kritik an der polnischen Regierung verstanden werden, die sich nicht genügend um die Erhaltung der Minderheitensprachen kümmern.

Eine ambivalente Haltung gegenüber Polen lässt sich aus O-Tönen in der Sendung vom 02.02. schließen. In einem Beitrag über die Grüne Woche und den Schlesischen Bauernverband identifiziert sich der O-Ton-Geber zwar in gewisser Weise mit Polen, wenn er sagt:

„Natürlich es war sehr interessant, weil dort eigentlich die ganze Welt ist. Polen war dieses Jahr als Hauptpartner der Messe da.“ (S. 02.02., Z. 102f).

Mit seiner anschließenden Äußerung relativiert er dies aber gleich wieder: *„Leider war die Oppelner Gegend nicht dort, hatte keinen Stand.“* (S. 02.02., Z. 103f) Seine Aussagen lassen eine Kombination aus Kritik und Identifizierung erkennen. Dasselbe Verfahren findet sich an einer anderen Stelle, wo der Sprecher ebenfalls Polen zunächst als interessant bewertet (*„Ja, Polska schmeckt. Es waren sehr interessante Sachen dort.“*, S. 02.02., Z. 107), um dies dann in der folgenden Äußerung gleich wieder abzuschwächen (*„Bloß man musste doch noch viel lernen, um sich mehr auf dem Markt besser*

präsentieren.“, S. 02.02., Z. 107f); die Relativierung ist an dem Wort „*bloß*“ gut zu erkennen.

In seiner Anmoderation zu dieser Sendung vom 02.02. hatte der Sprecher den betreffenden Beitrag folgendermaßen angekündigt:

„... wir sprechen mit *Bernhart Dembczak*, dem Vorsitzenden des Bauernverbandes, über die *Grüne Woche* in Berlin. Dort hat sich nämlich Polen präsentiert.“ (S 02.02., Z8f).

Hier wird durch „*nämlich*“ die Aussage verstärkt und damit auch die Legitimation dafür, dass über die Grüne Woche berichtet wird. Diese Beispiele lassen eine ambivalente Haltung gegenüber Polen erkennen und machen die Schwierigkeiten deutlich, denen eine Konstruktion von Zugehörigkeit in der Sendung *Schlesien Aktuell* unterliegt.

Bei **BRF Aktuell** wird mehr über den Staat gesprochen, in dem die Sendung produziert und ausgestrahlt wird, als in *Schlesien Aktuell*. Des Weiteren wird mehr über Politik und die politische Lage im Staat gesprochen als bei *Schlesien Aktuell*. Die Berichterstattung über den belgischen Staat in den *BRF Aktuell* Sendungen ist eine Hybridform aus Insidertalk und Erklärungen für einen involvierten Außenstehenden, d.h. für jemanden, der davon zwar tangiert sein könnte, aber doch nicht dazugehört. Man ist zwar betroffen, aber doch nicht wirklich involviert. Dies lässt sich sehr schön am Beispiel der *BRF Aktuell* Sendung vom 01.02. nachvollziehen. Es wird beim Themenüberblick am Anfang der Sendung zuerst von „*König Albert*“ (S. 01.02., Z. 13) gesprochen, ohne dass dazu weitere Erklärungen gegeben wurden; dies impliziert, dass man sich in dem Land befindet, in dem „*König Albert*“ regiert, und/oder dass „*König Albert*“ dem Hörer bekannt ist. Damit richtet sich die Sendung offenkundig an Insider. Im weiteren Verlauf des Themenüberblicks wird von einer „*Krise*“ (S. 01.02., Z. 13) berichtet, die ebenfalls nicht genauer bestimmt oder beschrieben wird. Es geht hier um die belgische Staatskrise und die damit verbundenen Schwierigkeiten der Regierungsbildung. Für einen Outsider ist jedoch kaum zu verstehen, um welche Krise es sich handelt und im welchen Land diese sich vollzieht. Auch am Anfang des eigentlichen Beitrags über die Staatskrise (ab S. 01.02., Z. 20) wird die Sache, um die es hier gehen soll, nicht eindeutig identifiziert. Offenbar ist dieser Beitrag für Insider gemacht, die über die Geschehnisse genau Bescheid wissen; damit werden die deutschsprachigen Hörer hier als Insider angesprochen.

Im weiteren Verlauf des Beitrags wird dann abstrakt vom „*Staatsoberhaupt*“ (S. 01.02., Z. 30) gesprochen, was wiederum distanziert klingt und auf etwas Externes verweist, dem man selbst nicht zugehört, denn es heißt weder „*unser Staatsoberhaupt*“ noch „*das belgische Staatsoberhaupt*“. Etwas später kommt der Reporter auf „*die Flamen*“ (S. 01.02., Z. 41) zu sprechen; diese Formulierung erinnert an „*die Anderen*“ und erzeugt eine gewisse Distanz, zumal der Reporter den Begriff in diesem Zusammenhang auch nicht genauer spezifiziert oder erklärt, was ein Außenstehender, der etwa aus dem Ausland berichtet, tun würde. Somit ist hier ebenfalls eine Mischung aus Distanz und Zugehörigkeit erkennbar. Später im selben Beitrag (S. 01.02., Z. 74) wird von den „*Frankophonen*“ und den „*Flamen*“ gesprochen und berichtet, wie diese jeweils zu einem bestimmten Politiker stehen; dass es noch eine weitere Gruppe gibt, nämlich die der Deutschsprachigen, aus der heraus oder für die dieser Beitrag verfasst wird, ist hier nicht zu erkennen. In dieser Sequenz ist gar nicht zu erkennen, was und wer die Deutschsprachigen sind und was sie denken; hier wird kein Identitäts- oder Zugehörigkeitsbezug hergestellt. Als hingegen in der Sendung vom 01.02. in den Zeilen 84-119 über belgische Gewerkschaften gesprochen wird, geschieht dies wiederum aus der Perspektive von Insidern: Es werden keine Erklärungen gegeben, stattdessen werden (Fach-)Begriffe ohne weitere Erläuterungen verwendet. Im weiteren Verlauf der Sendung (S. 01.02., Z. 252) bezieht sich der Reporter auf eine Belgierin mit der Formulierung „*unsere junge Landsfrau*“, was erneut auf eine Selbstinklusion in den belgischen Staat hindeutet. In der Sendung vom 24.02. werden die Belgier ebenfalls als „*Landsleute*“ (S. 24.02., Z. 274) bezeichnet.

Diese Selbstpositionierung als Belgier, die aber dennoch Außenstehende bleiben, ist bemerkenswert. Sie findet sich in den Daten immer wieder. So wird in Beiträgen über den belgischen Staat wiederholt einfach über „*den König*“ (z.B. S. 02.02., Z. 22) oder „*das Staatsoberhaupt*“ (z.B. S. 02.02., Z. 24) gesprochen, auch „*der Palast*“ (S. 02.02., Z. 50) wird ohne genauere Erklärung oder Beschreibung genannt.¹¹⁶ Alle diese Beiträge richten sich also an Hörer, die den belgischen Staat und die damit verbundenen Probleme gut kennen. Allerdings positionieren sich die Sendungsmacher dabei nicht parteiisch, wie es sicherlich bei einem flämischen oder wallonischen Sender aufgrund des

¹¹⁶ Weitere Beispiele finden sich in der BRF Aktuell Sendung vom 04.02.: Im dritten Beitrag (ab Z. 149ff) werden für alle Parteien nur die Abkürzungen verwendet oder es wird für den Sitz des Premierministers einfach nur „*Rue de la Loi*“ (Z. 166) benutzt.

Kriseninhaltes zu erwarten wäre; sie betonen nur ihr Interesse an der Beendigung der Krise, wobei ihr Interesse lediglich darin besteht, dass die Krise überwunden sei, und nicht darin *wie* dies geschieht („*Und vielleicht wird er ja auch die Karten nach dem, was in den letzten Monaten so alles passiert ist, etwas anders mischen als beim letzten Mal.*“, S. 03.02., Z. 96ff)., was darauf verweist, dass sie Beobachter, aber doch in gewisser Weise auch von den Ereignissen betroffen sind, und somit wiederum in den nationalen Kontext eingebunden. So wird im ersten Beitrag der Sendung vom 03.02. über „*den Wähler*“ (S. 03.02., Z. 96) gesprochen. Wissen über das politische System Belgiens wird offenbar vorausgesetzt, da dieses nicht weiter erläutert wird. Allerdings werden die jeweiligen Positionen der Flamen und der Frankophonen genauer erläutert, was darauf verweist, dass es sich dabei um unbekannte und erklärungsbedürftige Positionen handelt (z.B. S. 03.02., Z. 58ff). Diese Kombination aus Insidertalk und erklärenden Elementen ist auch im zweiten Beitrag der Sendung vom 08.02. zu finden, der über die Staatskrise berichtet: Einerseits ist der Einstieg in den Beitrag so gestaltet, dass für Außenstehende kaum verständlich ist, worum es geht, und es werden viele interne Begriffe ohne Erklärung verwendet (S. 03.02., Z. 69ff); andererseits werden Elemente des belgischen Staats erklärt (S. 03.02., Z. 82ff).

Die Sendungsmacher hoffen, das lässt sich aus den Beiträgen ablesen, auf eine Beilegung der Staatskrise, und sie kritisieren die belgischen Politiker, die eine Beilegung nicht zulassen (S. 07.02., Z. 189-194). Auch die Flamen und die Wallonen werden wegen ihrer Streitigkeiten kritisiert („... *dass die Streithähne aus Flandern und aus der Wallonie zueinander finden ...*“, S. 07.02., Z. 203). Gelegentlich wird Belgien auch ausdrücklich als Referenzpunkt genannt („... *die meisten 15-Jährigen in Belgien ...*“, S. 08.02., Z31). An anderen Stellen wird wiederum eher die Position eines Außenstehenden eingenommen und eine Haltung, die suggeriert, dass hier „den Deutschsprachigen Belgien erklärt“ wird. So z.B. im ersten Beitrag der Sendung vom 09.02., in dem es um ein Rahmentarifabkommen geht: „*Ein Rahmentarifabkommen ..., legt die Grundsätze ... für die Lohnentwicklung ... fest ... Zum Beispiel beinhaltet es in Belgien das Prinzip ...*“ (S. 09.02., Z. 32ff). Hier ist Belgien nicht der Referenzpunkt, vielmehr werden die Umstände und Gegebenheiten in Belgien erklärt, dies aber mit einer neutralen Haltung, wie sie auch in einer Auslandsreportage zu finden wäre.

Eine solche neutrale Haltung wird auch in einem Beitrag vom 14.02 über die belgische Staatskrise und die Regierung in Brüssel deutlich (ab Z. 22): Der Bericht klingt, als würden unbeteiligte Außenstehende ganz neutral die verschiedenen Positionen darlegen, und nicht, als berichteten Menschen darüber, die von diesen politischen Geschehnissen als Bürger betroffen sind.

In den BRF Aktuell Sendungen finden sich durchaus auch Bewertungen Belgiens. So wird Belgien in der Sendung vom 15.02. als „kompliziert“ beschrieben („... gerade das mache die Institution Provinz in einem komplizierten Land wie Belgien so wertvoll“ (S. 15.02., Z. 105f), und in der Sendung vom 17.02. wird über Belgien als Weltrekordhalter im „Ohne-Regierung-sein“ und eine eventuelle Spaltung des Landes berichtet, was als „[s]urrealistisch, man könnte auch sagen, typisch belgisch“ (S. 17.02., Z. 41) beschrieben wird. In dem Beitrag kommen nur Leute zu Wort, die gegen die Spaltung Belgiens sind; das entspricht auch der offiziellen Haltung der Deutschsprachigen Gemeinschaft zu dieser Frage.

Das Wort „surreal“ wird in Bezug auf Belgien ein weiteres Mal gebraucht, nämlich in der Sendung vom 18.02., wo Belgien als „Mutterland des Surrealismus“ (S. 18.02., Z. 133) bezeichnet wird. Im weiteren Verlauf des Beitrags kommentiert der Reporter:

„Es bewegt sich etwas, ob immer in die richtige Richtung? Naja. Immerhin: Es rappelt im Karton. Nebenwirkung: Die Glaskugel ist vernebelt. Aber was soll's, tolle Achterbahnfahrt, das ist immer noch besser als totale Apathie.“ (S. 18.02., Z. 188ff).

Dies deutet darauf hin, dass man sich doch in irgendeiner Weise in die belgischen Belange involviert fühlt und sich eine Lösung erhofft. Unklar bleibt aber, wie man sich genau positioniert und was man sich erhofft.

Teilweise ist aus den Sendungen aber auch herauszulesen, dass Belgien als Referenzpunkt benutzt wird und als Beispiel dient. So wird in der BRF Aktuell Sendung vom 21.02. in einem Beitrag die belgische Regierungsbildung anhand eines Radrennens erklärt:

„Und dann würde alles wohl so laufen wie bei einem K.O.-Radrennen, bei dem nach jeder Runde einer ausscheidet. Beim Bahnradfahren sei das schön und gut. In der Politik funktioniere das aber nicht, sagt Alexander De Croo ...“ (S. 21.02., Z. 209ff).

Der Vergleich mit dem Radsport verweist auf belgisches Insiderwissen, da der Radsport in Belgien sehr populär ist. In einem Beitrag der Sendung vom 23.02. wird im Zusammenhang mit den steigenden Ölpreisen ebenfalls mehrfach auf Belgien Bezug genommen:

„Dennoch wird auch in Belgien die Preissteigerung beim Rohöl wie gesagt an den Zapfsäulen spürbar.“ (S. 23.02., Z. 115f);

„Die EZB rechnet vor, dass eine Preissteigerung beim Rohöl um 10 Prozent das Bruttoinlandsprodukt Belgiens um 0,4 Prozent schwächen könnte.“ (S. 23.02., Z. 119f);

„Im schlimmsten Fall gerät also durch die Unruhen und einen möglichen kompletten Lieferstopp für Rohöl aus Libyen der Wirtschaftsaufschwung auch in Belgien unter Druck.“ (S. 23.02., Z. 127f)

Dies sind inkludierende Aussagen, da der Sprecher sich hier als Belgier positioniert. In Bezug auf das Thema Libyen wird die Lage ebenfalls aus der Sicht Belgiens thematisiert, also die Weltpolitik aus belgischer Sicht aufgezogen, beispielsweise im fünften Beitrag der Sendung vom 28.02. (ab Z. 241) (*„In Belgien sind die Meinungen dazu gespalten.“*, S. 28.02., Z. 246). Es wird aber auch kritisch über Belgien berichtet; so wird in Bezug auf die Libyen-Krise neben Deutschland und der gesamten EU auch Belgien kritisiert:

„In Belgien scheint man sich darüber zu wundern, dass einmal verkaufte Waffen auch schon mal benutzt werden können. In Deutschland beispielsweise redet man darüber, wenn überhaupt, dann nur am Rande. Wichtiger scheint da allein die Frage zu sein, ob der Verteidigungsminister wegen seiner in Teilen abgeschriebenen Doktorarbeit zurücktreten muss oder nicht. In Italien ist es nicht Dokortitel des Verteidigungs-, sondern sind es die Liebschaften des Premierministers. Und die europäische Union hat eben wieder beschlossen, erst mal nichts zu beschließen.“ (S. 28.02., Z. 195ff)

Dieser Abschnitt könnte auch aus einer Reportage für Zuhörer außerhalb der EU stammen.

Es gibt auch Beiträge über Belgien, die sich nicht mit der belgischen Politik oder der Weltpolitik befassen, zum Beispiel ein Beitrag über die heutige Praxis in Belgien relativ häufig den Arbeitsplatz zu wechseln (S. 28.02., ab Z. 190).

Zum einen bedient die Sendung die belgischen Staatsbürger, die von der Situation und den Ereignissen im Land durchaus betroffen sein können und darüber informiert werden. Um Dinge einzuordnen, werden Referenzpunkte aus dem belgischen Alltag gewählt, und die Weltpolitik beispielsweise wird aus belgischer Sicht diskutiert. Zum anderen wird in den Sendungen immer wieder deutlich, dass man sich als außenstehend begreift. Dies korrespondiert damit, dass den Deutschsprachigen gerade im Hinblick auf die politische Situation im Staat eine Sonderrolle zukommt, da sie nicht Teil der beiden Hauptparteien sind. Dies kann auch in den Sendungen gesehen werden. Diese Selbstpositionierung zeigt sich z.B. daran, dass dem Publikum in Berichten über den belgischen Staat teilweise erst erklärt wird, worum es geht. Die Sendungsmacher fungieren hier als neutrale Beobachter und Erklärende und übernehmen wiederholt die Rolle eines involvierten Außenstehenden. Die belgische Nation wird in gewisser Weise über die Sendung greifbar gemacht, aber es bleibt unklar, ob man sich als Ingroup oder als Outgroup begreift. Bei Schlesien Aktuell ist dagegen eine deutliche Positionierung erkennbar: Hier wird Polen meist als Outgroup konstruiert, indem die eigene Gruppe immer wieder damit kontrastiert wird.

5.3.5 Herkunftsland, Vaterland oder Nachbarland? Inbeziehungtreten mit Deutschland in den Sendungen

Für die Fragestellung dieser Arbeit ist auch relevant, wie in den Sendungen über Deutschland gesprochen wird, da sie die Frage nach der Darstellung des Eigenen und des Anderen zentral berührt. Hier ist vor allem interessant, ob und ggf. inwiefern die Art und Weise, wie Deutschland dargestellt wird, zur Konstruktion des Eigenen oder des Fremden beiträgt.

Zunächst fällt auf, dass sowohl bei Schlesien Aktuell als auch bei BRF Aktuell häufig Deutschland als Referenz benutzt wird. So werden in einem Abschnitt der **Schlesien Aktuell Sendung** vom 01.02. gleich mehrere Beispiele aus Deutschland herangezogen, um den Zuhörern bestimmte Ereignisse oder Phänomene zu erklären:

„Das Wort benutzte zum Beispiel Bundeskanzlerin Angela Merkel im Zusammenhang mit der Griechenlandhilfe. Die Floskel verwendeten Politiker auch für die Gesundheitsreform, das Bahnprojekt Stuttgart 21 oder den Ausbau des Frankfurter Flughafens.“ (S. 01.02., Z. 109ff)

Die Beispiele aus Deutschland werden hier angeführt, ohne dass sie für ein ausländisches Publikum erklärt werden. Die Sendungsmacher unterstellen damit, dass die Hörer aus einem Kontext kommen, in dem diese Beispiele selbsterklärend sind.

Angela Merkel wird auch in der **BRF Aktuell Sendung** vom 07.02. als Beispiel genannt, obwohl es in dem Beitrag eigentlich um das Rahmentarifabkommen in Belgien geht:

„Drittens, doch nachdenken, ob unser Index-Mechanismus keine perversen Effekte hat, zur erhöhten Inflation führt, so wie Frau Merkel es auch anführt, und sehen, wie gehen wir da am vernünftigsten mit um. Und wie gehen wir damit um, auch in eigener Regie, ja dann, wenn es uns durch Europa aufgedrungen wird.“ (S. 07.02., Z. 47ff)

Weiterhin werden Beispiele aus deutschen Fernsehsendungen genannt. So zieht der Sprecher in einem Beitrag über den Neujahrsempfang einer Ostbelgischen Partei folgenden Vergleich:

„In Anlehnung an das Fernsehquiz mit Günther Jauch wurden beim Neujahrsempfang bei ProDG die Mitglieder auf ihr Wissen über die eigene Bewegung geprüft.“ (S. 07.02., Z. 172ff).

Ein weiteres Beispiel aus Deutschland findet sich in einem Beitrag über das EU-Parlament und einen ostbelgischen EU-Abgeordneten in der BRF Aktuell Sendung vom 15.02.:

„Und Adenauer sagte schon mal, das ist anscheinend ja auch die Hochschule der Politik.“ (S. 15.02., Z. 243f).

Ähnlich wie in dem Beispiel aus Schlesien Aktuell werden auch hier die Beispiele aus dem deutschen Kontext, also aus dem Ausland, den Hörern ohne Erklärung präsentiert.

Des Weiteren wird in einigen Beiträgen der BRF Aktuell Sendungen Deutschland als Referenz genannt. In der Sendung vom 04.02. wird im Zusammenhang mit einem Hundeschlittenrennen in Ostbelgien Deutschland als erstes Beispiel herangezogen: *„Da gibt*

es Europameisterschaften, da gibt es, in Deutschland sind sehr viele Rennen.“ (S. 04.02., Z. 259f) In einem Beitrag der Sendung vom 14.02., der über eine ostbelgische Jugendgruppe berichtet, ein Rückbezug auf Deutschland statt: „In Deutschland beispielsweise hat die evangelische Jugendgruppe Erfolg.“ (S. 14.02., Z. 262)

Darüber hinaus wird in den Sendungen deutlicher auf Zusammenarbeit und auch Verbundenheit mit Deutschland verwiesen. So wird in der BRF Aktuell Sendung vom 01.02. berichtet, dass der Interviewpartner eine bestimmte „*Methode selbst bei Seminaren in Deutschland kennengelernt*“ (S. 01.02., Z. 187) habe, dies erklärt im Weiteren: „*Das Ganze[pädagogisches Konzept VM] ist ja ein Pilotprojekt, das wir von Deutschland aus machen.*“ (S. 01.02., Z. 190) .

Und in der **Schlesien Aktuell Sendung** vom 14.02. heißt es in einem Beitrag zu einer Ausstellung über die deutsche Minderheit:

„Aber es besteht auch eine Möglichkeit, dass, wenn jemand zum Beispiel nach Deutschland fährt, da kann man einfach 10 Tafeln mitnehmen und dort überall innerhalb von 10 Minuten ist die Ausstellung fertig.“ (S. 14.02., Z. 114ff)

Mit solchen Beiträgen stellt sowohl Schlesien Aktuell als auch BRF Aktuell dar, dass die deutsche Minderheit in Schlesien bzw. die deutschsprachige Minderheit in Belgien auch in Deutschland präsent ist und dass sie auch einen Wunsch nach Präsenz dort hat. Dies verweist auf eine Verbundenheit mit Deutschland.

In einigen Sequenzen aus **BRF Aktuell Sendungen** finden sich Beispiele für eine deutlich positive Darstellung Deutschlands. So berichtet ein Beitrag vom 09.02.:

„Die CMH-Luftrettung möchte den schnellen Einsatz nun mit Hilfe des Nachbarlandes Deutschland optimieren.“ (S. 09.02., Z. 143f).

Deutschland wird hier als Hilfeleister präsentiert, der dazu beiträgt, ein bestimmtes Verfahren in Ostbelgien zu verbessern. Darüber hinaus spiegelt sich in diesem Beitrag auch Verbundenheit wider, wenn über grenzüberschreitende Zusammenarbeit berichtet wird:

„Und ab Frühjahr oder Sommer dieses Jahr werden wir grenzüberschreitend besser zusammenarbeiten. Vielleicht fliegen wir dann einmal nach Deutschland oder äh, sowieso kommt der ADAC öfters hierhin. Und auch die Ambulanzen dürfen ab dem Frühjahr jetzt auch über die Grenze fahren.“ (S. 09.02., Z. 146ff).

Die geschilderte Zusammenarbeit wird als Erfolg dargestellt.

Auch bei **Schlesien Aktuell** wird über positive Aspekte einer Zusammenarbeit mit Deutschland berichtet:

„ Ich hab in einem deutschen Unternehmen jahrelang gearbeitet und ich weiß, dass viele, viele polnische Unternehmen eigene Mitarbeiter nach Deutschland geschickt haben, dort extern ausbilden ließen und dann wieder zurückgeholt haben und die Leute einfach wieder (sobald?) das deutsche Denken ins Unternehmen mitgebracht haben und das hat vielen Unternehmen sehr gut getan hier.“ (S. 25.02., Z. 46f)

Hier wird das deutsche Denken als für die schlesische Wirtschaft förderlich präsentiert, ohne dass genauer erklärt würde, worin es besteht. In einem anderen Beitrag vom 25.02. wird über ein deutsch-polnisches Geschichtsbuch berichtet (ab Z. 79); auch hier wird die positive Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen betont.

Es gibt aber nicht nur positive Aussagen über die Zusammenarbeit mit oder das Verhältnis zu Deutschland, sondern auch kritische Betrachtungen. Beispielsweise wird in einem Beitrag der Schlesien Aktuell Sendung vom 25.02. über die Abwanderung qualifizierter Fachkräfte nach Deutschland berichtet. In dieser Darstellung wird Deutschland als ein Land konstituiert, das für die Menschen und besonders die besser Qualifizierten unter ihnen attraktiver ist, während vor Ort nur die bleiben, die keine andere Wahl haben, und vor allem weniger Qualifizierte, und dass die Region deshalb ein ernstes Fachkräfteproblem hat:

„Das ist schon ein großes Problem, dass die Leute von hier aus nach Süddeutschland gehen vor allem ... Unser Problem is also, ich sach ma, qualifizierte Mitarbeiter zu kriegen. Unser Gebiet ist sehr komplex. Und das ist eigentlich das Problem, dass die brauchen also zwei Jahre bis sie das vom Grundsatz her können, was wir erwarten. Ich sach ma, alle die vom Grundsatz was können, sind weg. Und ich sach ma, die die hier bleiben, sind entweder, weil sie familiär hier bleiben wollen, oder viele, weils ihre Qualifikation halt nich hergibt.“ (S. 25.02., Z. 34ff)

Interessant ist, dass der Sprecher sich hier auf Süddeutschland bezieht. Wäre es weniger problematisch, wenn die Fachkräfte nach Norddeutschland gingen? Süddeutschland scheint Instrument der Abgrenzung zu *hier* besser geeignet zu sein als Deutschland insgesamt. Hier spielt nicht die nationalstaatliche Grenze, sondern die geographische Ent-

fernung eine Rolle. Aufgrund derer ist es für die Radiomacher offenbar einfacher, sich von Süddeutschland abzugrenzen, ohne dabei sich von Deutschland im Allgemeinen abgrenzen zu müssen.

Des Weiteren ist aufschlussreich, wie in Schlesien Aktuell über Veranstaltungen in Deutschland berichtet wird. Als Beispiel soll ein Bericht vom 02.02. über die Grüne Woche in Berlin dienen. Der Moderator kündigt den betreffenden Beitrag mit den Worten an:

„... wir sprechen mit Bernhart Dembczak, dem Vorsitzenden des Bauernverbandes, über die Grüne Woche in Berlin. Dort hat sich nämlich Polen präsentiert.“ (S. 02.02., Z.8f)

Diese Hinleitung und besonders der letzte Satz wirkt, als müsse es eigens legitimiert werden, dass über ein Ereignis in Deutschland berichtet wird bzw. dass der Vorsitzende des Bauernverbands an einer Aktivität in Deutschland teilgenommen hat. In dem Beitrag selbst wird dann aber das betreffende Ereignis erst einmal eingeführt: *„In Berlin fand vergangene Woche die grüne Woche statt.“* (S. 02.02., Z. 84). „Berlin“ wird hier durch seine Stellung am Anfang des Satzes sehr betont, interessanterweise ohne, dass Deutschland benannt wird, somit gewinnt Deutschland hier eine Selbstverständlichkeit und Wichtigkeit, als ob die Berichterstattung in Deutschland stattfinden würde.

Dass das Deutsche besonders hervorgehoben wird, lässt sich auch in einer **BRF Aktuell Sendung** beobachten. In einem Beitrag über die belgische Staatsreform wird gesagt:

„Ja selbst der frischgebackene Informatieur könnte geneigt sein, sich eines Zitats des deutschen Schriftstellers Otto Julius Bierbaum zu bedienen.“ (S. 04.02., Z. 198)

Das Wort „deutsch“ wird hier betont, damit wird die Tatsache, dass der Schriftsteller ein Deutscher ist, besonders markiert. Möglicherweise soll damit in diesem Beitrag zur belgischen Staatsreform Neutralität dargestellt werden: Man zitiert keinen Flamen oder Wallonen, sondern einen Deutschen, der genauso unbeteiligt ist wie man selbst.

In vielen Zusammenhängen wird aber auch Kritik an Deutschland geübt. So wird in der BRF Aktuell Sendung vom 25.02. ein Beitrag über Libyen gesendet, in dem auf Deutschland, Belgien und die EU Bezug genommen wird und diese auch kritisiert wer-

den. Die Sendungsmacher behaupten hier: „*In Deutschland beispielsweise redet man darüber wenn überhaupt, dann nur am Rande.*“ (S. 25.02., Z. 197f)

In der **Schlesien Aktuell Sendung** vom 28.02. war ein kontroverser Beitrag über die deutsch-polnische Geschichte zu hören (ab Z. 77). Es geht darin um einen deutschen Bürgermeister in Breslau, und die Kontroverse bezieht sich darauf, dass ein Hügel in einem Breslauer Park nach diesem Bürgermeister benannt werden soll.

Interessant ist auch die Platzierung Österreichs in der Schlesien Aktuell Sendung vom 23.02. Österreich wird hier im Zusammenhang mit dem Österreichischen Frühling in Oppeln thematisiert und seine Vorzüge und Besonderheiten beschrieben. Darüber hinaus wird Österreich als Alternative zu Deutschland dargestellt, um sich auf diese Kultur zu besinnen:

„Die Oppelner Universität arbeitet sehr eng mit der Österreich-Bibliothek zusammen. Dort ist man bemüht, den Oppelnern Österreich als interessante Alternative zu der deutschen Kultur näherzubringen.“ (S. 23.02., Z. 121).

Es soll darum gehen, „... *auch Unterschiede in der kulturellen Identität innerhalb des deutschsprachigen Raumes deutlich zu machen*“ (S. 23.02., Z. 97f). Hier wird Deutschsprachigkeit als ein Zugehörigkeitsmerkmal herausgestellt. Deutschsprachigkeit stellt eine stabil bleibende Referenz dar, innerhalb derer die Zuhörer (die Angehörigen der deutschen Minderheit) sich einen nationalen Bezug selbst wählen können. Hier wird wieder sprachliche Zugehörigkeit (oder auch kulturelle, was im schlesischen Fall oftmals synonym verwendet wird) von nationaler Zugehörigkeit abgegrenzt.

Alles in allem ist festzustellen, dass sowohl bei Schlesien Aktuell als auch bei BRF Aktuell Bezüge zu Deutschland hergestellt werden, ohne bestimmte Personen oder Ereignisse genauer zu erklären und ohne zu definieren, zu welchen Aspekten von Deutschland genau Zugehörigkeit etabliert wird. Des Weiteren ist erkennbar, dass es als wichtig angesehen wird, Zusammenarbeit mit Deutschland zu präsentieren; so wird immer wieder Bezug auf grenzüberschreitende Projekte genommen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich sowohl bei BRF Aktuell als auch bei Schlesien Aktuell eine wiederkehrende Tendenz abzeichnet, Ereignisse und Aktivitäten der eigenen Gruppe bzw. Region besonders positiv (kritiklos) darzustellen.

In den BRF Aktuell Sendungen werden die Deutschsprachigen aber meist nicht als sprachliche oder kulturelle Minderheit positioniert, es wird nur eine spezifische Region eingegrenzt bzw. eine regionale/lokale Zugehörigkeit etabliert. In den Schlesien Aktuell Sendungen hingegen wird klar Zugehörigkeit zu einer sprachlichen und kulturellen Minderheit konstruiert und nicht unbedingt die zu einer nur vage definierten Region.

6. Unsichere Zugehörigkeiten – ein Fazit

Die Hauptfrage dieser Arbeit war, wie die deutschsprachigen Radiosendungen *BRF Aktuell* in Ostbelgien und *Schlesien Aktuell* in Oberschlesien in Bezug auf ihre Zuhörerschaft Gruppenzugehörigkeiten beschreiben, konstruieren und herstellen. Dazu wurden die Sendungen, die in einem bestimmten Zeitraum ausgestrahlt wurden, qualitativ inhaltsanalytisch ausgewertet. Das Besondere an dem ausgewählten empirischen Material ist, dass es sich bei den deutschsprachigen Minderheiten, von und für die untersuchten Sendungen produzieren werden, nicht um Migrationsminderheiten handelt, sondern um Minderheiten, die durch Grenzverschiebungen entstanden sind. Die durchgeführten Analysen haben gezeigt, dass die für diese Gruppen produzierten Medien tatsächlich einer gesonderten Analyse bedürfen und nicht mit Diasporamedien gleichgesetzt werden können.

Die Ergebnisse der Arbeit sollen nun noch einmal hervorgehoben werden, insbesondere in Bezug auf die Konstruktionen von In- und Outgroup, die sich in den Sendungen abzeichnen und die sich am besten mit dem Konzept der *unsicheren Zugehörigkeiten* beschreiben lassen. Insgesamt ist festzuhalten, dass in beiden Sendungen die Berichterstattung über die eigene Gruppe sehr stark normativ-positiv geprägt ist. So wird z.B. den in der eigenen Gruppe stattfindenden Aktivitäten eine besonders hohe Bedeutung beigegeben, die meist kaum begründbar und eher mit der von Weltereignissen vergleichbar ist. Dies korrespondiert mit Annahmen der Social Identity Theory, die auf eine positive (Über-)Betonung von Aktionen der eigenen Gruppe verweist (vgl. Hogg, Terry, White 1995). Gerade Minderheiten positionieren sich zur Außenwelt – wie auch nach innen – in einer überbetont positiven Weise. Darüber hinaus fällt in den beiden hier untersuchten Sendungen – vor allem bei *Schlesien Aktuell* – auf, dass in der Berichterstattung über die eigene Gruppe eine Sprache verwendet wird, die stark an die Rhetorik der Berichterstattung über Politik oder Wirtschaft auf der Ebene des Nationalstaats oder sogar auf supranationaler und globaler Ebene erinnert.

Des Weiteren wird in den *Schlesien Aktuell* Sendungen oft auf ein *Ziel* verwiesen, das aber immer implizit bleibt und damit als Insider-Wissen behandelt wird. Durch die Sendungen entsteht der Eindruck, dass die deutsche Minderheit ein bestimmtes Ziel ver-

folgt, das dem Publikum geläufig und vollkommen selbsterklärend ist. Diese Implikation eines Ziels kann als ein Teil der Zugehörigkeitskonstruktion gesehen werden: Es wird als selbstverständlich dargestellt, dass die deutsche Minderheit und damit auch die Sendungsmacher und die Zuhörer ein gemeinsames Ziel verfolgen bzw. verfolgen müssen, schließlich gehören sie ja derselben Gruppe an – die ebenfalls nicht näher definiert wird.

Ein wichtiger Punkt bei solchen Zugehörigkeitskonstruktionen ist die Frage, was als *die* Gemeinsamkeit, der gemeinsame Nenner der Gruppe gesehen wird. Und hier kommt die Analyse zu überraschenden Ergebnissen: Obwohl beide Sendungen deutschsprachige Sendungen für die deutschsprachige Minderheit sind, steht die Deutschsprachigkeit nicht bei beiden im Mittelpunkt. Tatsächlich distanziert sich BRF Aktuell geradezu von der Vorstellung, dass die Deutschsprachigkeit, das Deutsche oder *Deutschsein* das spezifische Merkmal der Gruppe ist. Die Deutschsprachige Gemeinschaft wird hier explizit und konsequent dargestellt als ein institutionelles Element im belgischen Staat und in der regionalen Zusammenarbeit. Zwar wird ein gruppenkonstruierendes „Wir“ angesprochen, aber es wird nicht operationalisiert, vor allem nicht mit Bezug auf die deutsche Sprache.

In dieser Hinsicht bildet Schlesien Aktuell ein Kontrastbeispiel: Hier wird die eigene Gruppe viel klarer benannt, das Integriertsein in den größeren Zusammenhang des (polnischen) Staates spielt hingegen eine wesentlich geringere Rolle als im belgischen Fall.

In beiden Sendungen ist eine Abgrenzung zu den „*Anderen*“ zu beobachten (die aber, wie die Analysen zeigen, schwer zu definieren sind). Die Grenzziehung als solche erfolgt aber in den Sendungen von Schlesien Aktuell expliziter als in den BRF Aktuell Sendungen. Dennoch lässt sich auch hier kaum sagen, ob diese Grenzziehungen entlang der Sprachzugehörigkeiten verlaufen. Vielmehr fällt es den Sendungsmachern offenbar schwer, eine Trennlinie zwischen Schlesiern und Deutschen oder eben zwischen den beiden Sprachen zu ziehen, entlang derer die Zugehörigkeiten konstruiert werden. Manchmal verläuft die Grenze zwischen den beiden Sprachen, manchmal werden diese aber auch gleichgesetzt. Interessant ist hier also, dass Sprache als Instrument der Grenzziehung benutzt wird, ohne dass eindeutig entschieden werden könnte, um *welche* Sprache es sich handelt. Dies kann als ein Beispiel für die von Brewer (1999, S. 190) be-

schriebenen „compound group identities“ gelten, denn dadurch wird eine Zugehörigkeit zu mehreren Gruppen hergestellt (Deutsche, aber auch Schlesier), die alle als Ingroup dienen.

In Bezug auf die Sprache als *formelles* Kriterium ist erwähnenswert, dass bei BRF Aktuell die Sprache der Moderatoren und Reporter stark dialektal gefärbt ist; in den Schlesien Aktuell Sendungen haben ebenfalls viele Sprecher einen Akzent im Deutschen. Eine weitere Ähnlichkeit der beiden Sendungen besteht in der relativ formellen und höflichen Höreransprache, ungeachtet der Inhalte, die manchmal wenig formell sind.

Die Sendungsmacher konstruieren ähnliche Zielgruppen, die als „*deutsch(sprachig)e Minderheit*“ beschrieben werden können. Interessant dabei ist, dass in keiner der beiden Sendungen die *deutsche Sprache* als (einziges) distinktives Merkmal der Gruppe postuliert wird. Ebendieses Phänomen wirft die Frage nach den *Grenzziehungen, Identitäten und Zugehörigkeiten* auf. Kann diese Zielgruppe, die allein schon durch die Entstehungsgeschichte der Sendungen als „deutsche Sprachminderheit“ adressiert wird, anhand der Sprache definiert werden? Zwar steht in den Schlesien Aktuell Sendungen oft das Thema „Muttersprache“ auf der Agenda, diese wird aber als eine Sprache dargestellt, die erst erlernt werden muss – und dann auch gebraucht wird. Diese Sprache ist also nichts, was *genuin* zur Zielgruppe gehört, sondern etwas, was diese Gruppe erwerben und pflegen kann. Die Sprache als Mittel der Grenzziehung wird also häufig nicht nur als ein Ist-Zustand angesprochen, sondern eher auch als eine (zukünftige?) Möglichkeit.

Bei BRF Aktuell dagegen wird die deutsche Sprache verwendet, ohne dass dies thematisiert würde; der Gebrauch der deutschen Sprache wird somit nicht als etwas Spezifisches behandelt, was der Zielgruppe der Sendung vorbehalten ist, sondern als Normalität im belgischen Staat, wie auch das Französische und das Flämische.

Der Bezug zur Sprache in den beiden Sendungen korrespondiert mit der jeweiligen Entwicklung der Minderheit in den beiden Ländern. So wird die deutsche Sprache in Belgien zum einzigen Unterscheidungsmerkmal für eine gleichberechtigte Gruppe belgischer Bürger unter anderen, die aber wenig Interesse daran hat, diese Sprachbesonderheit als Mechanismus kultureller Abgrenzung zu den anderen Teilen der belgischen Bevölkerung zu sehen (s. Kapitel 3.1.3). Die deutsche Sprache wird als ein Kommuni-

kationsmedium – und nur als ein solches – deklariert; die Verwendung dieser Sprache, die zugleich eine Amtssprache ist, bedarf keiner Rechtfertigung, wird aber auch nicht zu einer Besonderheit erhoben.

Ebenso entspricht es den politischen Entwicklungen in Polen, dass bei Schlesien Aktuell das „Deutsche“ und die Verwendung dieser Sprache allgemein viel häufiger thematisiert werden. Hier ist Deutsch eine Sprache, die eine Zeitlang verboten war und deren Gebrauch legitimiert werden musste, insofern kann das Sprechen dieser Sprache letztlich als eine Errungenschaft gesehen werden (siehe Kapitel 3.2.3). Das korrespondiert mit dem Versuch, die deutsche Sprache als ein gegebenes Merkmal der Zielgruppe zu thematisieren, der allerdings etwas damit konfligiert, dass häufig die Notwendigkeit thematisiert wird, die Muttersprache „zu erlernen“.

Während also in BRF Aktuell die Sprache selbstverständlich benutzt wird und gleichzeitig versucht wird, die Benutzung dieser Sprache als nicht weiter erwähnenswert zu positionieren, kann die Sprache in den Schlesien Aktuell Sendungen nicht so selbstverständlich verwendet werden. Auch kann nicht ohne weiteres unterstellt werden, dass das Zielpublikum die deutsche Sprache auf einem muttersprachlichen Niveau beherrscht – genau das geschieht jedoch in den Sendungen.

Welche Minderheiten werden also in den beiden Sendungen adressiert bzw. konstruiert und damit abgegrenzt?

Bei BRF Aktuell spielt die regionale Zugehörigkeit eine zentrale Rolle, es geht nicht oder nicht nur um die Sprache, die ist lediglich ein Medium der Informationsübertragung. Es geht um die Teilnahme an regionalen Aktivitäten, die aus rein geographischen Gründen nur für ein abgegrenztes Zuhörerpublikum erreichbar sind. Besonders auffällig ist die Betonung der grenzüberschreitenden Region; es wird immer wieder thematisiert, dass die Ingroup Teil verschiedener grenzüberschreitender Regionen ist und diese auch mitträgt, und der Zugehörigkeit zu einer solchen grenzüberschreitenden Region wird häufig auch eine besondere Bedeutung zugeschrieben. Dabei wird die regionale Zuordnung der Zuhörer jedoch weniger explizit operationalisiert als bei Schlesien Aktuell. Auch das ist auffällig, denn die Sendung Schlesien Aktuell, die mit expliziten Konzepten und regionalen Konstruktionen arbeitet, kann im Gegensatz zu BRF Aktuell nicht auf eine geographisch, politisch und/oder administrativ konkret abgrenzbare Region

zurückgreifen. Damit stellt sich die Frage, ob es gerade diese Unmöglichkeit der formalen Abgrenzung ist, die eine *diskursive* Abgrenzung in den Sendungen von Schlesien Aktuell so wichtig – und gleichzeitig so schwammig – macht. In Schlesien Aktuell wird die Zugehörigkeit zu einer „Gegend“ konstruiert, die aber keine konkreten politischen, administrativen oder geographischen Grenzen hat, sondern sich lediglich intuitiv-emotional bestimmt. Hier wird durch die Radiosendung in gewisser Weise ein geopolitischer Raum erschaffen.

Aber auch die Geschichte der Entstehung der beiden Minderheiten, die unterschiedlichen politischen Zuordnungen und administrativen Regierungseinheiten vermögen die Zugehörigkeiten, die in den Sendungen konstruiert werden, nicht vollständig zu erklären und erlauben vor allem nicht, sie eindeutig zuzuordnen. Und diese Unmöglichkeit der Zuordnung könnte nicht festgestellt werden, wenn die beiden Fälle jeweils für sich betrachtet würden; sie ist einer der größten Gewinne der gemeinsamen Betrachtung dieser beiden kontrastierenden und gleichzeitig so ähnlichen empirischen Fälle.

BRF Aktuell richtet sich an eine Zuhörerschaft von deutschsprachigen belgischen Staatsbürgern, die von der Situation und den Ereignissen im Land eben als die Bürger dieses Landes betroffen sind und darüber informiert werden müssen. Diese integrative Berichterstattung wird jedoch, wie die Daten deutlich zeigen, nicht über die gesamten Sendungen hinweg durchgehalten. Die Zuhörergruppe wird auch immer wieder als Außenstehend adressiert. Dies entsteht nicht zuletzt dadurch, dass den Deutschsprachigen gerade im Hinblick auf die politische Situation eine Sonderrolle im Staat zukommt, da sie nicht Teil der beiden Hauptparteien sind. Zwar wird immer wieder versucht, die deutsche Sprache als neutrales Kommunikationsmedium zu positionieren, das nur ein einzelnes, rein formelles Unterscheidungsmerkmal der Zuhörergruppe darstellt und nicht einen Sonderstatus ausmacht, doch dies kann schon allein wegen der politischen Situation nicht gelingen. Wenn sie Erklärungen zum belgischen Staat und belgischen Problemen bringen, schalten die Sendungsmacher um und berichten eher aus der Position von involvierten Außenstehenden. So bleibt unklar, ob die Zuhörerschaft in Belgien als Ingroup oder Outgroup eingeordnet wird.

Im Fall von Schlesien Aktuell ist dagegen eine klare Positionierung zu beobachten. Obwohl die Berichterstattung auch für Staatsbürger des Landes stattfindet, wird Polen

meist als Outgroup konstruiert und die eigene Gruppe über diese Grenzziehung (zu Polen) definiert und konstituiert.

Eine Gemeinsamkeit der beiden Sendungen besteht jedoch darin – und das ist insbesondere in Bezug auf die unterschiedliche Positionierung zu Belgien/Polen essentiell –, wie *Deutschland* adressiert wird. In keiner der beiden Sendungen wird Deutschland klar als Outgroup dargestellt. Deutschland, Ereignisse dort, wichtige Persönlichkeiten aus Deutschland usw. werden nicht in einer Weise thematisiert, dass dies als Auslandsberichterstattung erkennbar wäre, sondern so, als würde damit an die Ingroup angeknüpft. Zugleich wird aber auch eine Grenze zu Deutschland gezogen, indem oft auf grenzübergreifende Arbeit und die Wichtigkeit von Kooperationen mit Deutschland hingewiesen wird. Auch in Bezug auf Deutschland lässt sich also keine klare Einordnung als Ingroup oder Outgroup erkennen.

Versucht man die stärksten Zugehörigkeiten herauszuarbeiten, die in den beiden Sendungen hergestellt werden, ist festzuhalten, dass in den BRF Aktuell Sendungen die Deutschsprachigen nicht primär als sprachliche oder kulturelle Minderheit konstruiert werden, sondern als einer spezifischen Region Zugehörige (wo zufälligerweise Deutsch gesprochen wird). In den Schlesien Aktuell Sendungen hingegen wird, trotz der intensiven Beschäftigung mit der Frage nach den regionalen Abgrenzungsmöglichkeiten, primär Zugehörigkeit zu einer sprachlichen und damit untrennbar verbunden einer kulturellen Minderheit konstruiert.

Es kann festgehalten werden, dass BRF Aktuell eine regionale Informationssendung mit starkem Regionalbezug ist, die eine regionale Zugehörigkeit herstellt, die sich (auch grenzüberschreitend) auf eine Region bezieht; Schlesien Aktuell dagegen ist eine regionale Informationssendung mit starkem Minderheitenbezug, in der die regionale Zugehörigkeit auf die Minderheit bezogen und auf diese gegründet wird. Eine Erklärung für diesen Unterschied könnte der Status der Sprache sein, denn Ostbelgien ist sprachlich homogen und die Sprache wird nicht von außen in Frage gestellt, während Schlesien sprachlich doch eher heterogen ist und die deutsche Sprache viel stärker legitimiert werden muss.

Die Frage, welche Zugehörigkeits- bzw. Identitätstypen durch die Sendungen konstruiert werden, lässt sich dennoch nicht eindeutig beantworten. In diesem Zusammenhang

möchte ich abschließend noch einmal auf das Konzept der „unsicheren Zugehörigkeit“ eingehen, das ich in Kapitel 2 eingeführt habe. In beiden Sendungen kann die Zugehörigkeit insofern als *unsicher* bezeichnet werden, als die Sendungen durch nicht eindeutige, unsichere Outgroup-Konstruktionen gekennzeichnet sind. Es gibt zwar eine Ingroup, diese lässt sich jedoch nicht eindeutig abgrenzen und es bleibt häufig unklar, wodurch sich diese Ingroup auszeichnet, bzw. die Zugehörigkeiten wechseln. Zum Beispiel wird bei BRF Aktuell nicht deutlich, ob sie sich an eine Gruppe richtet, welche sich (als Ingroup) Belgien zugehörig fühlt, da einerseits z.B. politische Vorgänge in Belgien in einer Weise beschrieben werden, als sollten sie Außenstehenden erklärt werden, und andererseits gleich anschließend ein Kenntnis von Begrifflichkeiten und Zusammenhängen vorausgesetzt wird, über die nur Insider verfügen können. Insofern sind die Zugehörigkeiten nicht stabil und als *unsicher* zu beschreiben.

Einige Merkmale der Zugehörigkeitskonstruktionen, die in den Sendungen herausgearbeitet wurden, würden auch für multiple und hybride Zugehörigkeiten sprechen, denn in den Sendungen werden verschiedene und wechselnde Dimensionen von Zugehörigkeit sichtbar, die aber zum Teil miteinander vereinbar sind. Allerdings haben die Daten gezeigt, dass im Zentrum dieser Zugehörigkeiten *Unsicherheit* steht, sie zeichnen sich in keiner Dimension durch Stabilität aus.

Als weiterführende Forschung wäre es interessant, mit den Programmachern vertiefende Interviews zu führen und die Redaktionsprozesse (vor allem Redaktionssitzungen) zu beobachten, um zu verstehen, wie die einzelnen Themen entstehen und diskutiert werden. So könnte intensiv auf die Akteure der Zugehörigkeitskonstruktionen bzw. die Pragmatik der Zugehörigkeitskonstruktion eingegangen werden. Natürlich ist in diesem Zusammenhang auch eine Rezipientenstudie denkbar, die die Zugehörigkeitsdimensionen bei den Zuhörern untersucht. Hier wäre eine Längsschnittstudie geeignet, welche die ggf. vorhandenen Wirkungen der medialen Zugehörigkeitskonstruktionen untersucht.

Die Beschäftigung mit den beiden Sendungen wirft aber noch weitere lohnenswerte Fragen und Forschungsfelder auf, die sich gerade aus der Sicht der qualitativen Programminhaltsforschung anbieten. Denkbar ist etwa eine Gegenüberstellung der deutschsprachigen Sendungen in Ostbelgien und Schlesien mit Diasporamedien von Migran-

tengruppen in Deutschland, zu denen bereits Studien vorliegen, z.B. mit nicht deutschsprachigen Radiosendungen in Deutschland. Hier könnte der Frage nachgegangen werden, ob die deutschsprachigen Sendungen in Belgien und Polen ebenfalls als Diasporamedien anzusehen sind oder welche Unterschiede zu diesen und welche Gemeinsamkeiten mit ihnen sie aufweisen.

Noch spannender wäre die Programmanalyse eines deutschen Lokalsenders mit einem ähnlichen Profil und Sendegebiet ebenfalls zum Thema Konstruktion lokaler Zugehörigkeiten, um die Ergebnisse dann zu denen aus der vorliegenden Analyse in Beziehung zu setzen. Hier sind interessante Ergebnisse in Bezug auf die Konstruktion der lokalen bzw. regionalen Zugehörigkeiten zu erwarten, gerade weil die hier durchgeführten Analysen gezeigt haben, dass insbesondere BRF Aktuell sehr stark den Charakter einer Lokalsendung hat. Folglich kann man sich z.B. fragen, ob es sich dabei primär um einen Lokalsender handelt (der zufällig in einer Minderheitensprache sendet) und seine Spezifika eher auf die lokale Fokussierung zurückzuführen sind und sich weniger aus einer Minderheitenzugehörigkeit ergeben. Damit wäre die Deutschsprachigkeit nicht als Alleinstellungsmerkmal zu rahmen, sondern vielmehr als eine besondere Herausforderung und Schwierigkeit eines Lokalsenders, der sich mit der Sprache befassen muss, auch wenn dies eigentlich nicht in das Senderprofil passt.

Eine vergleichende Analyse eines deutschen Lokalsenders würde die Gemeinsamkeiten der lokalen Zugehörigkeitskonstruktionen *jenseits* des Sprachminderheitenbezuges deutlicher machen und – das ist wahrscheinlich noch bedeutsamer – sie könnte zeigen, wo die Unterschiede zu deutschsprachigen Minderheitensendungen liegen, und damit wiederum deren Spezifika verdeutlichen. Dies könnte gerade im Hinblick auf die weitere Programmgestaltung der Sendungen von BRF und Pro Futura, aber auch anderer Minderheitensendungen in den Regionen (etwa die Radioredaktion Mittendrin aus Rati-bor) neue Impulse in Richtung Programmgestaltung bringen. Davon könnte gerade die Sendung Schlesien Aktuell bzw. ihre Nachfolgesendungen profitieren, da sich diese Sendung in besonderer Weise um neue Rezipientengruppen bemühen muss.

Aber auch aus der vorliegenden Studie lassen sich bereits Hinweise für die Programmgestaltung gewinnen. Die hier präsentierten Analysen haben insofern auch einen praktischen Nutzen, als durch detaillierte Programminhaltsanalysen gezeigt werden kann, wie

ein Programm ausgerichtet ist, welche Themen wie angesprochen und welche Zuhörerschaften (damit) adressiert und konstruiert werden. Die Programmierer können die Inhalte mit ihren Intentionen abgleichen und daraus Schlüsse im Hinblick auf die Programmgestaltung ziehen.

Die Arbeit sieht sich als ein Beitrag zum Thema deutschsprachige Medien, indem sie zeigt, dass eine eindimensionale Analyse dieser Medien als Minderheitenmedien oder als diasporale Medien und überhaupt mit einem starken Fokus auf die *Mediensprache* der Komplexität dieses Phänomens nicht gerecht wird. Es handelt sich zwar um deutschsprachige Sender, jedoch ist es möglich, dass sie sich gar nicht – oder zumindest nicht ausschließlich – über die Deutschsprachigkeit definieren. Es sind Minderheitensender, die ihre Minderheit aber nicht klar definieren können. Und sie senden in einem Nationalstaat, dem sie sich aber – und das ist essentiell für die Frage der Zugehörigkeit – weder zugehörig fühlen noch von dem sie sich abgrenzen können. Es handelt sich um Sender, die Zugehörigkeiten mit-konstruieren und sich damit ihre Zuhörerschaft erschaffen, obwohl sie keine konkreten Kriterien haben, anhand derer sie diese Zugehörigkeiten produzieren können. Insofern ist es im Grunde nicht überraschend, dass die hier herausgearbeiteten Konstruktionen der In- und Outgroups fließend sind und dass sich die Zugehörigkeiten, die in den Sendungen konstruiert und rekonstruiert, neu erschaffen und undefiniert werden, wesentlich durch *Unsicherheit* gekennzeichnet sind.

7. Literatur

- Abrams, Dominic/ Hogg, Michael (1988): *Social Identifications. A Social Psychology of Intergroup Relations and Group Processes*. London: Routledge
- Abrams, Dominic/Hogg, Michael (1990): *Social Identity Theory. Constructive and Critical Advances*. London: Harvester Wheatsheaf
- Akstinat, Björn (2013): *Handbuch der deutschsprachigen Presse im Ausland : Verzeichnis deutschsprachiger Zeitungen, Zeitschriften, Mitteilungsblätter und Jahrbücher außerhalb Deutschlands, Österreichs, Luxemburgs, Liechtensteins und der Schweiz*. Berlin: IHM-Verlag
- Amelina, Anna (2006): *Propaganda oder Autonomie? Das russische Fernsehen von 1970 bis heute*. Bielefeld: transcript
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso
- Anderson, Benedict (2005): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt: Campus Verlag
- Anthias, Floya (2006): *Belongings in a Globalising and Unequal World: Rethinking Translocations*. In: Yuval-Davis, Nira/ Kannabiran, Kalpana/ Vieten, Ulrike M.: *The Situated Politics of Belonging*. London: Sage, S.17-31
- Assmann, Aleida/Friese, Heidrun (Hrsg.) (1998): *Identitäten*. Frankfurt: Suhrkamp
- Assmann, Aleida: *Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht*. In: Lindner, Rolf (Hrsg.): *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität*; Frankfurt 1994; S.13-35
- Bartosch, Julian/Hofbauer, Hannes (2000): *Schlesien – Europäisches Kernland im Schatten von Wien, Berlin und Warschau*. Wien: Promedia
- Bausinger, Hermann (2001): *Die Region als Kommunikationsraum*. In: Rössler, Patrick/Vowe, Gerhard/Henle, Victor (Hrsg): *Das Geräusch der Provinz – Radio in der Region, Festschrift 10 Jahre TLM/ Thüringer Landesmedienanstalt. TLM Schriftenreihe Band 13* hrsg. Von der Thüringer Landesmedienanstalt. München: kopaed, S.13 - 27
- Bayrische Landeszentrale für Neue Medien: *BLM-Schriftenreihe*. Online-Zugriff: <http://www.blm.de/de/pub/aktuelles/publikationen/Schriftenreihe.cfm>
- Belgischer Rundfunk (2006): *60 Jahre belgischer Rundfunk – 1945 – 2005 Ostbelgische Zeitgeschichte*. Eupen: GEV (Grenz-Echo-Verlag)

- Belgischer Rundfunk: Tätigkeitsbericht 2005; Eupen 2005
- Berge, Frank/Grasse, Alexander (2003): *Belgien – Zerfall oder föderales Zukunftsmo-
dell? Der flämisch – wallonische Konflikt und die Deutschsprachige Gemeinschaft.*
Opladen: Leske + Budrich
- Berlinska, Danuta (1994): *Die deutsche Minderheit im Oppelner Gebiet und die Prob-
leme des Alltags.* In: van der Meulen, Hans (Hrsg.): *Annerkannt als Minderheit –
Vergangenheit und Zukunft der Deutschen in Polen.* Baden- Baden: Nomos. S.171 -
178
- Boden, Martina (1993): *Nationalitäten, Minderheiten und Ethnische Konflikte in Euro-
pa. Ursprünge, Entwicklungen, Krisenherde.* Ein Handbuch. München: Olzog
- Brecht, Bertolt (1967): *Der Rundfunk als Kommunikationsapparat.* In: Ders.: *Gesam-
melte Werke, Bd. 18, Schriften zu Literatur und Kunst I.* Frankfurt: Suhrkamp.
S.127-134
- Brewer, Marilyn B. (1999): *Multiple Identities and Identity Transition: Implications
for Hong Kong.* *International Journal of Intercultural Relations.* Jahrgang 23. Heft
2. S. 187-197
- Brubaker, Rogers/Cooper, Frederick (2000): *Beyond „Identity“.* In: *Theory and Society.*
Jahrgang 29, Heft 1. S. 1-47
- Busch, Jürgen C. (1994): *Radio Multikulti : Möglichkeiten für lokalen Ethnofunk Berlin
- Deutschland - Grossbritannien ; eine Untersuchung im Auftrag der Medienanstalt
Berlin-Brandenburg.* Berlin: Vistas
- Calhoun, Craig (2003): *‘Belonging’ in the Cosmopolitan Imaginary.* In: *Ethnicities.*
Jahrgang 3. Heft 4. S. 531-553
- Christmann, Gabriela B. (2003): *„Die stolze Residenz“ – Dresden – Videos und Dresd-
ner Identität.* In: Hepp, Andreas/Thomas, Tanja/Winter, Carsten (Hrsg.): *Medi-
enidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur.* Köln: von
Halem. S.153-170
- Coray, Renata (1999): *„Sprachliche Minderheit“ - ein Grundbegriff der schweizerischen
Sprachenpolitik.* In: Dazzi Gross, Anna-Alice/Mondada, Lorenza (Hrsg.): *Les
langues minoritaires en contexte - Minderheitensprachen im Kontext, Vol./Bd 1:
Les langues minoritaires entre diversité et standardisation - Minderheitensprachen
zwischen Vielfalt und Standardisierung, Bulletin suisse de linguistique appliquée.*
Neuchâtel: Institut de linguistique de l'Université de Neuchâtel. S. 179-194.
- Cordell, Karl (2009): *Memory, Identity and Poland's German Minority.* In: *German
Politics & Society,* Jahrgang 27, Heft 4. S. 1-23
- Cordell, Karl/Wolff, Stefan (2005): *Ethnic Germans in Poland and the Czech Republic:
A Comparative Evaluation.* In: *Nationalities Papers,* Jahrgang 33, Heft 2. S. 255-
276

- Cremer, Freddy (2001): „Verschlussache“ Geschichte. In: Cremer, Freddy/Fickers, Andreas/ Lejeune, Carlo: Spuren in die Zukunft – Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert. Büllingen: Lexis Verlag. S. 9 - 25
- Cremer, Freddy (2001): Von den „Inciviques“ zu den „Modellbelgiern“. In: Cremer, Freddy/Fickers, Andreas/ Lejeune, Carlo: Spuren in die Zukunft – Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert. Büllingen: Lexis Verlag. S. 99 – 116
- Cremer, Freddy/ Lejeune, Carlo/ Fickers, Andreas (2001): Ostbelgien und die europäische Einheit des Gegensätzlichen. In: Cremer, Freddy/Fickers, Andreas/ Lejeune, Carlo: Spuren in die Zukunft – Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert. Büllingen: Lexis Verlag. S. 151 – 158
- Cremer, Freddy/Fickers, Andreas/Lejeune, Carlo (2001): Spuren in die Zukunft – Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert. Büllingen: Lexis Verlag
- de Bens, Els/Ros, Guido (2009): Belgien. In: Hans-Bredow-Institut (Hrsg.): Internationales Handbuch Medien. Baden-Baden: Nomos. S.196 - 215
- Díez Medrano/Juan, Gutiérrez,Paula (2001): Nested Identities: National and European Identity in Spain. In: Ethnic and Racial Studies, Jahrgang 24, Heft 5, S. 753 - 778
- Dittmar, Norbert (2009): Transkription. Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Doepgen, Heinz (1966): Die Abtretung des Gebietes von Eupen-Malmedy an Belgien im Jahre 1920. Bonn: Röhrscheid
- Dorer, Johanna/Marschik, Matthias (2003): Manichäische Impression. Aktuelle Medien-Identität am Beispiel Österreich. In: Hepp, Andreas/Thomas, Tanja/Winter, Carsten (Hrsg.): Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur. Köln: von Halem. S.120-135
- Douglas, Susan J. (1999): Listening In. Radio and the American Imagination. New York: Times Books
- Eichinger, Ludwig M./Plewina, Albrecht/Riehl Claudia Maria (Hrsg.) (2008): Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa. Tübingen: Gunter Narr Verlag
- Eichmann, Ralph (2012): Journalismus. In: Kleinsteuber, Hans J. (Hrsg.): Radio. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 235 – 269
- Erbe, Michael (1994): Die historische Dimension Regionaler Identität. In: Bossong, Georg/Erbe, Michael/Frankenber, Peter/Grivel, Charles/Lilli, Waldemar (Hrsg.): Westeuropäische Regionen und ihre Identität - Beiträge aus interdisziplinärer Sicht. Mannheim: Palatium-Verlag im J&J Verlag, S. 36 - 46
- Erikson, Erik H. (1968): Identity, Psychosocial. In: Sills, David L. (Hrsg.): International Encyclopedia of the Social Sciences, Bd. 7. London-New York: Macmillan, S. 61

- Faulstich, Werner (1981): Radiotheorie. Eine Studie zum Hörspiel „The war of worlds“ (1938) von Orson Wells. Tübingen: Narr
- Fickers, Andreas (2001): Globalisierung oder die Heimat im Sog des Weltgeschehens. In: Cremer, Freddy/Fickers, Andreas/Lejeune, Carlo (Hrsg.): Spuren in die Zukunft – Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert. Bülbingen: Lexis Verlag. S. 39- 48
- Fickers, Andreas (2001): Von der Bewältigung überwältigt?. In: Cremer, Freddy/Fickers, Andreas/ Lejeune, Carlo (Hrsg.): Spuren in die Zukunft – Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert. Bülbingen: Lexis Verlag. S. 77 – 85
- Filas, Ryszard, Planeta, Pawel (2009): Polen. In: Hans-Bredow-Institut (Hrsg.): Internationales Handbuch Medien. Baden-Baden: Nomos. S.518 - 541
- Flick, Uwe (2011): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt-Taschenbuch-Verlag
- Friebertshäuser, Barbara (1997): Interviewtechniken – ein Überblick. In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa-Verlag. S. 371 - 375
- Früh, Werner (2011): Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft
- Gawrich, Andrea (2003): Minderheiten im Transformations- und Konsolidierungsprozess Polens – Verbände und politische Institutionen. Opladen: Leske + Budrich
- Geißler, Reiner/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2005a): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliographie. Band 1. Bielefeld: transcript
- Geißler, Reiner/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2005b): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Forschungsbefunde. Band 2. Bielefeld: transcript
- Gellner, Ernest (1983): Nations and Nationalism. Oxford: Blackwell
- Gesterkamp, Thomas (1993): Vom Edelweiß-Echo bis zum Argentinischen Tageblatt - deutschsprachige Presse im Ausland. In: Medium : Zeitschrift für Hörfunk, Fernsehen, Film, Bild, Ton, Jg. 23 (1993) Nr. 1, S.4-6
- Gleber, Peter (1994): Region und Identität - eine grundlegende Einführung. In: Bosson, Georg/Erbe, Michael/Frankenber, Peter/Grivel, Charles/Lilli, Waldemar (Hrsg.): Westeuropäische Regionen und ihre Identität - Beiträge aus interdisziplinärer Sicht. Mannheim: J&J Verlag; S.2-12
- Goban-Klas, Tomasz (1994): The Orchestriation of the Media. Politics of Mass Communication in Communist Poland and the Aftermath. Boulder: Westview Press

- Guntermann, Thomas (1997): Nebenbei mit System. Zur Rolle der Musik in Radioprogrammen. In: Schäfer, Gudrun (Hrsg.): Radio-Aktivität. Theorie und Praxis der Lokalradios in Nordrhein-Westfalen. Münster: Deдалus. S. 65-76
- Hadamik, Katharina (2003). Transformation und Entwicklungsprozess des Mediensystems in Polen 1989 bis 2001. Universität Dortmund. Online abrufbar unter: <https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/2968/1/Hadamikunt.pdf> (Stand 13.12.2013)
- Hartmann, Maren; Hepp, Andreas (2010): Die Mediatisierung der Alltagswelt. Wiesbaden: VS Verlag
- Hartwig, Stefan (2001): Deutschsprachige Medien im Ausland – fremdsprachige Medien in Deutschland. Berlin: Lit-Verlag
- Hauser, Przemyslaw (1994): Die deutsche Minderheit in Polen 1918-1939 und der Stand der Historiographie. In: van der Meulen, Hans (Hrsg.): Anerkannt als Minderheit – Vergangenheit und Zukunft der Deutschen in Polen; Baden-Baden: Nomos. S.21-37
- Häusermann, Jürg (1998): Radio. Tübingen: Niemeyer
- Hein, Kerstin (2006): Hybride Identitäten. Bielefeld: transcript
- Hepp, Andreas (2003): Deterritorialisierung und die Aneignung von Medienidentität: Identität in Zeiten der Globalisierung von Medienkommunikation. In: Hepp, Andreas/Thomas, Tanja/Winter, Carsten (Hrsg.): Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur; Köln: von Halem. S.94-119
- Hepp, Andreas/Bozdogan, Cigdem/ Suna, Laura (2011): Mediale Migranten : Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Hepp, Andreas/Thomas, Tanja/Winter, Carsten (2003): Medienidentität: Eine Hinführung zu den Diskussionen. In: Hepp, Andreas/Thomas, Tanja/Winter, Carsten: Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur. Köln: von Halem. S. 7-26
- Hess-Lüttich, Ernest W. B. (2010): Deutschsprachige Minderheiten und ihre Medien in Ostmitteleuropa: ein Blick in deutsche Zeitungen in Ungarn und Rumänien. In: Hess-Lüttich, Ernest W. B./ Czeglédy, Anita/Langanke, Ulrich H. (Hrsg.): Deutsch im interkulturellen Begegnungsraum Ostmitteleuropa. Frankfurt: Lang, S. 41-63
- Hilliard, Robert L./Keith, Michael C. (2005): The Quieted Voice. The Rise and Demise of Localism in American Radio. Carbondale IL: Southern Illinois University Press
- Hipfl, Brigitte (2004): Mediale Identitätsräume. Skizzen zu einem „spatial turn“ in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. In: Hipfl, Brigitte/Klaus, Elisabeth/Scheer, Uta (Hrsg.): Identitätsräume – Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topographie. Bielefeld: transcript. S. 16–50

- Hipfl, Brigitte (2004): Medien als Konstrukteure (trans)nationaler Identitätsräume. In: Hipfl, Brigitte/Klaus, Elisabeth/Scheer, Uta (Hrsg.): Identitätsräume – Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topographie. Bielefeld: transcript. S. 53-59
- Hobsbawm, Eric (1991): Nationen und Nationalismus : Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt: Campus-Verlag
- Hogg, Michael A./Terry, Deborah J./White, Katherine M. (1995): A Tale of Two Theories: A critical Comparison of Identity Theory with Social Identity Theory. In: Social Psychology Quarterly. Jahrgang 58. Heft 4. S. 255-269
- Jedrzejewski, Stanislaw (1999): Hörfunk in Polen. Politisch-rechtliche Grundlagen für den Wandel nach 1989. In: Kopper, Gerd G./Rutkiewicz, Ignacy/Schliep, Katharina (Hrsg.): Medientransformation und Journalismus in Polen 1989 -1996. Berlin: VI-SITAS Verlag. S.147-160
- Kaufmann, Marion (2003): Zwischen Assimilation und Isolation: Leserschaft, Funktion und Perspektive deutschsprachiger Presse im Ausland am Beispiel des Echo in Kanada und des Grenz-Echo in Belgien. München: GRIN Verlag.
- Kivisto, Peter/Faist, Thomas (2007): Citizenship: Discourse, Theory, and Transnational Prospects. Oxford: Blackwell
- Kleinsteuber, Hans J. (Hrsg.) (2012): Radio. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kneip, Matthias (1999): „Die deutsche Sprache in Oberschlesien. Untersuchungen zur politischen Rolle der deutschen Sprache als Minderheitensprache 1921-1998“. Hrsg. v. d. Forschungsstelle Ost-Mitteleuropa an der Universität Dortmund
- Kramer, Johannes (1984): Zweisprachigkeit in den Benelux-Ländern. Hamburg: Buske
- Krotz, Friedrich (2000): Cultural Studies – Radio, Kultur und Gesellschaft. In: Müller-Doohm, Stefan/Neumann-Braun, Klaus (Hrsg.): Medien- und Kommunikationssoziologie. Eine Einführung in zentrale Begriffe und Theorien. Weinheim: Juventa. S.159 - 181
- Krotz, Friedrich (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns : der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Krotz, Friedrich (2003): Medien als Ressource der Konstitution von Identität. Eine konzeptionelle Klärung auf der Basis des Symbolischen Interaktionismus. In: Hepp, Andreas/Thomas, Tanja/ Winter, Carsten (Hrsg.): Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur. Köln: von Halem. S.27-48
- Krotz, Friedrich (2007): Mediatisierung : Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften

- Krotz, Friedrich/Hepp, Andreas (2012): *Mediatisierte Welten : Forschungsfelder und Beschreibungsansätze*. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Lakeberg, Beata Dorota (2010): *Die deutsche Minderheitenpresse in Polen 1918-1939 und ihr Polen- und Judenbild*. Frankfurt: Peter Lang Verlag
- Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM): *Schriftenreihe Medienforschung*. Online Zugriff: <http://www.lfm-nrw.de/forschung/schriftenreihe-medienforschung.html>
- LaRoche, Walther/ Buchholz, Axel (Hrsg.) (2000): *Radio-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis im Hörfunk*. München: List Verlag
- Lasatowicz, Maria Katarzyna/Weger, Tobias (2008): *Polen*. In: Eichinger, Ludwig M./Plewina, Albrecht/Riehl, Claudia Maria (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*. Tübingen: Gunter Narr Verlag. S.145-169
- Lawler, Edward J. (1992): *Affective Attachments to Nested Groups: A Choice Process Theory*. *American Sociological Review*. Jahrgang 57. S. 327-339
- Lieb, Heidrun (2011): *Nutzungsmotive von Lesern deutschsprachiger Zeitungen in Südamerika am Beispiel der Brasil Post. Eine empirische Analyse*. München: GRIN Verlag.
- Lilli, Waldemar (1994): *Sozialpsychologische Implikationen Regionaler Identität*. In: Bossong, Georg/Erbe, Michael/Frankenber, Peter/Grivel, Charles/Lilli, Waldemar (Hrsg.): *Westeuropäische Regionen und ihre Identität - Beiträge aus interdisziplinärer Sicht*. Mannheim: J&J Verlag, S.85-99
- Lindner, Livia (2007): *Radiotheorie und Hörfunkforschung: zur Entwicklung des trialen Rundfunksystems in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Hamburg: Kovač
- Maliszewski, Michał (2006): *Mediale Machtspiele. Fernsehen und Rundfunk in Polen*. In: Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V. (Hrsg.): *Osteuropa. Interdisziplinäre Monatszeitschrift zur Analyse von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Zeitgeschichte in Osteuropa, Ostmitteleuropa und Südeuropa*. Jahrgang 56. Heft 11/12. S. 271 - 281
- Maliszewski, Michał (2013): *Die Entwicklung des Medienmarktes in Polen*. In: Deutsches Polen-Institut/Bremer Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen/Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (Hrsg.): *Polen-Analysen*. Nummer 126 vom 21.05.2013. Online abrufbar unter: <http://www.laenderanalysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen126.pdf> (Stand 13.12.2013)
- Markgraf, Ingo (2001): *Hörfunkforschung im internationalen Vergleich*. Lohmar: Eul
- Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Verlag

- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz Verlag
- Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein: Schriftreihe der HAM. Online-Zugriff: <http://www.ma-hsh.de/aktuelles-publikationen/publikationen/schriftenreihen/schriftenreihe-ham.html>
- Mecheril, Paul (2009): Hybridität, kulturelle Differenz und Zugehörigkeiten als pädagogische Herausforderung. In: Mertens, Gerhard et al (Hrsg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band 2. Teilband: Umwelten; hrsg. von Alleman-Ghionda, Christina). Paderborn: Schöningh. S.1085-1097
- Mecheril, Paul (2011): Hybride Zugehörigkeiten. Zur pädagogischen Relevanz kultureller Differenz und Identität. In: Marinelli-König, Gertraud/Preisinger, Alexander (Hrsg.): Zwischenräume. Migration und die Entgrenzung von Kulturen und Identitäten. Bielefeld: transcript, S. 37-54
- Merten, Klaus (1983): Inhaltsanalyse: Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Merten, Klaus/Schmidt J. Siegfried/Weischenberger, Siegfried (Hrsg.) (1994): Die Wirklichkeit der Medien – Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Meyen, Michael/Löblich, Maria/Pfaff-Rüdiger, Senta/Riesmeyer, Claudia (2011): Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft – Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Mohlek, Peter (1994): Der Minderheitenschutz in der Republik Polen. In: Mohlek, Peter/Hoskova, Mahulena: Der Minderheitenschutz in der Republik Polen, in der Tschechischen und in der Slowakischen Republik. Bonn, S. 9 - 83
- Molitor, Verena (2007): Medienidentitäten im transkulturellen Kontext. Eine Untersuchung am Beispiel des deutschsprachigen Radios in Ostbelgien. Univeröffentlichtes Manuskript. Masterarbeit. Studiengang Interdisziplinäre Medienwissenschaft, Universität Bielefeld.
- Naglo, Kristian (2007): Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa – Eine vergleichende Betrachtung Luxemburgs, Südtirols und des Baskenlands. Frankfurt: Peter Lang – Internationaler Verlag der Wissenschaften
- Nelde, Peter Hans (1979): Volkssprache und Kultursprache. Die gegenwärtige Lage des sprachlichen Übergangsbereiches im Deutsch-Belgisch-Luxemburgischen Grenzraum. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag
- Neumann-Braun, Klaus (2000): Medien – Medienkommunikation. In: Müller-Doohm, Stefan/Neumann-Braun, Klaus (Hrsg.): Medien- und Kommunikationssoziologie. Eine Einführung in zentrale Begriffe und Theorien. Weinheim: Juventa, S.29-39

- Ong, Walter J. (1987): *Oralität und Literalität: die Technologisierung des Wortes*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Pabst, Klaus (1979): *Politische Geschichte des deutschen Sprachgebiets in Ostbelgien bis 1944*. In: Auburger, Leopold/Kloss, Heinz/Rupp, Heinz: *Deutsch als Muttersprache in Belgien. Forschungsberichte zur Gegenwartslage. Deutsche Sprache in Europa und Übersee*. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag. S.9-38
- Pan, Christopher (2006): *Die Minderheitenrechte in Polen*. In: Pan, Christopher/Pfeil, Beate Sibylle: *Minderheitenrechte in Europa – Handbuch der europäischen Volksgruppen*. Wien: Springer. S. 369-389
- Pan, Christopher/Pfeil, Beate Sibylle (2006): *Minderheitenrechte in Europa – Handbuch der europäischen Volksgruppen*. Wien: Springer
- Pęk, Małgorzata (2008): *Polen. Neue Änderung des polnischen Rundfunkgesetzes verabschiedet*. In: IRIS *Rechtliche Rundschau der Europäischen Audiovisuellen Informationsstelle*. Online abrufbar unter: <http://merlin.obs.coe.int/iris/2008/5/article26.de.html>. (Stand: 19.12.2013)
- Pfaff-Czarnecka, Joanna (2012): *Zugehörigkeit in der mobilen Welt. Politiken der Verortung*. Göttingen: Wallenstein
- Piskorski, Jan M. (1994): *Die Deutschen in Polen: vom 10. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. In: van der Meulen, Hans (Hrsg.): *Annerkannt als Minderheit- Vergangenheit und Zukunft der Deutschen in Polen*. Baden- Baden: Nomos. S.13-20
- Riecke, Jörg/ Schuster, Britt-Marie (Hrsg.) unter Mitarbeit von Natallia Savitskaya (2005): *Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa : sprachliche Gestalt, historische Einbettung und kulturelle Traditionen*. Berlin: Weidler
- Riehl, Claudia Maria (2001): *Schreiben, Text und Mehrsprachigkeit – Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien*. Tübingen: Stauffenburg Verlag
- Robertson, Roland (1998): *Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit*. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp. S.192-220
- Rosensträter, Heinrich (1985): *Deutschsprachige Belgier – Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprachgruppe in Belgien*. Aachen
- Rosnagel, Alexander/Strothmann, Peter (2004): *Die duale Rundfunkordnung in Europa: gemeinschaftsrechtliche Rahmenbedingungen und aktuelle Ansätze zum dualen System in ausgewählten Mitgliedstaaten*. In: *Schriftreihe der Rundfunk – und Telekom Regulierungs - GmbH*. Online abrufbar unter: https://www.rtr.at/de/komp/SchriftenreiheNr22004/Band2_2004.PDF (Stand 13.12.2013)

- Ruddigkeit, Michael (1998): Deutschsprachige Presse in Osteuropa: Funktionen, Konzepte, Perspektiven. Diplomarbeit Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (unveröffentlicht)
- Ruhmann, Georg (1994): Ereignis, Nachricht, Rezipient. In: Merten, Klaus/Schmidt J. Siegfried/ Weischenberger, Siegfried (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien – Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S.237 - 256
- Sakson, Andrzej (1994): Die deutsche Minderheit in Polen. Gegenwart und Zukunft. In: van der Meulen, Hans (Hrsg.): Annerkannt als Minderheit – Vergangenheit und Zukunft der Deutschen in Polen. Baden- Baden: Nomos. S. 113-125
- Sauer, Martina (2010): Mediennutzungsmotive türkeistämmiger Migranten in Deutschland. Publizistik Jahrgang 55, Heft 1. S. 55-76
- Scanell, Paddy (1996): Radio, Television and Modern Life. Oxford: Blackwell
- Schärer, Martin R. (1975): Deutsche Annexionspolitik im Westen : die Wiedereingliederung Eupen-Malmedys im zweiten Weltkrieg. Bern: Lang
- Scharte, Sebastian (2010): Preußisch – deutsch – belgisch. Nationale Erfahrungen und Identitäten. Leben an der deutsch-belgischen Grenze im 19. Jahrhundert. Münster: Waxmann
- Schätzlein, Frank (2012): Theorien. In: Kleinsteuber, Hans J. (Hsg.): Radio. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 37 – 63
- Schulz, Winfried (1976): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien : Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg: Alber
- Śliz, Anna/Szczepański, Marek S. (2012): Die Bewegung für die Autonomie Schlesiens (RAS). In: Deutsches Polen-Institut/Bremer Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen/Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (Hrsg.): Polen-Analysen. Nummer 112 vom 03.07.2012. Online abrufbar unter: <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen112.pdf> (Stand 13.12.2013)
- Świątkiewicz, Wojciech (2008): "Oberschlesische Verwurzelung" in der soziologischen Reflexion. In: Ploch, Gregor/Myszor, Jerzy/Kucinski, Christine (Hrsg.): Die ethnisch-nationale Identität der Bewohner Oberschlesiens und des Teschener Schlesiens. Münster: Gesellschaft für deutsch-polnische Verständigung, S.59-76
- Tajfel, Henry/Turner J.C. (1986): The Social Identity Theory of Intergroup Behaviour. In: Worchel, Stephen/Austin W.G. (Hrsg.): Psychology of Intergroup Relations, Chicago: Nelson-Hall
- Trebbe, Joachim (2009): Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration. Eine Untersuchung zu massenmedialer Repräsentation und Medienwirkungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

- Turner, J.C./Hogg, Michael A. (1987): *Rediscovering the Social Group: a Self-categorization Theory*. Oxford: Blackwell
- van der Meulen, Hans (Hrsg.) (1994): *Annerkannt als Minderheit – Vergangenheit und Zukunft der Deutschen in Polen*. Baden- Baden: Nomos
- Vasilache, Andreas (2007): *Der Staat und seine Grenzen. Zur Logik politischer Ordnung*. Frankfurt: Campus
- Vieten, Ulrike M. (2006): 'Out in the Blue of Europe': Modernist Cosmopolitan Identity and the Deterritorialization of Belonging. In: *Patterns of Prejudice*. Jahrgang 40, Heft 3. S. 259-279
- von Nahmen, Carsten (2001): *Deutschsprachige Medien in Namibia: vom Windhoeker Anzeiger zum Deutschen Hörfunkprogramm der Namibian Broadcasting Corporation : Geschichte, Bedeutung und Funktion der deutschsprachigen Medien in Namibia, 1898-1998*. Windhoek: Namibia-Wiss. Ges.
- Vowe, Gerhard/Wolling, Jens (2004): *Radioqualität - was die Hörer wollen und was die Sender bieten : vergleichende Untersuchung zu Qualitätsmerkmalen und Qualitätsbewertungen von Radioprogrammen in Thüringen, Sachsen-Anhalt und Hessen*. München: kopaed
- Wagner, Peter (1998): *Der sozialwissenschaftliche Identitätsbegriff*. In: Assmann, Aleida/Friese, Heidrun (Hrsg.): *Identitäten*. Frankfurt: Suhrkamp S.46-70
- Wehler, Hans-Ulrich. (2001). *Nationalismus*. München: Beck
- Wehner, Josef (2000): *Wie die Gesellschaft sich als Gesellschaft sieht – elektronische Medien in systemtheoretischer Perspektive*. In: Müller-Doohm, Stefan/Neumann-Braun, Klaus (Hrsg.): *Medien- und Kommunikationssoziologie. Eine Einführung in zentrale Begriffe und Theorien*. Weinheim: Juventa. S.93-124
- Wernet, Andreas (2006): *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Wodak, Ruth et al. (1998): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt: Suhrkamp
- Wójcik, Sylwia (2009): *Deutsch als Minderheitensprache in Polen am Beispiel Schlesiens. Unter besonderer Berücksichtigung der Gegenwartssituation*. Wien: Universität Wien. Online-Publikation: http://othes.univie.ac.at/4842/1/2009-05-12_0404922.pdf (Stand: 06.01.2014)
- Zöllner, Oliver (2009a): *Medien, Migration, Identität: Migranten und ihre Mediennutzung; drei Projektberichte aus der Urbanregion Stuttgart*. Stuttgart: Hochschule der Medien. Online-Publikation: http://opus.bsz-bw.de/hdms/volltexte/2012/718/pdf/medien_migration_identitaet.pdf (Stand 09.12.2013)

Zöllner, Oliver (2009b): Internationaler Auslandsrundfunk. In: Hans-Bredow-Institut: Internationales Handbuch Medien. Baden-Baden: Nomos. S.175 - 185

7.1 Internetquellen

Agma: <http://www.agma-mmc.de>

Arbeitsgemeinschaft Radio HCJN E.V.: <http://www.hcjb.de>

Belgischer Rundfunk: <http://www.brf.be>

Botschaft und Konsulate der Bundesrepublik Deutschland in Kanada:
<http://www.canada.diplo.de/Vertretung/kanada/de/03/dt-netzwerke/medien/radiostationen.html>

Das Hitradio: <http://www.dashitradio.de>.

Das Polen Magazin: <http://www.das-polen-magazin.de>

Demokratisches Forum der Deutschen: <http://www.schwabe.ro/radio.html>

Der Auslandsdienst des Polnischen Rundfunks <http://www.auslandsdienst.pl>

Die Andenstimme: <http://andenstimme.org>

Die Presse: <http://diepresse.com>

Die Zeit: <http://www.zeit.de/1987/09/radio-ist-kino-im-kopf>

Hitradio Namibia: <http://www.hitradio.com.na>

Infoseite-Polen: <http://www.infoseite-polen.de>

Internetportal der Deutschen in Polen: <http://vdg.pl/de>

Konsulatu Generalnego Republiki Federalnej Niemiec w Gdańsku
<http://www.zsnwim.eu/de/node/451>

Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM): www.lfm-nrw.de

Mallorca 95.8 - Das Inselradio: <https://www.inselradio.com>

Media.concept: <http://www.mediaconcept.be>

Mix – Radio: <http://www.mix-radio.net>

MR 4: <http://nemet2.radio.hu/>

Newsletter Polen: <http://newsletter-polen.de>

Portal der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens: <http://www.dglive.be>.

Pro Futura: <http://www.pro-futura.com.pl/>

Radio 700: <http://radio700.eu/>

Radio Contact: <http://www.derbestemix.be>

Radio Holiday: <http://www.radioholiday.it>

Radio Mittendrin: <http://www.mittendrin.vdg.pl/>

Radio Neumarkt: <http://www.radioneumarkt.ro>

Radio Pécs/ Funkhaus Fünfkirchen:

<http://www.funkforum.net/index.php?page=REDAKTION&subpage=PECS>

Radio Subotica/ Mariatheresiopel:

<http://www.funkforum.net/index.php?page=REDAKTION&subpage=SUBOTICA>

Radio Sunshine: <http://www.radio-sunshine.info/index.html>

Radioszene: <http://www.radioszene.de/belgien.htm>

Radio Temeswar: <http://www.radiotimisoara.ro/audio/deutsch>

Radio ZP-30: <http://www.zp30.com.py>

Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten:

<http://conventions.coe.int/Treaty/ger/Summaries/Html/157.htm>

Rai Bozen: <http://www.raibz.rai.it/index.php>

Slavonski Radio Osijek/ Essesgg:

<http://www.funkforum.net/index.php?page=REDAKTION&subpage=ESSEGG>

Südtirol 1: <http://www.suedtirol1.it>

Wochenblatt: <http://wochenblatt.pl>

Anhang

Die Transkripte der Radiosendungen BRF Aktuell und Schlesien Aktuell aus dem Februar 2011 sowie die Transkripte der Interviews mit den Mitarbeitern des BRF und Pro Futura befinden sich auf der beigelegten CD.